

Boltzmann Forschungsstelle  
für Politik und zwischenmenschliche Beziehungen  
Salzgries 19/21 – 1010 Wien

# Mädchen bleiben am Ball

Motivationsstrukturen von Mädchen im Teamsport

Dr. Cheryl Benard / Dr. Edit Schlaffer / Eva Maria Gauß

Mitarbeit: Catharina Ablasser, Marko Rosteck, Alfons Bauernfeind, Xaver Kriechbaum,  
Wien, Dezember 2003

# **INHALT MÄDCHEN BLEIBEN AM BALL-**

<b><u>1 EINFÜHRUNG</u></b>	<b>1</b>
<b><u>2 FORSCHUNGLITERATUR</u></b>	<b>4</b>
<b><u>3 FORSCHUNGSDESIGN</u></b>	<b>13</b>
<b><u>4 TREFFER! - SPORTEINSTIEGE: TYPISCHE MOTIVATIONEN UND UMFELDKONSTELLATIONEN</u></b>	<b>16</b>
4.1 EINE HOLT ALLE! UNTERSTÜTZTE PEERGROUP – DYNAMIK	17
4.2 MUTTER UND TOCHTER	23
4.3 ERGEBNISSE DES FRAGEBOGENS ZUM SPORTEINSTIEG	25
4.4. ERGEBNISSE DES FRAGEBOGENS ZUM FAMILIENHINTERGRUND	29
4.4.1 SPORTAKTIVITÄT IN DER FAMILIE	29
4.4.2 INWIEFERN WIRST DU UNTERSTÜTZT?	33
4.5 INTERESSE IST DA	38
<b><u>5 FOUL!</u></b>	<b>39</b>
5.1 FOULES SPORTIMAGE – FIESE MEDIEN	39
5.2 FAMILIENFOUL!	41
5.3 AUS! WENN MÄDCHEN ES VERSUCHTEN...	44
5.4 ROTE KARTE FÜR PLATZHIRSCHE UND AUSLACHER!	48
5.4.1 AUSLACHEN - PSYCHISCHE VERLETZUNGEN DURCH MITSCHÜLER	48
5.4.2 WAHRNEHMUNG DES LEHRERVERHALTENS	50
5.4.3 SPIELTAKTIK DER BUBEN GEGENÜBER DEN MÄDCHEN: IGNORIEREN	51
5.4.4 FUßBALL: „WIRD FAST NUR VON BURSCHEN GESPIELT UND DESWEGEN IST ES SCHWER MITZUSPIELEN“	54
5.4.5 IM ÖFFENTLICHEN RAUM	54
5.5 STRUKTURELLE HINDERNISSE	55

<b>5.6 ES GEHT AUCH ANDERS</b>	<b>57</b>
<b>5.7 EXKURS: BRAUCHEN MÄDCHEN EINE ANDERE TRAININGSPSYCHOLOGIE?</b>	<b>58</b>

## **6. CHARAKTERISIERUNG DER AKTIVEN UND NICHT-AKTIVEN MÄDCHEN** 62

<b>6.1 DIE AKTIVEN UND DIE NICHT-AKTIVEN MÄDCHEN (IM ENGEREN SINNE)</b>	<b>62</b>
<b>6.2 IST SPORT WEIBLICH? DIE AKTIVEN UND DIE NICHT-AKTIVEN IM WEITEN SINNE</b>	<b>65</b>
6.2.1 BIST DU SPORTLICH?	66
6.2.2 SPORTLICHKEITSLOGIK VON MÄDCHEN – „BIN ZWAR FIT, ABER NICHT SPORTLICH“	69
6.2.3 WER SETZT DEN MAßSTAB? VERTEILUNG DER KATEGORIEN	72
6.2.4 DAS SELBSTBILD AUS SICHT VON TRAINER/INNEN UND PÄDAGOGINNEN	73
6.2.5 WIE WICHTIG IST DIR SPORT? SPORTRELEVANZ	76
<b>6.3 SELBSTBESCHREIBUNG UND ASSOZIATIONEN</b>	<b>77</b>
6.3.1.SELBSTEINSCHÄTZUNG IM VERGLEICH	77
<b>6.3.2 IDOLE</b>	<b>82</b>
6.3.3 ASSOZIATIONEN	84
6.3.3.1 Körperlichkeit	84
6.3.3.2 Wild? Ängstlich? Bequem?	86
6.3.3.3 Team und Gemeinschaft	90
6.3.4. GRÜNDE FÜR UND GEGEN TEAMSPORT	94
6.3.5 WARUM HAST DU WEITERGEMACHT? WARUM HAST DU AUFGEHÖRT?	97
<b>6.4 MUTIGE MÄDCHEN - SICH ERLEBEN UND AUSTESTEN</b>	<b>102</b>
<b>6.5.WAS MÄDCHEN WOLLEN</b>	<b>106</b>
6.5.1 DIE SELBSTBEWUSSTEN UND DIE VERSCHRECKTEN (UNTER DEN BLICKEN DER ANDEREN)	107
6.5.2 DIE KÄMPFERINNEN UND DIE BEQUEMEN	108
6.5.3 DIE TEAMSPIELERINNEN UND DIE EGOS	110
6.5.4 DIE AKTIVEN KÖRPER UND DIE GESCHMÜCKTEN KÖRPER	110

## **7 MÜSSEN MÄDCHEN BEFREUNDET SEIN UM IN EINEM TEAM ZU SPIELEN?** 112

<b>7.1 STATEMENTS ZU TEAM AUS FRAGEBÖGEN U. GRUPPENDISKUSSIONEN</b>	<b>113</b>
<b>7.2 ZUSAMMEN STATT GEGENEINANDER?</b>	<b>116</b>
<b>7.3 EINE WEG- ALLE WEG. ÜBER DAS PHÄNOMEN DES SOLIDARISCHEN AUSTRETENS</b>	<b>118</b>

<b>7.4 ALS MÄDCHENGRUPPE AUFTRETEN IST SELTEN</b>	<b>119</b>
<b>7.5 EINSCHÄTZUNGEN DER TRAINER/INNEN</b>	<b>120</b>
<b>7.6 ZUSAMMENFASSUNG - SETZEN MÄDCHEN EINEN ANDEREN ZWECK DES SPIELES?</b>	<b>122</b>
<b>8 MEHR TRAINERINNEN!</b>	<b>123</b>
<hr/>	
<b>8.1 TRAINER ODER TRAINERIN? - LEHRER ODER LEHRERIN? AUSWERTUNG DES FRAGEBOGENS</b>	<b>123</b>
8.1.1 EINSTIEGSHILFE TRAINERIN	124
8.1.2 BEGRÜNDUNGEN FÜR DIE PRÄFERENZEN	126
8.1.3 LEHRER ODER LEHRERIN?	127
8.1.4 KEINE VORBILDER FÜR LEISTUNGSORIENTIERTE	129
8.1.5 ZITATE DER PRÄFERENZEN	131
<b>8.2. AUSWERTUNG DER INTERVIEWS UND GRUPPENDISKUSSIONEN</b>	<b>133</b>
8.2.1 GRUPPENDISKUSSION – MEHR SYMPATHIE FÜR TRAINERIN	133
8.2.2 DER TRAINER UND DIE SPIELERIN - EIN FALLBEISPIEL	135
8.2.3 BLOß NICHT TRAINERIN WERDEN!	137
8.2.4 TRAINERINNEN-TYPEN	139
Andrea, 28 – auf die Persönlichkeit kommt es an	140
Hilde, 53 – auf die Leistung kommt es an	141
Gerda, 42 – so kann ich was Sinnvolles machen	142
Patrizia, 26 – ich versuche halt sie zu motivieren	143
8.2.5 ZURÜCK ZUM FALLBEISPIEL IM JUGENDZENTRUM	144
<b>9. ZUSAMMENFASSUNG: MÄDCHEN FORDERN „FAIR PLAY“</b>	<b>145</b>
<hr/>	
<b>10. STRATEGIEN FÜR EIN FAIR PLAY FÜR MÄDCHEN</b>	<b>149</b>
<hr/>	
<b>10.1 ICH WILL SPIELEN!</b>	<b>149</b>
ZUGANG ERMÖGLICHEN!	149
ERLEBNIS UND IDENTIFIKATION BIETEN!	150
LANGFRISTIGER GEWINN UND PERSÖNLICHKEITSBILDUNG	151
<b>10.2 ERPROBTE MAßNAHMEN UND HANDLUNGSBEDARF</b>	<b>152</b>
10.2.1 MAßNAHMEN IN DER JUGENDARBEIT	152

10.2.2 IM TURNUNTERRICHT: „WENN WIR MIT DEN BURSCHEN SPIELEN, KRIEGEN WIR NIE DEN BALL.“	153
10.2.3 AUS ERFAHRUNG LERNEN: EINE KAMPAGNE IN DEUTSCHLAND	154
<b>10.3 STRATEGIE: SPORTLERINNEN ALS MÄDCHEN-TEAM-COACHES GEWINNEN</b>	<b>156</b>
10.3.1 MAßNAHME: QUALIFIKATION „MÄDCHEN-TEAMCOACH“ IN TRAINERINNENAUSBILDUNG INTEGRIEREN	156
10.3.2 ENTWURF FÜR SEMINARTHEMEN DER MÄDCHEN-COACH-AUSBILDUNG	159
<b><u>LITERATUR</u></b>	<b>160</b>

# 1 Einführung

**Miteinander statt gegeneinander** - Wenn Mädchen Teamsport machen, bestehen sie auf Fairness und auf Rücksicht. Sie wollen in erster Linie nicht die andere Mannschaft schlagen, sondern sehen den Zweck im gemeinsamen Spaß. Fairness und Rücksicht – diese Haltung gehört nicht nur auf den Sportplatz, sondern auch in die Weltpolitik. Tatsächlich: Wenn wir einen ganz großen Bogen schlagen wollen, hat diese Studie etwas mit allgemeinen Wertevorstellungen zu tun, bei denen wir von Mädchen lernen können. Denn für die meisten gilt im Sport: unbedingt Rücksicht nehmen auf die Schwächeren! Allen gleiche Chancen geben!

Wir können aber auch einen etwas kleineren Zusammenhang benennen, für den diese Studie relevant ist. Stichwort: **Networking und Teamwork**. Wer im Teamsport erleben konnte, wie man sich die Bälle einander zuschießt, wie man im Verband mit mehreren Leuten ein Ziel verfolgen kann, kann dies auch aufs spätere Berufsleben übertragen. Davon gehen jedenfalls die von uns befragten Vereinsspielerinnen aus, wenn sie die Vorteile ihres Hobbys benennen. Gegen die ‚gläserne Decke‘, die als Problem geschildert wird, weshalb Karrierefrauen oft nicht an die Top-Spitze kommen (die gläserne Decke besteht aus informellen männlichen Netzwerken, durch die Frauen oft nicht an die höchsten Führungspositionen gelassen werden) hilft nur ein Mittel: Frauen-Netzwerke bilden. Doch nicht nur für die Führungsetagen ist informelles Team-Spielen vorteilhaft – in jedem Bereich, in dem Frauen privat, beruflich oder öffentlich aktiv sind, hilft Teamerfahrung gegen Isolation. Kurz: Teamsport von Mädchen zu fördern, ist langfristiges Empowerment.

Ein weiteres Themenfeld wird mit dieser Studie aufgegriffen: **Selbstbewusstsein**. Nichts ist einer Person so nah, wie der eigene Körper. Gesellschaftliche Strukturen werden durch körperliches Erleben und Interaktion in Habitus und Selbstkonzept einverleibt. Unsere Studie berührt somit einen grundlegenden Faktor, denn im Sport kann Selbstbewusstsein aufgebaut werden. Wenn auch der positive Einfluss von Sport auf die Persönlichkeit nicht für die gesamte Jugend nachgewiesen werden kann: für Mädchen ist belegt, dass es einen klaren Zusammenhang von Sport und Selbstbewusstsein gibt. Es ist nachgewiesen, dass das körperliche Selbstbild von Sportaktiven Mädchen auf ihrer eigenen Bewertung und ihrem Erleben beruhen, während die Nicht-Aktiven Mädchen dem Blick von Außen genügen

wollen. Sich bewegen, weil man sich dabei gut fühlt und sich bewegen, weil man dann eine bessere Figur hat und sich *dann* besser fühlt, sind Motivationen die meilenweit auseinander liegen. Teamsportlerinnen sind die Gruppe der Mädchen, für die die ‚gute Figur‘ am wenigsten Grund ist, Sport zu machen. Teamsport für Mädchen zu fördern kann somit als langfristiges Empowerment für ein selbstbewusstes Körperbild angesehen werden.

Nun es gibt da ein Problem: Macht Sport selbstbewusst oder müssen Mädchen schon besonders selbstbewusst sein, um in Österreich Teamsport zu machen? Sich selbst körperlich erleben, sich über Tätigkeit und nicht über Bewertung des Aussehens zu definieren, das zeichnet die sportlich aktiven Mädchen aus. Weshalb machen dann in Österreich weniger Mädchen Teamsport als die gleichaltrigen Burschen? Sportarten wie Fußball und Basketball üben, wie Befragungen zeigen <sup>1</sup>, einen großen Reiz auf Mädchen aus. Sie äußern deutlich den Wunsch, diese Sportarten „auszuprobieren“ und beschwerten sich mitunter sehr heftig darüber, dass man sie nicht lässt. Wenn Interventionen stattfinden, die eine Teilnahme der Mädchen möglich machen – zum Beispiel im Rahmen der sommerlichen Parkbetreuung – nehmen viele Mädchen diese Chance wahr. Sie sehen sich aber nicht als Nachwuchsspielerinnen, die in einen Verein gehen sollten, sondern als reine gelegentliche Freizeitspielerinnen. Es kann auch beobachtet werden, dass sie vor Spielende beschließen, nun etwas anderes zu tun – was für die These spricht, dass der konventionelle Spielablauf ihnen nicht bindend erscheint. Das Potential von Populärsport insbesondere für Mädchen ist daher auf jeden Fall einen genaueren Blick wert.

Diese Studie untersucht die Motivationsstrukturen von Mädchen zum Teamsport.

- Welche Mädchen machen Teamsport?
- Wie sind sie drauf gekommen?
- Welche Mädchen machen keinen Teamsport und warum?
- Was bringt der Teamsport den Mädchen und was schätzen Mädchen an Mädchenteams? Welche Erlebnisse haben Mädchen im Alter von 10-16 Jahren zum Teamsport und wie sehen die Einstiegsversuche aus?

---

<sup>1</sup> Benard, Schlaffer, Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum. Schriftenreihe „Frauen in Wien“, Band 5, MA 57, 1998.

**Ziel der Studie** ist die Analyse von fördernden und hemmenden Faktoren für die Bereitschaft von Mädchen, aktiv an Teamsport teilzunehmen und Erarbeitung von Strategien zur Mobilisierung von Mädchen für Teamsport durch öffentliche Kampagnen.

herauszufinden, wo Mädchen alleine gelassen? Welche Strategien gibt es, Mädchen einen gleichberechtigten Einstieg in den Teamsport zu ermöglichen?

Wir befragten österreichweit aktive Vereinsspielerinnen und mehr oder minder aktive Schülerinnen zu den verschiedenen Bereichen: Freunde, Elternhaus, Turnunterricht, Assoziationen, Idole etc. in der Schule mittels Fragebogen. Um wirklich die Mädchen zu Wort kommen zu lassen, waren sie gefordert selbst zu formulieren. Wir danken an dieser Stelle den 453 Mädchen, die mit viel Geduld unsere Fragen beantworteten und den vielen Mädchen, die wir einzeln oder in Gruppen interviewen und kennenlernen durften. Und wir können versichern: Es gibt in Österreich tolle Mädchen-Teams! Es gibt auch engagierte Trainer/innen und Lehrer/innen. Aber es gibt auch viel, was nicht in Ordnung ist. In diesem Bericht sollen die Aussagen der Mädchen im Zentrum stehen – die Sicht der Erwachsenen Trainer/innen, Sozialpädagoginnen und Lehrer/innen ergänzt das Bild.



## 2 Forschungsliteratur

### Sportengagements von Mädchen

Im Wiener Jugendgesundheitsbericht sind Mädchen /Frauen von 16-24 in ihrem Bewegungsverhalten erfasst. Nach der Erhebung aus dem Jahr 2000 wird Teamsport in dieser Altersgruppe zu 15 % von jungen Frauen, zu 46 % von jungen Männern ausgeübt. 51% der Frauen im Gegensatz zu 29 % der Männer machen keinen Sport. In die Kategorie „viel Sport“ fallen 28% der Frauen (43 % Männer)<sup>2</sup>. Warum ist das Sportengagement so zu Ungunsten der Mädchen verteilt? Mit der vorliegenden Studie sollen die Motivationsstrukturen von Mädchen im Teamsport erfasst werden.

Aus Deutschland gibt es neue repräsentative Erhebungen zum Thema Jugend und Sport:

In der Untersuchung von Baur /Burrmann/ Krysmanski (2002) ging es einerseits um die Sozialisation hin zum Sport, andererseits um die Sozialisation durch den Sport. Die Autoren stellen insgesamt fest, dass die „Versportung der Gesellschaft“ auch die Mädchen erreicht hat. Dennoch gibt es weniger Vereins- und Schulsportengagement von Mädchen.

66,5% der Mädchen und 81 % der Jungen sind in ihrer Freizeit mehrmals pro Woche sportlich aktiv. Gelegenheitssportler gibt es nur ca. 15 %, absolute Nichtsportler/innen sind eher die Ausnahme. Das durchschnittliche Mädchen macht zwei mal pro Woche, der durchschnittlich Junge drei mal pro Woche Sport. Geschlechterdifferenzen gibt es auch in den sozialen Kontexten, in denen Sport ausgeübt wird:

„Mehr Jungen (28%) als Mädchen (21%) nehmen am außerunterrichtlichen Schulsport teil. In den vereinsorganisierten Sport ist jeder zweite Junge, aber nur etwa jedes vierte Mädchen involviert. Mädchen (42%) nehmen stattdessen häufiger als Jungen (26%) an ausschließlich alternativen Sportengagements teil.“<sup>3</sup>

Dabei nimmt das Engagement der Mädchen mit zunehmendem Alter ab: 43 % der 13 jährigen Gymnasiastinnen und 28% der 19 jährigen sind im Vereinssport involviert. Vereinsmitgliedschaft unterscheidet sich ebenfalls nach den unterschiedlichen Bildungsniveaus: 38% Gymnasiastinnen gegenüber 28 % der Realschülerinnen sind in Vereinsmitglieder. Ein Fakt, was bereits öfter beobachtet wurde, aber nicht weiter erklärt wird.

---

<sup>2</sup> Wiener Jugendgesundheitsbericht (Magistrat der Stadt Wien) Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement, Wien 2002, S. 190 ff

<sup>3</sup> Baur, J.; Burrmann, U.; Krysmanski, K.: Sportbezogene Sozialisation von Mädchen. BISp - Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Köln: Sport und Buch Strauß, 2002, S. 38

Die Untersuchung ergab, dass die Mädchen ein Umfeld haben, dass dem Sport recht aufgeschlossen ist: 84 % haben Freunde und Familie, die sportlich aktiv sind, fast die Hälfte benennt Freunde, die in einem Sportverein sind, 39% verweisen auf sportaktive Mütter, 44% auf sportaktive Väter. Die Autoren kommen deshalb zu dem Schluss, dass man davon ausgehen kann, dass Mädchen eher auf soziale Unterstützung setzen könnten, als dass sie von ihr abgehalten werden. Wir stellen fest, dass die Unterstützung relativ ist. (Siehe Kapitel: Foul! Familienfoul)

Die sozialen Netzwerke wirken sich auf die sportliche Betätigung aus: Diejenigen, die in sportorientierte Netzwerke eingebunden sind, treiben häufiger Sport. Eltern und Freunde haben – so deuten die Autoren- haben also eine „Vermittlerrolle“: 32 % der Mädchen, deren Freund/innen sportlich aktiv sind (42% die im Verein sportliche aktiv sind) betreiben Sport in einem Verein. Mädchen, deren Freunde keinen Sport treiben und /oder nicht im Sportverein sind, gehören ebenfalls seltener einem Sportverein an (11% bzw. 16%)<sup>4</sup>

Weshalb haben Vereine offenbar erhöhte Zugangsschwellen für Mädchen? Für die Vereine wird zunächst festgestellt dass immerhin 41 % der untersuchten Vereine keine Mädchen als Mitglieder hatten – männlich Jugendliche gab es hingegen nur in 21 % der Vereine nicht.

Die Autoren sehen mehrere Gründe

- Jugendarbeit scheint sich oft in erster Linie oder ausschließlich auf männliche Jugend zu konzentrieren, so finden Buben leichter den Einstieg in den Verein:
- Ein Grund für erhöhte Hemmschwellen für Mädchen dürfte in der Dominanz des Wettkampfsports liegen, dem Mädchen offenbar wenig abgewinnen können<sup>5</sup>
- Um den bestehenden soziale Ungleichheiten beim Zugang zum Vereinssport entgegenzuwirken schlagen die Autoren Maßnahmen der Vereine vor: Notwendig sei eine gezielte Veränderung der „Rekrutierungspolitik“. Es müssen Wege überlegt werden, die Mädchen ansprechen.<sup>6</sup>

Ob ein Mädchen zum Vereinssport kommt ist anhand bestimmter Merkmale am ehesten Vorhersagbar. Ausschlaggebend sind offenbar:

- der Stellenwert des Sporttreibens in der Lebensführung
- die Selbsteinschätzung der sportlichen Begabung
- die Sportbetätigung der Mutter

---

<sup>4</sup> Baur, J.; Burrmann, U.; Krysmanski, K.: ebd. vgl. S. 44 f

<sup>5</sup> ebd. vgl. S 91

<sup>6</sup> ebd. vgl. S. 95 – ‚Mädchen‘ und ‚Kinder aus niedrigen Bildungsniveaus‘ – dies sind die beiden Gruppen, für die die Autorne Handlungsbedarf sehen.

„Im Geschlechtervergleich ist zu konstatieren, dass bei den Jungen ebenso wie bei den Mädchen die Indikatoren Stellenwert des Sporttreibens in der Lebensführung und Selbsteinschätzung der sportlichen Begabung bedeutsame Prädikatoren für eine Beteiligung am Vereinssport sind.“<sup>7</sup>

Clough u.a. (1997) untersuchten Sportengagements und Einstellungen von Mädchen in Australien.<sup>8</sup> Die Autoren kommen nach ihrer Untersuchung (523 Mädchen vom Kindergartenalter bis 12 Jahren) zu dem Schluss dass mehr Mädchen in den Sport involviert werden könnten, wenn einerseits mehr Trainer/innen vorhanden wären, andererseits ihre Pädagogik auf Ermutigung ausgerichtet wäre.

Die Sportbetätigung der australischen Mädchen wurde nach den verschiedenen Kontexten erfasst: Schulunterricht, mit Familie und Freunden, Schulmannschaften/Tags, Vereine.

	Im Schul- unterricht	Mit Familie u. Freunden	In Schul- mannschaft	Im Verein
Basketball	35%	22%	9%	9%
Volleyball	47%	24%	10%	3%
Hockey, Minkey	36%	10%	11%	7%
Netball	44%	28%	32 %	24%
Fußball (Soccer)	37%	22%	12%	4%
Softball	46%	19%	16%	7%
Leichtathletik	35%	16%	16%	19%
Skating	15%	67%	1%	5%
Schwimmen	40%	77%	21%	20%
Aerobic/Gymnastik	53%	26%	8%	26%

Die Hauptgründe, die Mädchen angaben um ihren Lieblingssport zu machen waren: „It's fun“ (98%), „It makes you feel good“ (91%), „You make new friends that way (82%), „It is something to do“ (82%) und „People in this port are really friendly“ (79%), „I am really good in this sport“ (70%) und „The coach is good“ (66%). Vor allem die sozialen Aspekte werden von den Mädchen angegeben, Buben hingegen argumentieren stärker mit den örtlichen und zukünftigen Möglichkeiten in diesem Sport.

Die Kinder sollten in einem Ranking einordnen, was die wichtigsten Gründe für sie sein könnten um Sport zu machen. Die wichtigsten Gründe für Mädchen waren „improve my porting skills“ ( 88%), „be physically active“(86%), „make new friends (84%) und „play close and exciting games“ (77%). Burschen hingegen stufen einige Gründe höher ein: „compete

<sup>7</sup> ebd. S. 96

<sup>8</sup> Clough,Jim, McCormack, Coralie and Traill, Ron „A Mapping of Girls‘ Participation in Sport in the Australian Capital Territory“in :Tomlinson, Alan (ed.) „Gender, sport and leisure: continuities and challanges“ Aachen: Meyer und Meyer, 1997 S. 23-34

against others“ (83 % Buben, 66% Mädchen), „beat others in sport“ (61% Buben, 36% Mädchen) und „to be like my sporting heroes/heroines“ (Buben 57%, Mädchen 31%).

- In ihrer Schlussfolgerung zeichnen die Autoren folgendes Bild der befragten Mädchen: - Mädchen sind in einer Breite verschiedener Sportarten aktiv, insbesondere die Älteren im Vergleich zu den Burschen, welche sich dann schon auf ein oder zwei Sportarten konzentrieren.
- Mädchen sind vor allem außerhalb von Vereinen oder Schulmannschaften aktiv, d.h. Aktivität und Berührungspunkte mit Sport sind im Familien/Freundekontext oder innerhalb des Schulunterrichts.
- Die soziale Dimension des Sports wurde am höchsten von den Mädchen gewertet, entweder als Grund weshalb sie aktuell eine Sportart ausführten oder als Grund, weshalb sie einen Sport machen sollten.

Was waren Erfahrungen, die Mädchen den Zugang zum Sport vermasselten? Die Autoren arbeiten hier die Sicht der Mädchen heraus, die auch in unserer Untersuchung zur Sprache kommt und ein besonderes Problem im Teamsport ist:

„Adverse comments about coaches provided the main reasons for why the girls became discouraged from playing the sport. Whereas these girls wanted to play sport „...that I could do well in“ they believed they were discouraged by coaches „only putting the good players into the game so that I miss out“ and „...not really being interested in the players, but just interested in winning“.<sup>9</sup>

Der Rolle und der Sicht auf Trainer/innen gehen wir in einem gesonderten Kapitel nach, ebenso ist unser Ziel mit den Charakterisierungen das sportliche Selbstbewusstsein von Mädchen näher zu beschreiben.

### **Sportliches Selbstbewusstsein**

Aus anderen Untersuchungen geht die unterschiedliche Einschätzung von Jungen und Mädchen bezüglich der eigenen sportlichen Begabung hervor, ohne dass dieses Phänomen näher beschrieben werden konnte. Wir untersuchten deshalb mittels offener Fragestellung die Begründungslogik auf die Sicht der eigenen Sportlichkeit.

Bereits 1990 ist von Brettschneider die unterschiedliche Sportlichkeitsselbstbewusstsein von Buben und Mädchen festgestellt worden<sup>10</sup>

---

<sup>9</sup> Clough, Jim et al, ebd. S. 34

<sup>10</sup> zitiert nach Horter, 2000, S. 170

## Ich schätze mich selbst ein als sportlich....

	Männlich %	weiblich %
sehr begabt	17,2	6,0
Begabt	60,4	55,0
Weniger begabt	19,5	33,9
Unbegabt	2,8	5,1

In der neuen Erhebung von Brettschneider aus dem Jahr 2000 <sup>11</sup> sieht die Verteilung nun so aus:

### So sportlich schätze ich mich selbst ein:

	Männlich %	weiblich %
Total sportlich	32,4	17,7
Eher sportlich	45,4	49,8
Eher unsportlich	19,4	28,1
Völlig unsportlich	2,9	4,3

Auch im Vergleich zu den Freunden schätzen sich Buben deutlich besser ein, als Mädchen. Der Aussage „Beim Sport bin ich besser als die meisten meiner Freunde stimmten Burschen sagen Burschen zu 35,9 dass es meistens oder völlig zutrifft. Mädchen hingegen nur zu 20,9 %. Mädchen sagen zu 20,7 %, dass sie eher weniger gern Sport treiben, 79,3 % betreiben gerne Sport ( Burschen weniger gern: 11,9% betreiben gern Sport 88,1 %). Mädchen sehen auch Wettkämpfe nicht so deutlich zum Sport gehörig, wie Burschen: 55,7 % der Mädchen finden, dass die Aussage „Wettkämpfe gehören für mich zum Sport“ eher nicht oder gar nicht zutrifft, gegenüber 35,2 % der Burschen. 34% der Burschen finden, dass Wettkämpfe unbedingt zu Sport dazu gehören, Mädchen hingegen nur zu 18,2%.

### Differenzansatz

Eine Untersuchung zu Mädchen und Schulsport aus dem Jahr 2000, stellt die .Untersuchungsfrage im Ton des Differenzansatzes „Schulsport im Interesse von Mädchen von heute?“.<sup>12</sup> Da diese Studie sehr nah an unserem Forschungsinteresse ist, sei sie etwas ausführlicher dargestellt: Durch ihren Rückgriff auf die Identitätskonstruktion und das Körperkonzept gibt sie eine breite Basis für den Differenzansatz. Die Autorin untersuchte in die Dimensionen der Sozialisation, Identitätsentwicklung und des institutionellen Rahmens

<sup>11</sup> Quelle: Internet [www. Sport.upb.de/Gewalt/deutsch/ Results/ Geschlecht-d/Geschlecht.html](http://www.Sport.upb.de/Gewalt/deutsch/Results/Geschlecht-d/Geschlecht.html)

<sup>12</sup> Horter, Petra: „... weil ich ein Mädchen bin!“: Schulsport – im Interesse der Mädchen von heute?: Untersuchung zum Hintergrund der Einstellung und Motivation von Mädchen in der Frühadoleszenz zum Schulsport. Diss., 1998, St. Augustin, 2000

Schule, um das „Wegbrechen“ der Mädchen aus dem Sport zu erklären. Was sind die Einflüsse der Peergroup, der Mädchensozialisation, der Körperakzeptanz (Identitätsentwicklung) und des institutionalisierten Schulsports? Horter plädiert als Schlussfolgerung ihrer Untersuchung für mehr Mit- und Selbstbestimmung von Mädchen im Sportunterricht, da gerade die Arbeit mit dem Körper den Kern ihrer Person betrifft.

„In der Schule jedoch, in der sie durch Lehrer und Mitschüler verstärkt auf ihre eigene Geschlechtszugehörigkeit hingewiesen werden, geht vielen von ihnen das Zutrauen in ihre Fähigkeit verloren. Die ihrem Geschlecht nach wie vor häufig entgegengebrachte Abwertung durch Lehrer und Mitschüler und die vor allem in der Schule bestehende Fremdbestimmung in den Unterrichtsfächern führt im Sport in unterschiedlich ausgeprägtem Maß zu Motivationsverlust und Verweigerung...Für die sportlich inaktiven Mädchen kommt es zu einer stärkeren geschlechtsspezifischen Orientierung und damit teilweise wieder zu einer Rücknahme der erprobten Eigenschaften.“<sup>13</sup>

Auch sie bestätigt: Mädchen wollen sportlich sein und versuchen sich zunächst zu engagieren – auch in Sportarten, die der ‚Mädchensozialisation‘ entgegenstehen. Sie identifiziert die Schule als Ort, in dem Mädchen das Zutrauen in ihre Fähigkeit verlieren.

Sie unterscheidet im Selbstkonzept die aktiven und die nicht-aktiven Mädchen. Die Aktiven sind sich selbst bewusst – das ist ganz konkret körperlich gemeint, und selbstbestimmt in ihrer Identität:

„Ihre Identitätsfindung ist daher auch nicht in erster Linie an der Wertschätzung männlicher Urteile orientiert, sondern kann relativ unabhängig und selbstbestimmt erfolgen.“<sup>14</sup>  
und

„sie haben Verhaltensstrategien entwickelt, die eine neue Pluralität und Flexibilität im Umgang mit Weiblichkeit darstellen“.<sup>15</sup>

Die unterschiedliche Ausbildung der geschlechtlichen Identität findet Horter in der Beschreibung der aktiv sportlichen und nicht aktiven Mädchen wiedergespiegelt. Ihre Ergebnisse:

#### **Die Merkmale der sportlich sehr aktiven Mädchen sind:**

- positives Körperkonzept als Teil des Selbstkonzeptes.
- Freundschaft und Kommunikation zwar wichtig, steht aber nicht an erster Stelle
- Sie sind vor allem sachorientiert auf Verbesserung ihrer Leistung gerichtet.

#### **Die Merkmale der Inaktiven sind:**

- traditionell geschlechtsspezifisch eingestellt
- eher an Freund und Konsum orientiert

---

<sup>13</sup> Horter, ebd. S. 222

<sup>14</sup> Horter, ebd. S. 219

<sup>15</sup> Horter, ebd. S. 220

- legen Wert auf äußere Erscheinung, sind aber nicht Körper-Selbstbewusst

### Die Inaktiven

„legen sehr viel Wert auf ihre äußere Erscheinung. Dennoch wollen sie ihren Körper, im Gegensatz zu den sportlich aktiven, nicht gern zeigen, wenn überhaupt, dann nur geschminkt und perfekt präsentiert. Es scheint, nicht sie selbst zählen, sondern das, was ihr Körper darstellt. Die Bewußtwerdung des Körpers als „öffentliches Objekt“ verläuft bei ihnen sehr viel stringenter als bei der sportaktiven Gruppe, da er ihnen nicht primär zur eigenen Leistungssteigerung dient, sondern vor allem als Maßstab für die Beurteilung ihrer Qualität als Frau.“<sup>16</sup>

Als Gründe fürs Sporttreiben geben diese Mädchen an: Gesundheit, Figur und in Natur sein. Sie hegen eine Abneigung gegen Turnunterricht, weil sie ihn als traditionelles Männerfach empfinden. Ihr Anliegen ist vor allem, die als gesellschaftlich als feminin definierten Rollenziele zu verfolgen. Horter hat leider nicht die Einstellung der durchschnittlich sportaktiven Mädchens ausgewertet: das breite Mittelfeld, das Spaß und Interesse an Sport hat, aber persönlich keine Leistungsziele verfolgt. Die Sportkonzepte, die sie gegeneinanderstellt sind *Leistung* gegen *Körperformung*. Diese Konturierung lässt jedoch die Möglichkeit des *Körpererlebens* zu unbeachtet, was diese Studie weiter beleuchten soll.

### Die beiden Hauptergebnisse von Horter sind

- alle Mädchen fühlen sich dem sportlichen Image-Trend verpflichtet, unabhängig von Sportaktivität und Art (traditionell oder flexibel) der Ausbildung ihrer geschlechtlichen Identität.
- Inaktive Mädchen haben ein negativeres Körperkonzept und damit verbunden ein negativeres Selbstkonzept

### Folgende Hypothesen konnten nicht bestätigt werden

- sportlich inaktive Mädchen sind häufiger Teil einer Peergroup als nichtaktive.  
Ergebnis: Vereinsmädchen treffen sich im Verein mit ihrer Peergroup – nur gibt es dort eine andere Zielsetzung
- sportlich inaktive Mädchen lehnen einen an Normen ausgerichteten, leistungsorientierten Schulsport stärker ab, als sportlich sehr aktive Mädchen.  
Ergebnis: Ablehnung des Schulsports war generell weitverbreitet, obwohl es noch das liebste Fach ist

---

<sup>16</sup> Horter, ebd. S. 220

- sportaktive Mädchen in ihrer Sozialisation vor allem raumgreifende Spiele spielten.

Ergebnis: rollenspezifische Sozialisation in frühkindlicher Spielbetätigung hat keinen Einfluss auf Lust am Sport

Das Abwehrargument „da müsste man viel früher anfangen in der Erziehung“ ist damit also entkräftet, denn frühe Spielerfahrung ist nicht Grund für Mädchen Sport abzulehnen oder ihn zu machen. Der an Leistung orientierte Sportunterricht hingegen wird von allem Mädchen klar abgelehnt.

Als Ziel jeder Sportdidaktik muss gelten, formuliert Horter, dass durch Selbstbestimmung der Mädchen ihre eigene körperliche Akzeptanz gefördert werden soll. Ansatzpunkt dazu sollen die vielseitig ausgebildeten Interessen der Mädchen sein, zu denen insbesondere auch der Teamsport gehört. Das Ziel unserer Studie setzt genau an diesem Punkt an, die Interessen in puncto Teamsport zu sondieren und herauszufinden. Die Untersuchung soll Anregungen geben, wie eine mädchengerechte Sportdidaktik speziell im Teamsportbereich aussehen kann.

### **Populäransatz und Situation im Jugendsport**

Über die allgemeinen persönlichkeitsbildenden Ziele der Jugendarbeit im Sport schreibt der Sportpsychologe Sigurd Baumann<sup>17</sup>. Für den Trainer/innenalltag bietet er psychologisches Grundwissen für den Teamsport. Positiv ist der erste Eindruck, denn von drei Bildern sind zwei Bilder von Damenmannschaften, negativ: geschlechtsspezifische Bedürfnisse von Mädchen und Frauen finden keine Beachtung.

*„Das Ziel des Kinder- und Jugendsports ist es, dazu beizutragen, dass junge Menschen selbständig werden, Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein gewinnen und befähigt werden, ihr Leben in eigener Verantwortung zu gestalten.“<sup>18</sup>*

Der ‚humanistische Trainer‘, der beziehungsorientiert und persönlich arbeitet wird in der Jugendarbeit dem ‚Verhaltenstrainer‘ der unpersönlich nur auf den Erfolg achtet vorgezogen. Ergänzungsbedürftig wäre das Kapitel Jugendsport, denn die besondere Situation für Mädchen-Teamsport wird nicht beachtet(z.B. Fluktuation, Niveauunterschiede, Selbstbewertung). Es bleibt zu Wünschen übrig, dass aus der Sportpsychologie Anregungen für diese besonderen Voraussetzungen ermittelt werden, anhand der Trainer/innen ein Mädchenteam aufbauen können und mit der Dynamik den Mädchen entsprechend umgehen lernen. Ein Jugendtrainer sollte über alle Lebensbereiche seiner einzelnen Zöglinge etwas wissen. Diese Kenntnis muss speziell bei männlichen Mädchen-Trainern ergänzt werden um

<sup>17</sup> Baumann, Sigurd „Mannschaftspsychologie: Methoden und Techniken“, Aachen: Meyer und Meyer, 2002

<sup>18</sup> Baumann, ebd. S. 150



Wissen zu Sozialisation, Adoleszenz, Körperkonzepte und Geschlechtsidentität, sowie dem gesellschaftlich-geschlechtlichen Image von der Sportart für das Mädchen.

Erforscht wurden die Geschlechterverhältnisse in der Trainer/in – Sportler/in Beziehung bislang für den Leistungssport, nicht aber für den Jugendbereich. Hier ist eine Forschungslücke-

### **Soziale Interaktion im Sport**

Landherr (1997) beachtet zwar nicht explizit die geschlechtsspezifische Situation, leitet aber mit seinem Dissertation einen Beitrag zu Grundlagenforschung der sozialen Interaktion innerhalb des Sportunterrichts.<sup>19</sup> Ihm geht es um die Kommunikationssituationen und die Definition der sozialen Situation unter den Beteiligten. Ein sehr brauchbarer Praxisleitfaden an dem Lehrer/innen ihre Didaktik und ihrem Umgang in emotionaler Interaktion überprüfen können, ist angeschlossen.

Es werden Fallbeispiele genannt von kritischen Situationen (für den Lehrer/ die Lehrerin) im Sportunterricht – oft geht es meist um Konflikte mit Burschen. Situationen mit Mädchen werden vor allem im Bereich Leistungsverweigerung besprochen. Meist machen die Mädchen in den (praxisnahen) Beispielen Jazztanz oder Turnen und als typischer Konflikt mit Mädchen wie folgende Situation beschreiben: Mädchen beschwerten sich über den Unterricht, der ihnen nicht gefällt.

Teamsport ist Beispiel nur für Burschen: ein Fußballspiel mit heterogenem Leistungsniveau führt zu unfairer Eskalation<sup>20</sup> oder ein allgemeines Chaos bei Einteilung der Mannschaften. Erfahrungen mit Mädchen im Ballsport gehören offenbar weniger zu den emotionalen Extremsituationen eines Lehrers / einer Lehrerin und sind leider nicht besprochen.

Sie gehören aber zu den emotionalen Extremsituationen für Mädchen – wie wir in Gruppendiskussionen feststellen mussten.

Mit den Empfehlungen für die geschlechtsbewusste Jugendarbeit der deutschen Sportjugend liegen knappe Anregungen vor. Zum Teamsport wird eine bestimmte Kommunikationspraxis im koedukativen Unterricht (Bsp. Basketball) vorgeschlagen und eine Fortbildungsmaßnahme im Fußball beschreiben.<sup>21</sup>

---

<sup>19</sup> Landherr, Hermann: **Interaktionsleitende Vereinbarungen im Sportunterricht**, Schriftenreihe Sportwissenschaft und Sportpraxis Hrsg. Clemens Czwalina (Habil oder Diss), 1997 Diss.

<sup>20</sup> Landherr, ebd. S. 213

<sup>21</sup> Deutsche Sportjugend, **„Geschlechtsbewusste Jugendarbeit im Sport. Empfehlungen der Deutschen Sportjugend“**, Frankfurt am Main, 2000, S. 11f

### **3 Forschungsdesign**

Die Daten wurden erhoben mittels: Fragebogen, Gruppendiskussionen und Tiefeninterviews.

Kern des Projektes war die Fragebogenerhebung an der insgesamt 453 Mädchen aus Wien, dem Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich, Tirol, Vorarlberg, teilnahmen. Das Alter war von 10-16 Jahre.<sup>22</sup> Erhebungsorte waren Schulen (260 Fragebögen Schule-Freizeit + 69 Schule-Verein), Vereine (85) und Jugendzentren (39), mit zum Teil spezifischen Frageteilen, wie die untenstehende Tabelle erläutert.

Die Hauptauswertung bezieht sich auf die Gruppe der Schülerinnen, die nicht teamsportliche organisiert sind (260 Mädchen – Sample „Schule-Freizeit“) – um sie in bestimmten Fragestellungen mit den Vereinsspielerinnen zu kontrastieren. Die Studie verbindet qualitative und quantitative Auswertungsverfahren. Es werden sportlich aktive und sportliche nicht aktive Mädchen erfasst, und zwar mit folgendem Instrumentarium:

- Teamsportaktive Mädchen sind in der Gruppe der „Vereinsspielerinnen“, sowie der teamsportaktiven (Verein) Schülerinnen erfasst.

Daneben wurde die Gruppe der Schülerinnen differenziert:

- Unterscheidung der **Aktiven und der Nicht-Aktiven** Teamsportlerinnen **im engen Sinne** (also inklusive der Freizeitspielerinnen) wurden identifiziert durch offene Frage der Hobbys: Spontane Nennung eines Teamsports als Hobby = Aktive im engen Sinne
- Unterscheidung der **Aktiven und der Nicht-Aktiven** Mädchen **im weiten Sinne** wurde erfasst durch Sportrelevanz und Einschätzung der eigenen Sportlichkeit.
  - **Sportrelevanz**: auf einer Skala von 1 bis 10 konnten Mädchen ankreuzen, wie wichtig ihnen Sport in ihrem Leben ist. Daraus ergibt sich die Unterteilung in hohe Sportrelevanz, mittlere Sportrelevanz, niedrige Sportrelevanz.
  - **Einschätzung der Sportlichkeit** in offener Fragestellung: Auf die Frage: Bist Du sportlich? waren die Mädchen aufgefordert mit Begründung zu antworten. Die Kategorien lassen sich zusammenfassen in Ja, Unentschieden, Nein.

---

<sup>22</sup> In der Gesamtanzahl sind außerdem 14 Teamspielerinnen aus der Steiermark, Kärnten und Salzburg enthalten.

Die Mädchen sollten deutlich zu Wort kommen, so war der Schwerpunkt des Fragebogens offene Fragen, die dann kategorisiert wurden. Wir können so die Mädchen, die organisierten Teamsport im Verein betreiben mit denen vergleichen, die dies nicht tun. Die Vereinsmädchen können außerdem kontrastiert werden mit Schülerinnen verschiedener Sportrelevanz, bzw. denen, die sich als „unsportlich“ bezeichnen.

Des Weiteren wurden insgesamt 25 Gruppengespräche in Schulen, Vereinen und Jugendzentren geführt. Ergänzend dazu wurden Tiefeninterviews (ca. 30 min-90 min.) geführt mit Teamsportlerinnen, Trainer/innen, Funktionär/innen. Elternstatements von aktiven Teamspielerinnen wurden auf Sportveranstaltungen und am Trainingsort erfasst, nebst punktueller Trainingsbeobachtung.

### Details zur Auswertung:

Die Auswahl der Schulen erfolgte bewusst: Um insbesondere dem Differenzansatz nachgehen zu können, ist in dieser Studie insgesamt von einem etwas höheren durchschnittlichen Sportinteresse der Mädchen auszugehen, denn es wurden auch Schulen mit Schwerpunkt „Sport“ erfasst. So sind in die Studie erste Erfahrungen eines schulischen Modellversuchs (Eisenstadt) eingegangen, die besondere Situation an einer Mädchenschule (Innsbruck) und einer sportorientierten Hauptschule (Bregenz). Für die entsprechenden Fragestellungen ist dies je kenntlich gemacht.

Im folgenden sind die Themenbereiche aufgeschlüsselt:

Themenbereich	Schülerinnen nicht teamsportaktiv	Schülerinnen Teamsportaktiv	Vereinsspielerinnen	Jugendzentrums- Besucherinnen
<b>Aktuelles Training/Team</b>		X	X	
<b>Allgemeine Angaben</b>	X	X	X	X
<b>Assoziationen</b>	X	X	X	X
<b>Familie</b>	X	X	X	X
<b>Freundschaft/Teambegriff</b>	X			X
<b>Freundeskreis</b>	X	X	X	X
<b>Hobbies, Interessen</b>	X	X	X	X
<b>Selbsteinschätzung / Idol</b>	X	X	X	X
<b>Sportangebot</b>	X	X	X	X
<b>Sport-Erfahrungen und Wünsche</b>	X	X	X	X
<b>Sportlich?</b>	X			X
<b>Sportrelevanz</b>	X	X	X	X
<b>Teamsport-Einstieg</b>		X	X	
<b>Turnunterricht</b>	X	X		
<b>Vergleich zu Burschenteams</b>		X	X	

Zusätzlich wurden in Vereinen und Schulen und in einem Jugendzentrum Gruppengespräche geführt, an denen je 4-12 Mädchen teilnahmen. In den Vereinen sprachen wir mit 5 Mannschaften verschiedenen Alters. An den Schulen führten wir 19 Gruppengespräche durch, zusätzlich gab es für eine Gruppe von 5 Mädchen eine Gruppenaufgabe zu „Mädchen und Teamsport“. Während in der Schule meist die Klasse geteilt wurde, um mit der einen Gruppe das Gruppengespräch zu führen, während die andere Hälfte den Fragebogen ausfüllte, sprachen wir mit den Vereinsmädchen vor oder nach ihrem Training. Die Daten der Fragebögen aus den Jugendzentren wurden durch Kooperation mit dem Verein Wiener Jugendzentren gewonnen.

## **4 Treffer! - Sporteinstiege: typische Motivationen und**

### **Umfeldkonstellationen**

Mädchen brauchen, um sich für einen Sport zu begeistern, einen ersten Zugang. Sie müssen ihn sehen, ausprobieren und sich dadurch mit ihm vertraut machen. Viel zu häufig werden jedoch die Möglichkeiten der Mädchen sich zu entdecken und zu entfalten eingegrenzt- man enthält ihnen subtil oder offen den Sport vor oder kickt sie vom Spielfeld. Da sind z.B. die Eltern, die es verbieten oder Burschen in der Klasse vermitteln: „Das können Mädchen sowieso nicht.“

In diesem Kapitel geht es darum, die günstigen Umfeldkonstellationen herauszuarbeiten. Aus den vielen Sportbiographien haben wir Beispiele ausgewählt, die den Einfluss der Eltern, der Peergroup und der Schule deutlich machen. Die hier vorgestellten Mädchen haben die Möglichkeit sich zu entfalten und sich für den Sport zu entscheiden, der ihnen wirklich liegt und gefällt.

Wir beginnen mit einem Fallbeispiel über die die Peergroup: die Dynamik unter Freundinnen macht es möglich, dass sie sich das Fußballspielen erobern. Institutionelle Hilfe von aufmerksamen Pädagoginnen gab es in diesem Fall zwei mal ganz konkret: in der Schule und im Jugendzentrum. Wir haben vorgreifend auf die anderen Kapitel viele Auszüge des Gruppengesprächs aufgeführt, denn es werden Probleme beschrieben, die Thema der anderen Kapitel sind. Auch Mädchen denen der Einstieg gelungen ist, wissen dass das nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit ist.

Mit dem Elternhaus geht es weiter: Bis zum Alter von etwa 12 Jahren haben die Eltern (rein organisatorisch) entscheidenden Einfluss darauf, ob und für welchen Teamsport sich die Tochter interessiert. Tamara hat Glück gehabt – ihre Eltern kümmerten sich darum, was ihre Tochter interessieren könnte.

Die Ergebnisse des Fragebogens zum Sporteinstieg belegen die zentrale Rolle der Schule für den ersten Kontakt mit dem Teamsport. Ebenso können wir den signifikanten Zusammenhang zwischen Sportaktivität der Eltern und der Tochter nachweisen.

Wir schließen das Kapitel mit Entwicklungen im Fußball: Trainer/innen berichten von steigendem Interesse. Dass Interesse da gewesen wäre, sehen auch die älteren Mädchen in einer Retrospektive (siehe Kapitel 5.5.Foul!). Hier hat es an Information und aufmerksamen Pädagog/innen gefehlt. Manchmal gab es die nur um zwei Ecken „*Die Lehrerin von meiner Freundin hat gewusst, wo man als Mädchen Fußball spielen kann.*“ – Mädchen wollen es versuchen, lässt man sie, dann gibt es den Treffer! – den geglückte Sporteinstieg.

## **4.1 Eine holt alle! Unterstützte Peergroup – Dynamik**

In der Gruppendiskussion mit dem Mädchen-Fußball-Team des Jugendzentrum Hansson sitzen wir zusammen in der Sofa-Ecke des Zentrums – Der Zeitpunkt unseres Interviews fängt einen Umbruchmoment ein, denn die geliebte Fußballtrainerin und Sozialarbeiterin muss das Mädchen-Team verlassen.<sup>23</sup> Es ist der vorletzte Tag der Sozialarbeiterin Nadine, die sein 1 ½ Jahren Fußballtraining für Mädchen anbietet und dieses Team seit einem halben Jahr einmal wöchentlich betreut. Das Gespräch ist lustig, die Mädchen lachen viel, sind überzeugt und begeistert von ihrem Sport. Die verschiedenen Fußball-Biographien zeigen deutlich die unterschiedlichen und möglichen Zugänge zum Team-Sport und die Schlüsselsituationen, die den Mädchen ermöglicht haben, zu diesem Team zu werden. Nadine ist selbst sehr erstaunt, welche spielerischen Fortschritte in dem letzten halben Jahr die Mädchen gemacht haben. Die feste Mannschaft besteht aus 7 Mädchen (von denen die eine aufgrund schlechter Noten, bzw. der „Unweiblichkeit“ des Sportes nicht immer zum Training erscheinen darf, siehe Kapitel „Foul!“).

Vier Mädchen zwischen 11 und 14 sitzen uns gegenüber, zwei davon spielen von klein auf mit den Burschen draußen am Sportplatz in der in den 70 er Jahren gebauten Plattenbau-Siedlung, die beiden anderen Mädchen sind seit einem halben Jahr Fußballerinnen und wissen die Erfahrung des Teamsports zu schätzen.

Die Geschichte dieser Gruppe macht deutlich, welche Faktoren zusammenwirken können, um sechs „Fußballneulingen“ den Einstieg zu ermöglichen.

Aus Sicht der Sozialpädagogin ist es vor allem der Raum, der Mädchen gegeben werden muss, damit sie an den Ball kommen:

*„Ich glaube nicht, dass die Mädchen eine andere Spielform entwerfen würden. Also bei den Mädels, die ich jetzt trainiere da war es eher so, dass kein Platz da war. Es sind halt nicht alle so wie die Inge und Elli: Da spielen nur Burschen, wurscht, wir gehen da rein. Die anderen ziehn sich zurück. Von daher habe ich gesagt: sie wollen spielen, sie interessieren sich, sie haben keinen Raum. Von daher ... das war eher so meine Motivation als ich die Mannschaft aufgestellt hab.*

*Was mir wichtig ist, ist dass es weg kommt von dem: Das ist ein Burschensport und Mädels können das nicht. Ich will diese Vorurteile ausräumen einfach, gerade im Bereich Fußball. Es gibt keinen Grund für diese Normen.“*

---

<sup>23</sup> Das Team hat den Umbruch überlebt (so unsere Information ein halbes Jahr später)– die Mädchen trainieren weiterhin zusammen, zwei von ihnen waren im Sommer auf einem internationalen Streetball-Turnier. An dieser Stelle auch der Hinweis auf die Aktionen, die im Zeichen der multikulturellen Toleranz gesetzt werden sollen: eine begrüßenswerte Bewegung – nur wäre schön wenn nicht nur die männliche Hälfte der Jugend sich in Völkerverständigung mit dem Ball üben darf.

**Gruppendiskussion** zunächst mit Elli (11) und Inge (13), beide Fußballerinnen, die von klein auf draußen und auch in den Burschenmannschaften des Jugendzentrums mitspielen. Später kommen Tanja (13) und Karin (14) vom Tennistraining. Die Trainerin und Sozialarbeiterin Nadine ist anwesend, hält sich zurück und geht aus dem Raum, als wir auf das Thema „Trainer/in“ zu sprechen kommen.

Elli macht im Gespräch durch ironische Bemerkungen deutlich, dass sie sich mehr Fußball-Aktivität von Ihrer ebenbürtigen Freundin Inge wünschen würde.

Inge betont den sozialen Aspekt und hat nach der Flaute (anfangs war ein zu großer Altersunterschied der Mädchen und das Training nicht ergiebig) der Trainingsgruppe ihre Freundinnen aus der Klasse ins Team hineingeholt. Sie ist der soziale Mittelpunkt der Gruppe und ebenfalls fußballbegeistert. Inges Vater ist Fußballtrainer, was praktisch ist – so kann er ihr Tricks zeigen. Ellis Vater war früher Schiedsrichter und hatte sie mit sechs in einen Verein gebracht.

Tanja spielt seit einem halben Jahr und hat offenbar sehr schnell viel gelernt, für sie ist es wichtig dass es eine Trainerin gibt – bei einem Trainer würde sie sich vielleicht mehr genießen. Karin ist auch insgesamt sehr sportlich und schätzt das miteinander, dass man mit vielen Freundinnen gleichzeitig spielen kann. Tanja hatte sich nach eigener Aussage schon immer für den Sport interessiert (auch im Fernsehen), beide wären aber nicht ohne die Ermutigung ihrer Freundin Inge – für die Fußballspielen und Mädchen sein ganz normal ist – nicht getraut. Ihr Vater findet es „lustig“ oder befremdlich, dass sie jetzt Fußball spielt. Tanja fühlt sich von ihm ausgefragt. Zusätzlich provoziert ihr Fußballspielen auch den kleinen Bruder: *„Der spielt auch und vergleicht immer, er sagt, dass er besser spielt als ich. Das nervt.“*

Karin wollte einfach auch dabei sein und ist eh’ sportlich. Sie betonen die Vorzüge des Sports: Man wird selbstbewusster und auch mehr respektiert bei den Buben.

### **Von klein auf am Ball und zu zweit**

*Inge: „(...)Wir haben schon immer zusammen Fußball gespielt unten am Platz mit den Burschen. Da lernt man halt viel, wenn man mit denen spielt. Wir haben uns alle gekannt auch vom Hof und da sind wir dann alle gemeinsam runter gegangen.*

*In der Mädchenmannschaft, da sind jetzt Freundinnen von uns, auch aus meiner Klasse. Die spielen halt sonst nie Fußball, aber die ....“*

*Elli: „... – aber die wollen es versuchen“*

*Inge: „Ja, es geht eh. Die können eh schon ziemlich gut jetzt spielen. Super Trainerin halt.“*

## **Inge trommelt ihre Freundinnen zusammen**

Wie hast du noch genau die Freundinnen dazu geholt?

Inge: Na das war vor allem der Turnunterricht. Da hat die Frau Professor gesehen, dass wir gerne spielen und da hat sie uns gefragt, ob wir mit den Buben mitspielen wollen. Und die haben halt die Kerstin, die Nicole. Und ich gesagt „wir spielen mit“ und dann haben wir halt noch die anderen zwei dazu geholt. Die Karin und die Tanja. Und wir fünf haben dann mit den Buben gespielt und denen hat das dann auch wirklich gefallen. Die Buben haben uns eh mitspielen lassen. Wenn sie uns nicht mitspielen lassen, dann gibt es eh Ärger.

Nadine (Sozialarbeiterin): „Es ist jetzt auch so, wenn gewählt wird, dann sind die Mädchen voll drin. Die sind keine zweite Wahl mehr. Auch bei den anderen, die sind annähernd so akzeptiert, die haben unglaublich viel gelernt im letzten halben Jahr.“

Wie hast du das gemacht, dass die Freundinnen dann zum Training hier gekommen sind?

Inge: „Meine Freundin Tanja, die habe ich halt immer gefragt ob sie kommen will und habe auch so mit ihr im Turnen gespielt und so. Und da hat sie gesagt, das ist eh eigentlich so lustig und da hat sie gesagt: Sie kommt. Und dann hat die Karin gefragt, ob sie auch kommen kann und wie das halt ist. Und dann ist sie halt auch gekommen – ich hab ihr erklärt wann das ist und wo, und das das nur Mädchen sind und dann hat sie gesagt: ja, sie schaut sich das mal an. Und jetzt spielen sie halt gern, also auch wenn ich im Turnsaal spiele, spielen sie auch alle mit. Ich habe noch eine Freundin, Elli: „Kerstin...“

## **Kerstin darf nicht kommen**

Inge: „Ja und die darf dann nicht kommen, weil sie jetzt schlechter in der Schule geworden ist. Von vier Prüfungen hat sie jetzt drei geschafft und eine nicht und dann darf sie nicht. Ihr Mutter will nicht, dass sie Fußball spielt, sie will dass sie mehr weiblicher wird, nämlich die Kerstin ist so wie sie (zeigt auf Elli) nämlich bubhalbert“

Elli: (lacht)

Inge: „Und da sagt die Mutter das soll sie nicht. Sie soll weiblicher sein, sie soll mehr in Jazz-tanz gehen. Die will überhaupt nicht, dass sie Fußball spielt.“

Elli: „Ja total.“

Und ihr habt gar keinen Einfluss?

Inge: „Nein, wir sagen der Kerstin, sie soll ihre Oma fragen, ob sie kommen darf. Aber die sagt genau dasselbe.“

Elli: „Ja das ist totale...!“

## **Männersport? Nein, mir gefällt's**

Karin:

„Ja, die Inge hat uns hierhin mitgenommen. Ich habe eigentlich immer gedacht, das ist ein Männersport, aber dann hat die Inge das auch gespielt und dann hab ich gedacht: dann probier ich es mit dem Fußballspielen auch einmal.“

Ist es ein Männersport?

Karin:

„Also nein, mir gefällt's.“

## **Bloß nicht in einen Verein! Bekennende Freizeitspielerinnen**

Gibt es einen Verein in der Nähe?

Elli: „Ja“

Inge: „Es gibt den xxx, gleich hier unten. Da gibt es auch eine Mädchenmannschaft. Ich will da aber nicht hin. Da sind die Trainingszeiten da, wenn ich ins Jugendzentrum will. Deswegen geh ich da nicht hin. Mein Bruder spielt auch da.“



Elli: „Ich könnte auch dahin oder zu xxx und zu xxx. Mein Bruder spielt auch dort. Da spielen dann auch zwei Mädchen aber in einer anderen Altersgruppe mit.“

Würdet ihr denn dahin gehen um weiter zu spielen, wenn das Training hier im Jugendzentrum vielleicht aufhört?

Elli: „Wir haben ja auch noch den Sportplatz da unten, da können wir notfalls auch noch ein paar Freunde zusammenrufen.“

Inge: „Wir haben ja genug Freunde, die auch noch Fußballspielen. Buben hauptsächlich. Und bei Burschenturnieren spielen wir auch mit. Morgen zum Beispiel. Die 13- 15 Jährigen von den Jugendzentren.“

### **Verein – nein danke! Mobbing mit sechs.**

Und ihr habt von klein auf mitgespielt draußen? Habt Ihr Brüder die da auch waren?

Elli: „Ich habe einen älteren Bruder. Ich habe mit 5 oder sechs begonnen Fußball zu spielen. Da hat mein Vater mich gefragt ob ich mitspielen will. Bei Wienerfeld. Da hab ich dann zwei Monate mitgespielt, dann hat's mir nicht gefallen. Dann hab ich aufgehört. Die Laura, das war von Wienerfeld noch meiner Freundin und die Brigitte, die haben genau in derselben Mannschaft gespielt wie ich, wir waren 6 Jahre und da haben wir alle drei gesagt: Nein, das gefällt uns nicht.“

Was hat euch nicht gefallen?

Elli: „Die Buben haben andauernd die Brigitte geschimpft, naja, dass sie nicht Fußballspielen kann und so was.“

Hat das gestimmt?

Elli: „Na, sie kann Fußball spielen. Nur sie kann halt nicht aufs Tor schießen, sie schießt immer vorbei. (lacht) Und die Laura kann dribbeln – auch nicht aufs Tor schießen. Also ich kann schon manchmal aufs Tor schießen.“

Da wollten die Buben haben, dass die Laura nicht mitspielt. Und so hab ich auch aufgehört. Ich wollte nicht als einziges Mädchen da stehen.

Warum nicht?

Elli: „Weiß ich nicht.“

Aber dein Bruder wäre noch drin gewesen?

Elli: „Ja. Ich hab dann halt mit meinem Vater dann so weitergespielt“

### **Mutter hat unpraktische Schuhe an**

Inge: „Meinem Vater ist egal, dass ich Fußballspiele. Ich kann machen was ich will. Wenn ich Basketball spiele, spiele ich Basketball. Meiner Mutter ist auch wurscht, was ich mache.“

Elli: (...) mein Vater und meine Mutter findet's auch ok. Also die sagen gar nichts. Wenn wir spazieren gehen, dann nehmen wir halt einen Ball mit und spielen manchmal.“

Macht die Mutter auch mit?

Elli „Meine Mutter schon manchmal.“

Inge „Meine Mutter steht daneben und gefriert. Aber sie kann's halt nicht, aber sie hat halt immer so unpraktische Schuhe an. Das wird nichts.“

### **Lieber eine Trainerin**

Im folgenden diskutieren die Mädchen über die Qualitäten ihrer Trainerin, und was sie wohl erwartet, wenn demnächst ein Mann das Training übernimmt. Die Mädchen, die von klein auf mit dem Sport vertraut sind, macht es nichts aus, die Neueinsteigerinnen hätten lieber eine Frau.

Inge: „Die Nadine ist halt eine super Trainerin. Der Erwin, ich weiß eh, der kann auch super Fußball spielen.“

Tanja: „Aber der ist halt ein Mann.“

Inge: „Die Nadine ist einfach super. Das ist halt so.“

Karin: „Ich hab noch keinen Mann als Trainer gehabt. Ich weiß nicht ob die nicht härter sind.“

Inge: „Nein, nein, nein, der Erwin, der weiß ja wie wir spielen. Die Elli und ich, uns hat er schon gesehen, euch noch nicht, aber er weiß wie wir spielen und er weiß was er uns lernen muss.“

Würdet ihr denn lieber einen Mann oder eine Frau als Trainer haben?

Alle: „Eine Frau.“

Tanja: „Bei Frauen traut man sich auch mehr, ich meine, bei Männern geniert man sich eher.“

Inge: „Also ich, ich genier mich nicht, also ich kenn den Erwin schon lange.“

Tanja: „Naja vielleicht nicht genieren, aber ich glaube man würd ein bisschen aufpassen, was man macht.“

Karin: „Die Männer verstehen zum Beispiel monatliche Frauenprobleme nicht unbedingt. (lacht)“

## **Miteinander statt gegeneinander**

Karin:

„Ich glaub schon dass die anderen [die Mädchen, die nicht Fußball spielen] was verpassen. Es ist ja auch lustig beim Sport. Natürlich kann man so auch was unternehmen, aber das wird dann schon alleine fad.“

(...)

Was gefällt euch beim Fußball?

Karin:

„Ja dass man zusammen spielt, dass man mit anderen etwas macht. Beim Tennisspielen, da spielst du manchmal auch einfach alleine, und das ist besser, dass man zusammen ist.“

Tanja:

„Man spielt nicht gegeneinander, sondern miteinander.“

## **Die anderen, die keine Freundin haben, die sie motiviert**

Welchen Grund gibt es denn keinen Sport zu machen?

Elli:

„Die sind zu faul, die interessieren sich einfach nicht.“

Karin:

„Die haben keine Freundinnen die sie motivieren und sich interessieren und so. Und auch wenn es ihnen keinen Spaß macht.“

Elli:

„Sie wollen nicht laufen.“

Inge:

„Sie haben keine Freundinnen die das machen und dann machen sie es automatisch auch nicht.“

Elli:

„Vielleicht haben sie Angst.“

Inge:

„Ja, Nee.“

Vor was denn?

Elli:

„Dass man verliert oder so.“

Tanja:

„Oder dass man sich blamiert.“

Elli:

„Wenn man was nicht kann, oder dass jemand anders sie ausspottet und dass sie deshalb nicht kommen.“

Karin:

„Ja. Oder dass sie sich nicht trauen zum Fußball.“

Zusammenfassend zeigt dieses Beispiel unterschiedliche Zugänge zum Fußball: bei Elli und Inge durch die Familienhintergründe gestärkt, bei Karin und Tanja ist das vorhandene Interesse endlich zum Zug gekommen!

**Als typisch kann das Beispiel gelten, da folgende Punkte zusammenkommen:**

- die Mädchen betonen das Miteinander und wollen im Freizeitbereich und ohne Druck (trotzdem ernsthaft) diesen Sport betreiben
- zwei Spielerinnen, die von klein auf am Ball sind können sich gegenseitig in ihrer weiblichen Identität bestärken: Mit ihnen ist nichts verkehrt, denn ihre Freundin spielt auch so intensiv Fußball<sup>24</sup>
- die Professorin hat im Turnunterricht das Interesse gesehen und den Freiraum gegeben, so konnten die anderen Mädchen ihrem Interesse folgen
- die Sozialarbeiterin sorgte für das Trainingsangebot und den Freiraum im Freizeitbereich
- eines der Mädchen weiß was sie will: mit ihren Freundinnen spielen – sie kann dabei auf dem vorhandenen Interesse aufbauen – und weil es nun ein Sozial-Event wird, sind auch andere Mädchen interessiert: der Ball kommt ins Rollen.
- Die Freundinnen trauen sich an den Bubensport durch die Anregung ihrer Freundin
- Vorhandenes Interesse wird bei einem Mädchen durch das Elternhaus unterbunden.

Die Mädchen, die sich für den Sport auf spielerische Weise interessieren, haben nun eine Infrastruktur und können eine Mädchensportkultur etablieren.

---

<sup>24</sup> dass solche Vorlieben Widerspruch hervorrufen bekommen sie trotzdem zu spüren, Elli ist „bubhalbert“ was sie aber (noch?) lustig nimmt – Kerstin soll nicht so werden wie sie, sagt die Mutter

## **4.2 Mutter und Tochter**

Tamara und ihre Mutter treffen wir auf einem Handballturnier. Exemplarisch wird hier deutlich, wie der Sporteinstieg von Tamara gelungen ist: Durch sehr bewusste Auswahl und durch Engagement der Eltern- ein Idealfall! Entscheidend in diesem Fall: die Einstellung und das Bewusstsein der Eltern.

### **Tamara, 10 Jahre, seit kurzem im Verein**

*Tamara, wie bist du auf die Idee gekommen Handball zu spielen?*

*Mein Vater hat mich mitgenommen und dann hat es mir gefallen.*

*Ich habe schon 2x mitgespielt.*

*Ja? Und wie war es?*

*Schön.*

*Was ist aufregend am Match?*

*Es ist laut und es gibt auch Publikum.*

*Macht das viel aus, ob die Mama im Publikum sitzt?*

*Eigentlich ist die immer die Mama oder der Papa da. Weiß gar nicht wie es anders ist.*

*Ist Gewinnen auch wichtig?*

*Nein. Ob man gewinnt oder verliert ist eigentlich egal. Es ist nur wichtig ob man gespielt hat oder nicht.*

*Wie ist denn dein Team?*

*Es gefällt mir sehr gut. Ich versuche immer neue Freundinnen zu finden und habe nun auch schon sehr viele. Ein paar gibt es die mich noch nicht so richtig mögen, aber das wird schon.*

*Muss man besonders stark sein, damit man in das Team kommt?*

*Also man muss sich schon bemühen, dass der Trainer sieht das es dir auch Spaß macht, dass du nicht so faul bis. Früher war ich sehr faul. Das hat sich geändert. Früher habe ich mir nicht getraut ins Tor zu schießen. Da habe ich immer geschaut wo der andere ist und habe immer das falsche gemacht. Aber das mache ich jetzt nicht mehr.*

*Wie kommt es, dass du dich jetzt plötzlich traust?*

*Ich habe viele Mädchen beobachtet, auch im Fernsehen. So habe ich mir viel abgeschaut.*

*Und du bleibst jetzt dabei? Wie oft trainierst du denn?*

*Immer wenn Training ist. Manchmal komme ich zu spät*

*Ist das Training weit weg von zuhause?*

*Nein. Von meiner Schule sind es nur wenige Minuten.*

### **Mutter von Tamara**

*War Ihnen das wichtig dass ihre Tochter Sport macht?*

*Mutter – Ja. Sehr wichtig.*

*-- Weshalb?*

*Mutter – Weil ich Bewegung für sehr wichtig halte und auch in einer Mannschaft zu spielen, sich also mit anderen Mädchen zu treffen.*

*-- Finden Sie, man sollte sich als Eltern engagieren, wenn man dazu kommt?*

*Mutter – Ja. Die Kinder können sich zwar einiges wünschen, wenn aber die Eltern die Initiative nicht ergreifen passiert nichts. Mein Mann ist begeisterter Sportler und plante von Anfang an, dass sie irgendeinen Sport betreibt.*

*Tamara – Meine Schwester, die ist 6Jahre fragte auch schon, ob sie mitspielen darf*

*Mutter – Man muss als Eltern nur den Anstoß geben, begeistern tun sie die Kinder dann recht schnell von allein. V.a. in einer Mannschaft zu spielen reißt sie schon mit. Man sollte sie zum Training mitnehmen, dass sie es einmal gesehen haben. Sie müssen dabei sein um sich begeistern zu können. Viele Kinder wollen etwas machen, wissen aber nicht was.*

*-- Wie muss die Atmosphäre im Verein sein, dass es der Tochter gefällt? Oder was gefällt ihr hier?*

*Mutter – Vor allem der Trainer macht sehr viel aus. Er ist ruhig und ausgeglichen und kann sehr gut mit den Kindern umgehen, was auch eine angenehme Atmosphäre in der Mannschaft hervorruft.*

*-- Haben Sie auch Sport gemacht?*

*Mutter – Ja. In der Schule Athletik, später Fitness und seit ich die Kinder habe, mache ich zuhause ein paar Übungen. Ich geh mit meinem Mann in der Frühe joggen.*

*-- Hat Ihr Mann Handball ausgewählt?*

*Mutter – Ja. Er hat gesagt, dass Handball optimal für die Mädchen ist.*

*-- Weshalb? Manche sagen, das sieht so brutal aus oder der Ball kommt so scharf.*

*Mutter – Er hat mich überzeugt, dass es nicht so ist.*

*-- Und er spielt selber?*

*Mutter – Er spielt Fußball. Er hat gesagt, dass Handball in Österreich ziemlich gut organisiert ist. Er traf die Entscheidung. Ich schaute es mir an und fand es auch gut und so lange es den Kindern Spaß macht, passt es.*

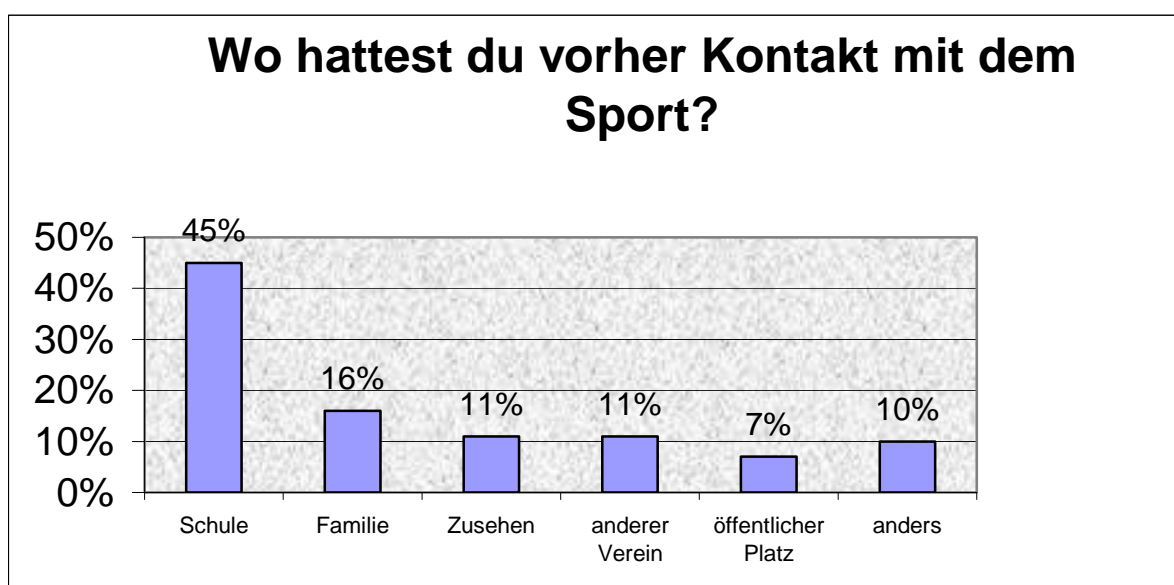
### **Fördernder familiärer Hintergrund:**

- Die Eltern sind selbst sportlich engagiert und entscheiden nach der Persönlichkeit der Tochter, welchen Sport sie sich anschauen soll. Ihre Haltung ist: „Kinder wollen etwas machen, wissen aber nicht was. Da muss man ihnen einen Anstoß geben.“
- Sport und Bewegung wird wertgeschätzt, insbesondere auch die sozialen Anforderungen im Teamsport
- Dem Kind wird die Möglichkeit gegeben sich zu entscheiden, ob die Sportart gefällt, indem es mitgenommen wird.
- Langsichtige Information über die Situation der Sportart für Mädchen in Österreich, denn die Sportart muss dem Mädchen eine Chance bieten.

### 4.3 Ergebnisse des Fragebogens zum Sporteinstieg

Wir befragten die 85 Vereinsspielerinnen, zu ihrem Sporteinstieg. Per Fragebögen wurden die Sportarten Fußball, Basketball, Volleyball und Handball erfasst.

69,1 % der befragten Mädchen hatten schon vor dem Vereinseintritt Kontakt zur Sportart. Wo und wie gab es den ersten Ballkontakt? Bei 45% der Mädchen gab es ihn schon in der Schule bei 16% wurde der Kontakt über die Familie hergestellt, hier sind entweder die Eltern oder ein Geschwisterkind aktiv. Nur 7% der Vereinsspielerinnen kannten ihren Sport schon von der ‚Straße‘, also von öffentlichen Plätzen. Die Grafik veranschaulicht die Antworten:



Klar ist: Was man nicht kennt, für das kann man sich nicht interessieren oder begeistern, Möglichkeiten zum ersten Kontakt müssen ausgebaut werden. Der Schule kommt hier eine bedeutende pädagogische Aufgabe zu, Mädchen den ersten Kontakt zum Teamsport zu ermöglichen. Dass nur weniger als die Hälfte der aktiven Vereinsspielerinnen angeben, den ersten Kontakt in die Schule gemacht zu haben, ist auffällig wenig. Curricula wären in dieser Hinsicht zu überprüfen, ebenso die Bedingungen für Schulpräsentationen. Zumindest böte die Schule erhebliches Potential um Mädchen Teamsport kennen lernen zu lassen.

Im Kapitel 5.4. „Foul! Auslacher und Platzhirsche“ werten wir die Gruppendiskussionen zum Schulsport aus. Hieraus ergibt sich, dass der getrenntgeschlechtliche Turnunterricht im

Bereich des Teamsports unbedingt zu bevorzugen ist, um einen freien ersten Kontakt zu dem Sport zu ermöglichen.

Die Situation in den Parks und den öffentlichen Plätzen widerspiegelnd, hatten nur 7% der Mädchen dort ihren ersten Kontakt mit der Sportart. Für einen Platz, der öffentlich ist und eigentlich beiden Geschlechtern zur Verfügung stehen sollte, ist das zu wenig.<sup>25</sup> Maßnahmen, die dieses Freizeitinteresse der Mädchen unterstützen und die Präsenz von Mädchen auf diesen Plätzen erhöhen (wie z.B. die quotierten Streetball-Veranstaltungen der mobilen Jugendarbeit) sind aus diesem Grund deutlich zu befürworten.

Die Aussage „Mädchen wollen keinen Teamsport machen“ ist falsch. Das Problem des ‚Wollens‘ bezieht sich wohl eher auf das Umfeld ( Schule, Eltern, Lehrer/innen), die das Kennenlernen des Sportes z.T. nicht ermöglichen. Dass es mitunter ein Leichtes ist, Mädchen für Teamsportarten zu begeistern und auch dauerhaft in die Vereine zu bringen zeigt das Beispiel des Hockeys in Wels – hier ist Teamsport unter Mädchen gerade hoch im Kurs, ein Ergebnis von Schulpräsentationen, ausdrücklicher Wertschätzung von hockeyspielenden Mädchen und der Möglichkeit zu günstigen Schnuppertrainings. Der Anstieg der Vereinseintritte belegen dies, wie uns der Trainer Gerhard mit Zahlen belegt. Der Trainer antwortet auf die Frage nach dem Erfolg der Kooperation mit den Schulen folgendes:

*„Wunderbar! Wir waren an verschiedenen Schulen und hatten fulminanten Erfolg. Ca. 2400 Kinder haben wir erreicht. (...). In den Volksschulen sind die Kinder noch sehr begeisterungsfähig. Später wird es dann recht schwer. Und ich habe Gott sei Dank die Gabe: Ich kann Kinder begeistern.(...)“*

*Ich sage immer: Mädchen spielen grundsätzlich besser als Burschen. Ob es stimmt oder nicht, weiß ich nicht. In England spielen auch mehr Mädchen als Burschen. Die haben den Vorteil, dass es dort Schulsport ist und in Österreich nicht.(...)“*

*Man sieht aber schon, dass die Resonanz von den Schulen sehr hoch ist.(...)“*

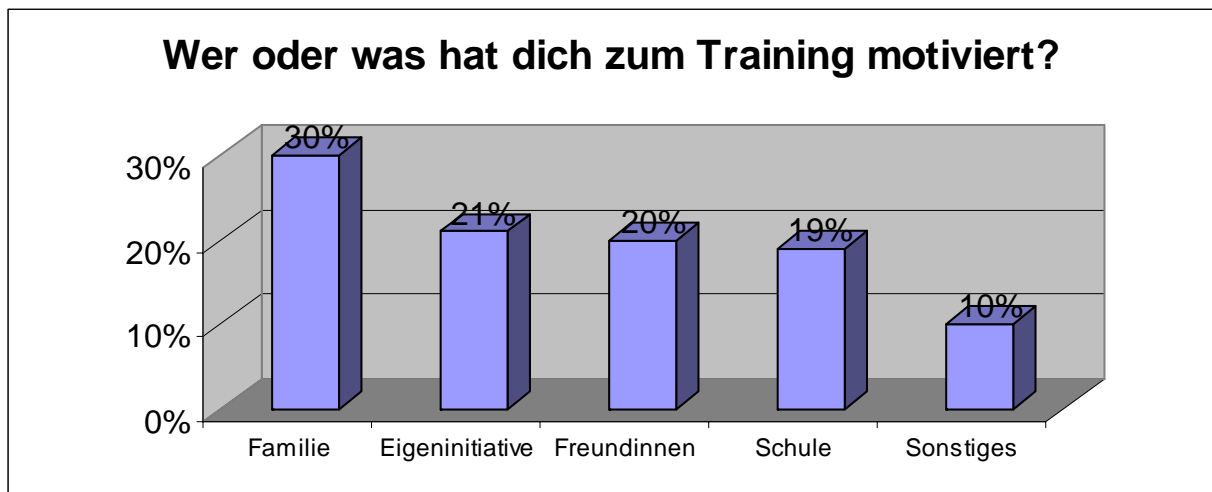
*Wie ich mir erkläre, dass so wenig Mädchen in Österreich Teamsport betreiben?*

*Weil zu wenig für die Mädchen getan wird. Mein Vorgänger z.B., der hat sich nie für die Mädchen interessiert, ist nie in die Mädchenklassen gegangen. War nicht seine Welt. Und für mich sind Mädchen und Burschen gleich.“*

Zurück zu den Vereinsspielerinnen selbst. Die Antworten auf die Frage „Wer oder was hat Dich zum Training motiviert?“ sind in der folgenden Grafik dargestellt:

---

<sup>25</sup> siehe dazu: Ch. Benard / E. Schlaffer „Verspielte Chancen“ 1998



Erstnennung

Die Familie bietet für Mädchen den stärksten Rückhalt, in einen Verein einzutreten – hier sind es vor allem die Eltern, die das Mädchen anregen, den Sport auszuüben und auch Geschwister, die das Mädchen auf die Idee bringen, mitzugehen.

20% der Vereinsspielerinnen ist durch die Schule, d.h. meist durch Anregung eines Lehrers/ einer Lehrerin oder durch eine Vereinspräsentation in der Schule zum Verein gestoßen.

Beachtlich sind auch die 21% der Mädchen, die in Eigeninitiative ihre Sportart in einem Verein lernen wollen. Zusammen mit den Freundinnen (20%) liegen also zu 41% die Motivation unter den Mädchen selbst – was für eine Kampagne zu bedenken ist.<sup>26</sup>

Eigeninitiative muss auch manchmal lange warten, bis sie zum Zug kommen kann, so etwa:

*„Ich wollte schon immer in einem Volleyballverein mitmachen , durfte aber nicht. Mit 15 habe ich mich ohne Erlaubnis trotzdem angemeldet.“*

*„Ich wollte schon länger Basketball spielen. Ich habe zufälligerweise den Aushang des Vereins in meiner Schule gelesen, in der im Turnsaal trainiert wird.“*

Bei den Zweitnennungen waren die Freundinnen und die Eigeninitiative die häufigsten Nennungen – ein Faktor, der also sehr oft mitspielt. Die Motivation liegt bei den Mädchen selbst.

Eine vergleichende Erhebung unter jugendlichen Vereinsspielern könnte Aufschluss darüber geben, ob Mädchen vom Elternhaus aus vergleichsweise weniger sportlich gefördert werden, als Buben.

---

<sup>26</sup> Die Kampagne des deutschen Basketballbundes „Come on girls – lets play basketball“ zielte genau darauf ab, diese Eigeninitiative zu erhöhen – die Mädchen sollten sich selbst als Teams anmelden. Oft wussten allerdings Lehrer/innen diese Idee zu nutzen. Die Frage ist also, wie Mädchen eigenständig durch solche Kampagnen erreicht werden können.



Wir fragten die Schülerinnen (260) in offener Fragestellung nach ihrer Wahrnehmung von der Unterstützung die sie im Vergleich zu ihren Geschwistern erfahren:

Von den Mädchen, die sporttreibende Geschwister hatten (etwa die Hälfte), antworteten 10%, dass sie sich konkret gegenüber ihren Geschwisterkindern unterschiedlich von ihren Eltern unterstützt fühlten.

77,9 % der Geschwisterkinder von den befragten Mädchen normaler<sup>27</sup> Schulen sind sportlich – im Ranking der Sportarten der Geschwister sind Fußball und von Fitness/ Laufen ganz oben. Fußballerischer Anregung im Familienkreis gibt es offensichtlich recht häufig, doch fehlt insbesondere bei dieser Sportart, der Wille der Eltern dieses Interesse zu unterstützen oder erst mal wahrzunehmen (siehe Kapitel „Familienfoul!“).<sup>28</sup> Die Behauptung von Baur (2002), dass Mädchen wohl von zu Hause aus eher mit Unterstützung rechnen könnten, ist fraglich.

Zum einen ist es also die Grundhaltung der Eltern zum (Team)Sport und zur Tochter, die ausschlaggebend ist. Ist diese positiv und findet Ausdruck in einer gewissen Unterstützung, sind die Chancen größer, dass das Mädchen (Team)sport betreibt. Wie Tamaras Mutter (s.o.) sagte: Bei Kindern bis 10 Jahren ist ohne Eltern die interessiert sind, lenken und organisieren, ein Vereinseintritt kaum denkbar. Hier tritt auch die Rolle der Schule hinter jener der Eltern zurück, wenn es um die Frage geht, wie die Mädchen zum ersten Training gekommen sind. Mit zunehmendem Alter wird die Familie zwar nicht unwichtig, wird jedoch als Motivationsfaktor für Mädchen geringer. An die Stelle treten Eigeninitiative.

Die wird gestärkt durch den ersten Zugang zum Teamsport in der Schule, aber auch durch einen dritten, nicht zu unterschätzenden Faktor, die Freundinnen:

Ein Viertel der Mädchen die frühestens mit 11, 12 Jahren in einen Verein eingetreten sind haben den Weg zum Training über die Freundin gefunden. Diese Art von Kettenreaktion sollte man nutzen, indem man beispielsweise Anreize für Mädchen im Verein schafft, Freundinnen mit zum Training zu holen. Dieser bereits recht erfolgreiche Weg, den Mädchen wählen, nämlich durch die Freundinnen zum Ball- und Teamsport zu kommen, würde so einen zusätzlichen Schub bekommen. Freundinnen sind für Mädchen ein Motivationsfaktor für den Eintritt und auch für den Austritt, wie uns Trainer/innen berichteten (s.u. Kapitel 7.3 „Eine weg - alle weg“ und „Müssen Mädchen befreundet sein?“).

---

<sup>27</sup> also nicht-sportorientierter Schulen, das sind 178 Schülerinnen

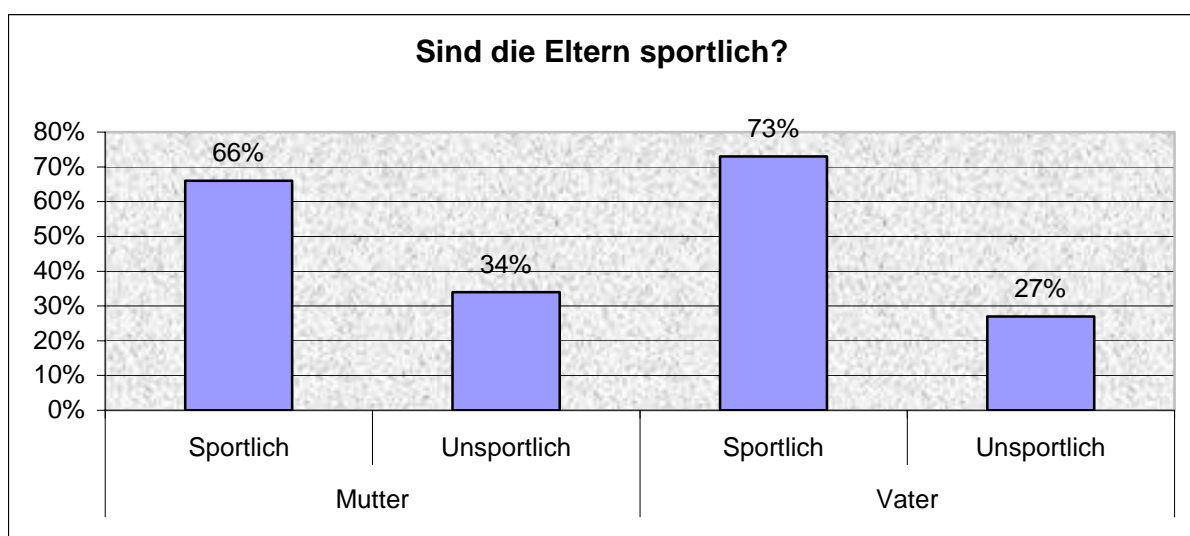
<sup>28</sup> Motive der Eltern sich den Wünschen der Töchter (un)bewusst entgegenzustellen könnten z.B. sein: ‚Verteidigung veralteter Rollenvorstellungen‘, ‚fehlende Sensibilität, d.h. der Wunsch wird nicht wahr (ernst)genommen‘, ‚unreflektierte alte Rollenvorstellungen‘. Eine Studie zur Elternwahrnehmung könnte hierüber Aufschluss geben.

## 4.4. Ergebnisse des Fragebogens zum Familienhintergrund

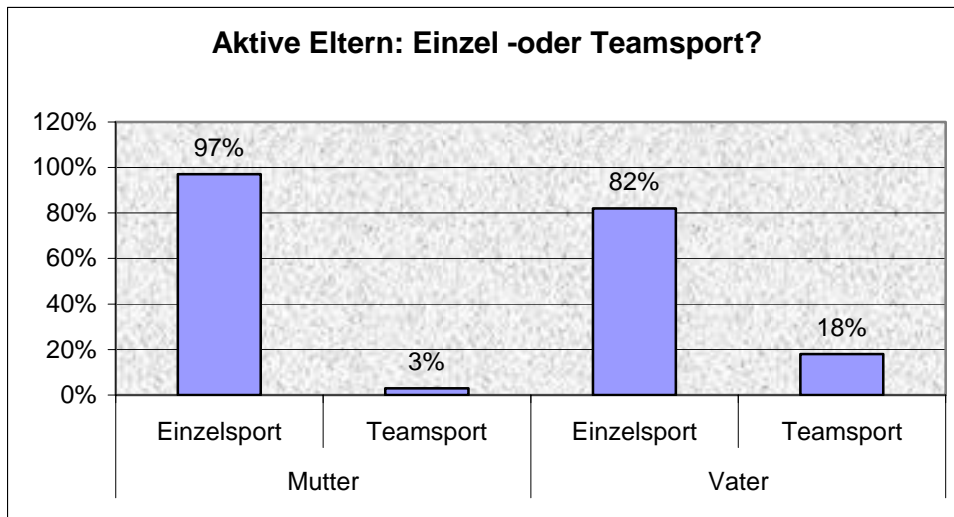
Wie groß ist der Einfluss der Sporttätigkeit der Eltern auf die Sporttätigkeit der Tochter? Wir setzten die Sportrelevanz (also die Angabe der Mädchen, wie wichtig ihnen Sport im Leben ist) in Zusammenhang mit der Sportaktivität der Eltern. Für die drei verschiedenen Gruppen der Sportrelevanz ist so das Verhältnis zum sportlichen oder nichtsportlichen Elternteil jeweils aufgeführt. Der Einfluss ist signifikant, unsere Ergebnisse bestätigen da andere Studien. Insgesamt gaben 66% der Schülerinnen an, dass ihre Mutter aktiv Sport betreibt, davon aber nur 2,8 % Teamsport. Bei den Vätern hingegen steht Teamsport höher im Kurs: 10,4 % der sportlich aktiven Väter betreiben einen Teamsport.

### 4.4.1 Sportaktivität in der Familie

Da Eltern einen sehr wichtigen Einfluss darauf haben, ob Kinder den Zugang zum Breitensport finden, ist diese Frage nach der Sportlichkeit der Eltern von hoher Bedeutung. Hierbei lässt sich relativ überraschend feststellen das es um die Sportlichkeit (zumindest der subjektiven Einschätzung der Kinder nach) der Eltern recht gut bestellt ist. 2/3 der Mütter betreiben aktiv eine Sportart oder werden zumindest als sportlich beschrieben. Die Väter erreichen hierbei sogar einen Wert von fast 75% .



Mütter sind jedoch nur sehr selten Vorbild für eine Teamsport-Aktivität. Bei den Vätern ist der Anteil immerhin 18 %.



Wir wollten genauer wissen, ob die Sportrelevanz und die Aktivität der Eltern in einem Zusammenhang stehen - unsere Aufteilung der Schülerinnen in die drei Gruppen zeigt einen signifikanten Zusammenhang. Eltern haben nachweislichen Einfluss auf die sportliche Aktivität der Töchter:

Schülerinnen:

**Wie ist der Zusammenhang von Sportlichkeit der Mutter und der Sportrelevanz?**

Ist die Mutter sportlich?	Sportrelevanz: wie wichtig ist Dir Sport in Deinem Leben?		
	Niedrig	Mittel	Hoch
Ja	46,3 %	64,3 %	72,6 %
Nein	53,7 %	35,7 %	27,4 %

N: 247

Mädchen, denen der Sport im Leben viel bedeutet haben zu knapp 73 % eine sportaktive Mutter. Ist die Sportrelevanz niedrig, sind die Mütter nur zu 46% selbst aktiv. Je aktiver die Mutter, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass auch das Mädchen dem Sport große Bedeutung beimisst. Bei den Vätern sieht das Bild ähnlich aus

Schülerinnen:

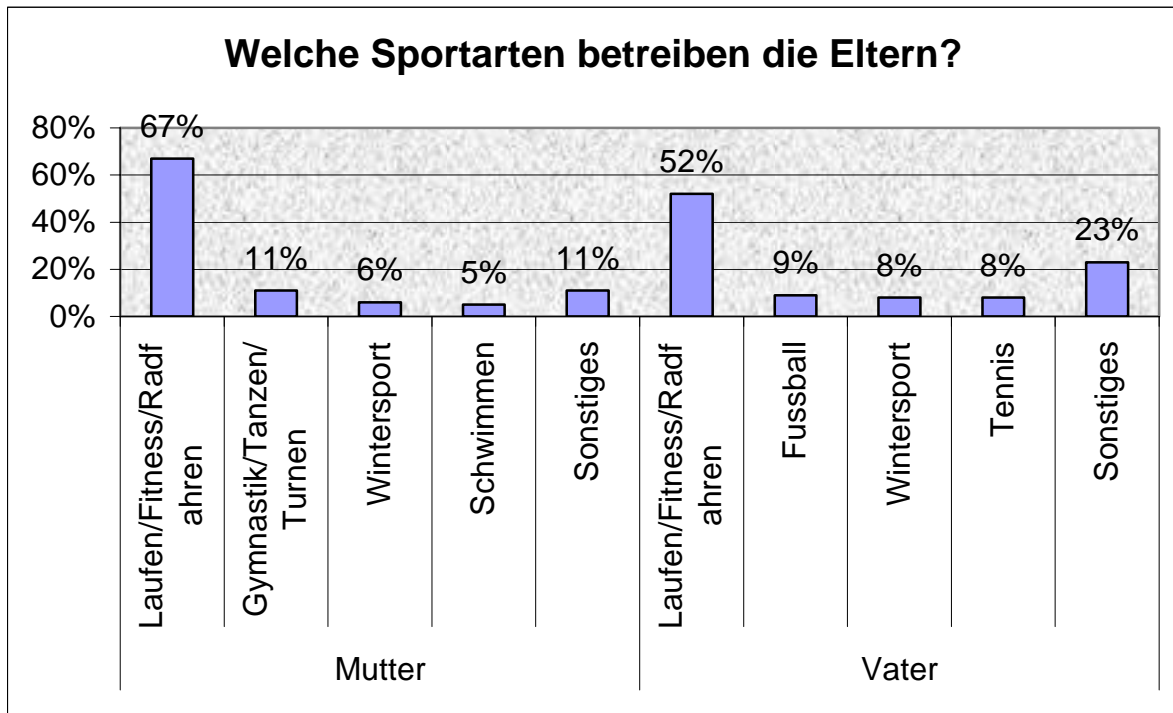
**Wie ist der Zusammenhang von Sportlichkeit des Vaters und der Sportrelevanz?**

		Sportrelevanz: wie wichtig ist Dir Sport in Deinem Leben?		
		Niedrig	Mittel	Hoch
Ist dein Vater sportlich?	Ja	57,5 %	73,5 %	78 %
	Nein	42,5 %	26,5 %	21,4 %

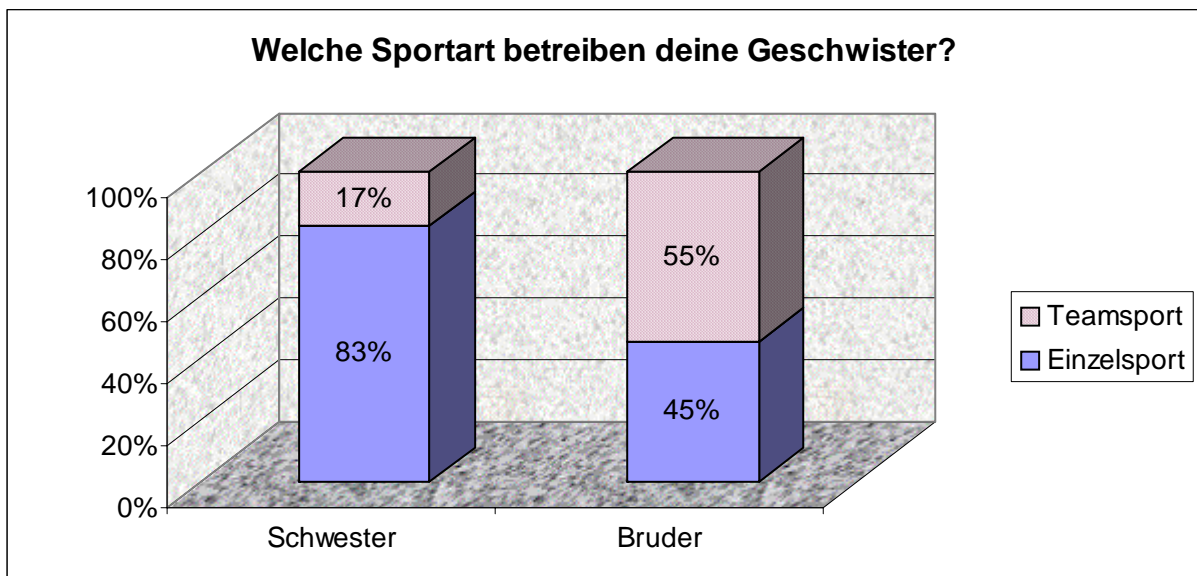
N: 241

Die sportlichen Aktivitäten von 2/3 der Mütter beschränkt sich auf Joggen, Rad fahren und Fitness im allgemeinen. Auf dem „zweiten Platz“ mit 11% sind Gymnastik, Tanz und Turnen. Zusammengenommen betreiben demnach fast 80% der sportlich aktiven Mütter Sport, der vornehmlich als Mittel zu sehen ist, den Körper fit und schlank zu halten. Sport ist hier kein Selbstzweck sondern Mittel zum Zweck, wobei der Spaß an der Bewegung nicht zwingend vorhanden sein muss. Diese Tatsache ist wichtig, wenn man den Sachverhalt auf die Motivation der Kinder zum Sport allgemein bezieht. Mädchen finden am Teamsport vor allem gut, dass sie mit ihren Freundinnen zusammen ein Spiel spielen können, Spaß und Freude an der Bewegung inkludiert. Die meisten Mütter leben einen anderen Zweck sportlicher Betätigung vor. Von den insgesamt 18 % teamsportlich aktiver Väter spielen die meisten Fußball. Die folgende Grafik zu den Erstnennungen der Sportarten gibt einen Eindruck der Verteilung der Sportarten bei den Eltern wieder.

### 1. Nennung Sportarten der Eltern



Wie zu erwarten, belegen auch die Antworten zur Sportaktivität der Geschwister, dass mehr Burschen als Mädchen Teamsport betreiben. Hier sieht die Verteilung so aus:



## Zusammenfassung Sportaktivität der Familie:

- 66 % der Mädchen geben an eine sportaktive Mutter zu haben, 73 % einen sportaktiven Vater
- Teamsport wird im Familienumfeld vor allem von männlichen Familienmitgliedern ausgeübt: 18 % der Väter gegenüber knapp 3 % der Mütter und 55 % der Brüder gegenüber 17% der Schwestern
- Innerhalb der Familie wird offenbar Teamsport eher als Sache der Burschen gehandelt.

### 4.4.2 Inwiefern wirst Du unterstützt?

Was sind weitere Faktoren des Familienhintergrundes, die einen Einstieg in den Teamsport ermöglichen? Uns interessierte, ob Mädchen sich in ihren Interessen unterstützt fühlen und wie die Unterstützung bei den Vereinsspielerinnen aussieht. Hier zeigte sich ebenso ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Elternunterstützung und der Sportrelevanz:

Mädchen mit hoher Sportrelevanz werden von ihren Eltern deutlich mehr unterstützt, Mädchen mit weniger Sportrelevanz erfahren von ihrem Elternhaus auch generell weniger Unterstützung für ihre Aktivitäten. Die gute Nachricht: über 80 % der Mädchen fühlen sich von zu Hause aus unterstützt – nur (aber immerhin) 15 % werden allein gelassen und benennen Benachteiligung Geschwisterkindern gegenüber.

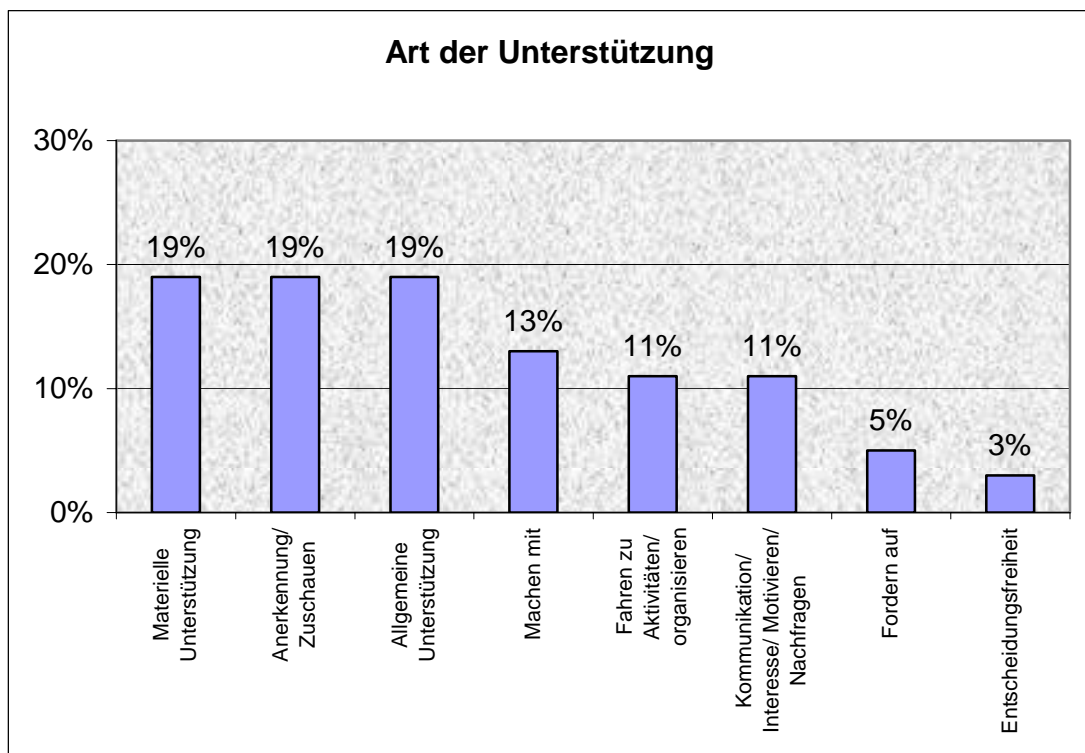
Stehen Deine Eltern voll hinter Deinen Aktivitäten/ Hobbys?

Stehen Deine Eltern voll hinter Deinen Aktivitäten / Hobbys?	Sportrelevanz: wie wichtig ist Dir Sport in Deinem Leben?		
	Niedrig	Mittel	Hoch
<b>Ja</b>	71,8 %	82,8 %	89,3 %
<b>Teils / Teils</b>	5,1 %	3,1 %	5,7 %
<b>Nein</b>	23,1 %	14,1 %	4,9 %

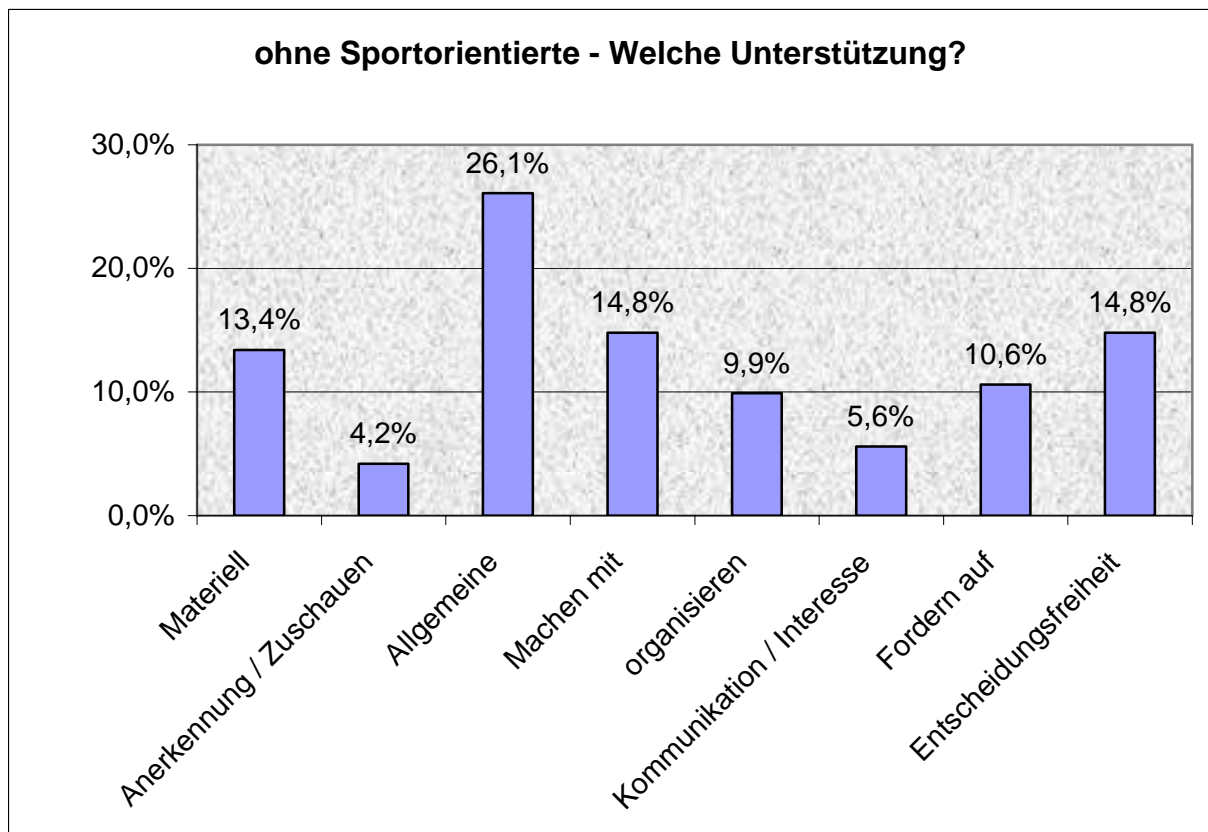
Wie sieht die Unterstützung aus? Worin zeigt sie sich? Im Gesamtsample unterstützten die Eltern mit je rund einem Fünftel unterstützen die Mädchen in ihren Hobbys und Aktivitäten: durch Materielles, durch Anerkennung und Zusehen, durch allgemeine und nicht genauer ausformulierte Art und Weise.

Sport braucht immer wieder Investitionen in die Ausrüstung, Trainingsstunden etc., die materielle und organisatorische Unterstützung wird empfunden in dieser Antwort: „Ja, weil sie kaufen mir alles, was ich dafür benötige, sie fahren mit mir zu Turnieren und sie finanzieren die Reitstunden“.

Schaut man sich die Verteilung der Unterstützungsarten an normalen Schulen an (nehmen wir also aus dem Gesamtsample die sportorientierten Schulen heraus) wird gleich ein großer Kontrast deutlich: In ‚normalen‘ Elternhäusern wird weniger Anerkennung durch Zuschauen vermittelt und weniger Interesse gezeigt.



N: 212 mit sportorientierten Schulen



N: 141 ohne sportorientierte Schulen

Im Sample der Schülerinnen ist die materielle Unterstützung genauso stark vertreten, wie die Anwesenheit und die damit verbundene Anerkennung. Dadurch erfahren die Mädchen, dass sie etwas leisten, auf das sie stolz sein können, sie fühlen, dass sie etwas besonders gut können, was ihnen wiederum mehr Selbstbewusstsein verleiht. *„Ja sie stehen hinter mir. Wie ich Handball spielte, kamen sie zu jedem Spiel und feuerten mich an. Wenn ich etwas gebraucht habe, bekam ich es (Handball, Schuhe, Jogginganzug)“*

Der Vergleich zu den Mädchen von nicht sportorientierten Schulen macht deutlich, wie gerade dieser Aspekt mit großer sportlicher Aktivität einhergeht: Mädchen, die sportorientierte Schulen besuchen, erfahren weitaus häufiger eine Anerkennung ihrer Aktivität, indem die Eltern sich Wettkämpfe und ähnliches anschauen. Nur 4,2 % der Eltern an normalen Schulen unterstützen in dieser Hinsicht. Wenn man nun argumentieren wollte: Wohin sollen denn die Eltern zum Zuschauen kommen, wenn das Hobby der Tochter shoppen gehen oder lesen ist? Es fehle also der Anlass. Diesem Argument können wir jedoch entgegenhalten, dass sich auch das sonstige Unterstützungsprofil der Eltern deutlich ändert. Aufforderung und Entscheidungsfreiheit nehmen zu, während das kommunikative Interesse nachlässt.



Allgemeine Unterstützung meint, dass die Mädchen ausgedrückt haben, dass sie sich unterstützt fühlen, dafür aber kein konkretes Beispiel brachten, eine Zuordnung, die Mädchen an normalen Schulen häufiger treffen – Vereinsmädchen hingegen sind da konkreter.

Bei etwa 13% der Fälle machten die Eltern die Aktivitäten sogar mit. Um die 10 % der Eltern helfen den Mädchen indem sie mitorganisieren bzw. mit zu den Veranstaltungen fahren. Den selbigen Prozentsatz bekam auch die Kategorie: Kommunikation, Interesse, nachfragen und motivieren“, Klara bringt dafür folgendes Beispiel: „*Ja schon, sie unterstützen mich immer, auch wenn ich Niederlagen habe. Dann gehen wir meistens Essen oder unternehmen irgendetwas, was mich ablenkt*“. Eine ähnliche Form der Unterstützung erfährt auch Nora: „*Ja sie bringen mich zum Wettkampf und zum Training. Motivieren mich, wenn ich keine Lust habe und gehen mit mir Laufen*“.

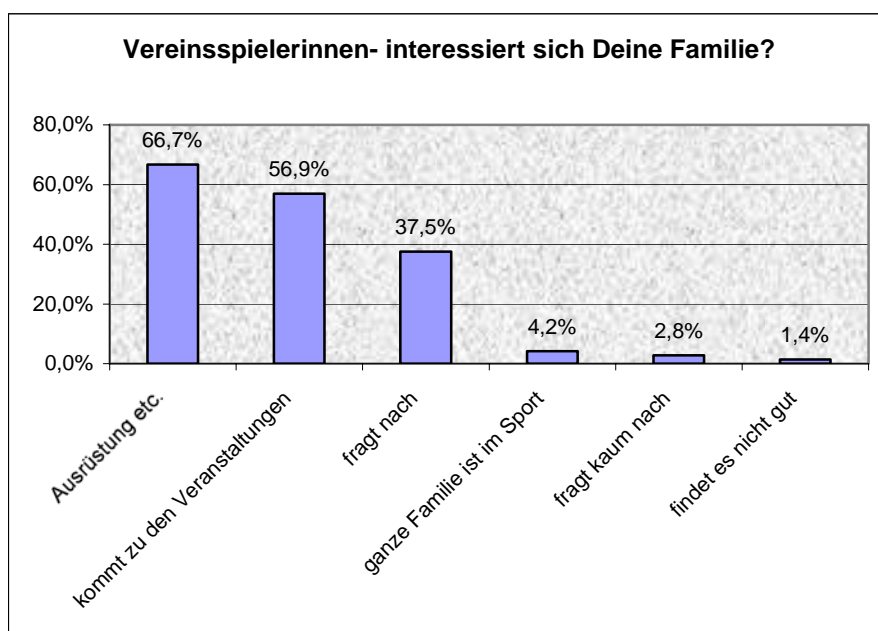
„Sie fordern mich auf“ und „ich habe absolute Entscheidungsfreiheit“ bilden mit 5% bzw. 3% das Schlusslicht in den Unterstützungskategorien in der Gesamtzahl. Nimmt man die sportorientierten Schulen heraus, werden diese Punkte wichtiger: zu 10,6% läuft die Unterstützung über Aufforderungen, mit 14,8% ist Entscheidungsfreiheit die Unterstützung, welche die Mädchen empfinden.

Dass sportlich aktive Mädchen, insbesondere teamsportlich aktive Mädchen starke Unterstützung von ihrem Elternhaus erfahren, belegt auch die Befragung der Vereinsspielerinnen. Diese waren aufgefordert aus unseren Antworten bis zu zwei Aussagen anzukreuzen, mit der sie die Unterstützung aus ihrem Elternhaus wiedergeben konnten. Nur drei der 72 antwortenden Mädchen gaben an, dass sie eher weniger , bzw. nicht unterstützt werden. Das Ergebnis zeigt: am häufigsten ist die Unterstützung in materieller Hinsicht gegeben, mit fast 57% der Mädchen stehen die Eltern total hinter dem Teamsport ihrer Tochter, sie ‚leben‘ ihn ‚mit‘, indem sie zu Spielen etc. kommen.

***Interessiert sich Deine Familie für Deinen Sport?***

***Kreuze an, was am ehesten zutrifft (max. 2 Kreuze)***

	Nennungen in %
Ich werde unterstützt, bekomme Ausrüstung und alles was ich brauche	66,7 %
Meine Familie kommt zu den Veranstaltungen (Turniere, Spiele etc.) und schaut zu	56,9 %
Ich werde oft gefragt, wie es im Verein läuft	37,5 %
Meine ganze Familie ist selbst in diesem Sport tätig	4,2 %
Eher nicht, es wird kaum nachgefragt	2,8 %
Nein, eigentlich finden sie es nicht gut, dass ich soviel Zeit aufwende	1,4 %



Die Familienunterstützung bei den Vereinsspielerinnen ist also recht groß. Was sagt der Umkehrschluss und der Vergleich mit den Schülerinnen?

Bei den Begründungen der rund 84% der Schülerinnen, die sich von ihren Eltern unterstützt fühlen, sind die konkreten Tätigkeiten der Eltern vor allem die materielle Unterstützung vorne. Ansonsten überwiegen die unkonkretenangaben wie „allgemeine Unterstützung“ und „Entscheidungsfreiheit“. Eltern beweisen bei Schülerinnen (ohne sportorientierte Schulen) herzlich wenig Interesse durch Nachfragen (5,6 % im Gegensatz zu 37,5 % bei Vereinsspielerinnen) und durch Zusehen (4,2 % im Gegensatz zu 56,9%)<sup>29</sup>. Von den Schülerinnen gaben 11 % an, dass sie nicht unterstützt werden, 4,8% fühlen sich nur zum Teil unterstützt. Undenkbar z.B. in einen Fußballverein einzutreten oder Hockey zu spielen – Vereine liegen oft am Stadtrand<sup>30</sup>, Schläger kosten Geld etc.

<sup>29</sup> Allerdings muss man bemerken, dass es sich um zwei verschiedene Frageformate handelte, die Zahlen also nur auf eine Tendenz hinweisen

<sup>30</sup> Kurzer Bericht vom Besuch eines Wiener Fußballvereins der ohne Chauffeursdienste der Eltern nicht zu erreichen ist: die 12 Jährigen trainierten 1,5 Stunden. Drei Väter blieben standhaft: bei Nieselregen und kaltem Februarwind blieben sie am Rand des Spielfeldes stehen und begleiteten das Training mit anfeuernden Kommentaren zu den Töchtern. Fußballtraining der Mädchen ist aber auch für die anderen Eltern im Clubhaus ein Event, denn hier trifft sich ein Drittel der Eltern regelmäßig – hinfahren müssen sie ihre Töchter sowieso, da kann auch der Sport der Tochter gleich zum Anlass werden den eigenen Freundeskreis ins Fußballclubhaus zu legen.

### **Zusammenfassung:**

- Ein Einstieg in den (Team) Sport ist signifikant wahrscheinlicher, wenn die Eltern sich ebenfalls sportlich betätigen
- Von 100 Mädchen haben nur zwei bis drei eine teamsportaktive Mutter
- 84% der Schülerinnen fühlen sich vom Elternhaus in ihren Aktivitäten unterstützt
- Für die ca. 15 % die wenig Unterstützung, keine Bestärkung von zu Hause aus erfahren, indem die Eltern z.B. nachfragen, mitmachen, hinbringen.... stehen die Chancen schlecht in einem Verein Teamsport zu betreiben.
- Mädchen, die das Gefühl haben weniger von zu Hause unterstützt zu werden nehmen Sport nicht so wichtig in ihrem Leben

## **4.5 Interesse ist da**

Wir hören oft von Mädchen: „Fußball hätte mich eigentlich interessiert, aber irgendwie...“

Das Interesse bei den Mädchen ist da. Fußballtrainer Andi hat regen Zulauf in seinem Verein aus vielen umliegenden Ortschaften. Das liegt auch an seinem Engagement, seiner „Rekrutierungspolitik“ :

*„Ich gehe in Schulen, auf Spielplätze, dort rede ich mit den Mädchen. Oft höre ich: ‚Ich hab eh Interesse, habe mich aber noch nicht getraut.‘“*

Auch Reni, Fußballtrainerin aus Linz berichtet von steigendem Interesse:

*„Wir haben gerade eine Umfrage gemacht wo wir festgestellt haben, dass ab dem Jahrgang '91 und jünger alle Vereine sehr viele Spielerinnen haben; im Vergleich zum Jahrgang '89 wo wir nur sehr wenige haben. Ich glaube zwar nicht dass sich sehr viel verändert hat, aber es scheint dass Fußball populär wird.“*

Mädchen haben keine Lust, dass man ihnen nur bestimmte Sportarten zuweist – sie wollen sich ausprobieren und darin nicht beschränkt werden. (Siehe dazu auch Kapitel 6.4 „Mutige Mädchen“) In den Kapiteln 6 und 7 wollen wir uns genauer den Interessen der Mädchen widmen. Es zeigt sich eine enorme Bereitschaft den eigenen Körper zu erleben – Mädchen wollen sich nicht mehr die Braven und Schüchternen sein. Gleichzeitig sind ihnen Freundschaften und eine faire Stimmung im Team meist sehr wichtig. Welche Motivationen, Interessen und Bedürfnisse wir feststellen konnten, ist Thema des restlichen Berichts.

## **5 Foul!**

### ***5.1 Foules Sportimage – fiese Medien***

Mädchen, die Teamsport machen sind oft sauer über das Image, das Teamsport hierzulande hat. „Mädchen sind genauso stark wie Buben“ sagt die 10 Jährige Handballerin Verena und Conny (15) findet es „einfach deppert“, dass Sportarten den Geschlechtern zugewiesen werden. „Ich find das einfach so deppert, dass man z.B. in Bezug auf Fußball sagt, das sind Männersportarten“

#### **These: Das Image von Teamsport ist aus Sicht der 10-16 Jährigen wenig weiblich.**

Nachdem wir nun gesehen haben, dass in der Familie oft noch subtil Teamsport Männersache ist, geht es jetzt um das allgemeine Image aus Sicht der Mädchen.

Dazu vorab eine Bemerkung aus der Forschungsliteratur: Ein Teamsport-Verband, Baseball, ließ (aus Marketinggründen) sein Image untersuchen: 300 hauptsächlich erwachsene Menschen wurden zu dem Bild befragt, dass sie sich von diesem Sport machten – und Baseball ist dezidiert wenig weiblich! Zudem zeigt die Studie zahlreiche signifikante geschlechtsspezifische Image-Einschätzungen der Sportart auf. Männer betonen die „Präzision“, Frauen hingegen Aspekte wie „Ausdauer“, „Fitness“ „Kraft“, „Teamgeist“, „Härte“ und „Verletzungsgefahr“. Letztere beiden Image-Einschätzungen zu Baseball nehmen übrigens ab, wenn die Personen vertrauter mit dem Sport sind.<sup>31</sup> Aktive und Nicht-Aktive finden übrigens Baseball recht unweiblich. Im Imageprofil liegt Weiblichkeit (unter 40 Attributen) unter den letzten drei, Männlichkeit und Jugendlichkeit bekommen in der Imageeinschätzung einen mittleren Wert (auf einer Skala 1-5 um die 3)<sup>32</sup>

Wir erfassten das allgemeine Image von Teamsport mit den Fragen „Was spricht gegen Teamsport?“ „Was spricht für Teamsport?“. Nach einzelnen Sportarten differenzierten wir in den Gruppengesprächen. Unsere These, dass Mädchen Teamsport unweiblich finden, konnten wir nicht bestätigen – allein Fußball hat das Image. Aber auch hier gibt es zwei Haltungen: Die Mädchen, die sagen „Fußball ist furchtbar – reiner Burschensport“ und die Mädchen, die sagen „Fußball wird nur von Burschen gespielt, deswegen ist es schwierig für uns da

<sup>31</sup> Vgl. Schlattmann, Andreas „Sportimages: Baseball und andere US-Teamsportarten.“ München: Sport und Marketing, 1995, S. 25ff

<sup>32</sup> ebd. vgl. S.37f

reinzukommen. Wenn im Gespräch auch nicht geäußert wurde z.B. Hockey, das passt nicht zu Mädchen“, so wurden Bedenken anders laut: Die Verletzungsgefahr liegt weit oben.

Im Kapitel 6.3.4. sind die Ergebnisse unserer Erhebung dargestellt: Was spricht gegen Teamsport aus der Sicht der Mädchen? Welches Bild haben Mädchen vom Teamsport? Bedenken haben die Sportunerfahrenen vor allem wegen Verletzungen, ganz oben steht insgesamt Aggression und Streit als Gegenargumente. Es drückt sich einerseits aus, dass Mädchen keine Lust haben, aus bestimmten Sportarten ausgeschlossen zu werden. Andererseits wird auch deutlich, dass Mädchen den (Team)Sport als eigenen Bereich fordern, wenn sie der Assoziation „weiblich“ einen höheren Wert hat, als „männlich“ geben.

Sportvereine, die sich ernsthaft wundern, wo Mädchen bleiben, sollten sich vor allem Sorgen um das Image der Sportart machen! Der Wille bei den Mädchen ist da. Ob der Sport dann wirklich was für Mädchen und Frauen ist, zeigt sich u.a. auch an vorhandenen Trainer/innen und der informellen (und offiziellen) Wertschätzung des Mädchen/Frauensports im Verein, am Trainingsklima und der Vereinskultur. Das Image der Sportart von Geschlechterzuordnungen zu befreien, darauf zielten die beschriebenen Kampagnen der Dachverbände in Deutschland ab (siehe Kapitel 10).

Dass das die Medienberichterstattung noch zu wenig interessiert finden auch ältere Mädchen, die selbst nicht aktiv sind.

„Es wird nie übertragen, was total fies ist“ (Yvonne, 14)

Eine Gruppe von sieben Mädchen (14-15 Jahre) einer Mädchenschule aus Innsbruck fordert mehr Medienpräsenz von Frauensport. Ein Mädchen berichtet, dass sie die Art Volleyball zu spielen von Männern viel interessanter findet, das Gespräch kommt dann auf die Medien. Die Argumente, die genannt werden:

- Frauensport wird weniger übertragen (weniger spektakulär?)
- Schwitzende Männer sehen cool aus, schwitzende Frauen nicht
- Mädchen und Frauen wird nichts zugetraut

*-(...) Und wenn ich dann mit meinem Cousin gespielt habe, war ich immer so hoffnungslos unterlegen. Bei den Mädchen wurde gebaggert und drübergebrigt und das hat er halt nicht gemacht – er hat draufgehauen und der Ball war drin.*

*- Aber es ist nicht so, dass Frauen allgemein schlechter spielen...*

*- Ja, ich weiß, es ist eine ganz andere Art zu spielen. Wenn man sich dies vergleichend anschaut, denkt man es wären zwei verschiedene Sportarten*

*- Das finde ich an Basketball gut. Da sieht man den Ball nicht mehr weil er so schnell ist.. Und bei Frauenbasketball: 1. Wird es nie übertragen, was total fies ist, weil sie spielen nicht schlechter, aber es ist langsamer, langweiliger, weniger spektakulär.*

- Der Unterschied ist auch, bei Männer sieht es cool aus, wenn sie schwitzen, aber bei Frauen äääh. (...)
- Z.B. beim Tennis schaue ich mir viel lieber die Frauen an, ist auch der einzige Sport, wo sie es übertragen.
- ja, es wird allgemein zu wenig übertragen. Schwimmen vielleicht mal auf einem speziellen Sportsender. Und auch nur weil die Almsick von den Deutschen so gut ist. ORF überträgt kein Tennis mehr, weil Thomas Muster nicht mehr gut ist. Und die Deutschen übertragen kein Ski mehr seit Seitzinger weg ist.
- Außer Ski und Eiskunstlauf wird nichts von Frauen übertragen.
- Herrenabfahrt, das ist ja die Königsdisziplin. Frauen fahren auch Abfahrt, aber das ist ja gar nichts
- Diskriminierung.
- Es soll ja nur ausgeglichen sein. Man müsste ihnen eigentlich mal zeigen wie das ist, weil das eigentlich ziemlich gemein ist.
- Weil uns von Anfang an nichts zugetraut wird – das nennt man Vorurteile.

*Also es sollten mehr Frauensportarten übertragen werden?*

- Ja, auf jeden Fall
- Der ORF könnte doch mal Innsbruck, die Frauenmannschaft, übertragen - wenn die eh so gut sind. Zumal die jetzt nicht mehr Tirol und Wacker übertragen können, weil die nicht mehr gut sind. Vielleicht würde es da doch populärer werden und vielleicht doch mehr Mädchen Fußball spielen. Wenn ein 7jähriges Mädchen Frauenfußball im Fernsehen sieht, möchte sie das dann vielleicht auch machen. Das macht sie dann wahrscheinlich eher, als wenn sie nach dem Verein erst suchen muss. Z.B. ich habe gar nicht gewusst, dass wir einen Frauenfußballverein haben bis wir die Freikarten bekommen haben. Selbst Freikarten haben sie verschenken müssen, damit Leute kommen.
- Z.B. mein Bruder gibt auch immer zu, dass Frauen gut Fußball oder Basketball spielen. Und er hat sogar einen Leserbrief an eine Basketballzeitschrift geschrieben, dass sie auch was über Frauenbasketball bringen sollten. Seitdem ist in der Zeitschrift in jeder Ausgabe mindestens eine Doppelseite über Frauenbasketball.

Sozialisationstheoretisch hingegen deutet Julia, Basketballtrainerin aus Innsbruck das Image. Sie glaubt, dass viele Mädchen in der Pubertät aufhören, weil Konditionstraining beginnt und das nicht den klassischen Rollenvorstellungen entspricht..

*„Ich glaube aber auch [im Gegensatz zu den Burschen], dass das bei den Mädchen nicht mehr ins Bild passt. Vom anerzogenen Rollenbild her muss der Bursche nach der Pubertät männlich sein und die Mädchen müssen immer noch in eine bestimmte Rolle hinein.“*

Die grobe Vernachlässigung der Damensektion spüren vor allem die Fußballer/innen – denn hier gilt das Argument „Randsportart“ nicht. Damit einem auffällt, dass die Verhältnisse in der Medienpräsenz nicht stimmen, muss man(n) allerdings mit Mädchen und Damen trainieren. Jetzt kann sich der Fußballtrainer Thilo aus Wien aufregen:

*„Wenn Hypo Niederösterreich Handball Europacupsieger wird, so ist das den Medien fünf Zeilen wert, passiert das bei den Männern, so redet man 2 Jahre darüber.“*

oder über die Trainerwahl der „Krone“ – in der Damentrainer ausgeschlossen sind. Vorher war ihm das etliche Jahre nicht aufgefallen. Hier ist offenbar ganz simple Aufklärungsarbeit (insbesondere für männliche Sportfunktionäre) notwendig.

## **5.2 Familienfoul!**

**These:**

**In der Familie oder in der Peergroup wird subtil oder offen vermittelt, dass Teamsport keine wirklich feminine Betätigung ist.**

Von **offensiven Familienfouls** erfahren wir vor allem in den Jugendzentren. „Fußball spiel ich im Verein. Wie mein Papa.“ erzählt uns Nicole, 8 Jahre und Besucherin eines Jugendzentrums in Wien. Sie hat es gut, erzählt aber von dem offiziellen Familienfoul ihrer Freundin. Insgesamt nennt sie zwei Gründe, weshalb ihre Freundinnen gehindert werden mit ihr im Verein Fußball zu spielen: die ausländische Freundin wird häuslich eingebunden, die anderen Mädchen trauen sich nicht.

*Bist du das einzige Mädchen beim Fußball?*

*-- Ja. Ich schieß immer die Tore.*

*Hättest du gern noch ein Mädchen dabei?*

*-- Ja.*

*Und warum kommt keine?*

*-- Weil die sich nicht trauen, weil so viele Buben da sind. Ich habe schon eine Freundin gefragt ob sie mitkommt, aber sie will nicht. Weil ihre Mutter ist so lang weg und da darf sie nicht.*

*Was heißt „lange weg“?*

*-- Sie arbeitet bis 3 in der früh und da darf sie nicht aus dem Haus gehen...darf nur einkaufen gehen, eine türkische Familie.*

*Und andere Freundinnen?*

*-- Andere wollen nicht.*

Die Schilderung eines offensiven Fouls von Mutter und Großmutter ist in Kapitel „4.1. Sporteinstiege- Eine holt alle. Kerstin darf nicht“ aufgeführt. Traditionelle Rollenvorstellungen werden keineswegs nur in Migrantinnenfamilien verteidigt. Bei Kerstin wurde mit einem seltsamen „biologischen“ Argument argumentiert: Fußballspielen würde „vermännlichen“. Im gleichen Kapitel erfahren wir auch von einem **subtilen Foul**, diesmal von den männlichen Familienmitgliedern von Tanja. Der kleine Bruder erzählt ihr andauernd, dass er viel besser spielt und der Vater findet diese sportliche Betätigung „irgendwie lustig“ – er fragt sie aus. Sein Interesse ist offenbar zwiespältig – seine Tochter und Fußball, das kann er nicht fassen – Tanja jedenfalls ist verunsichert. Rückenstärkung ist das nicht.

Eine andere Art des subtilen Familienfouls ist die vorgelebte Unsportlichkeit der Mutter, ein Habitus der u.U. von der Tochter übernommen werden kann. In einer Schulbefragung erleben wir z.B. Patrizia, die eine sehr selbstbewusste und lautstarke Anti-Sportlerin ist. Den Sportunterricht boykottiert sie und Fragen zum Sport findet sie lachhaft. Mit ihren 12 Jahren ist sie in der Klasse eine der Größten und weit in ihrer körperlichen Entwicklung. Ihr lauter Kommentar einer Frage auf dem Fragebogen „Pah! (lacht) Die wollen wissen ob meine Mutter sportlich ist! Die kann noch nicht mal zum Bus rennen!!“

Die Leiterin des Jugendzentrums (Daniela, 30), das Nicole besucht, erfahren wir, dass Mädchen mehr in die häusliche Arbeit eingebunden werden, Strategie der Eltern: das „sozialen Gewissen“.

*„Eine Kollegin wollte dann auch eine Mädchenbasketballgruppe aufziehen, aber das ist leider daran gescheitert, dass zu wenig Mädels da waren. Da muss man zum einen guten Zeitpunkt erwischen, dass die richtigen Mädchen da sind. Und zum anderen ist es ein spezifisches Problem, dass Mädchen freizeitmäßig ganz anders eingebunden sind...mehr in familiäre ..Arbeitsprozesse und so, als Burschen. Mädchen werden eher angehalten gut in der Schule zu sein und auch mehr im Haushalt mitzuhelfen, also z.B. auf kleinere Geschwister aufzupassen. Da wird schneller mal gesagt, na da gehst du eben nicht zum Training. Da wird das soziale Gewissen angesprochen.“*

Gisela (32) und Anna (25) machen mobile Jugendarbeit, d.h. sie gehen in Parks und arbeiten mit den dortigen Jugendlichen. Sie berichten auch von der Kontrolle der Geschwister. Ab der Pubertät kann dies als ein hemmender Faktor für bestimmte Milieus gelten.

*Anna: „...und es ist ja oft so dass Mädchen ab einem gewissen Alter sehr unter die Kontrolle der Geschwister oder der Eltern kommen und die ihnen nicht erlauben Fußball zu spielen...bis zum 13., 14. Lebensjahr wird das noch toleriert.“*

*Gisela:*

*„So mehr die Mädels in die Pubertät kommen ist das dann wesentlich peinlicher wenn sie Fußball spielen und das vom Bruder gesehen wird...Es ist nicht leicht für sie zu sagen ‚ich möchte Fußball spielen‘...Von zu vielen Seiten wird gesagt, dass ab einem gewissen Alter Fußballspielen für ein Mädchen nicht ok ist.“*

Fußballtrainerin Reni muss bei manchen Eltern Überzeugungsarbeit leisten, dass die Schönheit ihrer Töchter nicht gefährdet ist:

*„Bei uns habe ich schon öfters gehört, dass Eltern meinen dass ihre Tochter nicht Fussballspielen wird, weil sie sonst dicke Beide oder O-Beine bekommen könnte. Ich zeige ihnen dann immer zwei Spielerinnen von uns, die ganz hübsch sind und die keine O-Beine haben, obwohl die schon 15 Jahre Fußball spielen.“*

Und Fußballtrainer Thilo sagt, die Elternunterstützung, dass die Elternunterstützung bei den jungen Spielerinnen sehr groß ist

*„Eltern sind jedoch ab 15 dann nicht mehr dabei. Bei den Burschen kommen die Eltern weiterhin zu den Spielen.“*

Fehlendes Engagement der Eltern und Erziehung nach alten Mustern sieht die Hockeytrainerin Michaela:

*„Ich glaube, die Begeisterungsfähigkeit ist bei Mädchen und Burschen gleich. Das Problem liegt oft im Elternhaus. Bei Burschen wird meistens schon geschaut, was könnte er spielen oder machen. Bei Mädchen ist man da zurückhaltender. Man erzieht ihnen förmlich eine eigentlich nicht von Grund auf vorhandene Ängstlichkeit an. Eltern denken oft, Sport wäre zu gefährlich. Aber wenn Mädchen erst mal dabei sind, dann hört kaum eines wieder auf. (...)*

*Nur müssen auch die Eltern dahinterstehen, also die Kinder zum Training bringen, begleiten, sie halt unterstützen. Und das machen sie aber eher bei Buben. Ein Bube ist lebhaft und so. Ein Mädchen kann*



*ruhig zuhause rumsitzen. Und das ist ein wichtiger Grund warum wesentlich mehr Burschen zu einem Mannschaftssport gehen.“*

Cornelia ist 10 und spielt seit 1 ½ Jahren Handball, ihre Freundinnen hingegen hatten Pech.

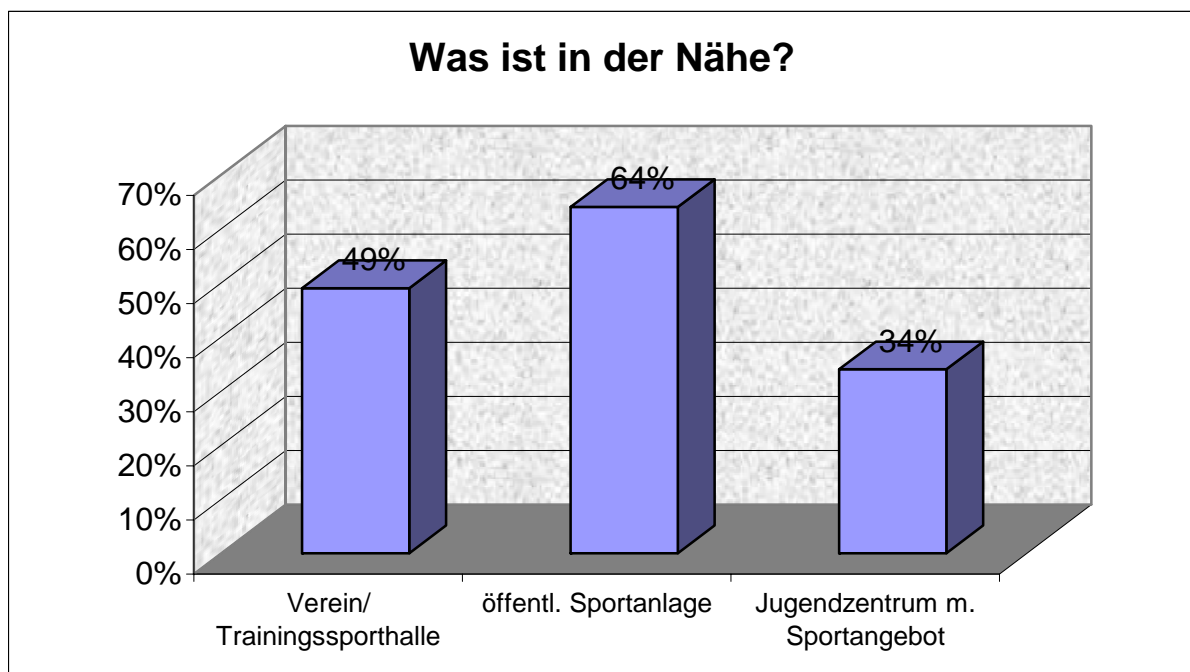
Was der Grund der Eltern war, erfahren wir nicht:

*„Aber von meinen Freundinnen spielen keine Handball. Es waren zwei, aber die haben dann aufhören müssen, weil die Mutter es nicht erlaubt hat. Aber meine Mama findet das gut, dass ich Sport mache, weil es wichtig ist und so. Sie kommt auch zuschauen und mein Papa auch. Der findet es auch toll, dass ich spiele.“*

### **5.3 Aus! Wenn Mädchen es versuchten...**

Ab etwa zwölf Jahren fangen Mädchen an – wenn es die Eltern schon nicht machen – sich selbstständig umzuschauen, wo sie Teamsport machen könnten. Wie und wo sind Möglichkeiten für Mädchen Teamsport zu betreiben? Wir fragten Mädchen in der Schule, im Verein und in Jugendzentrum, wo eine Sportmöglichkeit in unmittelbar erreichbarer Nähe für sie ist.

Gibt es öffentliche Möglichkeiten sich sportlich zu betätigen oder haben die Jugendlichen dazu keine Möglichkeit? Die Grafik stellt die Antworten unsere Haupterhebungsgruppe (also die nicht teamsportlich organisierten Schülerinnen) dar.



N= 258

Zwei Drittel der befragten Mädchen hat innerhalb ihrer Reichweite einen Zugang zu einer öffentlichen Sportanlage. Die Hälfte kann zum Verein oder in eine Trainingssporthalle gehen und ein Drittel hat die Möglichkeit das Jugendzentrum mit Sportangebot zu nutzen.

Differenzierter sind die Antworten, wenn man die Wahrnehmung des Sportangebots nach den verschiedenen Erhebungsorten unterscheidet

<b>Was ist in Deiner Nähe?</b>	Verein / Sporthalle	Öffentlicher Platz	Jugendzentrum
Vereinsspielerinnen (85)	87,8 %	45,9 %	16,2 %
Schülerinnen (260)	54,1 %	59,8 %	31,2 %
Jugendzentren (39)	26,7 %	36,7 %	86,7 %

Wer Sport machen will, braucht auch die Möglichkeit dazu. Mädchen welche im Verein spielen geben zu knapp 88% an, eine Sportanlage in der Nähe zu haben.

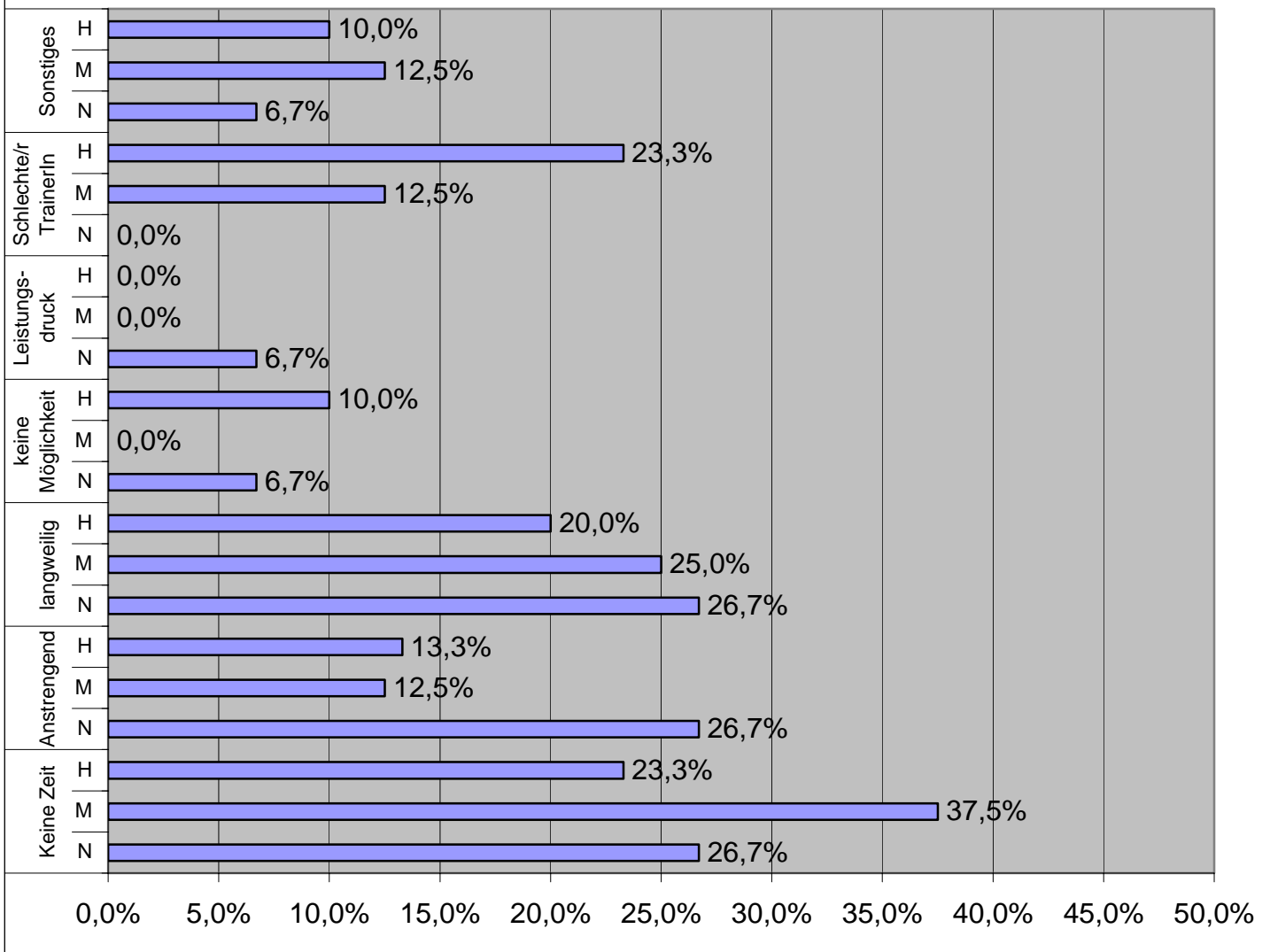
Im Gegensatz zu den Aussagen der anderen Mädchen – bei ihnen nimmt das Angebot an Sporthallen ab. Diese Zahlen lassen sich natürlich durch diverse Umstände relativieren, wie z.B. dass Mädchen die aktiv im Verein Sport treiben, eine sensibilisiertere Wahrnehmung der Sportmöglichkeiten in ihrer Umgebung haben könnten. Möglich wäre auch die Erklärung, dass vorwiegend Mädchen sich in Vereinen wiederfinden, für die die Sporthalle gut erreichbar ist. Doch selbst dann drängt sich der Verdacht auf, dass es vielerorts vielleicht an öffentlichen Plätzen fehlt auf denen Mädchen sich sportlich betätigen können.

### ***Weshalb hast Du aufgehört?***

Im Folgenden soll es darum gehen, welche Mädchen mit welcher Begründung wieder aufhörten. Von den 260 Mädchen des Hauptsample konnten uns 53 sagen, weshalb sie es wieder aufgegeben hatten. Keine Zeit, langweilig, anstrengend oder schlechte Trainer/in, das sind die Hauptgründe, weshalb Mädchen wieder aufhörten.

Etwa jede fünfte Schülerin hatte Versuche hinter sich in einem Verein Teamsport zu betreiben, aber nun dem Teamsport im Verein den Rücken gekehrt. Sie konnten über ihre Erfahrungen berichten und ihr Gründe verteilen sich so:

## Warum hast Du aufgehört?



In der Grafik haben wir aufgeschlüsselt, wie die Verteilung der Gründe unter den Schülerinnen ist – sie sind unterteilt in Gruppen der Sportrelevanz. Zeitmangel ist der weitaus am häufigsten genannte Grund.

Keine Zeit	26,4 %
Langweilig / falsch Sportart	22,6 %
Anstrengend	17 %
Schlechte/r Trainer/in	15,1 %
Sonstiges	9,4 %
Fehlende Möglichkeit	7,5 %
Leistungsdruck	1,9 %

N= 53

Die Mädchen, mit mittlerer und hoher Sportrelevanz sehen auch den Trainer/ die Trainerin als Grund aufzuhören – der Grund wird in einer andere Person gesehen, nicht in die eigene physische Konstitution gelegt, wie bei ‚anstrengend‘. Letzteres und ‚Leistungsdruck‘ empfinden erwartungsgemäß die Mädchen mit niedriger Sportrelevanz stärker. Der Grund ‚keine Zeit‘ bedeutet, dass Prioritäten anders gesetzt wurden – von den Mädchen selbst oder den Eltern.

Was passiert eigentlich mit den Mädchen, wenn ihre Versuche fehlgeschlagen sind? Der Einstieg wird wegen zunehmender Niveau-Unterschiede nicht einfacher.

### Mit 15 schon zu spät?

*„- (...) Außerdem kommt es mir jetzt auch schon ein wenig zu spät dafür vor. Wenn ich mit 9 Jahren angefangen hätte oder so. Aber wenn ich jetzt in einer Baseballanfängergruppe anfangen würde mit all den Knirpsen..*

*- ...das wäre peinlich*

*- ...ja eben, und alle in meinem Alter sind schon besser, wenn man das seit 5,6 Jahren macht.“*  
*Gruppendiskussion der 14-15 Jährigen Innsbruck*

*„Vor ca. 1,5 Jahren bin ich mit meiner Freundin einen Basketballverein gegangen. Aber das war nicht so toll, weil die kannten sich alle schon und waren auch viel besser und da haben wir es wieder gelassen.“* Lisa, 15

Ältere Mädchen können ihr Interesse an bestimmten Sportarten formulieren und versuchen dann mit einem Einstieg in einen Sportverein nachzuholen, was ihnen die Spielplatzkultur und fehlende Förderung der Eltern bislang vorenthalten hat. Die Niveauunterschiede von Buben und sportlich geförderten Mädchen sind dann oft schon zu groß, ein Einstieg ist kaum mehr möglich. Insgesamt wird die Mädchen ein breites Sportinteresse bescheinigt – diese Aussagen im Hintergrund könnten ein Hinweis darauf sein, dass das „breite Interesse“ als Sporteinstiegsversuche zu werten sind.

## **5.4 Rote Karte für Platzhirsche und Auslacher!**

Wie kommt es, dass Mädchen sich nicht trauen den Ball in die Hand oder vor den Fuß zu nehmen mit der Begründung „Das sind so viele Buben, die das spielen?“. Buben sind mitunter sehr nette Zeitgenossen, kratzen nicht, beißen nicht – wie kommt diese Hemmschwelle und Angst zustande?

Die Gruppendiskussionen ließen eine geschlechterdifferente Sportkultur zu Tage treten, die z.T. unfreundlichen Interaktionen festmacht.

In den Gruppendiskussionen in Schulen<sup>33</sup> waren die Interaktion zwischen Buben und Mädchen großes Thema, obwohl der Turnunterricht meist getrennt stattfindet. Die Erfahrungen der Mädchen mit ihren Mitschülern sind größtenteils schlecht. Negativ Sanktionen, Ignoranz – es herrscht keine Fairness zwischen den Geschlechtern im Sportunterricht (was übrigens keine Sache des Körperbaus, sondern der sozialen Interaktionen ist).

### **5.4.1 Auslachen - Psychische Verletzungen durch Mitschüler**

Eine Gruppe von 13-14 Jährigen ist stark ange nervt von ihren Mitschülern. Sie nennen Gründe, weshalb sie den getrennten Unterricht bevorzugen. Im normalen Klassenverband sind Buben in der Minderheit, jedoch nicht wenn im Turnunterricht die Klassen zusammenkommen. Zwar bewerten die Mädchen ihre Mitschüler als kindisch, dennoch kann die kleine Gruppe Burschen lautstark die Dynamik beeinflussen - bis dann einzelne Mädchen den Ball gar nicht mehr haben wollen. Von diesen Mädchen macht nur eine in ihrer Freizeit Sport. Von Früher kennen sie das Spiel der Burschen der „Mädchenseuche“, in der Volksschule meinen sie, hat noch keiner den anderen „verarscht“.

Die Konsequenz im Sportunterricht ist: Man will den Ball erst gar nicht bekommen. Den gemischten Unterricht beschreiben sie so:

*„Die lachen uns aus“*

*„Das ist aber nur wenn man überhaupt nichts kann.“ (lacht)*

*„Die sind extrem kindisch“*

*„Aus unserer Klasse sind die wirklich extrem kindisch.“*

*(...)*

*„Die benützen solche Ausdrücke wie ‚Bazoom‘ ‚Cham Doing‘“*

*( lachen)*

*„Blöd ist es wenn sie uns wirklich immer auslachen ob wir gut sind oder nicht.“*

*„Und auch sonst in den Unterrichtsstunden wenn man einen Fehler macht lachen sie einen immer aus.“*

*„Oder klatschen sie“*

---

<sup>33</sup> Ausnahme: Diskussionen in der Mädchenschule

*„Und deswegen ist es auch im Turnen so.“*

*Interviewerin:*

*„Was mich interessiert ist ob ihr jetzt lieber getrennten Unterricht habt? Zuerst vielleicht Gründe für den getrennten Unterricht.“*

*Mädchen*

*„Man ist vielleicht selbstsicherer.“*

*„Es gibt ja auch gute Mädchen aber Burschen sind einfach nicht auf dem Niveau von Mädchen im Turnen.“*

*„Sie sind schneller sie schießen härter, sie sind einfach besser- man muss sich mal vorstellen eine Burschen Mannschaft gegen eine Mädchen Mannschaft in Völkerball. Wenn ein Ball mal geschossen wird dann duckt sich jedes Mädchen weil sie so scharf schießen. Obwohl es bei den Mädchen auch sehr gute gibt.“*

*„Und die Mädchen sind sowieso fast nie zum Zug gekommen da die Burschen die ganze Zeit den Ball gehabt haben.“*

*„Total egoistisch.“*

*„Wenn gemischt gespielt wird dann haben auch nur die Buben den Ball weil sie nie passen. Wir haben mal eine Mädchen Buben Mannschaft gehabt.“*

*„Ja wenn man da mal den Ball gehabt hat und ihn verschießt dann heißt es gleich wieder wie deppert man ist. Da will man den Ball gar nicht bekommen.“*

In den Antworten auf die Frage: „Warum lacht Ihr nicht?“ mischt sich die Missbilligung der „kindischen“ Mitschüler und soziale Rücksichtnahme:

*Mädchen*

*„Weil wir uns nicht auf ihr Niveau herabsetzen.“*

*„Wir sind höher.“*

*„Mädchen sind verständnisvoller.“*

*„Wir sind auch nicht in allen Sportarten gut und uns würde es auch nicht gefallen wenn uns jemand auslachen würde wenn man einen Fehler macht.“*

*„Es kann nicht jeder gut sein.“*

Eine andere Gruppe berichtet, dass sie im Gegenzug die Burschen auslachen, wenn sie beim Geräteturnen warten müssen, und die Burschen nicht so gut turnen können. Weder in die eine, noch in die andere Richtung ist das nett und fair – beim Mannschaftsspiel aber im Gegensatz zum Turnen die Dynamik und der Gruppendruck verstärkt wahrgenommen

In der Gruppendiskussion einer Sportklasse mit zehn Mädchen zwischen zwölf und 13 Jahren ist sehr viel Sportbegeisterung zu spüren. Es geht darum, was die Gründe sind, mit einem Sport aufzuhören. Die Mädchen geben „körperliche Verletzungen“ an, dann schwenkt das Gespräch auf die ‚psychischen Verletzungen‘, die sie im gemischten Unterricht erleben. Der Unterricht findet manchmal gemischt statt und hier schildern die Mädchen konkrete Sanktionierungen ihrer Mitschüler. Auch die Pädagogik des Lehrers wird in diesem Zusammenhang als Bestrafung empfunden. Dass es hier offenbar um bestimmte Konstellationen und Anlässe geht, zeigt, dass sie nicht pauschal sagen wollen, dass sie generell unfair behandelt würden.

*Mädchen:*

*- „Vielleicht würde man auch aufhören, weil es einem einfach nicht mehr freut oder so. Wenn man sich oft verletzt oder sich oft nicht Sachen traut.“*

- „Oder wenn die Anderen einen auslachen. Das verletzt einen.“

*Interviewerin:*

*Passiert das, dass Leute euch auslachen?*

*Mädchen (mehrere gleichzeitig):*

- „Ja, die Buben!“

(...)

*Interviewerin:*

*Was sagen sie denn?*

*Mädchen:*

- „Dass wir schlechter sind.“

- „Dass sie es besser können.“

- „Als ich mir den Zehen gebrochen habe, da sind sie gekommen und haben Sachen gesagt, wie „Ach du Arme, jetzt kriegst du keine Luft mehr.“ Und haben mir nachgemacht, wie ich keine Luft bekommen habe. Das nervt halt.“

- „Oder sie lachen einen aus.“

- „Oder der Lehrer schreit dann herum.“

*Interviewerin:*

*Der Lehrer schreit dann euch an?*

*Mädchen:*

- „Ja.“

- „Das wir schneller rennen sollen, zum Beispiel.“

- „Und dann beschweren sie sich, wenn man Seitenstechen hat oder keine Luft mehr kriegt.“

- „Beim Butterfly muss man 6 Minuten rennen. Da gibt es 3 Gruppen. Wir waren letztes Mal in der ersten Gruppe und da wollte uns der Lehrer noch einmal herum schicken, nur weil wir nicht so schnell waren.“

*Interviewerin:*

*„Und bei den Buben macht er das nicht so?“*

*Mädchen:*

- „Nein.“

- „Die Buben sind halt immer schneller.“

*Interviewerin:*

*Findet ihr, dass ihr unfair behandelt werdet?*

*Mädchen (mehrere):*

- „Nein.“

## 5.4.2 Wahrnehmung des Lehrerverhaltens

Dieses Motiv, dass (sportliche) Mädchen in diesem Alter in gemischtem Unterricht Bemerkungen und Verhalten ihrer männlichen Lehrern ungerecht empfinden – im Vergleich zu ihren männlichen Mitschülern-, begegnet uns auch bei weiteren Gruppengesprächen.

Empört wurde uns berichtet vom Handballunterricht, indem die elf bis 12 jährigen Mädchen einer sportorientierten Klasse sich missachtet fühlten.

Ein engagierter Sportlehrer war im konkreten Fall blind für die Perspektive der noch-nicht-ball-sport-begeisterten Mädchen: Um den anderen ein spannendes Spiel zu ermöglichen, wurde das Mädchen, das am schlechtesten Werfen und Fangen konnte (bei ihr stand die Angst vorm Ball dahinter) beim Handball ins Tor gestellt. Was sie da erwartete waren scharfe Bälle, die ihr wehtun (wenn sie wirklich versucht sie abzuhalten)- die Angst wird vergrößert. Die Mädchen der Klasse äußern sich empört über diese Demütigung für ihre Mitschülerin.

Der Lehrer, dem wir davon berichten, hat kein Problembewusstsein: „Ja, aber so ist sie doch ins Spiel eingebunden.“ Weiter argumentiert er, dass er ja in genau gleicher Weise mit den schlecht spielenden Burschen verfährt: Die Leute, die nicht fangen können, kommen ins Tor. Der Lehrerin (beide machen in diesem Fall den Sportunterricht zusammen) fällt auf: „Ja, aber die Mädchen nehmen das ganz anders wahr.“

Wahrgenommen haben die Mädchen auch, dass zwei von ihnen, die Handball spielen können sehr wohl vom Lehrer respektiert werden. Die Handlungsleitlinie des engagierten Lehrers ist das ernsthafte, spannende Spiel – so trennt er in der Wahrnehmung der Mädchen in die, die spielen können und die Unfähigen. Der überwiegende Teil der Mädchen ergreift Partei für das Mädchen, das ins Tor musste – und ordnet sich in der Gruppe der Unfähigen ein. Was in dieser Gruppe geäußert wurde, ist im Schulalltag unsichtbar.

Eine Benachteiligung der weniger Fähigen wird sensibel wahrgenommen, wie auch die Fragebogenauswertung belegt.

Bei den Mädchen dieser Gruppendiskussion ist die Lust an Bewegung da, sie sind schon in der sportorientierten Klasse und erleben sich in anderen Sportarten als fähig und begabt. Es könnte sein, dass sie aufgrund dieser Erfahrungen ein Selbstbewusstsein aufbauen konnten, dass sie so lautstark Fairness im Teamsport fordern lässt.

### **5.4.3 Spieltaktik der Buben gegenüber den Mädchen: Ignorieren**

Von den 19 Gruppendiskussionen die wir an Schulen mit Mädchen zwischen 10 und 16 führten sagte nur eine Gruppe, dass sie gern mit Burschen zusammenspielt. Die Argumente waren immer ähnlich: „die Burschen passen uns nie den Ball zu“. Das Thema ist vorherrschend in den Schulen und offenbar emotional aufreibend, obwohl koedukativer Unterricht nur selten durchgeführt wird. Die Mädchen, die sportlich selbstbewusst sind, sind eher empört über Ungerechtigkeiten, Mädchen aus normalen Klassen machen im Alter von 12-13 Jahren nach verletzenden Erfahrungen einen Rückzug – der auch zur generellen Ablehnung von Sport führen kann.

Sanktionen von ihren männlichen Mitspielern im Basketballspiel und in der kommunikativen Interaktion erlebt eine Gruppe von 11 Jährigen so. Auf die Frage, was beim Basketball Nachteile sind, antworten sie:

*„Die Burschen passen nicht zu dir.“*



*„Wenn ein Bursch einen Korb schießt freuen sich alle und wenn ein Mädchen es versucht und nicht trifft dann schimpfen alle.“*

*„Wenn die Mädchen unterm Korb stehen schießen trotzdem die Buben.“*

*„Wenn man zu einem Mädchen schießt sind die Buben auch beleidigt.“*

Beim Fußball hingegen kommt dazu, dass es dem Image nach ein eindeutiger Bubensport ist, hier sind die Reaktionen

*„Fürchterlich“*

*„Burschen spielen nur untereinander“*

*„Wenn man z.B. mit den Buben spielt dann glauben sie dass Mädchen das nicht können und spielen lieber untereinander.“*

Mit diesen Erfahrungen will diese Gruppe ist eindeutig lieber in Mädchenmannschaften spielen:

*„Ich meine Fußball ist zwar ein Bubensport, aber es können auch Mädchen spielen.“*

*„Und sonst werden die Buben immer besser und die Mädchen...“*

Eine schlechte Prognose für ein faires Zusammenspiel gibt ein Mädchen allerdings auch Mädchenmannschaften<sup>34</sup>:

*„Wenn vier Mädchen zusammenhalten und in der Klasse zehn Mädchen sind, also die Hälfte hält zusammen und die anderen kennen sich halt...dann spielen die nur untereinander...wie bei den Buben.“*

Diese Position wird insgesamt lediglich zwei mal in den Gruppendiskussionen formuliert – es geht darum, wer zusammenhält und mit wem ‚das Spiel durchzieht‘ - wenn die Spielethik das Gewinnen ist. Als das allgemeine Merkmal einer Mädchenmannschaft wird in den Fragebögen und Diskussionen hingegen angegeben : „Jeder bekommt mal den Ball“. Mädchen wollen die Chance haben, die Teamsportarten ohne Druck ausprobieren zu können

Aus einer Gruppendiskussion von 13-14 jährigen

*Macht es ein Unterschied ob ihr nur mit Mädchen spielt oder wenn auch Burschen mitspielen?*

*„Ja!!“*

*„Die Buben sind viel eigensinniger“*

*„Die glauben wir können das nicht und deswegen geben sie uns nicht den Ball...“*

*„Es spielen immer nur zwei zusammen“*

*Und was sagt der Sportlehrer dazu?*

*„Nichts“*

*„Ich glaub das fällt ihm gar nicht auf.“*

12-13 jährige aus einem Realgymnasium in Eisenstadt berichten:

*Erzählt (...) wieso seid ihr so froh, nicht mit den Buben Sportunterricht zu haben?*

*„Die schießen brutaler.“*

---

<sup>34</sup> eine Beobachtung in diese Richtung dazu auch in der Bielefelder Laborschule, insgesamt ist Unterrichtsbeobachtung und Interaktion im Sportunterricht nur sparsam erforscht.

*„Wir sind die ganze Zeit in der Klasse zusammen und da sind die paar Stunden sehr angenehm.“  
„Man kann besser reden.“*

*„Bei den Buben ist weniger Spaß beim Sport.“*

*„Die lachen einen immer aus und bei den Mädchen ist das eigentlich lustig.“*

*Was wären die Gründe um den Unterricht wieder gemischt zu machen?*

*„Es gibt keine!“*

*(Lachen)*

*„Nein es gibt keine“*

*(...)*

*Wenn ihr jetzt nur als Mädchenmannschaft spielt, spielt ihr da anders oder was sind die Unterschiede?*

*„Man bekommt öfters den Ball.“*

*„Wir schießen eh zu den Buben aber die werfen nie zu uns.“*

*„Die sind einfach stärker.“*

*„Ich glaube die machen sich nur wichtig, weil wenn sie zu einem Mädchen spielen würden sich die anderen aufregen.“*

Interessant sind auch die Erklärungen dieses ausschließenden Verhaltens ihrer Mitschüler, zum einen wird gesagt „Mädchen können das eh nicht“, zum anderen wird beschrieben, dass Buben, die mit diesem Vorurteil brechen würden selbst mit Sanktionen ihrer Mitschüler zu rechnen hätten.

In einem Wiener Gymnasium sind die 12-13 Jährige Mädchen dem Teamsport positiv gegenüber eingestellt, berichten aber von einigen Ungleichheiten im Schulalltag, die aber nicht weiter aufzufallen scheinen. Die Sanktionen ihrer Mitschüler lehnen sie ab. Sie haben hin und wieder gemeinsamen Unterricht mit den Buben:

*„(...) aber wenn wir mit den Buben haben, machen wir immer nur Ballspiele und der XXX (Lehrer der Buben) leitet dann alles.“*

Diese Klasse hat grundsätzlich Spaß an den Ballspielen, die Mannschaften sind dann gemischt, werden aber meist von zwei Buben gewählt. Warum werden die Mannschaften meist von zwei Buben gewählt? Warum sind die Teamsportarten die Domäne des Lehrers und nicht der Lehrerin?

Die Mädchen dieser Gruppe bevorzugen Handball: Im Basketball gibt es zwei Burschen, die ‚denken sie sind die Besten‘ und im Fußball werden sie von den Buben, die das zu ernst nehmen angeschrien.

*-- Basketball ist nicht gerade meins.*

*-- Meins auch nicht.*

*Warum nicht?*

*-- Naja...Georg und so.*

*-- Georg ist ein Bursche der Basketball spielt und der denkt er ist der Größte.*

*-- Und Karl spielt auch Basketball.*

*Aber ist das nicht gut? Kann man da nicht von denen lernen?*

*-- Von denen kann man nicht lernen. Bei denen geht's immer nur ums gewinnen. Sie denken sie sind die Besten.*

*-- Sie geben nur an damit.*

*Und Handball?*

-- *Ja. Das macht Spaß.*

*Aber ist das nicht auch ziemlich brutal?*

-- *Na das geht.*

-- *Manchmal.*

*Und Fußball?*

-- *Na mit den Mädchen ist das immer lustig. Aber mit den Buben... Wenn du da mal nicht triffst, ist immer gleich was los. Die nehmen das so ernst.*

-- *Die schreien dich dann immer gleich an.*

*Kann man da nicht zurückschreien?*

-- *Na wir schreien eh immer zurück, aber das bringt nichts.*

-- *Wir schreien uns immer gegenseitig an.*

-- *Die Burschen können das auch besser. Besser schießen und so. Außer Nicole, das ist das einzige Mädchen, was das kann, die ist Vereinskameradin.*

#### **5.4.4 Fußball: „Wird fast nur von Burschen gespielt und deswegen ist es schwer mitzuspielen“**

Die 10 und 11 Jährigen aus Innsbruck sprechen über Fußball. Interessant ist hier die Reihe der Begründungen, warum Mädchen wohl eher keinen Fußball mögen mit der gleichzeitigen Bekundung, dass eigentlich Interesse da ist. Einige kommen mit dem „Naturargument“, andere berichten von den Hindernissen, konkrete negative Erlebnisse und fehlende Kameradinnen im Verein.

- *Wie ich ganz klein war habe ich es mögen, jetzt mag ich's nicht.*

- *Ich glaube es ist ein Bubensport, weil ich kenne nur wenige Mädchen die gerne Fußball spielen.*

*Warum interessieren sich Mädchen nicht für Fußball?*

- *Ich glaube es gefällt Mädchen nicht. Mädchen spielen lieber Tennis oder Rollerbladen...*

- *Mich interessiert es einfach nicht. Es ist eine Sportart die mir nicht gefällt.*

- *Ich glaube nur Buben zieht es zu Fußball*

- *Meine Mutter wollte mich in einen Verein bringen, aber es waren nur Buben dort. Jetzt spiele ich im Hof mit den Buben.*

- *Ich finde Fußball macht Spaß. Man muss kämpfen damit man den Ball bekommt...das gefällt mir.*

- *In der Volksschule habe ich manchmal gespielt, aber die Buben waren so brutal.*

Es zeigt sich, dass bis etwa 12 Jahren Mädchen Versuche unternehmen in den Sport einzusteigen – wenn dann kein Einstieg ermöglicht wurde, sehen sich die Mädchen bald in zu großem Kompetenzabstand.

#### **5.4.5 Im öffentlichen Raum**

Selbst Sozialarbeiterinnen, die zusammen mit Mädchen im Park Fußball spielen gehen wollen, können erleben, wie Burschen ihre ‚Sportkultur‘, bzw. ihr ‚Territorium‘ verteidigen.

*„...wir haben z.B. letztes Jahr den Versuch gestartet nur mit Mädels im Park Fußball zu spielen und das ist von Beginn an boykottiert worden...mit Methoden...einfach reingerannt und mitgespielt oder den Ball okkupiert...  
Also auf jeden Fall versuchten sie zu stören so quasi „das ist unser Platz und das die da jetzt Fußball spielen ist irgendwie..“*

Das ungeschriebene Gesetz unter Kindern und Jugendlichen, dass ältere und „bessere“ Spieler Vorrang haben, wird hier durch das Verhalten der störenden Buben verteidigt. Wollten die Sozialarbeiterinnen hier den Mädchen durch ihre Anwesenheit und Bestärkung den Mädchen den Zugang zu öffentlichen Plätzen ermöglichen, wurde dies gleich als Angriff auf das Territorium gesehen. Die Sozialarbeiterin relativiert diese Erfahrung allerdings und knüpft dieses Verhalten an die Altersstruktur:

*„...obwohl es auch einen anderen Park gibt wo das alles eigentlich ganz gut funktioniert...vielleicht weil dort ein wenig ältere spielen...dass kommt wahrscheinlich darauf an wie der generelle Umgang zwischen Mädels und Burschen im Park ist...“*

Auch die anderen Aktionen im öffentlichen Raum, z.B. die Turniere, die veranstaltet werden, u.a. die Quotenregelungen erwiesen sich als erfolgreich. (siehe dazu Kapitel: Maßnahmen).

## **5.5 Strukturelle Hindernisse**

Vereine sind z.T. nur weit weg und viele Eltern haben Angst, wenn die Tochter im Dunkeln nach dem Training nach Hause muss. Oftmals machen die Vereine selbst jedoch Unterschiede in der Nachwuchsförderung. Mädchenteamsport ist zweite Klasse – wie kommen die überhaupt auf die Idee einen Anspruch an einen Hallenplatz zu haben?

Die 15 Jährigen Basketballerinnen aus Innsbruck beschwerten sich:

„Oft bekommen die Burschen den Vorzug bei den Hallen.“ Und „Die Burschenmannschaften haben alle Trikots. Wir nicht.“

Auch die 13 Jährigen nehmen die Benachteiligung deutlich wahr. „Burschen werden mehr gesponsert“ und Frauenbasketball gibt es nicht in den Medien,

- Mädchen fordern Information und Angebot

Bei der Gruppendiskussion mit den 15 Jährigen Schülerinnen, sind die Mädchen etwas sauer, dass bei Ihnen der Zug abgefahren ist (so kommt es ihnen jedenfalls vor), denn das Interesse wäre da gewesen Teamsport zu machen – nur waren sie damals zu jung um sich selbst darum zu kümmern.

*Was hätte da anders sein müssen, damit ihr mit 9 angefangen hättet?*

*- Informationen.*

*- Dass man informiert wird.*

- Dass die Schule auch mehr anbietet und hilft. Das einzige was uns damals angeboten wurde, war Eiskunstlauf. Für die Buben wurde Fußball angeboten.
- Mit 9 Jahren gab es bei uns von der Schule aus auch nur Haltungsturnen. Und ich dachte, probier ich es halt mal. Aber das war ja so langweilig, und so fade und langwierige Übungen. Die Buben wurden in die Fußballvereine geschickt und ich habe damals gar nichts von der Welt gewusst, geschweige denn, dass ich daran dachte in einen Fußballverein kommen zu können.
- Bei uns in der Schule haben sie Volleyball, Handball und Basketball angeboten. Aber das ist ja dann auch wieder so fixiert auf eins.

*Und was müsste man machen um junge Mädchen zu motivieren, dass sie anfangen?*

- Schon in der Volksschule anfangen Werbung zu machen.
  - Und nicht nur Eiskunstlaufen und so was.
  - Mehr auf die Mädchen eingehen und vielleicht sagen, wo z.B. es Fußballvereine gibt.
  - Bei uns war nur einmal in der Volksschule eine Frau da, die Prospekte verteilte und Werbung machte für Eiskunstlaufen. Bei den Jungs wurde für Fußball geworben.
- Hätten sie was von einer Mädchenfußballmannschaft gesagt, ich hätte mich sicher gemeldet.*

Eine Fußballerin erzählt uns, wie sie vom Fußballverein erfahren hat. Die Lehrerin einer Freundin hat das Interesse bemerkt und sie auf den Verein aufmerksam gemacht, der Mädchenfußball anbietet.

- Mädchen wollen mit Mädchen spielen – da fehlen die Strukturen

Mit 8-10 Jahren kann man die Mädchen mit Burschen zusammengeben, mit 14 oder 15 wollen sie nicht mehr, so beschreiben es die Fußballtrainer/innen. Fußballtrainerin Reni weiß:

*Das liegt daran dass die Mädchen mit Mädchen Fußballspielen wollen. Der einzige Verein der mit einer reinen Mädchenmannschaft spielt ist USC Landhaus in Wien. In OÖ gibt's das nicht. Da fehlen die Strukturen.(...)  
Man braucht Mittel um die Aufzubauen.“*

- Hallenverteilung

Julia, 43 Basketballtrainerin aus Innsbruck glaubt dass Mädchenmannschaften von offizieller Seite eher benachteiligt werde:

*„Burschenmannschaften bekommen sicher zuerst eine Halle oder einen Trainer.“*

Andi, Fußballtrainer aus Linz fordert:

*„Man muss die Voraussetzungen schaffen dass Mädchenmannschaften im Verein spielen kann. Da ist z.B. sehr wichtig dass eine Mädchenmannschaft das gleiche Recht auf den Trainingsplatz hat wie eine Burschenmannschaft.“*

Hilde, Basketballtrainerin in Wien:

*„Bei den Herren ist das Geld da. Und das ist mir auch ein Rätsel.“*

- Der Wille der Institution

Fußballtrainern Reni aus Linz weiß, woran es liegt, dass in ihrem Verein es keine Nachwuchsprobleme gibt:

*„Nachdem ich an dem Hebel bei unserem Verein sitze, engagieren wir uns sehr für den Nachwuchs.“*

*Nachwuchsförderung ist sehr, sehr wichtig für den Frauen oder Mädchenfußball. Wie in der Politik brauchen wir noch Quoten und Ausnahmeregelungen sonst geht es nicht. Die Vereine haben das Geld sonst einfach nicht. Die Vereine haben auch ein Trainerproblem; und dann müssten diese wenige Trainer auch Frauen und Mädchen zusätzlich kostenlos trainieren und da fehlt das Geld.*

Hoffnungslos ist es nicht, dass Mädchenteamsport auch im Verband Unterstützung und Akzeptanz findet. Aus dem Gruppengespräch mit Fußballtrainer/innen in Linz:  
Trainer Andi:

*„Es gab da vor 1 ½ Jahren Skeptiker, vor allem Funktionäre im Verein. Heute erkundigen die sich regelmäßig nach dem Ausgang und dem Stand unserer Mädchenmannschaft.“*

- Forderungen der Trainer/innen:
- In den Schule Teamsport für Mädchen anbieten (insbesondere Fußball und - Hockeytrainer/innen haben den Eindruck, ihre Sportarten werden vernachlässigt)
- strukturelle Maßnahmen zur Unterstützung des Aufbaus von Mädchenmannschaften
- Medienpräsenz
- Voraussetzungen in den Vereinen schaffen, dass Mädchenmannschaften das gleiche Recht ab den Trainingsplatz hat, wie eine Burschenmannschaft
- Anpassung der Trainer/innen-Ausbildung an weibliches Klientel

## **5.6 Es geht auch anders**

Hierzulande müssen die Trainer/innen von Mädchenmannschaften darum kämpfen, dass sie überhaupt Trainingszeiten bekommen und man beklagt sich über das fehlende Interesse. Mädchen sind sich hier nicht sicher, ob Fußball wirklich weiblich ist...

In Amerika sponsort Jennifer Lopez Mädchen Fußball Teams, und die Mädchen sind stolz darauf! Was hier als Radiobericht unter der Abteilung „Kurioses“ läuft, bedeutet dort ein Plus für die Mädchen in ihrer Identitätsentwicklung – dass sie als ‚unweiblich‘ angesehen werden könnten, weil sie gerne einem Ball hinterher laufen – davon kann wohl nicht die Rede sein.

Lisa (25) spielt seit 20 Jahren intensiv Fußball – in Amerika. Seit kurzem ist sie in Österreich und versteht nicht so recht, wie der Sport so unpopulär sein kann. Sie ist Coach an einer

Schule und weiß nicht, wie sie mit der Dynamik umgehen soll. Ihr Beispiel zeigt, dass Sportkultur nicht an Geschlecht gebunden ist. Wir lassen sie in der folgenden längeren Passage zu Wort kommen, um zu zeigen, wie relativ die eingefahrene Vernachlässigung der Mädchen im Teamsport ist. Es geht auch anders.

*„Momentan ist das Wichtigste einfach die Mädchen überhaupt zu finden. Aus Amerika war ich es gewohnt für Fußball um 6 Uhr morgens in der Früh aufzustehen um 2 Stunden lang Gewichte zu heben, dann am Nachmittag 2 Stunden Training zu haben, eine Pause zum Abendessen zu machen und dann zu lernen und/oder zu Fußballtreffen zu gehen und/oder sonst was zu machen. Dann sind wir am Wochenende unterwegs zu den Spielen gewesen. Hier ist das alles ganz anders, hier sind 2 Tage in der Woche schon viel Training, wobei ich es gewohnt bin täglich mehrere Stunden für meinen Sport zu opfern. Ich suche also noch immer diese Balance. Für mich ist 2 mal die Woche einfach nicht genug um produktiv zu sein, um vorwärts zu kommen. Natürlich haben sie auch viele andere Verpflichtungen, Schule und Familie und so. Viele müssen auf ihre kleinen Geschwister aufpassen. Ich suche eine Balance, die mich als Trainerin zufrieden stellt und gleichzeitig die Mädchen glücklich macht.*

*(...) Beim Fußball muss man viel laufen. Sehr viel laufen. In einem Spiel muss man durchschnittlich 7 Meilen, das wären dann ungefähr 15 km pro Spiel laufen. Dafür braucht man viel Training, Engagement und Motivation.*

*(...) Manchesmal setzen sich ein paar Mädchen während dem Training einfach hin und dann weiß ich nicht genau, wie ich damit umgehen soll. Obwohl ich schon seitdem ich 5 Jahre alt bin Mannschaftssport betreibe, ich spiele Fußball seitdem ich 5 bin...*

*Das finde ich sehr interessant- Mädchen spielen hier nicht von klein auf Fußball.. Ich bin schon viel gereist und habe auch in vielen Ländern gelebt und ich finde, dass das der einzige Weg ist. So wie es Amerika macht, Amerika ist eines der wenigen, wenn nicht sogar das einzige Land, dass auch die Mädchen bei dieser Entwicklung fördert, nicht nur die Jungs, sondern auch die Mädchen von klein auf fördert. Das ist, was sie brauchen.*

*(...)*

*In Amerika ist man dann auch motiviert, dass man auf der Uni weiter spielen kann, wenn man hart arbeitet. Man kann durch Sport sogar Stipendien bekommen. Man könnte dann sogar zu den Profis aufsteigen. Hier ist das nicht so und schon gar nicht für Mädchen. Da hat man dann die Einstellung, dass man es machen könnte und kann, aber man gibt trotzdem nicht sein Bestes und seine ganze Energie, weil es am Ende sowieso keine Belohnung für die harte Arbeit und das Engagement gibt. Die Mädchen denken: „Ich werde mit dem Sport nie ein Stipendium bekommen. Ich werde das nie als Karriere haben können und mein Geld damit verdienen.“ Ich finde, dass das in Amerika eine riesen Motivation ist, v.a. für Frauen. Es gibt so viele professionelle Frauenmannschaften und Frauenmannschaften auf den Unis. Stipendien, Geld, das ist alles auch eine Motivation.“*

Das Beispiel zeigt: Es sind auch andere Sportkulturen möglich – um hier etwas zu ändern müssen Institutionen ihren Willen beweisen.

## **5.7 Exkurs: brauchen Mädchen eine andere Trainingspsychologie?**

Ob Mädchen ein anderes Training brauchen, wie ein/e Trainer/in mit ihnen umgehen sollte, darüber gehen die Meinungen auseinander. Wie fordern und wie die Motivation der Mädchen treffen? Die Alltagstheorien der Trainer/innen sind unterschiedlich – zum einen gibt es die, die sagen, dass ein Mädchentraining genauso wie ein Burschentraining sein sollte. Zum

anderen gibt es die Auffassung, dass Mädchen einen anderen Umgang als Burschen brauchen.

Wir stellen einige exemplarische Auffassungen vor:

Doris, 18 aus Wien trainiert die Jugend und meint:

### Mädchen werden verhätschelt, aber können nicht so gut abschalten

*Es kommt vor das Mädels öfter verhätschelt werden, d.h. wenn ein Mädels nicht mehr kann, darf es eine Pause machen, während der Junge zum weitermachen aufgefordert wird.*

*(...)*

*Ich wüsste nicht wo ich mit Burschen anders umgegangen wäre als mit Mädels. Das Training mit den Burschen war ein anderes, da sie weiter entwickelt waren. (...) Es ist ein anderes Arbeiten weil man ihnen die Grundsachen beibringen muss.*

*- Es hat also eher mit dem Kenntnisstand als mit der Psyche zu tun?*

*Mmh.....mit der Psyche...wenn es Mädels privat nicht so gut geht, merkt man das auch auf dem Spielfeld. Das merke ich auch an mir selber. Bei Burschen ist das anders, sie vergessen alles andere wenn der Ball in der Nähe ist.*

### Disziplinierungsstrafen lehnen die meisten Mädchen ab

*Patrizia, 26 Basketballtrainerin aus Wien*

*„Wir achten auch auf Pünktlichkeit und Disziplin, wobei wir die Mädchen nie bestrafen. Bei mir war es früher so, ich habe mit Burschen trainiert, es gab nur ein anderes Mädchen und wenn wir zu spät waren mussten wir Runden laufen. Im Grunde kann man es heute den Mädchen nur wiederholt sagen, ‚bestrafen‘ kann man eine Mädchenmannschaft nicht. Im Jugendbereich würden die Mädchen relativ schnell abspringen.*

*Julia, 43 Basketballtrainerin Innsbruck*

*„Ja sicherlich müssen Mädchen anders trainiert werden als Burschen.. Ich glaube wenn ich sie so hart wie Burschen trainieren würde, dann hören die mir alle auf. Also wenn ich zu autoritär bin und auf Strafmaßnahmen setze. Ich muss meine Mädchen zwar auch disziplinieren aber nicht so hart wie bei den Burschen.*

*Basketballtrainerin Maria, 44 aus Wien:*

*Es stimmt nicht, dass Mädchen keine Strenge vertragen. Stimmt überhaupt nicht. Man muss sie richtig beeinflussen, keine sinnlose Strenge, aber sie müssen schon wissen, dass sie gewisse Sachen schon leisten müssen. (...) Unter 14 kann man das nicht so streng sehen. Aber im Prinzip geht es schon nach dem Einsatz, den jemand für den Sport bringt. Wenn jemand begeistert ist und jedes Mal dabei ist, dann hat er schon seinen Platz in der Mannschaft.“*

Handballtrainerin Jessy aus Wien:

### Mädchen brauchen Einzelgespräche und Ruhezeiten

*„Man sie halt dazu anhalten, körperbetonter zu spielen. Bei den Burschen muss man an dieser Stelle ja eher dämpfen.*

*Den Mädchen muss man auch etwas die Angst vorm Ball nehmen.*

*Die ist zum Teil anezogen. Viele Eltern denken, dass ist viel zu gefährlich.*

*Burschen sind auch nicht so schnell müde zu bekommen wie Mädels. Auf Mädels muss man ganz anders eingehen, weshalb wir auch unterschiedliche Trainer haben. Z.B. im Trainingslager brauchen die Mädels auch mal Auszeiten, in denen es etwas ruhiger zugeht, was bei Burschen nun nicht der Fall ist. Mit Mädchen muss man mehr sprechen, da sie oft private Probleme mit in den Sport hineintragen.*

### Manche Mädchen wollen Breitensport, manche Leistung



Dagegen sieht Julia, 45 Basketballtrainerin den Unterschied in der Motivation der Mädchen:

Breitensport oder Leistungssport. Ein Trainer verdirbt Mädchen den Spaß

*„Wenn er ungerecht oder unfair ist. Das Training muss immer angepasst sein an die jeweilige Gruppe. Manche wollen hauptsächlich spielen, andere wollen ernsthaften Leistungssport betreiben. Auf das muss man aufpassen.“*

Gruppengespräch der Fußballtrainer/innen aus Linz:

Mädchen sind ehrgeiziger und disziplinierter, verkraften Niederlagen und die Strenge richtet sich nach der Spielklassen

- *Ich würde sogar sagen dass Mädchen ehrgeiziger sind. Sie möchten all immer gewinnen und wenn es einmal daneben geht verkraften sie das auch gut.*
- *Ich glaube der Drang zum gewinnen ist bei Mädchen genauso aber sie verkraftet es besser wenn sie verlieren.*
- *Dann sind wir einer Meinung*
- *Ich kann das auch bestätigen. Die verkraften Niederlagen sehr gut.*

Unterschiedlicher Meinung, ob Mädchen Härte verkraften (bzw. ob sie nötig ist) sind Trainer und Trainerin. Während der Trainer empfindet, dass er sich bei Mädchen anpassen muss und bei den Mädchen z.B. nicht ‚die strenge Hand anlegen kann‘, findet Trainerin Irene, dass man immer ein psychologisches Gespür braucht, da Emotionen nicht geschlechtsspezifisch sind. Ebenso findet der Trainer, dass er die Mädchen mehr motivieren muss. Die Trainerinnen hingegen finden, dass die Stärke der Kondition am Eintrittsalter liegt und die Motivation von selbst kommt.

Ehrgeiz ist bei den Mädchen top - man muss aber einen herzlicheren Ton wählen

Von einer großen Umstellung berichtet der Trainer Thilo, 36 – der bislang nur Kampfmannschaften trainierte.

*Als Beispiel: Es gibt sagen wir ein Trainingsprogramm von mir das dauert eineinhalb Stunden. Bei den Damen bringe ich nur eineinviertel Stunden durch. Das ist kein disziplinäres Problem sonder vielleicht ein motorisches oder (...) es gibt bei den Männern z.B. auch keine Trinkpausen, wobei ich sagen muss dass ich darauf gekommen bin dass Trinkpausen nicht so schlecht sind, also man lernt auch dazu wenn man mit Damen trainiert. Die Pausen arten bei den Damen manchmal aus, da muss man dann laut werden. (...)*

Er empfindet es als schwieriger mit Mädchen psychologisch umzugehen, da

*„sie sind schneller angerührt. Bei einem falschen Wort (...) Vor allem wenn man von den Herren kommt wo eine rauer Ton herrscht. (...) Es werden alle gleich behandelt. Bei den Mädchen ist es natürlich genauso, man muss jedoch einen herzlicheren Ton anwenden.“*

Eine raue Tonart kennt auch Basketballtrainer Walter, 29: ‚Zusammenscheißen‘, ‚Fertig machen‘ geht nicht immer, die Burschen kann man dagegen richtig fertig machen. Wie sensibel Mädchen darauf reagieren sieht er in der Vorgeschichte, also in dem Selbstbewusstsein und der körperlichen Erziehung.

#### Mädchen nehmen es genauer

*Mädchen nehmen Dinge sehr viel genauer. Burschen kann man zusammenscheißen. Wirklich. Die kann man so fertig machen. Bei Mädchen ... kommt drauf an. Es gibt starke Mädchen – denen ist das egal. Und es gibt die Mädchen, die nehmen sehr viel persönlich und fangen an zu weinen. Das liegt aber sehr viel in der Vorgeschichte.*

#### Sind Mädchen sensibel? Brauchen sie Strenge? Hockeytrainerinnen mit geteilter Meinung

*Gerda: Mädchen sind auch sensibler. Bei Burschen kann es ruhig ein etwas strengerer Trainer sein. Bei Mädchen muss man da vorsichtiger sein. (...) Wenn man was sagt, oder so. Da kommen dann schnell mal Tränen. Ein Bursche akzeptiert das vielleicht eher. Sie sind auf jeden Fall sensibler.*

*Man muss mit ihnen wirklich anders umgehen als mit Burschen. Wesentlich einfühlsamer...mehr eingehen auf sie. Man muss wesentlich mehr im psychologischen Bereich arbeiten.*

*Michaela: Die Mädchen sind auch ein wenig bequemer.*

*Gerda: Man muss sie sicher mehr motivieren. Aber wenn man es einmal geschafft hat, dann ist die Begeisterung auch richtig da.*

*(...)*

*Michaela: Wobei man bei der Trainerfrage geteilter Meinung sein kann, also ob man auch mal strenger mit den Mädels sein sollte. Ich glaube, dass sie das auch mal brauchen. Weil ohne eine gewisse Härte wird auch nicht genug Ehrgeiz entwickelt. Sie müssen auch lernen Kritik zu ertragen, wie man auch Lob erträgt.*

*Gerda: Also ich bin auch für konstruktive Kritik, aber nicht so für diese Härte.*

*Michaela: Mädchen suchen sich schon meistens den leichtesten Weg.*

*Gerda: Ja, aber Burschen auch.*

*Michaela: Aber Mädchen neigen eher dazu.*

*(...)*

*Naja..man muss .auch mal härter zu ihnen sein. Es kommt darauf an als Trainerin dabei zu sein, auch mal am Spielfeldrand reinzuschreien. Das brauchen die Mädchen. Wahrscheinlich fühlten sie sich sonst auch nicht richtig ernst genommen, wenn man immer nur Ja und Amen sagt.*

## 6. Charakterisierung der aktiven und nicht-aktiven

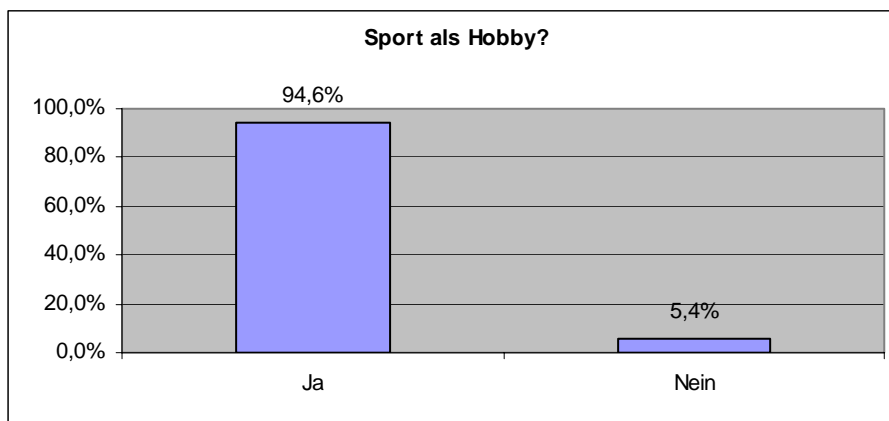
### Mädchen

Es gibt einige Mädchen, die aktiv Teamsport im Verein betreiben und es gibt wenige Mädchen, die im Rahmen von Freizeitzentren einen Ball in die Hände oder vor die Füße bekommen. Es gibt noch seltener Mädchen, die sich einfach nachmittags mit Freund/innen treffen und draußen Ball spielen. Unser Ziel war es, alle aktiven Mädchen, die Spaß am Teamsport haben zu erfassen, egal in welchem Kontext sie spielen. Da wir also nicht die spezielle Vereinssituation mit „Teamsport-aktiv“ gleichsetzen wollten, mussten wir andere Instrumente heranziehen um aktive und nichtaktive Mädchen zu identifizieren.

Dies geschah einerseits durch die Nennung der Freizeitaktivitäten, in denen dann Teamsport selbst genannt werden musste, andererseits durch Einschätzungen der allgemeinen eigenen Sportlichkeit. Zum einen lässt sich das Datenmaterial also einteilen in „Aktiv“ und „Nicht-Aktiv“ im engeren, zum anderen in „Aktiv“ und „Nicht-Aktiv“ im weiteren Sinne. Wie wir weiter unten erläutern werden, legten wir den Fokus auf die Auswertung im weiteren Sinne von „aktiv“ und „nicht-aktiv“.

### **6.1 Die aktiven und die nicht-aktiven Mädchen (im engeren Sinne)**

Doch zunächst die Ergebnisse der Nennungen der Mädchen auf die offen gestellte Frage:  
*„Welche Interessen und Hobbies hast du?“*

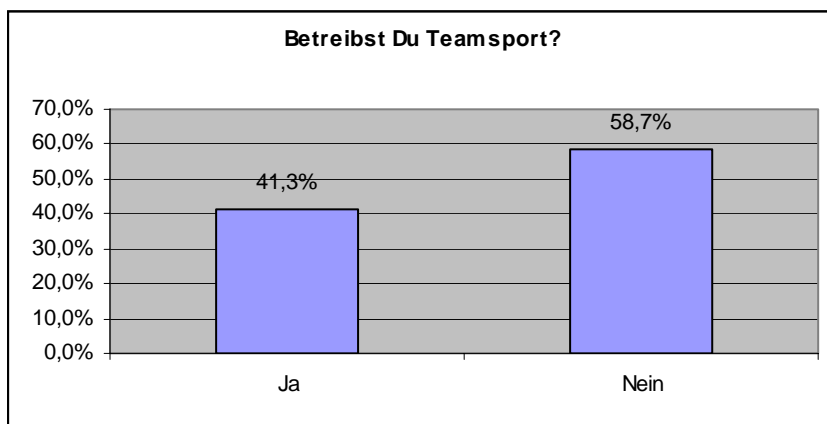


N= 244 gültige Fälle (16 ungültige)

Mit überwältigender Mehrheit von 94,6 % zählt Sport zu den Interessen und Hobbies der Mädchen. Oft wurden – neben anderen Hobbies wie lesen oder Musik- informelle Sportengagements aufgeführt: Fahrradfahren, Schwimmen gehen. Wie oft fand sich explizit Teamsport unter den informellen Sportengagements? Nur zu 4,6 % gaben die Schülerinnen der Haupterhebungsgruppe (also nicht teamsportlich im Verein aktiv) spontan an, dass sie Teamsport betreiben.

Mit einer zweiten Frage forderten wir die Mädchen auf, genauer ihr Sportaktivität zu benennen. Hier ergibt sich eine weitaus häufigere Nennung von Teamsportarten – zu erklären ist dies dadurch, dass die Befragten auf ihre Aktivität im Schulunterricht zurückgriffen:

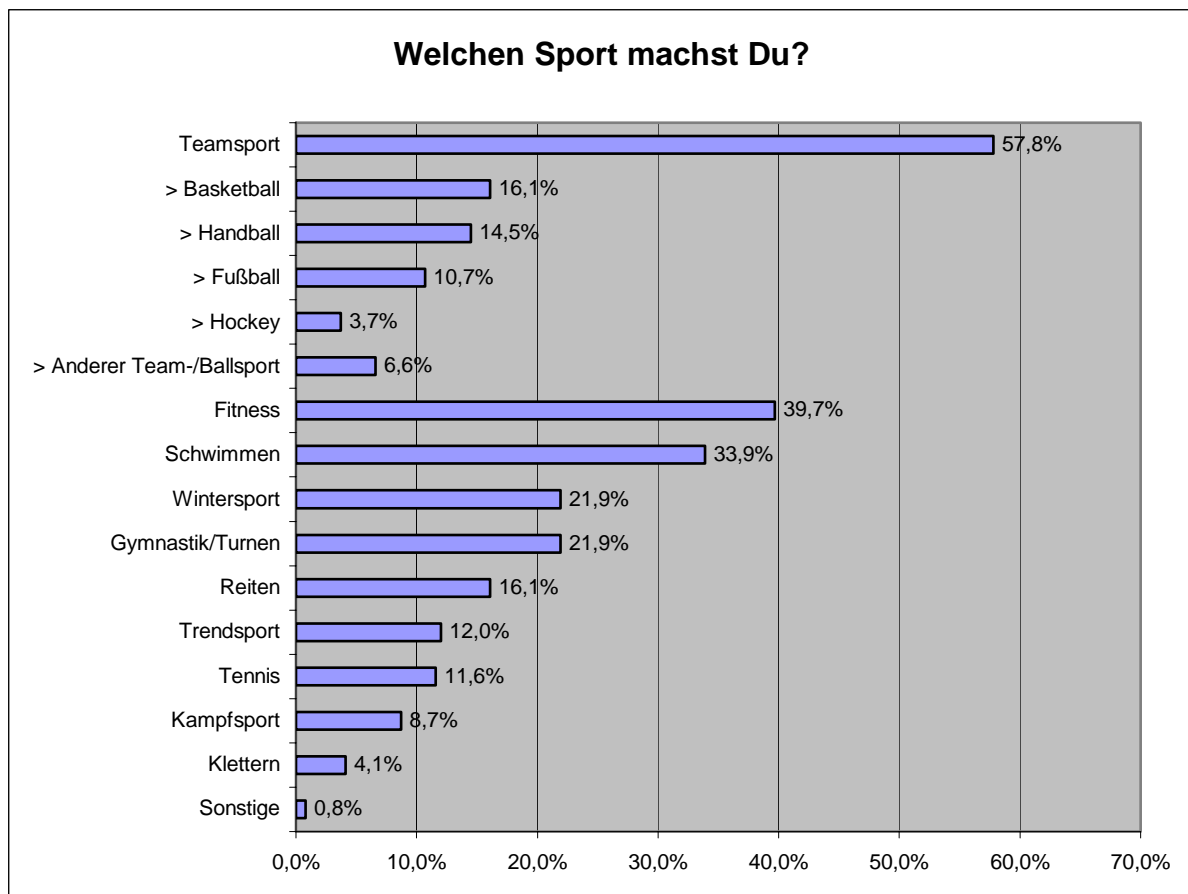
***Teamsportnennung bei der Frage: „Wenn du Sport machst, welche Sportart?“***



N=247 (13 ungültige)

In den Antworten führten die Mädchen genauer aus, welche Sportarten sie ausführen. Die Häufigkeiten der genannten Sportarten stellen wir in der nächsten Grafik dar. Es ist auffällig wie groß die Breite der Sportarten ist. Mädchen fühlen sich dem Teamsport offenbar nicht fern.

Zusammengenommen stehen die Teamsportarten ganz vorne, teilt man sie jedoch in die einzelnen Sportarten auf, stehen Fitness und Schwimmen an erster Stelle. Basketball ist mit den 16,1 % auf gleicher Höhe wie der ‚typische Mädchensport‘ Reiten.



242 gültige und 18 ungültige Fälle

Nach der Selbstaussage der Mädchen werden Teamsportarten durchaus oft ausgeübt – Fraglich ist aber dann, weshalb es so wenig Spontannennungen unter der Frage „Welche Hobbys hast Du?“ gab, in die auch sonstiges informelles Engagement einging? Weshalb finden die Mädchen sich dann nicht in Vereinen?

Um hinter die „psychologische Logik“ von teamsportaktiven und nicht-teamsportaktiven zu kommen, wählten wir vor allem die aufschlussreichere Unterscheidung der Sportrelevanz: Die Angaben zur Einschätzungen der eigenen Sportlichkeit und der Wert, dem Sport im Leben zugewiesen wird sind die Kriterien, nach denen wir die aktiven und nicht-aktiven im weiteren Sinne unterscheiden werden.<sup>35</sup>

<sup>35</sup> Auch andere Studien belegen, dass die Einschätzung der eigenen ‚sportlichen Begabung‘ entscheidend ist, ob diese Mädchen in einen Verein eintreten (z.B. Baur 2002)

## **6.2 Ist Sport weiblich? Die Aktiven und die nicht-Aktiven im weiten Sinne**

„Aktiv“ und „nicht Aktiv“ werten wir nun im weiteren Sinne aus, für einen Blick ‚hinter die Kulissen‘.

- 1) Zunächst muss Vertrauen in den eigenen Körper/ in die eigene Sportlichkeit vorhanden sein, um in irgendeiner Weise sich sportlich zu betätigen. „Sportlichkeit“ bzw. „Wertung des Sportes“ sind also Voraussetzung, sich an einen Teamsport zu wagen und Spaß an ihm zu haben. Die Aufnahme von Sport ins Lebens- und Selbstkonzept geht einher, bzw. ist Voraussetzung für eventuelle teamsportliche Aktivität. Es ist zu beachten, dass dieses Selbstkonzept aus Erfahrungen, Feedback und verschiedenen Institutionen gestaltet wird.
- 2) Die Probleme von eindeutig sportlich aktiven Mädchen im Teamsport wurden in den Gruppendiskussionen benannt, so dass diese Probleme gesondert identifiziert werden konnten (Sportselbstbewusste Mädchen beschwerten sich heftiger über unsoziale Interaktion innerhalb des Teamsports, da sich nicht an ihrer Sportlichkeit zweifeln, sondern das Verhalten anderer Beteiligter als unangebracht empfinden – weniger sportengagierte Mädchen winken da eher ab und nehmen hin).

Die Fragen zur Aktivität im weiteren Sinne waren:

a)

***„Bist du sportlich? Wenn ja oder nein, warum meinst du das von Dir?“***

Diese offene Fragestellung ergänzend zur eigentlichen Frage förderte interessante Selbstdeutungsmuster von Mädchen zu Tage, die gesondert beachtet werden müssen.<sup>36</sup>

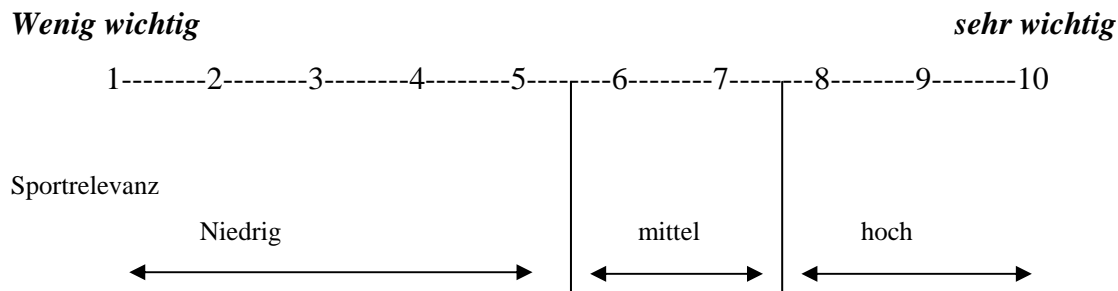
---

<sup>36</sup> in repräsentativen Studien aus Deutschland zu Sportlichkeit der Jugend wird gerne nach der Einschätzung der sportlichen Begabung gefragt – Mädchen und Burschen schätzen sich selbst sehr unterschiedlich ein, vgl. Kapitel Literatur. offen. Wir analysierten die Erklärungsansätze.

b)

Eindeutige Identifizierung des Selbstkonzepts von aktiven und weniger aktiven Mädchen geschah durch folgende Skala der Sportrelevanz:

*Trage bitte mit einem Kreuz auf dieser Skala ein, wie wichtig Dir Sport ist:*



Die Unterscheidung in hohe, mittlere und niedrige Sportrelevanz zeigt, wie Sport unterschiedlich stark in das Lebenskonzept mit aufgenommen wurde. Die Sportrelevanz erlaubt die je spezifischen Hemmnisse und Anreize der sportnahen, bzw. sportferneren Mädchen nachzuweisen.<sup>37</sup>

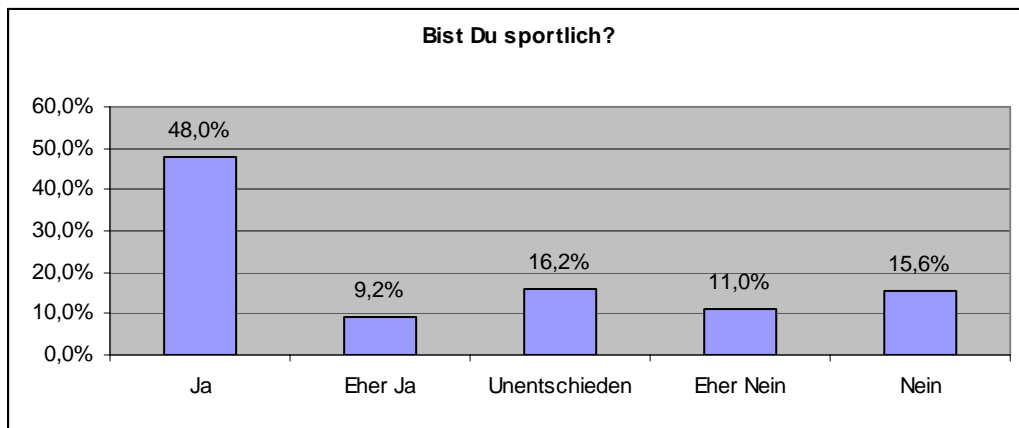
### 6.2.1 Bist du sportlich?

Statt anzukreuzen forderten wir die Mädchen auf zu begründen, weshalb sie sich als sportlich oder nicht sportlich sehen. Die Kategorien bildeten wir aus den individuell formulierten Antworten, ebenso die Begründungskategorien.. Zur Studie wurden auch Schulen mit Sportschwerpunkt ausgewählt, deswegen zunächst die 178 Mädchen von normalen Schulen .

#### Bist du Sportlich? Kategorien ohne Sportorientierte Schulen

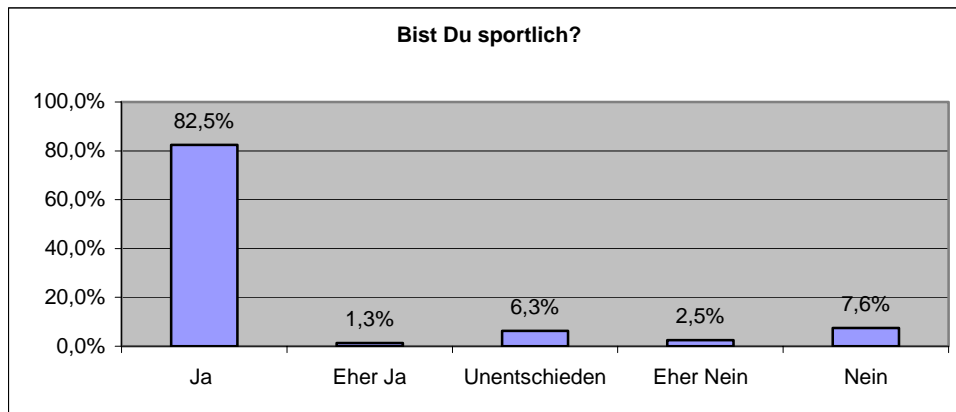
---

<sup>37</sup> Mädchen bezeichnen sich übrigens nicht gerne als ‚nicht sportlich‘. Im Pretest für die Gruppeninterviews führten wir diese Skala räumlich durch, ein Verfahren, das angewendet wird um die eigene Einstellung ohne Worte präsentieren zu können. An einer imaginäre Linie sollten sich die Mädchen aufstellen zwischen den Aussagen „Was wär mein Leben ohne Sport?“ und „Sport ist Mord“ – unter Sportrelevanz 5 sah sich keine. Dies entspricht auch den Ergebnissen anderer Erhebung (z.B. Horter 2001) – nach denen sich *alle* Mädchen dem sportlichen Trend verpflichtet fühlen.



**173 gültige Fälle und 5 ungültige**

*Bist du Sportlich? Sportorientierte Schulen*



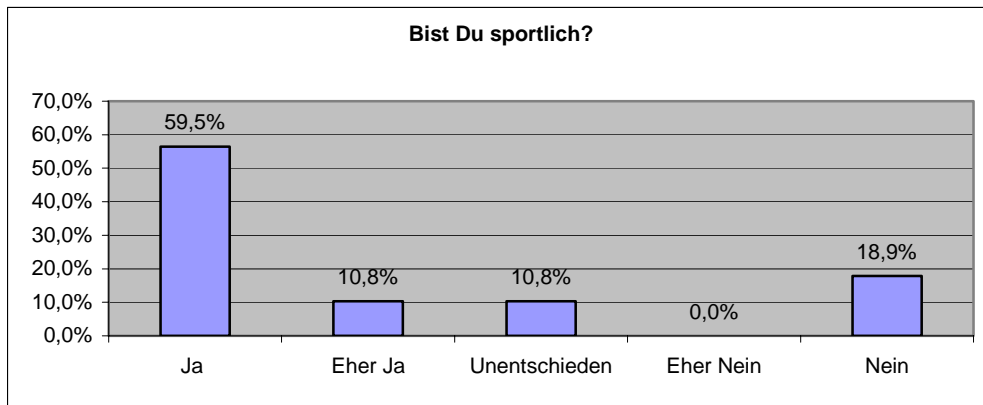
**80 gültige und 2 ungültige Fälle**

Wie zu erwarten sind die Mädchen von sportorientierten Schulen um einiges mehr von ihrer Sportlichkeit überzeugt – aber immerhin finden sich noch eine ganze Reihe, die Negativ-Formulierungen wählen, obwohl ihre Eltern und der entsprechende Aufnahmetest der Schule ihnen ihre überdurchschnittliche Sportlichkeit bescheinigen.

Eine andere Klientel besucht die Jugendzentren. Zu fast 60 % schätzen sich die Mädchen hier mit einem klaren „Ja“ als sportlich ein. Knapp 20 % finden sich eindeutig nicht sportlich.

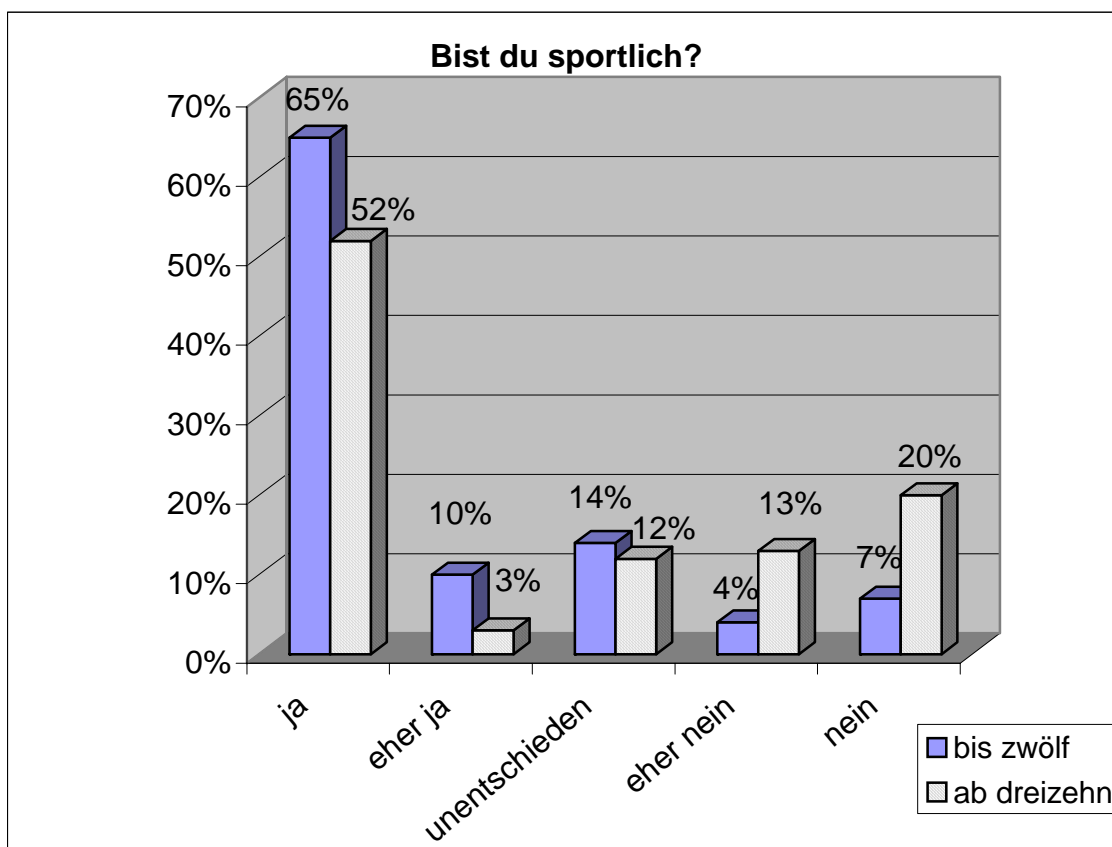
*Bist du Sportlich? Jugendzentren*





37 gültige Fälle und 2 ungültige

Auffallend ist, dass mit zunehmenden Alter die deklarierte Sportlichkeit abnimmt. Jüngere Mädchen sehen sich meist sportlicher als ältere Mädchen. Aus der Gesamtgruppe der Schülerinnen ergibt sich diese Unterteilung:



n= 260

Zwei Drittel der Mädchen bis zwölf, betrachten sich selbst als sportlich, bei den Mädchen ab dreizehn stimmen dem nur die Hälfte zu. Dem entgegen deklariert sich jedes dritte Mädchen ab dreizehn als nicht sportlich (eher nein/ bzw. nein), bei den Mädchen bis zwölf beträgt dieser Anteil nur 11%.

Erfahrungen, die in diesem Alter gemacht werden müssen für den Umschwung verantwortlich sein.

Insgesamt kann man festhalten, dass etwa die Hälfte der Mädchen sich klar als sportlich sehen. Kriterium für diese Kategorie war das „ja“ in der Antwort, dass dann weiter ausgeführt wurde. Daneben gibt es viele sportlich aktive Mädchen, die ihre Sportlichkeit einschränken, abmindern, relativieren, was uns zur nächsten Frage führt: Wie wird abgewogen? Wann und warum zögern Mädchen in der Einschätzung ihrer eigenen Sportlichkeit? Die Logik in den Begründungen ist Thema des nächsten Kapitels.

## **6.2.2 Sportlichkeitslogik von Mädchen – „Bin zwar fit, aber nicht sportlich“**

Wenn es heißt „ja, aber...“ oder „es geht so...“ „weniger“ „ein bisschen schon“ wird die eigene Sportlichkeit abgewertet und eingeschränkt, ein Detail, dem wir nachgegangen sind:

Die folgenden Antworten zeigen, dass die Befragten sich oft nicht zu einem einfachen „Ja, ich bin sportlich“ durchringen können, sondern unterschiedliche Maßstäbe ansetzen. Diese sind:

- Fakten oft Wochentage oder Stunden, verschieden Sportarten => hier wird das „Ja“ untermauert, manchmal mit Hinweis auf Begabung
- Lust, Spaß, Bereitschaft (der ‚innere Schweinehund‘) => als Argument für die Tendenz zum Nein, nach dem Motto: wer wirklich sportlich ist hat immer Lust
- Es (nicht) gerne machen--> zum untermauern von ‚sportlich‘ und ‚nicht sportlich‘
- bestimmten Sportpräferenzen / Können, --> zum Abschwächen des „Ja“ , nach dem Motto: Wer wirklich sportlich ist, ist in allen Bereich gut
- Körperwahrnehmung /Körperselbstbild --> sowohl zur Unterstützung des Ja „bin fit“ „habe sportliche Figur“ oder zum Beleg des Nein „bin schnell aus der Puste“

Es besteht Unsicherheit darüber, ab wie viel Spaß, Leistung oder Engagement sie sich als sportlich bezeichnen ‚dürfen‘. Zum Teil halten Mädchen ‚weibliche Sportlichkeit‘ offenbar für ein Attribut, das nur einer Elite vorbehalten ist. Dreimal in der Woche in einen Verein zu gehen reicht da nicht aus, sich als sportlich zu bezeichnen oder wir lesen auf die Frage „Bist du sportlich?“ „Nein, ich gebe alles, was ich kann, bin aber sicher nicht die Beste.“

Sportlichkeit wird in diesen Fällen an einer imaginären, ‚objektiven‘ Meßlatte aufgehängt:  
Nur die allerbesten Mädchen und fast alle Burschen gehören dazu. Selbst Mädchen, die auf Leistung trainieren, wählen einschränkende Formulierungen und nehmen nicht sich als Maßstab, sondern führen die erbrachten, ‚objektiven‘ Beweise an, wie im folgenden Beispiel:  
Frage: Bist du Sportlich? Antwort: *In Schwimmen schon (vier Gold) [ 70, 13 Jahre ]*  
*„Ja, weil ich Doppelstaatsmeisterin bin und sechsmal die Woche trainiere“ [197, 13 Jahre ]*  
Vor allem muss aber der Widerspruch, dass immerhin noch 17,5 % der Mädchen aus Klassen mit Sportschwerpunkt sich einschränkend oder als nicht sportlich bezeichnen, stutzig machen.

Zunächst einige Beispielzitate aus den Fragebögen, aus denen deutlich wird, was von einer Identifizierung mit Sportlichkeit abhält:

*„Nein, ich gebe alles, was ich kann, bin aber sicher nicht die Beste.“ [10, 13 Jahre ]*

*„Nein, denn ich habe keine gute Kondition.“ [52, 13 Jahre ]*

*„Nein, weil ich nur zweimal die Woche Pingpong spiele“ [ 193, 13 Jahre ]*

*„Eher nein. Ich betreibe zwar Sport aber ich kann es nicht.“ [209, 13 Jahre ]*

***„Ich bin nicht sportlich, weil ich nicht jeden Tag laufen gehe und faul bin. Ich bin eher fit aber nicht sportlich“ [206, 14 Jahre ]***

einschränkende Äußerungen ‚jein‘

*„Naja, ich reite viel“ [19, 12 Jahre ]*

*„Geht so – weil ich nicht sehr viel Sport mache – aber ein wenig schon“ [27, 11 Jahre]*

*„Ich bin nicht sehr sportlich, weil mir manches keinen Spaß macht. Es kommt immer drauf an, was man macht!“ [36, 14 Jahre ]*

*„Ich hasse schwimmen. Doch ein bisschen schon“ [43, 12 Jahre ]*

*„(ein bisschen)“ [73, 10 Jahre ]*

*„Ja und Nein, ich gehe einmal in der Woche Wasserball, tanzen und dienstags turnen.“ [76, 11 Jahre ]*

*„Eher nicht so, weil ich eigentlich, wenn ich sportle, dann nur im Wasser bin“ [114, 11 Jahre ]*

*„Es geht, manche Sportarten sind mir nämlich zu schwer“ [123, 10 Jahre ]*

*„Jein. Ich fahre oft Fahrrad, oder gehe ein bis dreimal in der Woche Joggen [100, 13 Jahre ]*

Wir halten diese Selbstwahrnehmung für einen sensiblen Punkt, da das Attribut „Sportlichkeit“, wenn es im Selbstkonzept verankert ist, zu einer langfristigen Fortführung einer Sportaktivität führt. Wenn Trainer/innen und Lehrer/innen davon berichten, dass mit 12/13 Jahren die Bewegungslust auf einmal wegbricht und dafür die Erklärung fehlt - so unsere These - ist das Selbstkonzept ein entscheidender Faktor. Mädchen werden offenbar nicht genug darin bestärkt, die eigene Lust an Bewegung und die eigene Leistung als Maßstab zu nehmen.

**Die Antworten können nämlich auch anders aussehen und sind vielversprechender für eine langfristige Aufnahme des Sports in das Lebenskonzept:**

*„Ja! Sport macht mir Spaß!“ [(23), 12 Jahre ]*

*„Ja. (Betreibe gerne Sport und wenn man das tut, ist man meiner Meinung nach sportlich)“ [(191), 13 Jahre ]*

Antworten, aus denen deutlich wird, dass man abwägend auch zum Ergebnis kommen kann, sportlich zu sein, wenn man sich selbst zum Maßstab macht, zeigen die folgenden Zitate:

*„Naja, ich denke schon, ja. Weil ich mich sportlich verbessert habe, im Gegensatz zu der Volksschule habe ich mehr Lust an Sport gewonnen“ [18, 12 Jahre ]*

*“Ich denke schon. Weil ich mich sehr anstrenge, ich finde ja.“ [65, 12 Jahre ]*

### 6.2.3 Wer setzt den Maßstab? Verteilung der Kategorien

Mit welchen Argumenten begründen Mädchen die Einschätzung ihrer Sportlichkeit?

Aussagen wie wir sie im vorangegangenen Kapitel vorstellten, fassten wir zu folgenden Kategorien zusammen:

*Bist Du sportlich? Wenn ja oder nein – warum meinst du das von Dir?*

Begründungskategorien aller Schülerinnen (ohne sportorientierte Schulen)

Körper / Fit sein:

In die Kategorie wurden Mädchen aufgenommen, die sich selbst als körperlich in Form, allgemein als fit oder wie auch immer beschreiben. Ebenso Mädchen die zufällig die Erfahrung machten, dass sie sportlich sind, da sie z.B. im Sportunterricht, unvermutet, weitere Strecken als ihr Klassenkameradinnen laufen konnten.

Urteil anderer:

Mädchen die sich unsicher über ihre Sportlichkeit sind, aber von anderen hörten, dass sie wohl sportlich sein sollen.

Macht mir Spaß:

Sportlichkeit definiert sich bei diesen Mädchen über den Spaß, den sie dabei haben.

Begründung ~ ja:

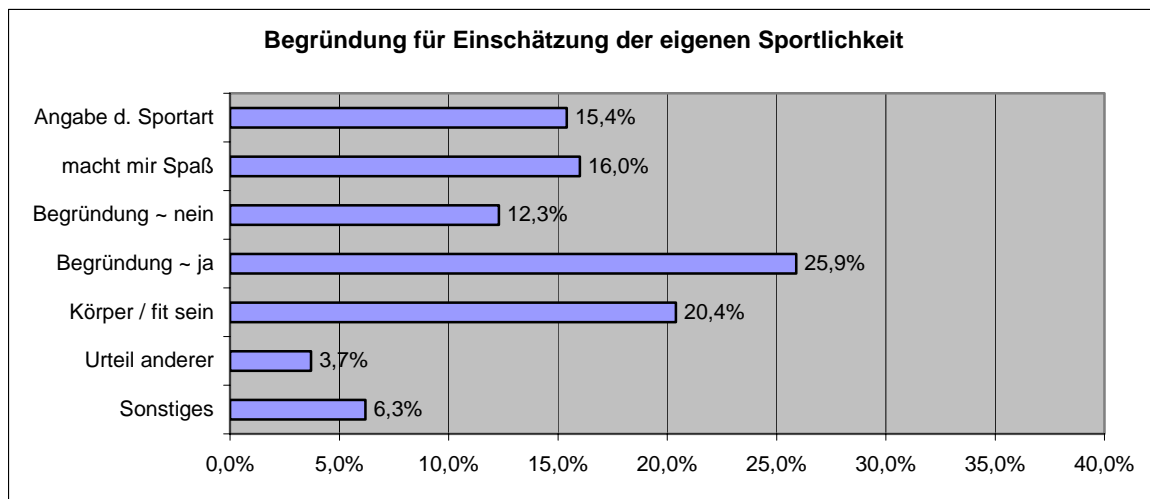
Mädchen die ihr Sportlichsein damit unter Beweis stellen, dass sie z.B. schreiben, dass sie 3x die Woche joggen und 5x Schwimmen. Im Unterschied zu Begründung ~ nein, wird von den Mädchen nicht in Frage gestellt ob ihre sportlichen Aktivitäten ausreichen ihnen das Prädikat „Sportlich“ zuzuschreiben.

Begründung ~ nein:

Wenn Mädchen z.B. schreiben: „Ich bin nicht sportlich, weil ich lieber mit Freunden fortgehe.“

Sportartangabe:

Wie der Kategorienname schon vermuten lässt, wurden hier einfach nur Sportarten genannt.



162 gültige bei 16 ungültigen Fällen

Zusammengenommen sind hier die Mädchen die sich positiv und negativ sportlich einschätzen. Wenn man sich anschaut, weshalb Mädchen sich als nichtsportlich einstufen, dann verteilt sich dies vor allem auf die Punkte „~ nein“ (faktisch nein), aber auch auf die „Körperwahrnehmung“ – Körperwahrnehmung oder Körperbild ist zudem ambivalent für Mädchen, wenn sich nach einem Schönheitsideal ausgerichtet wird.

**Wir kommen zu dem Ergebnis, dass Mädchen in der Einschätzung ihrer Sportlichkeit (bzw. sportlichen Begabung) frühzeitig gestärkt werden müssen, da selbst hochmotivierte und sportlich begabte Mädchen nicht immer sicher sind, ob sie tatsächlich aufs Spielfeld gehören. Durchschnittlich jedem zweiten Mädchen müsste die Botschaft vermittelt werden „Sport ist für alle – auch für Dich“ – um ihnen eine ernsthafte Chance zu geben, sich zu entfalten. Eine Pädagogik, die das ‚unerklärliche Wegbrechen‘ der Mädchen aus dem Sport verhindern will, muss deshalb früh vermitteln: „Du bist der Maßstab Deiner Leistung.“ Und „Natürlich bist du sportlich! Wenn dir Bewegung Spaß macht, hast du ein Recht auf Sport, dann bist Du ganz richtig auf dem Spielfeld!“**

#### **6.2.4 Das Selbstbild aus Sicht von Trainer/innen und Pädagoginnen**

Die Interviews mit den Trainer/innen ergaben vor allem aus Sicht von männlichen Trainern zum Teil fehlendes Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten.

Dies sieht zum Beispiel Basketballtrainer Walter, 29:

*Zum Beispiel die Elisabeth, die eine sehr labile Spielerin ist, für mich galt es die aufzubauen. Sie war eine Spielerin die immer nur die Meinung der anderen was gegeben hat und wenn eine gesagt hat „du spielst scheiße“ dann hat sie gesagt „ich spiel scheiße“, was absolut nicht stimmt. Sie ist vom Talent her eine sehr gute Spielerin, aber labil.“*

Auch Fußballtrainer Thilo, 36 ist dies nicht fremd:

*Im Selbstwert sind auf jeden Fall große Unterschiede zu den Burschen festzustellen. Viele Mädchen haben Angst vor Eigenverantwortung, Es gibt welche die beim Elfmeterschiessen top sind aber im Match nie die Verantwortung tragen wollen. Dass verstehe ich eigentlich nicht wirklich. Es gibt auch welche die sich ständig mit Burschen vergleichen und ständig lamentieren dass die schlecht sind. Burschen haben dagegen meistens ein Überselbstbewusstsein.*

Eine grundsätzliche Kritik an der Sportkultur und am Curriculum hingegen äußert die Lehrerin Gertrud aus Krems. Sie arbeitet seit langem im Bereich ‚Mädchensport‘ und versucht mit einem neu gegründeten Verein auf die Probleme aufmerksam zu machen und mädchengerechten Sport zu entwickeln. Mädchen muss man da abholen wo sie sind. Mit dem ‚Überselbstbewusstsein‘ der Buben und dem ‚Unterselbstbewusstsein‘ der Mädchen ist es im Schulalltag alles andere als leicht umzugehen, viele Lehrer/innen sind damit überfordert.

*Es ist sowieso ein Horror mit 25 Kindern, die irrsinnig große motorische Differenzen aufweisen, Burschen wahnsinnig motorisch und bewegungshungrig, Mädchen sind anders: Bewegungsarme. Gestört ist brutal ausgedrückt aber die großen Unterschiede in einer Gruppe, in einer Turnstunde, in einem Turnsaal... also ich weiß das viele Volksschullehrerinnen große Angst haben in den Turnsaal zu gehen. Weil sie ganz einfach überfordert sind. Was wirklich schwierig ist.*

Sie sieht das Problem in der derzeitigen Auffassung von Sport, die sich nach männlich Vorstellungen richten – schneller, höher, weiter, Kraft. – was nicht dem Interesse der Mädchen entspricht.

*Im Mädchensport gibt es diese Fehlentwicklungen, da diese tradierten Formen von Männern gemacht wurden, die diese Inhalte für sich gemacht haben. Das sind diese klassischen Qualitäten: Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer auch die Sportarten, die im alten Lehrplan waren und die sie an der Uni gelernt haben sind traditionelle Sportarten. Und das entspricht einfach nicht dem weiblichen Körper. Mädchen in der Oberstufe interessiert es nicht ob sie schnell laufen können, das wollen sie gar nicht. Die haben Angst vorm Ball wenn jemand scharf schießt und dann gehen sie überhaupt nicht mehr hin. Das interessiert die nicht...man muss andere Dinge finden, dass man sie dort abholt wo sie sind und ihnen dort ein gutes Gefühl gibt, das sie vielleicht freiwillig laufen oder wie auch immer.*

Ihr Konzept setzt deshalb bei der Körperakzeptanz ein, denn:

*„Wenn ich meinen Körper akzeptiere, dann verwende ich ihn auch gerne, dann beweg ich mich auch gerne.“*

Die heutige Kindergeneration wird von vielen Trainer/innen als bewegungsarm beschrieben, Z.T. wird der ‚schwarze Peter‘ für diesen Zustand der medialen Gesellschaft, z.T. dem Schulsport zugeschrieben. Ist die Bewegungsarmut speziell der Mädchen im Blick, sind es die traditionellen Rollenbilder, die verantwortlich gemacht werden.

Die eigene Körperakzeptanz ist dagegen ein vielversprechender Ansatz. Deswegen muss man besonders hinhorchen, wenn 11 jährige bereits die ‚gute Figur‘ als Grund für ihr Sportengagement angeben. Hier wird versucht ein Körperbild herzustellen – Unzufriedenheit mit sich ist hier vorprogrammiert – die einfache Lust an der Bewegung dagegen fern.

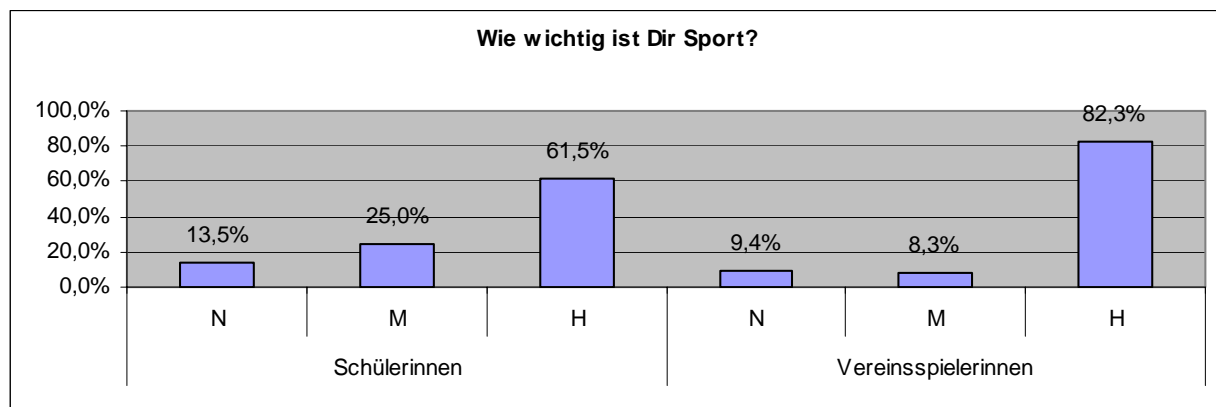
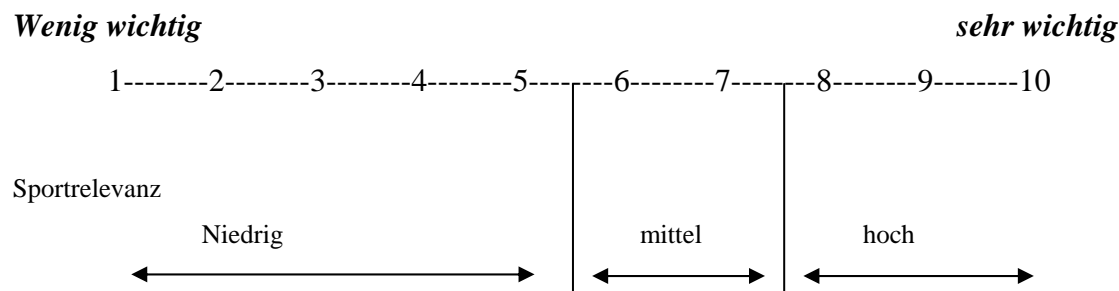
‚Die gute Figur‘ als Motivation zum Sport ist eine Dilemma-Motivations-Konstruktion, die schon viele junge Mädchen angeben. (siehe auch Kapitel 6.4., dort: Mit welchen Gründen würdest Du deine Freundin überreden?) Eine Kampagne muss deshalb auch die Selbst- und Körperakzeptanz ansprechen.



## 6.2.5 Wie wichtig ist Dir Sport? Sportrelevanz

Selbstkonzepte von aktiven und weniger aktiven Mädchen geschah durch folgende Skala der Sportrelevanz:

*Trage bitte mit einem Kreuz auf dieser Skala ein, wie wichtig Dir Sport ist:*



Schülerinnen: 364 gültige Fälle und 4 ungültige /

hier: incl. der Jugendzentrumsbesucherinnen und vereinsaktiven Teamsportlerinnen

Vereinsspielerinnen.: 85 gültige Fälle und 0 ungültige

In der subjektiven Verteilung bekommt Sport insgesamt einen sehr hohen Stellenwert. Selbst wenn wir die Schulen mit Sportschwerpunkt ausblenden und auch von den Schülerinnen diejenigen abziehen, die im Verein einen Teamsport betreiben, so haben wir folgende Verteilung:

Niedrige Sportrelevanz: 18,7 % / Werte 0- 5

Mittlere Sportrelevanz: 30,5 % / Werte 5,5-7,5

Hohe Sportrelevanz: 50,6 % / Werte 8-10

Über die Hälfte der Mädchen schreibt also dem Sport einen sehr hohen Stellenwert im Leben zu! Die Unterteilung der hoch-mittel-niedrig Sportrelevanz sind für die Untersuchung der Haltungen zu (Team-) Sport in den nächsten Kapiteln wichtig.

## **6.3 Selbstbeschreibung und Assoziationen**

### **6.3.1. Selbsteinschätzung im Vergleich**

Gleich zu Anfang des Fragebogens wollten wir wissen, wie Mädchen sich beschreiben würden, was ihnen allgemein wichtig ist. Wir setzen diese Einschätzungen nun in Zusammenhang zur Sportrelevanz, denn wir wollen wissen, ob sport(un)aktive Mädchen besonders leistungs-, spaß- oder sozial-orientiert sind.

Was ist wichtig für Dich? Versuche Dich zu charakterisieren! Für Deine Tätigkeiten (Hobbies und Schule), was gilt da ? (max. 2 Kreuze)

Wir fragten fünf Aussagen ab, wobei man maximal zwei Kategorien ankreuzen durfte. Die Kategorie, welche am meisten Zuspruch erfuhr, war „Was ich mache muss mir v.a. Spaß machen“. 71% der befragten Mädchen kreuzten diese Aussage an, womit sich schon zu Beginn des Fragebogens abzeichnet, was noch im Laufe der Studie an Bedeutung gewinnen wird.

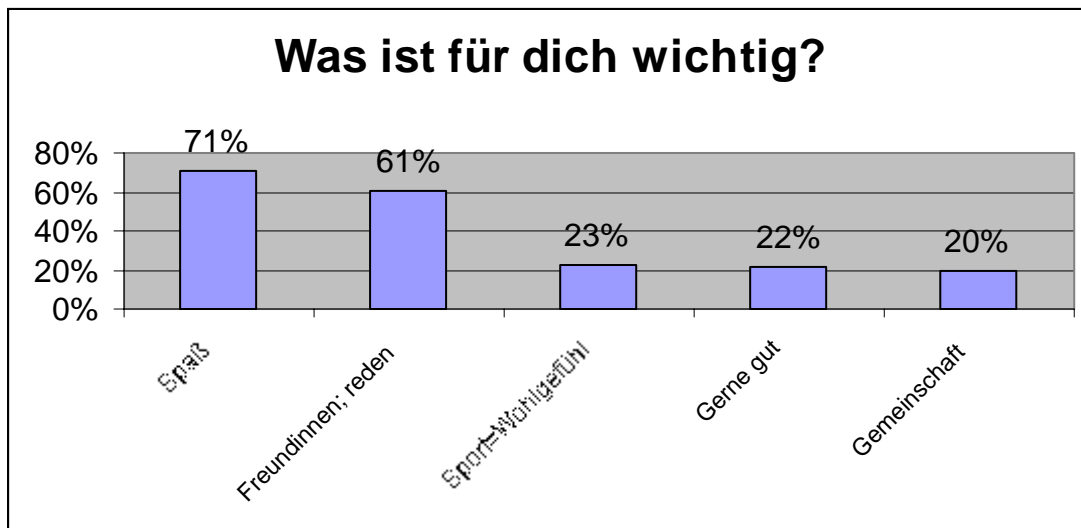
Der zweitwichtigste Wert erhält die Kategorie: „Meine Freundinnen sind mir sehr wichtig; ich rede viel mit ihnen“. Freundschaft und Spaß sind demnach die mit Abstand wichtigsten Werte für junge Mädchen.

Ein knappes Viertel der befragten Mädchen entschieden sich für die Kategorie: „Wenn ich Sport treibe fühle ich mich gut“. Wie sich auch im Laufe der Studie herausstellen wird, ist der Ehrgeiz und der Erfolg für Mädchen zwar von Bedeutung jedoch nicht von überragender.

Denn im Vordergrund steht stets die Freude am Sport. Nur 22% gaben dem ehrgeizigen „Ich bin gerne gut, strenge mich an und zeige was in mir steckt“ ihre Stimme.

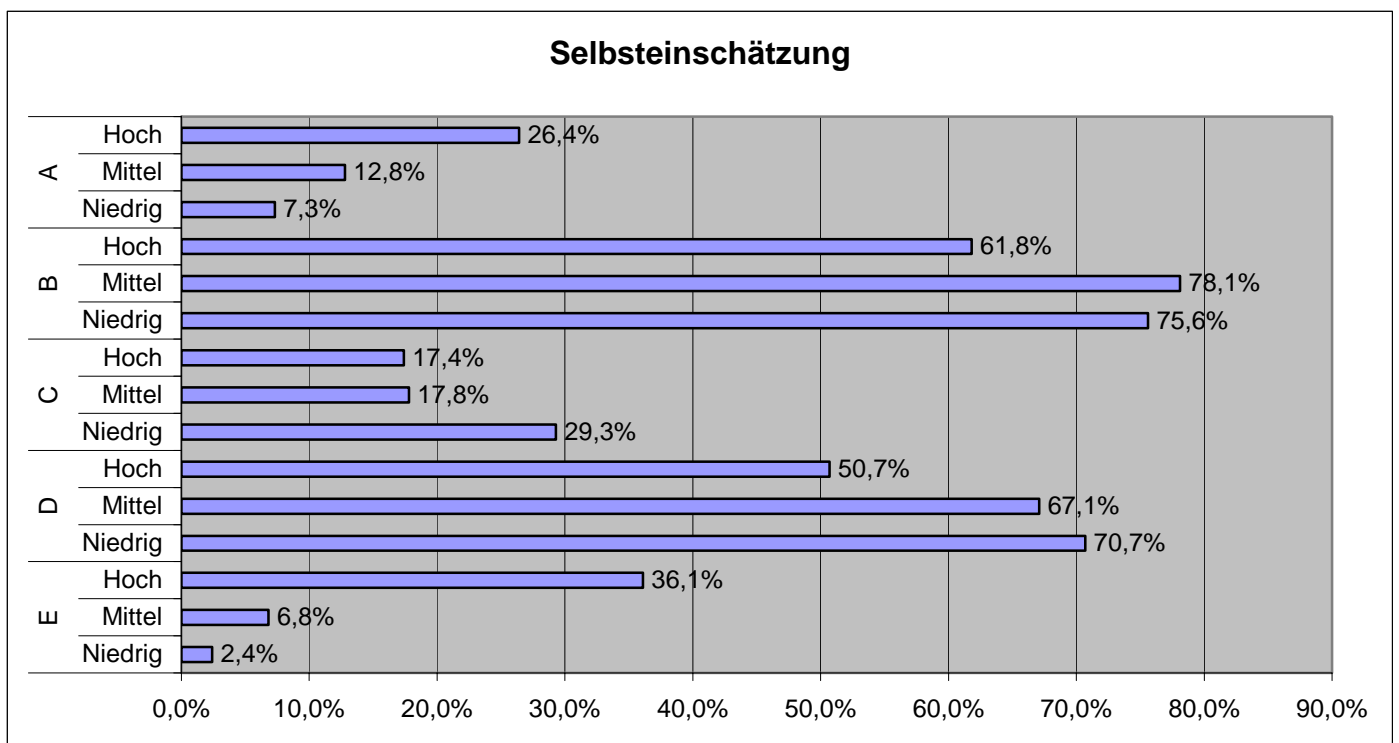
Jedes fünfte Mädchen kreuzte die Kategorie: „Mir ist wichtig mit anderen was zusammen zu machen“ an. Im Vergleich steht also das Gemeinschaftswert hinter der Freundschaft.

Die Aussagen zum Sozialaspekt und der Freundschaft legen unterschiedliche Akzente: die Formulierung zu den Freundinnen spricht eine Vertrauensbeziehung an, während ‚etwas mit anderen zusammen zu machen‘ Gemeinschaft geht und die Hypothese überprüfen soll, dass es Mädchen verstärkt um den Sozial-Event beim Sport geht.



n= 258

In der nächsten Grafik schauen wir uns nun an, wie diese Verteilung nun nach Sportrelevanz aussieht.

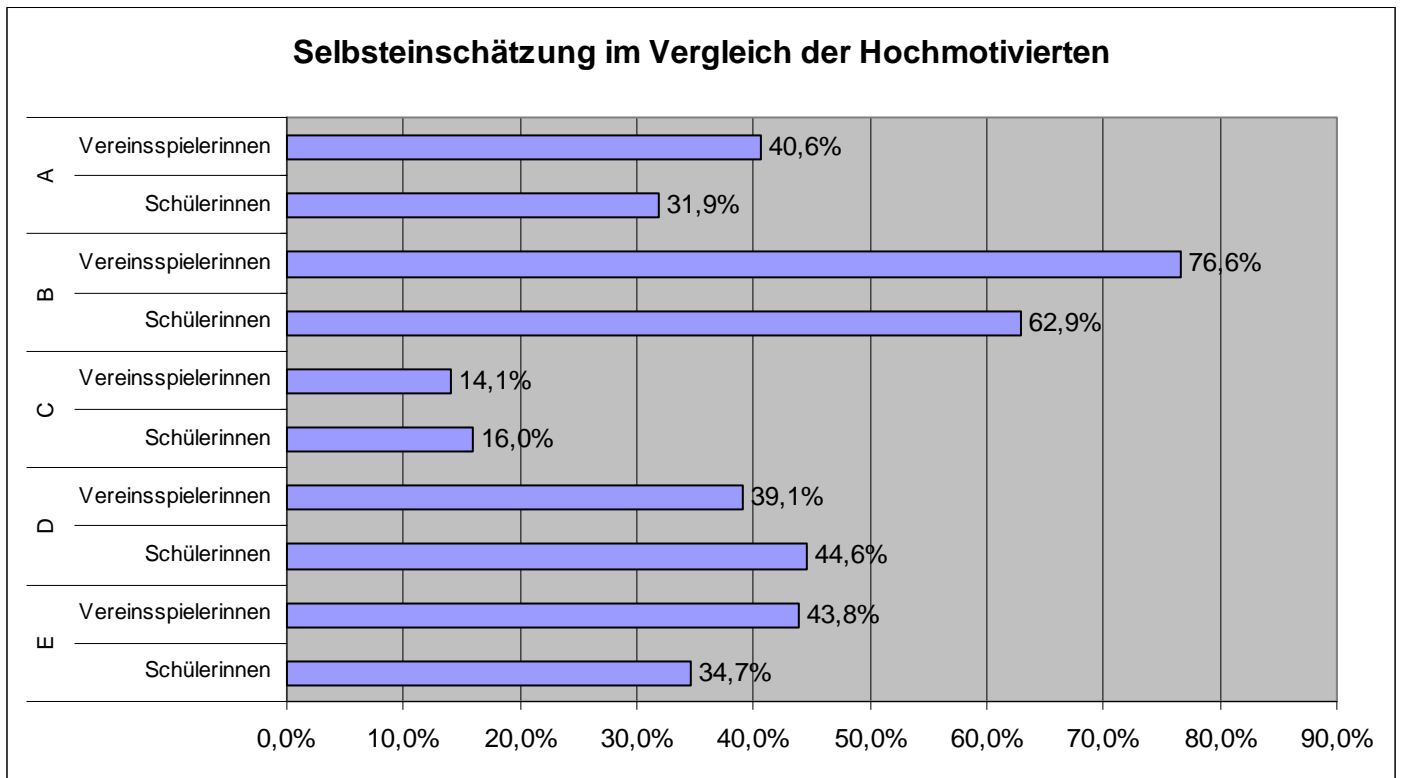


N= 258

A	=	Ich bin gerne gut, strenge mich an und zeige was in mir steckt
B	=	Was ich mache, muss mir vor allem Spaß machen
C	=	Mir ist wichtig mit anderen was zusammen zu machen
D	=	Meine Freundinnen sind mir sehr wichtig, ich rede viel mit ihnen
E	=	Wenn ich Sport treibe, fühle ich mich gut

Die Unterscheidung in die Gruppen der Sportrelevanz zeigt, dass Freundinnen und Gemeinschaft für die Mädchen mit niedriger Sportrelevanz am höchsten gewertet werden. Das Körpergefühl ist bei den Mädchen mit hoher Sportrelevanz mit großem Abstand ganz vorn, ebenso sind sie ehrgeiziger und zeigen gerne, was in ihnen steckt.

In der nächsten Grafik sind die Hochmotivierten der Befragten zusammengefasst, d.h. Mädchen die ihrer Sportrelevanz eine glatte 10 angaben. Wir stellen die Mädchen der Vereine den Schülerinnen gegenüber, um zu sehen, was für ein besonderes Profil die Mädchen haben, die in einem Verein gelandet sind, um dort Teamsport zu betreiben.



A = Ich bin gerne gut, strenge mich an und zeige was in mir steckt

B = Was ich mache, muss mir vor allem Spaß machen

C = Mir ist wichtig mit anderen was zusammen zu machen

D = Meine Freundinnen sind mir sehr wichtig, ich rede viel mit ihnen

E = Wenn ich Sport treibe, fühle ich mich gut

Die Vereinsspielerinnen sind in diesem Profil ehrgeiziger und betonen etwas mehr den Spaß und das Körpergefühl im Gegensatz zu den hochmotivierten Schülerinnen. In den Gesamtnennungen der Schülerinnen sind dagegen die Freundinnen und die Gemeinschaft wichtiger, als die Vereinsspielerinnen diese werten.

### **Zusammenfassen können wir festhalten:**

- Wie zu erwarten, machte der Punkt „Was ich mache muss mir vor allem Spaß machen“ durchweg die häufigste Nennungen aus. Wie sieht die Verteilung zwischen der unterschiedlichen Sportrelevanz und den Schülerinnen und Vereinsspielerinnen aus?
- Leistungsbezogen denken vor allem die Team-Sport-Vereinsspielerinnen mit hoher Sportrelevanz: 40,6%. Die Schülerinnen hingegen (hier sind in diesem Fall die Team-Sport-Vereinsspielerinnen ausgenommen) mit gleich hoher Sportrelevanz liegen mit 31,9 % in der Nennung des Leistungsaspekt schon deutlich niedriger. Rapide nimmt der Leistungsaspekt ab in den Gruppen mit geringerer Sportrelevanz: Mittlere Sportrelevanz 18% und niedrige 8,2%.  
Wie kommt es, dass bei gleicher Sportrelevanz es einen Unterschied gibt zwischen Vereinsspielerinnen und Schülerinnen? Beiden Gruppen ist Sport in ihrem Leben sehr wichtig. Zur Erklärung muss man bedenken, dass die Gruppe der Schülerinnen verschiedenste Sportarten ausübt. Deutlich zeigt das Ergebnis jedoch auch, dass der Verein nicht unbedingt der Ort ist für Freizeitspielerinnen ohne kompetitives Interesse.
- Eine ähnliche Abstufung zeigt sich beim Körperempfinden: 43,8% der Teamsport-Vereinsspielerinnen mit hoher Sportrelevanz geben an „Wenn ich Sport treibe, fühle ich mich gut“, 34,7% der Schülerinnen mit hoher Sportrelevanz, Schülerinnen mit mittlerer Sportrelevanz wählten diese Aussage zu 11,2% und Schülerinnen mit niedriger Sportrelevanz zu 2,0%.
- Was ergibt sich bei der Interpretation der Aspekte Freundschaft und Gemeinschaft? Zunächst ist auffällig, dass bei der Auswahl zwischen den verschiedenen Antwortmöglichkeiten die Mädchen aller Sportrelevanzen deutlich die vertrauensvolle Beziehung mit der Freundin betonen!
  - Die Abstufungslinie ergibt sich nun in andere Richtung: Mit 69,4% betonen die Schülerinnen mit niedriger Sportrelevanz die (kommunikative) Beziehung zu Freundinnen am stärksten, gefolgt von Schülerinnen mittlerer Sportrelevanz mit 65,2%, Schülerinnen mit hoher Sportrelevanz kommen auf 44,6%, Vereinsspielerinnen mit hoher Sportrelevanz nur noch auf 39,1%.

- Gemeinschaft steigt ab von 34,7% bei den Mädchen mit niedriger, zu 21,3% bei mittlerer, zu 16% bei hoher Sportrelevanz. Vereinsspielerinnen mit hoher Sportrelevanz geben den Gemeinschaftsaspekt nur mit 14,1% an.

Diese Ergebnisse sind wichtig für die Konzeption einer Kampagne, mit welchem Aspekt des Teamsport man den Mädchen näher bringen möchte. Anbieten würde sich hier (und hier übrigens auf gleicher Linie mit Gesundheitskampagnen) der Körperaspekt, denn der Gewinn fürs Selbstbewusstsein ist hier auf elementarster Ebene möglich, während sich viele schnell unter Leistungsdruck fühlen.

Ebenso ist die starke Betonung des Freundschaftsaspektes bei allen Gruppen auffällig. Unsere Gruppengespräche in den Vereinen, sowie auch Ergebnisse anderer Studien weisen darauf hin, dass Mädchen vor allem mit ihren Freundinnen etwas gemeinsam machen wollen. Auch Vereinsspielerinnen geben zu über 70% an, dass die Freundin/nen im gleichen Verein sind.

Bedürfnisse von Mädchen im Teamsport ist das Spiel *mit* den anderen – weniger eine reine Zweckgemeinschaft.

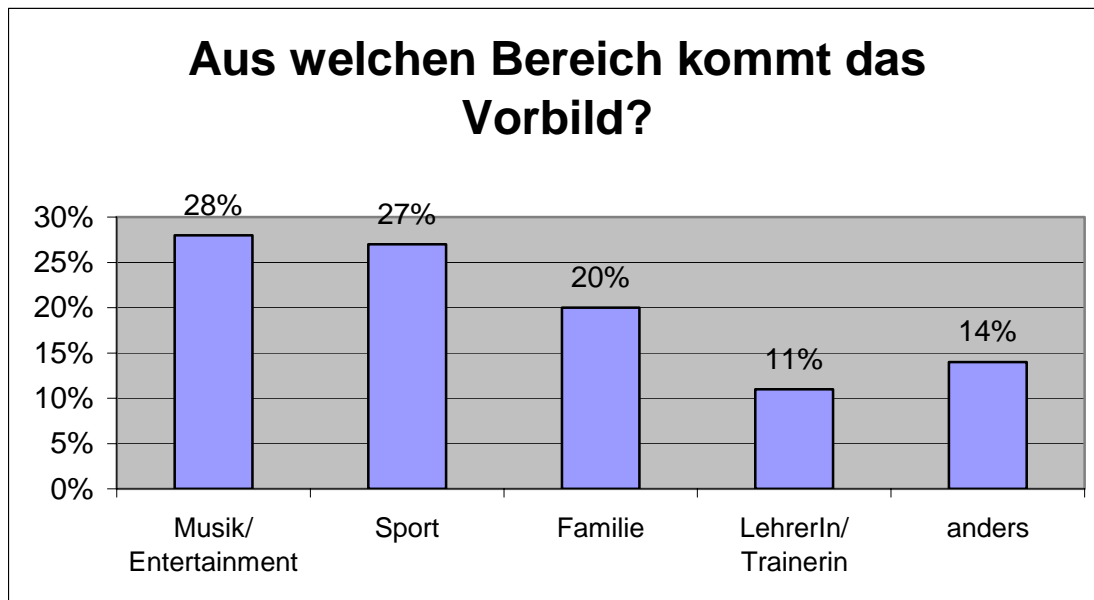
Durch die Einbeziehung der sportorientierten Schulen ist der Anteil der sportlichen Mädchen höher, in dieser Gesamtanzahl finden sich ebenso Teamspielerinnen – dennoch geben die unterschiedlichen Gewichtungen in den Selbsteinschätzungen ein klares Bild: Körpergefühl, Spaß und Leistung gewichten die Vereinsspielerinnen mehr, die Schülerinnen hingegen die Vertrauensbeziehung zur Freundin und Gemeinschaft.

## 6.3.2 Idole

### *Hast du ein Vorbild, wenn ja wer und warum?*

Vorbilder bieten für Mädchen in diesem Alter eine Möglichkeit, sich in ihren Interessen zu bestärken. Sie projizieren ihre Wünsche auf Menschen, bei denen sie verwirklicht sehen, was sie anstreben. Vorbilder sind fast immer an das Geschlecht gebunden. Die Hälfte der befragten Mädchen (Sample: Schule-Freizeit) gab an, ein Vorbild zu haben, ein Viertel beantwortete diese Frage mit „Nein“ und ein weiteres Viertel machte keine Angabe.

Die Gruppe, die ein Vorbild hat, ist somit eine relevante Größe, sehen wir uns an, aus welchen Bereichen diese Vorbilder kommen.



n= 129

Die meisten Vorbilder kommen aus den Bereichen Musik und Entertainment, allerdings schon knapp gefolgt vom Bereich Sport. Eine der beliebtesten Sportvorbilder ist die österreichische Läuferin Stefi Graf. Das interessante bei dieser Sportlerin ist, dass sie nicht nur durch Weltspitzen Leistungen im 800 Meter Lauf auffällt, sondern auch eine intelligente und engagierte Sprecherin und Unterstützerin von zivilgesellschaftlichen Institutionen ist. Sie verkörpert die starke, aktive, erfolgreiche und sympathische Frau und ist gerade auch deshalb für ein gutes Vorbild prädestiniert.





### 6.3.3 Assoziationen

Die Assoziationen zu „Sport“ zeigen Unterschiede zwischen Vereinsspielerinnen und Schülerinnen. Die Mädchen waren aufgefordert von den 21 Begriffen diejenigen anzukreuzen, die sie mit „Sport“ verbinden. Wir teilen die Assoziationen in drei Bereiche auf, um zu sehen, ob es darin unterschiedliche Profile der (Team-)Sportlerinnen gibt, im Vergleich zu den Mädchen, die lieber auf dem Sofa sitzen bleiben.

#### 6.3.3.1 Körperlichkeit

Im ersten Bereich fassen wir die Begriffe zum Körperempfinden und Körperbeobachtung zusammen. Daneben die Vorstellungen „männlich“ und „weiblich“. **Unsere Frage war: Verbinden die teamsport erfahrenen Vereinsspielerinnen anderes mit „Sport“ als andere Mädchen?** Die Häufigkeiten der Nennungen haben wir in der nächsten Tabelle zusammengestellt.

	Vereinsspielerinnen	Schülerinnen
Schwitzen	73,8 %	76,0 %
Verletzungen	60,7 %	56,7 %
Muskelkater	44,0 %	53,1 %
Muskelaufbau	46,4 %	50,4 %
Schöner Körper	9,5 %	36,6 %
Weiblich	36,9 %	36,2 %
Männlich	21,4 %	21,3 %
Sich schämen	3,6 %	12,6 %

Schwitzen und Verletzungen sind die häufigsten Nennungen sowohl bei Schülerinnen als auch bei Vereinsspielerinnen.

Deutliche Unterschiede zwischen Vereinsspielerinnen und Schülerinnen gibt es bei der Assoziation „schöner Körper“. Hier stehen 36,6% der Schülerinnen nur 9,5% Vereinsspielerinnen gegenüber. Ähnlich weit auseinander liegen die beiden Gruppen bei der Assoziation „Sich schämen“. Hier sind 12,6% der Schülerinnen vor 3,6% der Vereinsspielerinnen.

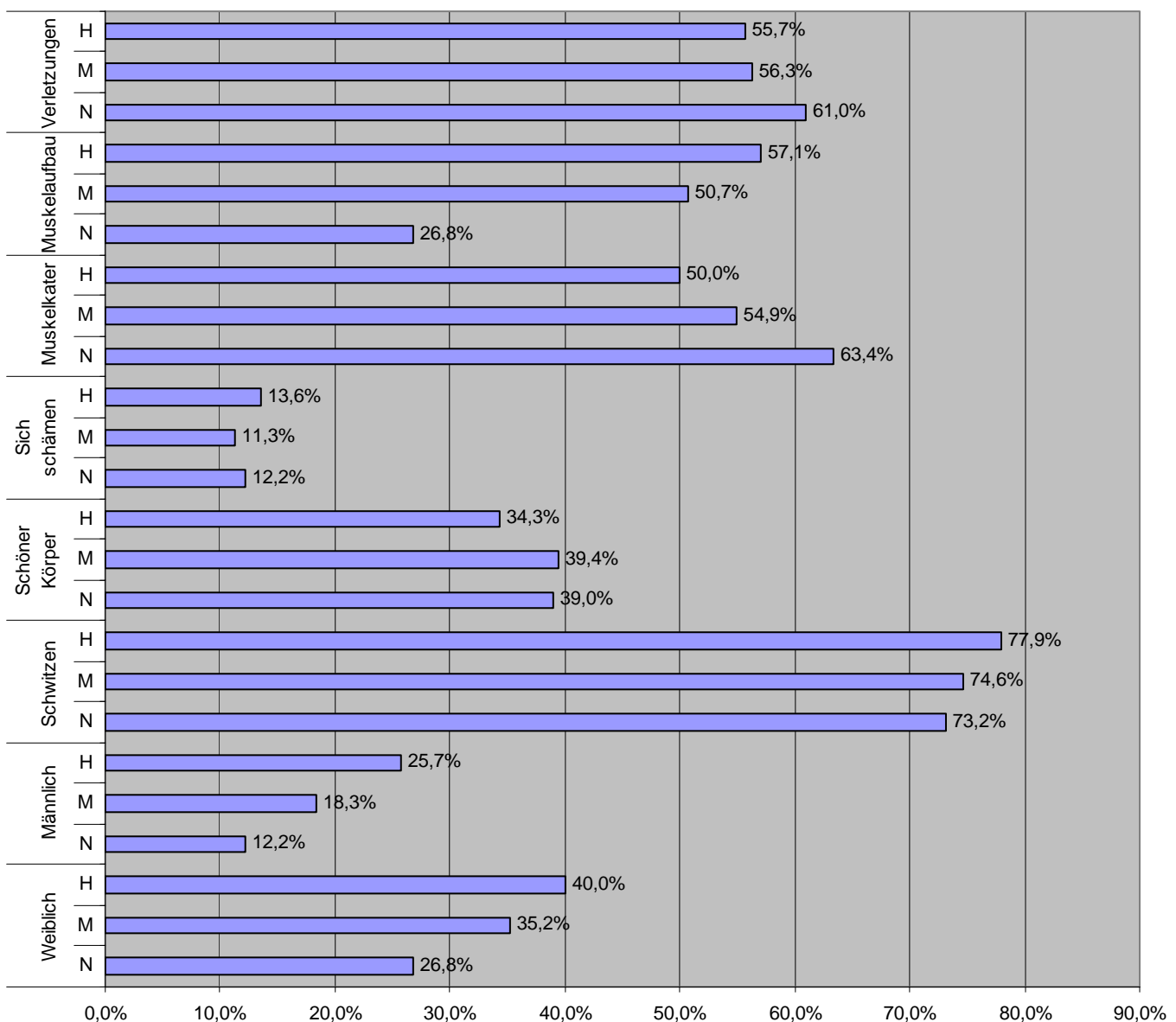
Teilt man die Daten in die drei verschiedenen Gruppen unterschiedlicher Sportrelevanz auf, (die Mädchen gaben auf einer Skala an, wie wichtig ihnen Sport in ihrem Leben ist: hohe

Sportrelevanz: sehr wichtig, niedrige Sportrelevanz, weniger wichtig) zeigt sich, dass die Angst vor Verletzungen bei der niedrigen Sportrelevanz mit 61% am höchsten ist, gegenüber z.B. 55,7% bei der hohen Sportrelevanz.

Muskelkater wird mit 63,4% am häufigsten von den Mädchen mit niedriger Sportrelevanz genannt und fällt ab auf 50% bei den Mädchen mit hoher Sportrelevanz. Ein umgekehrtes Bild ergibt sich bei der Assoziation „Muskelaufbau“: Dies nennen 57,1% der Mädchen mit hoher Sportrelevanz dagegen nur 26,8 % der Mädchen mit niedriger Sportrelevanz.

Muskelkater, Schwitzen, Muskelaufbau sind Nennungen, die eine konkrete Körpererfahrung wiedergeben.

### Schülerinnen



### 6.3.3.2 Wild? Ängstlich? Bequem?

Was sind innere Motivationen und Gefühle beim Sporttreiben von Mädchen? Aus der Liste der Assoziationen haben wir hier nun die Begriffe zusammengestellt, die die emotionale Haltung zum Sport ansprechen. Wieder sind zum Vergleich die Begriff „männlich“ und „weiblich“ aufgenommen. Worin unterscheiden sich die Vereinsspielerinnen von den Schülerinnen?

Das **Ranking** im Bereich der inneren Motivationen zum Sport zeigt

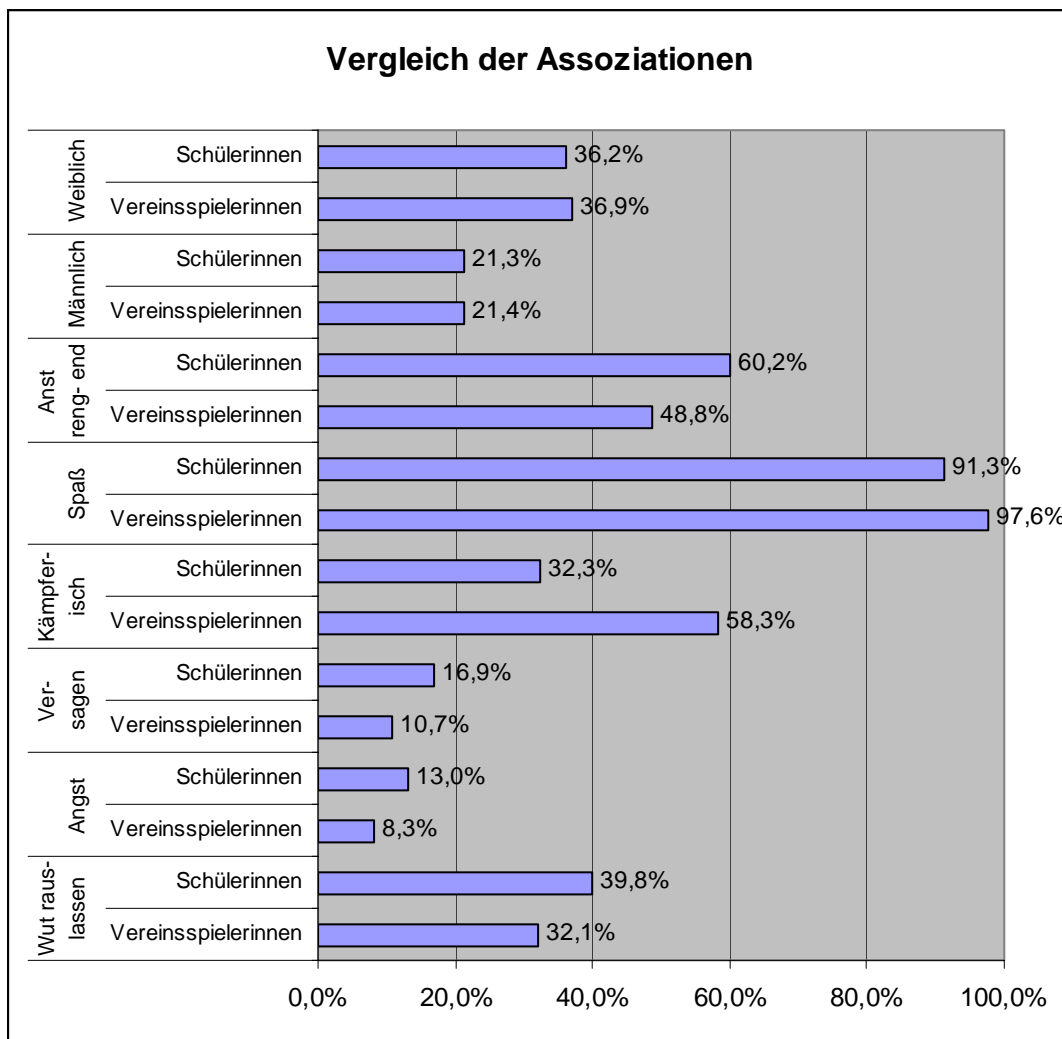
bei den **Schülerinnen** die Reihenfolge: **Spaß, anstrengend, Wut rauslassen, weiblich;**

bei den **Vereinsspielerinnen** hingegen: **Spaß, kämpferisch, anstrengend, weiblich.**

	Vereinsspielerinnen	Schülerinnen
Spaß	97,6 %	91,3 %
Anstrengend	48,8 %	60,2 %
Wut rauslassen	32,1 %	39,8 %
Weiblich	36,9 %	36,2 %
Kämpferisch	58,3 %	32,3 %
Männlich	21,4 %	21,3 %
Versagen	10,7 %	16,9 %
Angst	8,3 %	13,0 %

Spaß verbinden über 90 % der Schülerinnen mit dem Begriff Sport, bei den Vereinsspielerinnen sind es knapp 98%. Je um die 60 % der Mädchen geben „kämpferisch“ (Vereinsspielerinnen) bzw. „anstrengend“ (Schülerinnen) an. 1/3 der Mädchen findet Sport weiblich – der Wert zu „männlich“ dagegen bekommt nur 1/5.

Auffällig groß ist der Unterschied beim Wert „kämpferisch“ (58% Vereinsspielerinnen zu 32,3% Schülerinnen. Die Mädchen, die nicht Teamsport im Verein spielen haben etwas mehr (Versagens) Ängste als die Vereinsspielerinnen. Zur Veranschaulichung hier noch einmal die Grafik:



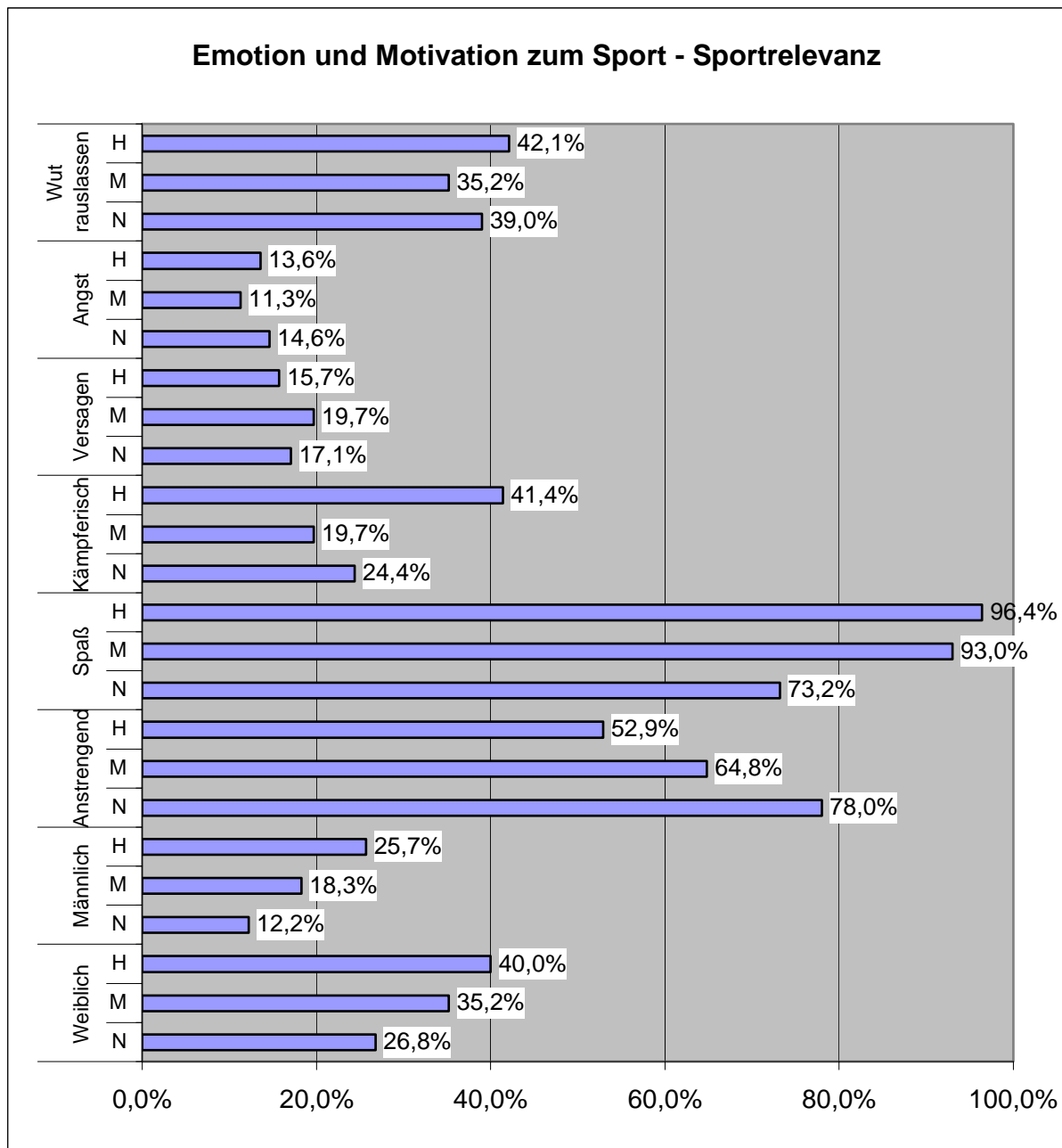
Die Gruppe der Schülerinnen teilen wir nun in den folgenden Grafik in je drei Gruppen auf: Zunächst in die der Sportrelevanz, also als wie wichtig Sport im eigenen Leben eingestuft wird: Hoch, Mittel, Niedrig.

Dann noch einmal in die Unterscheidung der spontanen Antworten auf die Frage der Sportlichkeit. Hier sind zusammengefasst ja/eher ja sowie nein/eher nein. Als dritte Gruppe kommen die Unentschiedenen (meist ausgedrückt als teils/teils) hinzu.

Wir wollen wissen:

Welche Mädchen verbinden welche positiven oder negativen Emotionen mit Sport? Der Vergleich der Assoziationen soll im übrigen auch darüber Aufschluss geben ob „niedrige Sportrelevanz“ und die Selbstzuschreibung „unsportlich“ einhergehen. Die Antwort vorab: Meist finden sich in diesen Gruppen ähnliche Werte, es gibt allerdings Unterschiede, z.B. bei „Wut rauslassen“.

## Sportrelevanz hoch – mittel – niedrig



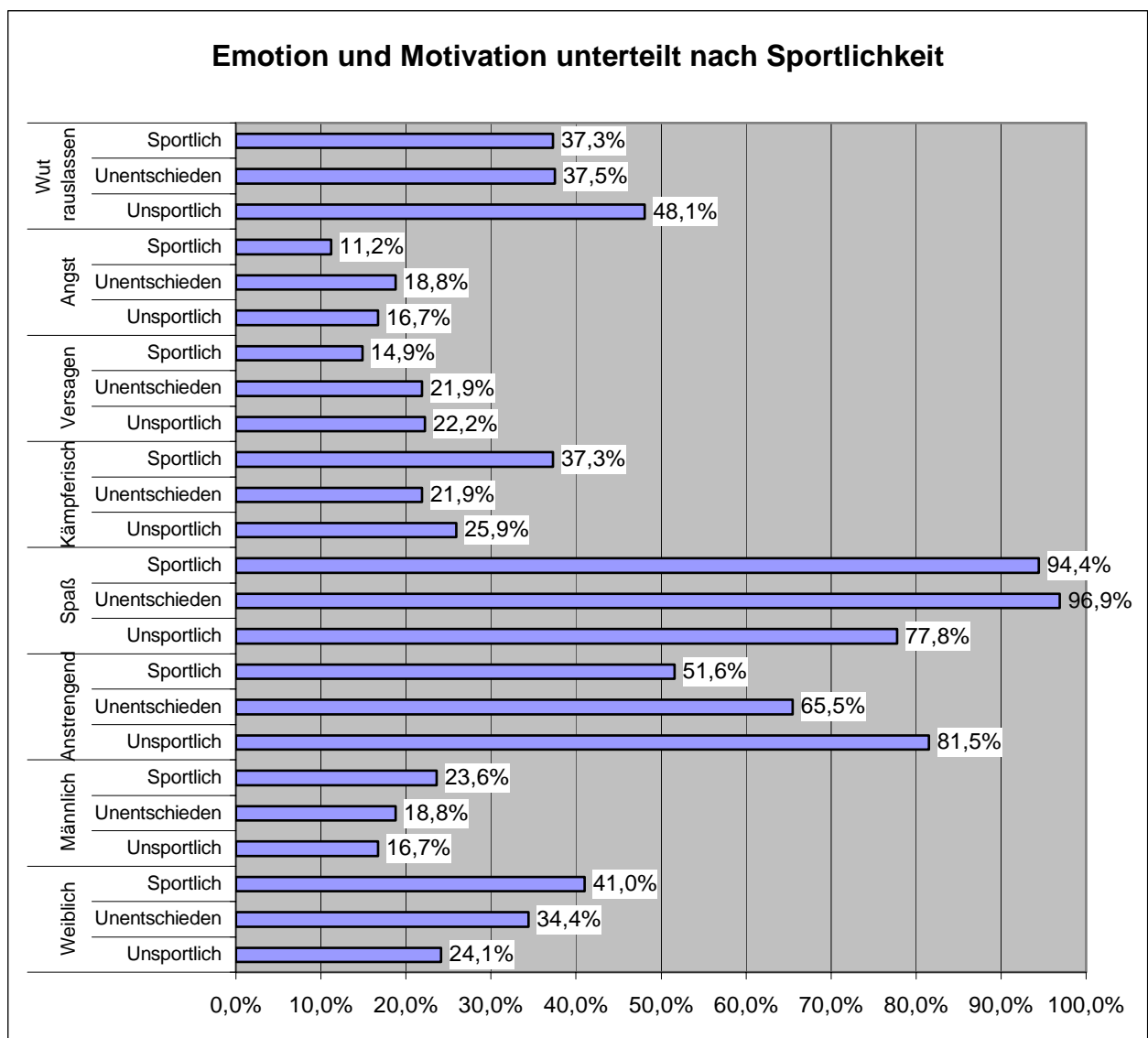
Meist stimmen auch hier die Einschätzungen der Gruppe mit niedriger Sportrelevanz mit den der Unsportlichen u.s.w. überein, hier gibt es jedoch Abweichungen in der Assoziation „Wut rauslassen“: Mädchen mit niedriger Sportrelevanz hatten diese Assoziation zu 39,0%, die Mädchen, die sich als unsportlich bezeichneten zu 48%. „Versagen“ verteilt sich vor allem auf die Gruppe der Unsportlichen und der Unentschiedenen.

„Anstrengend“ nimmt in beiden Unterteilungen ab: Von einem Wert um 80 % bei den unsportlichen, bzw. niedriger Sportrelevanz zu gut 50% bei den Sportlichen, bzw. hoher

Sportrelevanz. Weniger Spaß, aber immer noch für über  $\frac{3}{4}$  der Mädchen ist der Sport für die Unsportlichen, bzw. die Mädchen mit niedriger Sportrelevanz.

Das Attribut „weiblich“ vergeben die Mädchen mit hoher Sportrelevanz und die Sportlichen zu ca. 40% dem Sport, diese Zuordnung nimmt jedoch ab, von der Gruppe der Unsportlichen denken nur 24,1% dass Sport weiblich ist.

Dass „männlich“ insgesamt weniger angegeben wurde, lässt darauf schließen, dass es den Mädchen wichtig ist zu zeigen: „Sport und Mädchen-sein passt zusammen, mindestens genauso gut wie Sport und Bursche-Sein – wenn nicht noch mehr.“



## **Fazit Emotionen und Motivationen:**

- Über 90 % der Mädchen verbinden „Spaß“ mit dem Begriff Sport. Selbst bei den Unsportlichen (niedrige Sportrelevanz oder Selbsteinschätzung zu Sportlichkeit) finden  $\frac{3}{4}$  der Mädchen, dass Sport Spaß macht!
- Sport wird öfter „weiblich“ als „männlich“ zugeschrieben: Mädchen wollen sich ausdrücklich mit Sport identifizieren!
- Je geringer die Sportrelevanz ist, bzw. je schlechter die eigene Sportlichkeit eingeschätzt wird, desto anstrengender wird der Sport empfunden.
- Jedes zweite Mädchen, das sich als unsportlich empfindet, verbindet „Wut rauslassen“ mit Sport
- Vereinsspielerinnen und Mädchen mit hoher Sportrelevanz betonen das „kämpferische“

### **6.3.3.3 Team und Gemeinschaft**

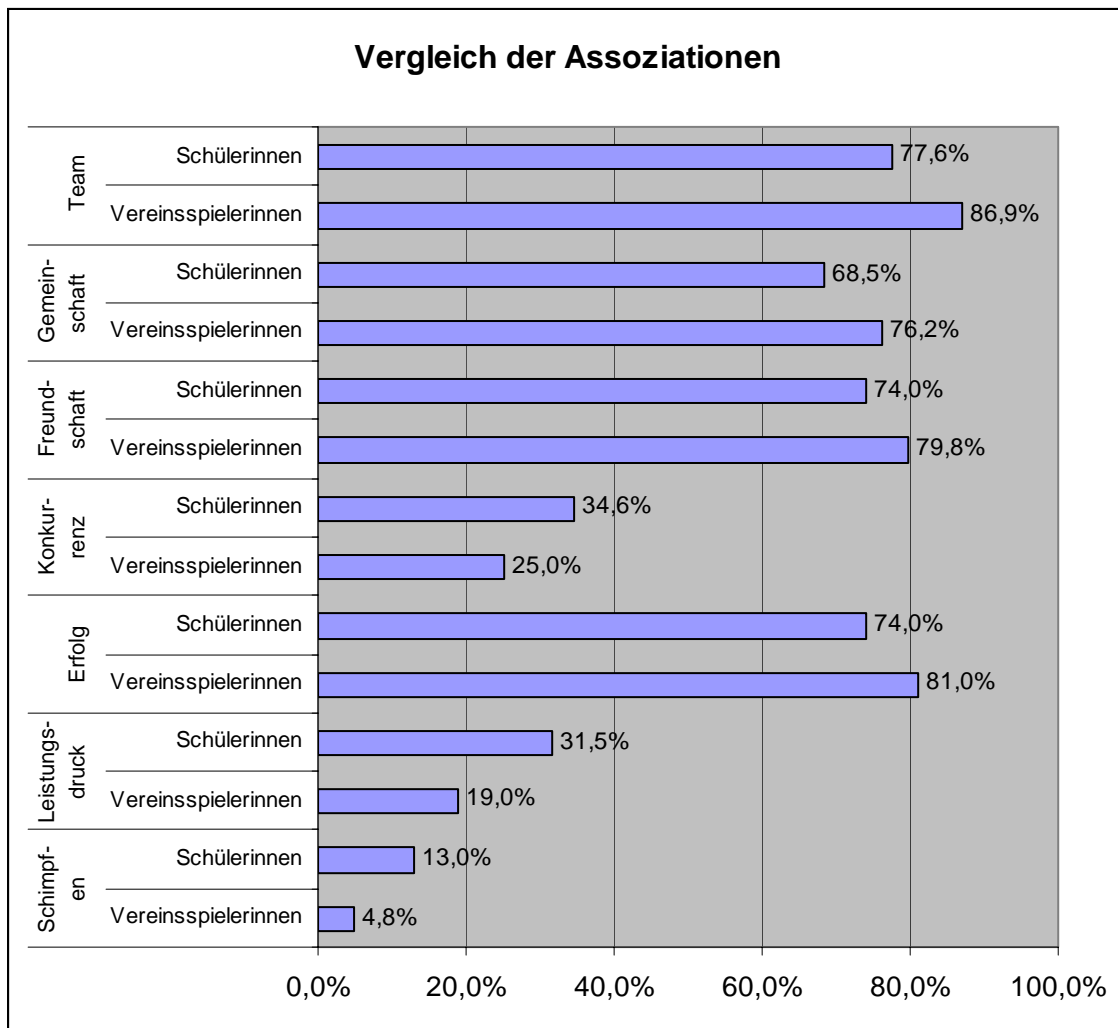
Die letzte Gruppe der Assoziationen, die wir vorstellen, bezieht sich auf die sozialen Aspekte des Sports. Welchem Begriff geben die Mädchen welches Gewicht?

„Team“ ist bei den Vereinsspielerinnen ganz oben, mit 86,9% , bei den Schülerinnen 77,6%. „Erfolg“ mit 81% bei den Vereinspielerinnen und 74% bei den Schülerinnen im Ranking ganz vorne. Ähnlich so auch „Freundschaft“ mit 79% Vereinsspielerinnen, 74% bei den Schülerinnen. Gemeinschaft 76,2% bei den Vereinsspielerinnen, 68,5% in der Gruppe der Schülerinnen

Die positiven Sportassoziationen überwiegen deutlich, Unterschiede hingegen gibt es es bei den negativen Assoziationen, die Gruppe der Schülerinnen häufiger angab:

Konkurrenz assoziieren die Schülerinnen stärker mit insgesamt 34,6% hingegen 25% bei den Vereinspielerinnen. Die Schere geht weiter auseinander beim Leistungsdruck: den empfinden die Schülerinnen mit 31,5 % deutlich höher als die Vereinsspielerinnen mit 19,0%.

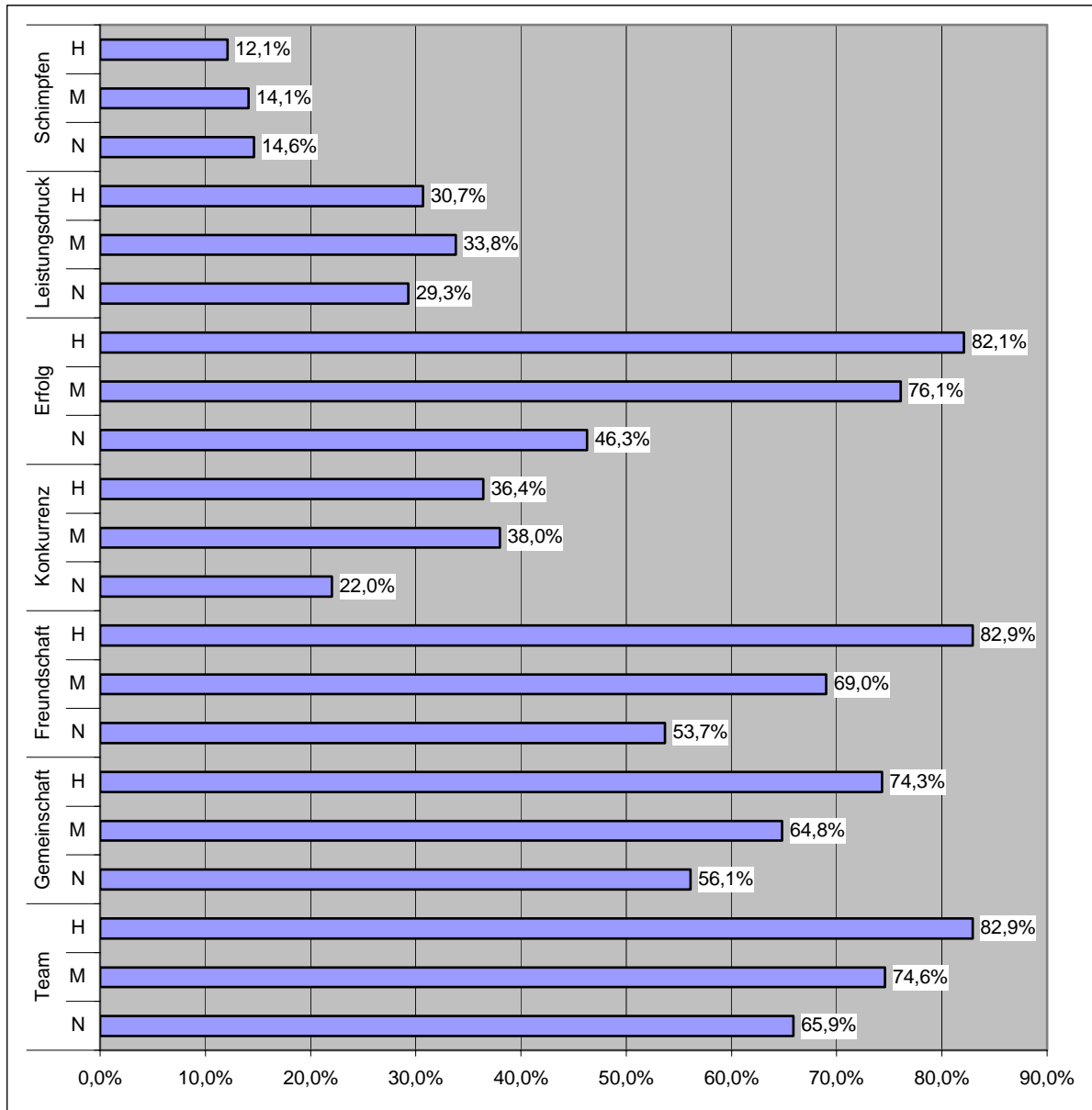
Den Schülerinnen ist außerdem mit 13% das Schimpfen präsenter, als den Vereinsspielerinnen 4,8%.



Die Gruppe der Schülerinnen teilen wir nun in den folgenden Grafik in je drei Gruppen auf: Zunächst in die der Sportrelevanz, also als wie wichtig Sport im eigenen Leben eingestuft wird: Hoch, Mittel, Niedrig.



**Assoziationen zu Team und Gemeinschaft  
unterteilt nach Sportrelevanz  
niedrig- mittel- hoch**



Leistungsdruck wird von ca. 30% der Mädchen mit Sport verbunden - ungeachtet der Sportrelevanz – dieser Wert erhöht sich bei den Mädchen die sich als unsportlich bezeichnen, bzw. unentschieden sind auf 35 bzw. 40%. Freundschaft, Gemeinschaft und Erfolg verbinden mit Sport vor allem die Mädchen mit hoher Sportrelevanz. Da fallen die Werte grob zusammengefasst, von ca. 80 % bei hoher Sportrelevanz auf einen Wert um 50%.

### **Fazit der Assoziationen zu Team und Gemeinschaft:**

- Insgesamt haben die positiven Begriffe (Team, Gemeinschaft, Freundschaft, Erfolg) deutlich die Nase gegenüber den negativen Assoziationen (Konkurrenz, Leistungsdruck, Schimpfen) vorn.
- ein starkes Gefälle gibt es bei den Begriffen „Erfolg“, „Freundschaft“, „Gemeinschaft“ und „Team“, die etwa nur jedes zweite Mädchen, dem Sport weniger wichtig ist (niedrige Sportrelevanz) mit Sport verbindet
- deutlich ist der Sprung den es beim Begriff „Erfolg“: während knapp jedes zweite unsportliche Mädchen (niedrige Sportrelevanz) Sport auch mit Erfolg verbindet, sind es bei der restlichen Gruppe um 80 %

Die ausdrücklich hohe Bewertung von den positiven sozialen Effekten des Sports ist somit der klare Anknüpfungspunkt, auf den die Argumentation einer Kampagne aufbauen könnte. Mädchen sind dem Teamsport und dem Gemeinschaftserlebnis positiv gegenüber eingestellt.

### 6.3.4. Gründe für und gegen Teamsport

Bereits im Kapitel „foules Sportimage“ kamen wir darauf zu sprechen, nun soll es darum gehen herauszufinden, welches Bild und welche Vorurteile Mädchen gegen Teamsport hegen. Wir stellten die Frage wieder offen, um die Formulierungen der Mädchen zu erfassen. Aus den verschiedenen Antworten wurden dann die Kategorien gebildet. Erfasst wurden die ersten beiden Argumente. Von den Schülerinnen, die keinen Teamsport betreiben, wollten wir also wissen, was ihrer Meinung nach für und gegen den Teamsport spricht.

**Zunächst ist festzuhalten dass spontan formuliert 19% der Antworten waren: „Nichts spricht gegen Teamsport“.** Die folgende Darstellung veranschaulicht, zu welchen Kategorien wir die Antworten der Mädchen zusammenschließen konnten und wie die Verteilung unter den Gegenargumenten ist. Zunächst eine Grafik der Erst- und Zweitnennungen.

#### *Was spricht gegen Teamsport? Verteilung der Argumente dagegen*

##### *Erst- und Zweitnennung*

Aggression / Streit	28,10%
Konkurrenz / Starallüren/fehlender Teamgeist	22,70%
Verletzungen	16,30%
Sonstige	10,80%
Abhängigkeit / fehlende Individualität	6,90%
Spott/Ausgrenzung	6,40%
Zeitaufwand	3%
Buben/ Geschlechterdifferenz	2,50%
Zu anstrengend	2,50%

Die Hauptangst bei Teamsport liegt in der Aggression bzw. im Streit. Die Argumente, die am häufigsten gegen Teamsport formuliert werden, betreffen also die Gruppendynamik, die Atmosphäre und die Gemeinschaft. Uneinigkeiten in der Mannschaft nehmen diesen Mädchen das Hauptmotiv überhaupt Teamsport zu betreiben: nämlich das Gefühl der Gemeinschaft zu erleben. Gegen den fehlenden Teamgeist wird z.B. in dieser Antwort protestiert: „*Streit! Weil immer einer glaubt, er ist der Gewinner, obwohl das ganze Team zusammengespielt und gewonnen hat*“



## Was spricht für Teamsport?

### *Sample Schule Freizeit*

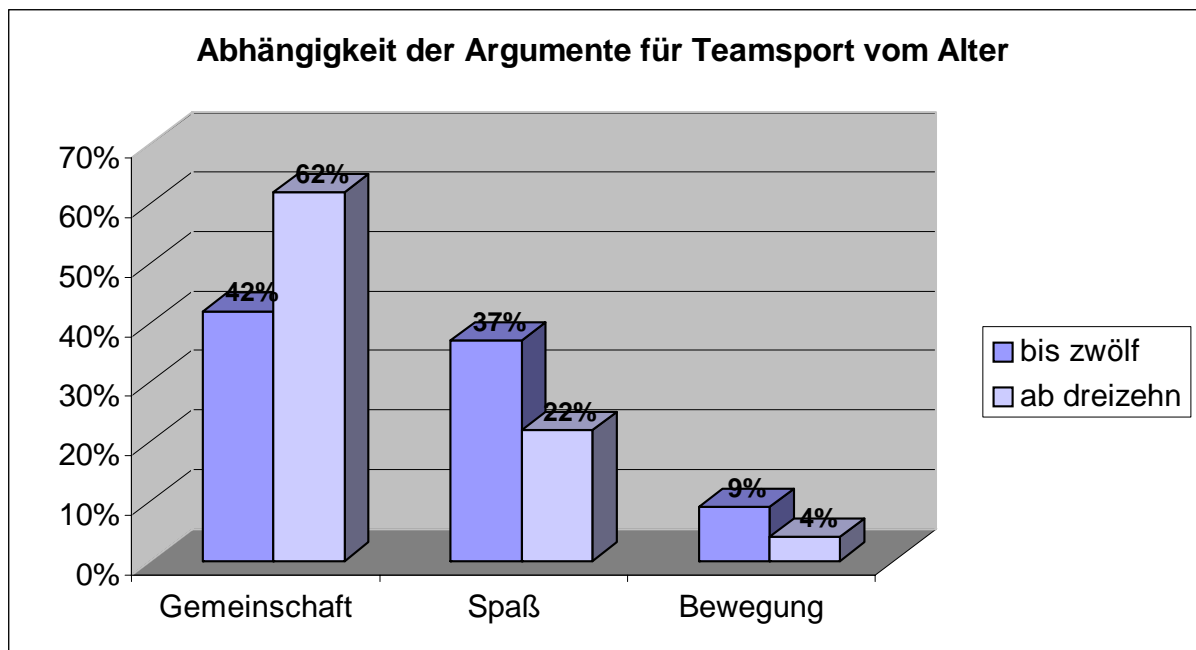
#### *Verteilung der Argumente (Erst- und Zweitnennung)*

Was spricht für Teamsport?	Total
Gemeinschaft erleben / Freunde finden	45,3 %
Spaß	32,9 %
Bewegung	8 %
Leistung / Lernen	7,2 %
Sonstiges	4,2 %
Stressabbau/Abreagieren	2,4 %

7,2 % der Mädchen begeistert am Teamsport vor allem die Spannung und Aufregung beim Wettkampf oder Turnier, sowie der Prozess des Erlernens einer Sportart. 8 % sprechen sich für die Bewegung an sich aus, also einem Vorteil von Sport im allgemeinen ist.

Dass Teamsport die soziale Kompetenz fördert wird anhand der Aussage von Carina deutlich die meint, dass man beim Teamsport v.a. lernt „mit anderen Teamkollegen auskommen zu müssen.“

Hierbei ist anzumerken, dass es zwischen den Altersgruppen unterschiedliche Prioritäten in der Beantwortung gibt. Das Argument der Gemeinschaft und der FreundInnen ist besonders wichtig bei Mädchen ab dreizehn. Wir werteten hierfür die Erstnennung aus: fast zwei Drittel gaben diesen Punkt an, bei den Mädchen bis zwölf beträgt dieser Anteil nur 42%. Demgegenüber hat der Spaß bei den jüngeren mehr Bedeutung (37%) als bei den älteren (22%).

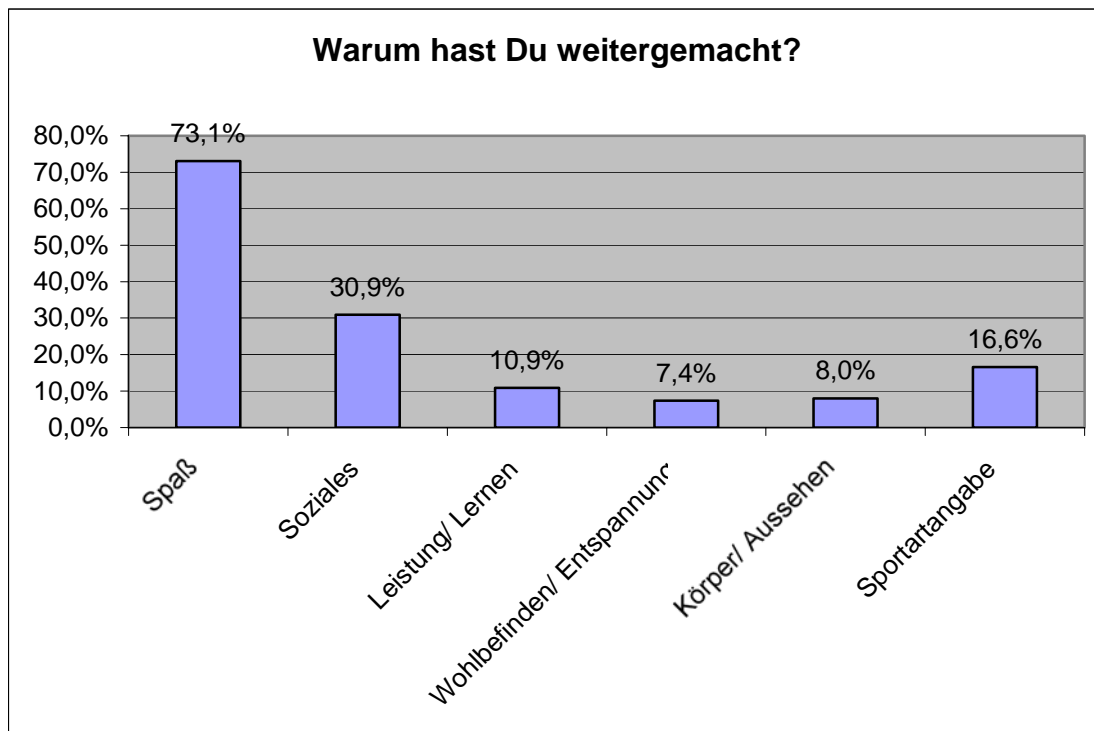


### 6.3.5 Warum hast du weitergemacht? Warum hast Du aufgehört?

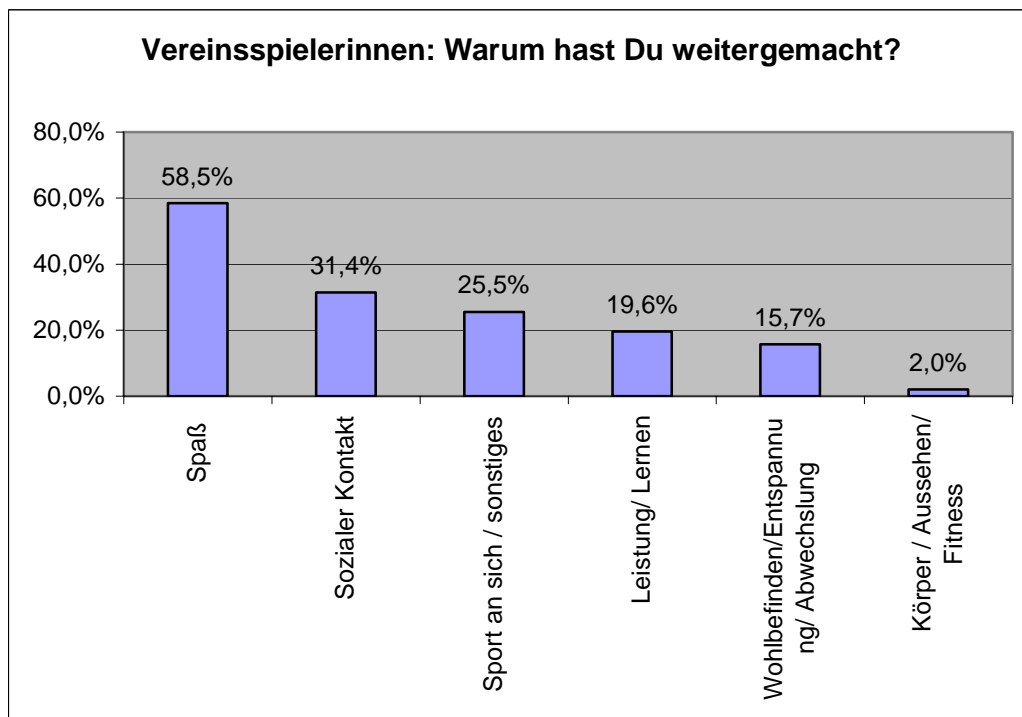
Kinder und Jugendlichen haben manchmal Vereinskarrerien hinter sich – probieren aus, bleiben dabei oder auch nicht. Wir wollten wissen, ob mit unterschiedlicher Sportrelevanz die Motivationen von Mädchen dabei zu bleiben oder aufzuhören unterschiedlich formuliert werden. Es wurde ebenfalls wieder die Frage offengestellt, um die spontanen Erklärungsmuster zu fassen. Dahinter stand die Überlegung, dass sportnahe bzw. sportferne Mädchen unterschiedliche Ansprüche haben, bis sie sagen können „es macht Spaß“.

Nachdem sie beschrieben hatten, welche Sportarten sie schon ausprobiert hatten fragten wir:

**Warum hast du weitergemacht? Was hat Dir Freude bereitet?  
Schülerinnen (Schülerinnen –Freizeit)**



175 gültige Fälle und 85 ungültige



N: 78

Grund zum Weitermachen ist vor allem der Spaß. Für die Vereinsmädchen ist Körper/ Aussehen / Fitness dagegen kaum ein Grund, weshalb sie dabei geblieben sind. In der Gruppe der Schülerinnen teilen wir diese Aussagen in zwei Kategorien und sie liegen höher.

Die Aussagen der Mädchen wurden als Mehrfachnennungen ausgewertet, hier führen wir Beispielzitate an, die jeweils auch (oder nur) dieser Kategorie zugeordnet werden konnten. Den Vereinsspielerinnen gefällt mehr der Sport an sich – und sie betonen das Lernen, im Gegensatz zu den Schülerinnen – etwas lernen, das ist jedenfalls nicht der Grund gewesen für die Mädchen, die sich als nicht sportlich bezeichnen. Bei ihnen hingegen sind Wohlbefinden und Entspannung, bzw. die Abwechslung zum Alltag wichtiger. Die Gründe, weshalb der Sport weitergemacht wurde, teile ich nun den Angaben zu Sportlichkeit zu. Es zeigt sich folgende Verteilung.

Schülerinnen (Freizeit-Schule) Warum hast Du weitergemacht?	Sportlich?			Nennungen in % (Total)
	Ja (124)	Teils (22)	Nein (26)	
Spaß	70,2	81,8	76,9	73,1
Sozialer Kontakt	32,3	22,7	34,6	30,9
Wohlbefinden/Entspannung/ Abwechslung	5,6	9,1	15,4	7,4
Leistung/ Lernen	12,9	9,1		10,9
Körper / Aussehen/ Fitness	8,1	4,5	7,7	8
Sport an sich / sonstiges	13,5	13,6	2,8	16,6

### Kategorie 1: Spaß

*Weil ich sehr viel Spaß habe und dabei auch fit bleibe.*

*Weil Volleyball Spaß macht und Snowboarden cool ist und Spaß macht.*

*Weil es mir gefallen hat, dass man so viele Dinge tun kann, andere Leute haben nicht diese Chance.*

*Weil es Spaß macht und es besser ist als vor dem Fernseher zu gammeln.*

*Weil ich Spaß hatte, habe neue Leute kennengelernt und Freunde gekriegt. Gut für den Ehrgeiz.*

### Kategorie 2: Menschen / Soziales Umfeld

*Basketball, weil ich Freunde treffe und Spaß habe; joggen für die Ausdauer; Stressabbau*

*Ich habe viele Freunde gefunden und Sport gehört einfach schon zu meinem Tages- und Lebensablauf.*

*Weil Volleyball ein Teamsport ist, nur im Team bin ich stark und gut. (40)*

*Schwimmen habe ich weitergemacht, weil meine Freunde mich motiviert haben und ich sportlich bleiben will.(65)*

*Bei Basketball hat es mir nicht so Spaß gemacht, aber Fußball mit den Mädchen, das macht Spaß.(101)*



### **Kategorie 3: Leistung/Lernen**

*Dass ich mich verbessert habe und Spaß am Sport habe.(113).*

*Ich möchte gern bei Basketball-Turnieren mitspielen.(115)*

*Erfolg, Verbesserung, mehr Freunde.(197)*

*Zu sehen, dass ich mich immer verbessere.(198)*

*Gewinnen*

### **Kategorie 4: Wohlbefinden/Entspannung**

*Weil ich sehr viel Energie in mir habe und diese auslassen muss.(6)*

*Weil ich mit meinem Pferd zusammen bin, ich mache dabei Bewegung, lerne dem Tier etwas und kann mit meiner Freundin reiten. (5)*

*Weil es mich befreit, wenn ich sauer bin und ich es gerne mach.(97)*

*Taekwondo. Weil ich es wichtig finde mich selbst verteidigen zu können, außerdem macht es massig Spaß.(190)*

*Weil Sport als Ausgleich gut ist, wenn man nichts extrem macht kann es ganz schön entspannend sein. Und Sport hält den Körper in Form.(102)*

### **Kategorie 5: Körper/Aussehen:**

*Tanz, Spaß an der Bewegung, gut für den Körper.(143)*

*Ablenkung – Sport hilft die gute Figur zu behalten; man bekommt Kondition, man lernt neue Leute kennen, mir macht eigentlich alles mit Bewegung Freude. (131)*

*Weil ich kein Fettklops werden will.(108).*

*Weil es schlank macht, die Spiele, die wir in der Stunde machen. (61)*

*Weil ich nicht dick werden möchte, und ich möchte Muskeln bekommen und eine Kondition.*

In der Kategorisierung haben wir versucht die unterschiedlichen Aspekte der Körperwahrnehmung und des Körpersehbildes gerecht zu werden. So gibt es einmal das ‚Körpererleben- Wohlbefinden / Entspannung / Abwechslung‘ und die ‚Wellness‘- Wie schon beschrieben- und auch an den Zitaten deutlich wird, sind Fitness / Gesundheit / Aussehen für Mädchen entsprechend der ‚Wellnesswelle‘ eng konnotiert. Manchmal ist Sport machen jedoch ausdrücklich Mittel für den Zweck eine gute Figur zu bekommen – nicht, weil sie etwa Spaß an der Bewegung selbst haben könnten.

## Warum hast Du aufgehört?

Zum Teil sind wir dieser Frage schon im Kapitel „5.3 Aus!“ nachgegangen. Hier noch einmal die Verteilung der Gründe unter den Schülerinnen und die Gründer der Vereinsspielerinnen.

### Zitate der Vereinsspielerinnen:

- *Streit unter Spielerinnen (V2, 15 Jahre)*
- *Haben immer nur geübt und nicht richtig gespielt. (V5, 14)*
- *Volleyball ist ein typische Mädchensport + ich finde es fad. Aber Basketball spiele ich noch. (V 6, 15 Jahre)*
- *Ich musste aufhören, ich durfte nicht zwei Sportarten auf einmal machen und es wäre sich mit der Schule nicht ausgegangen. Wenn es nach mir ginge würde ich sofort wieder einsteigen (V14, 11 Jahre)*
- *Es hat mir keinen Spaß mehr gemacht, manchmal ist es am Trainer gelegen und einmal haben alle meine Freunde aufgehört und dann war ich nur noch mit denen zusammen die ich nicht mochte.(V19,11)*
- *Fußball: Ich war das einzige Mädchen dort und ich habe den Ball nicht „kontrollieren können“ (V 6, 16 Jahre )*

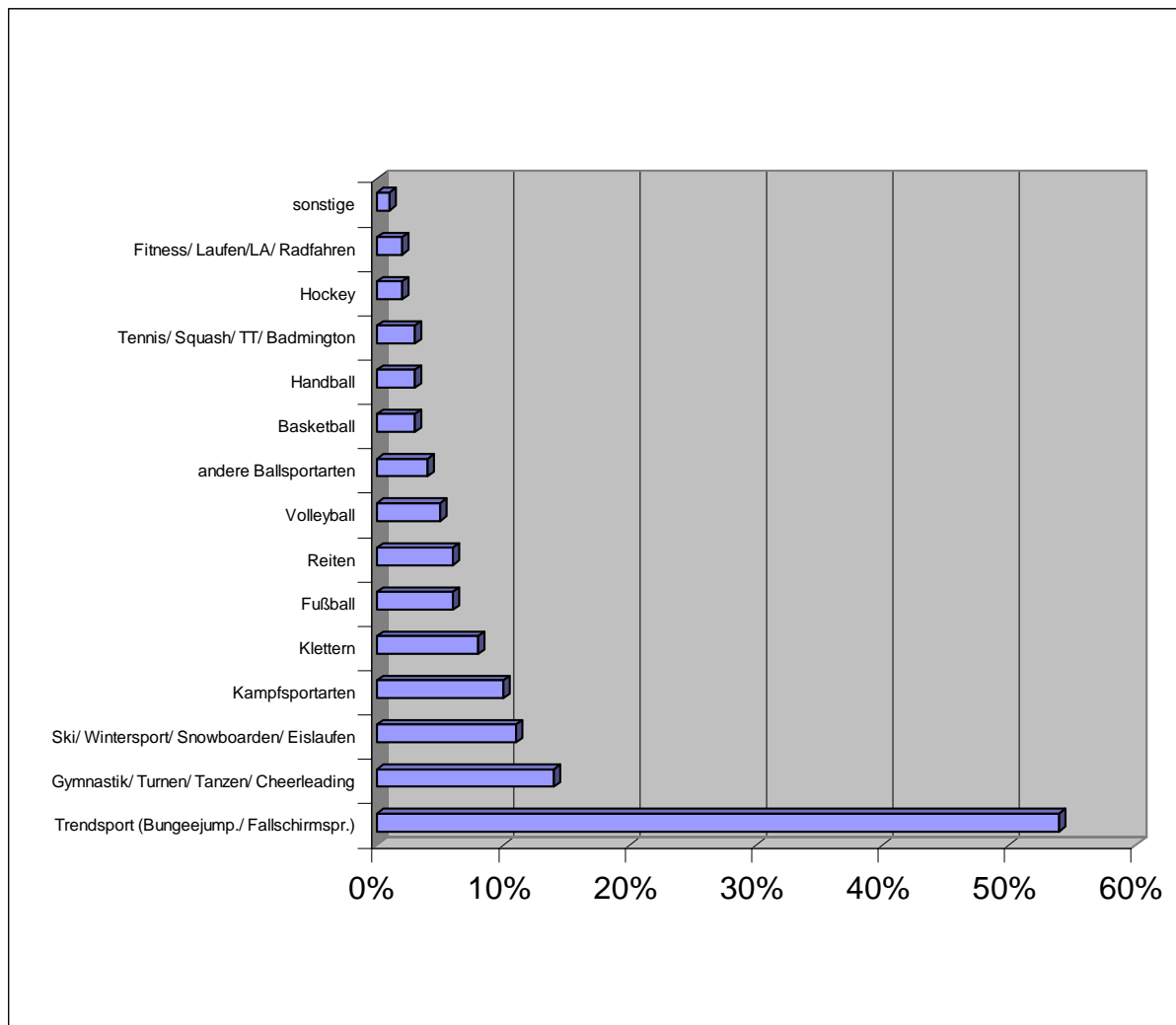
<b>Schülerinnen: Warum hast Du aufgehört?</b>	<b>Nennungen in %</b>
Keine Zeit	26,4 %
Langweilig / falsche Sportart	22,6 %
Anstrengend	17 %
Schlechte/r Trainer/in	15,1 %
Sonstiges	9,4 %
Fehlende Möglichkeit	7,5 %
Leistungsdruck	1,9 %

N= 53

## 6.4 Mutige Mädchen - Sich erleben und austesten

Die Wünsche und die Selbstprojektion zeigen: Mädchen wollen frischen Wind und ihren Körper intensiv erleben! Wir fragten danach, welche Sportarten Mädchen ausprobieren wollen und warum. Die mit Abstand häufigste Nennung (54%) sind Erlebnis- und Extremsportarten, wie z.B. Bungeejumping. Vom braven Mädchen, dass sich nichts traut, kann also nicht mehr die Rede sein. Wohlgemerkt ist es die Selbstprojektionen, in dem Risikobereitschaft und extremer Körpereinsatz ausgedrückt werden. Geht es um den Wunsch für sich selbst, zeigen Mädchen wohin es sie zieht: Abenteuer, Körpererlebnis, Selbstüberwindung, Risiko und auch Staterwerb (erzählen zu können, was sie sich getraut haben). Übrigens identifizieren Mädchen den Staterwerb auch als Vorteil, wenn sie Teamsport betreiben „Man wird von den Burschen mehr respektiert.“

**„Welchen Sport würdest Du gerne einmal ausprobieren?“**



n= 212

20 % der Mädchen (die weder in einer Schulmannschaft noch in einem Verein ihn bereits betreiben) nennen einen Teamsport, den sie ausprobieren möchten – ein Wert der in der verschiedenen Sportrelevanz konstant ist. Er fällt jedoch durch die verschiedenen Altersgruppen ab: 31 % der zehnjährigen möchten einen Teamsport ausprobieren, 7,7 % der 15-jährigen.

Die Begründungen, weshalb sie eine bestimmte Sportart ausprobieren möchten, unterscheidet sich nach Alter: bis 13-Jährige sind naturfreudige, die ältere Gruppe will mehr lernen, bzw. ein Risiko eingehen.

	<b>Warum würdest du diesen Sport gern ausprobieren?</b>		
	<b>Die Jüngeren</b>	<b>Die Älteren</b>	<b>Total</b>
<b>Spaß</b>	43,2 %	37,6 %	40,7 %
<b>Lernen/ Interesse</b>	11,7 %	23,7 %	17,2 %
<b>Sonstiges</b>	10,8 %	10,8 %	10,8 %
<b>Sportimage/Coolness</b>	10,8 %	9,7 %	10,3 %
<b>Risikoerlebnis</b>	5,4 %	12,9 %	8,8 %
<b>Naturerlebnis</b>	13,5 %	1,1 %	7,8 %
<b>Sozial</b>	4,5 %	4,3 %	4,4 %

Daniela 30, Jugendzentrumsleiterin sieht auch diesen Trend. Mädchen wollen ihre Grenzen austesten und wissen was sie können.

*„Was ich auch noch mitbekommen habe ist, dass unsere Mädels unheimlich aufs Klettern abfahren. Das ist etwas was ihnen sehr viel Spaß macht. Beim Klettern haben die Mädels Lust ihre Grenzen auszutesten und da ist es ihnen auch ziemlich wurst wie die anderen da reagieren. Und was ich faszinierend fand war, dass die Burschen es nicht so interessierte, einmal hoch und das wars.“*

*Klettern hat zumindest noch die „Abenteuer- und Gefährlichkomponente“ dabei.  
-- Und das ist auch etwas, was man mit sich selbst ausmacht. Mädels sind es viel mehr gewohnt ... Klettern ist immer was eigenes.“*

Anders ist die Einschätzung der Mädchen, was ein überzeugendes Argument sein könnte, eine Freundin zu einem Sport mitzunehmen. Auf die Frage zu welchem Sport sie eine Freundin mitnehmen würden und mit welchen Gründen sie diese überzeugen wollten, sind die Trend- und Risikosportarten mit 3 % gänzlich unwichtig.

Zu einem Teamsport würden (zusammengenommen) 28,6 % der Mädchen ihre Freundin überreden wollen mitzukommen. Die Kategorie Gymnastik/ Turnen/ Tanzen/ Cheerleading wird mit 15% am zweithäufigsten genannt. Die folgende Grafik erfasst lediglich die Erstnennung der offenen Antworten der Mädchen, gibt aber einen Eindruck der Verteilung der Sportarten.



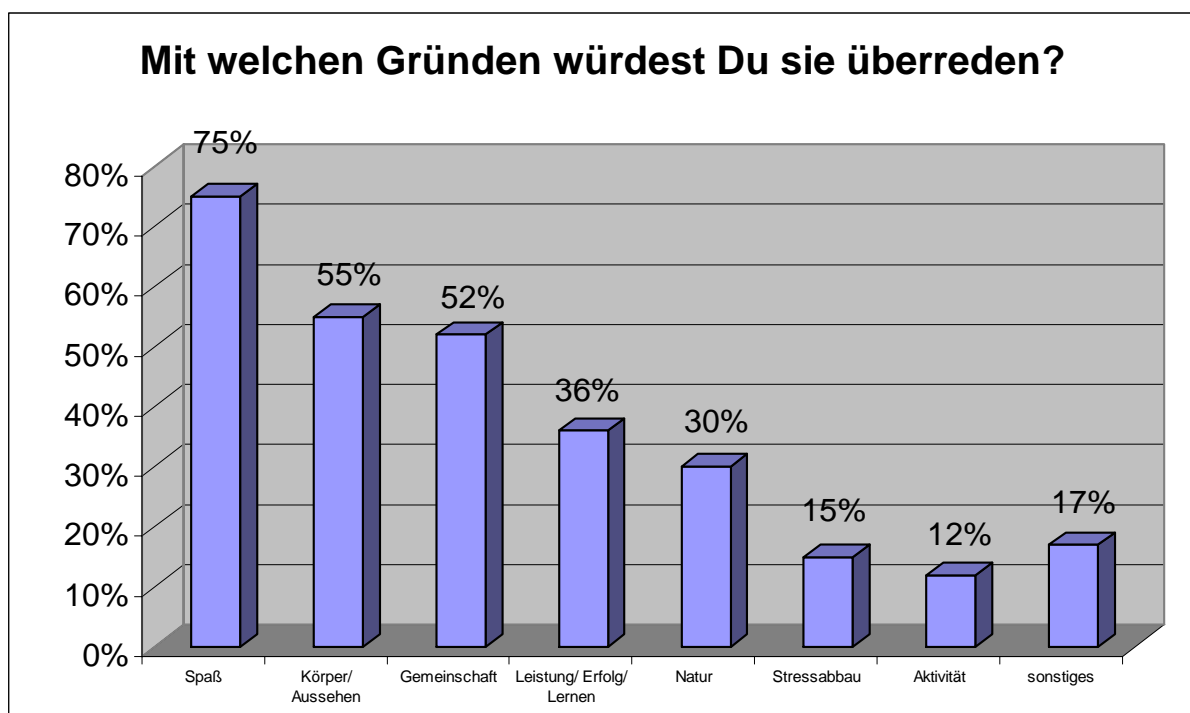
n= 231

### ***Mit welchen Gründen würdest Du deine Freundin zu überzeugen versuchen?***

Das alles überragende Argument für Sport ist wieder einmal die schlichte Freude daran. Dreiviertel aller befragten Mädchen gaben an, dass sie ihre Freundin zum Sport wegen dem Spaß überreden würden.

Mehr als die Hälfte führten das Argument Körper- Aussehen- Gesundheit an, mit dem sie ihre Freundinnen überreden wollen, Sport zu treiben. Birgit (15), gibt uns eine sehr ausführliche Antwort: „*Man kommt an die frische Luft. Man ist ausgeglichener. Man verbrennt viele Kalorien, was Mädchen sicher anspricht, da jedes Mädchen Probleme mit ihrer Figur hat. Nebenbei kann man viel reden. Es macht Spaß, wenn man weiß, dass man sportlich ist und ich finde man ist mit dem eigenen Körper viel zufriedener*“.

Diese Antwort macht deutlich, wie eng dabei für Mädchen oft das Körpererleben, Körpergesundheit und Schönheitsnorm zusammenstehen. Es zeigt die ambivalente Haltung von Mädchen dem eigenen Körper gegenüber – oft definiert sich für sie die Zufriedenheit mit dem eigenen Körper über eine Schönheitsnorm, an die dann der Gesundheitsaspekt gekoppelt wird.



Das Argument Körper/ Aussehen wird vom sozialen Faktor knapp gefolgt 52% wollen ihre Freundin mit Argumenten für Gemeinschaft- neue Menschen kennen lernen- Freunde finden, für den Sport gewinnen. Daniela meint, dass man Sport lieber gemeinsam machen sollte, „*weil es zusammen viel mehr Spaß macht*“.

Es fällt auf, dass Spaß und Gemeinschaft zusammenhängende Argumente sind, da sich der Spaß häufig über gemeinsame Aktivitäten definiert.

Viele Mädchen wollen ihre Freundinnen zum Sport locken, indem sie etwas erlernen und auch Erfolg im Sport haben. Die trendige Carmen ist Snowboarderin und erklärt uns den Reiz dabei: *„Man kann besser fahren und besser springen. Ich finde es ist lustiger als Skifahren und man kann mal was Neues erleben. Man ist eher beliebter (bei den Jungs)“*.

Die übrigen Argumente berufen sich auf die Bewegung in der Natur (30%), 15% betonen den Vorteil des Stressabbaus und für 12% ist Sport einfach eine sinnvolle Aktivität.

## **6.5. Was Mädchen wollen**

Mädchen wollen sportlich sein und ihre Selbstprojektion zeigt: in die Rolle der Braven, Schüchternen wollen sie nicht mehr hineinpassen. Trotzdem bleiben viele dem Teamsport fern – nicht ohne es versucht zu haben. Viele weisen in ihrer Biographie versuche aus, machen aber negative Erfahrungen und sind mit zunehmendem Alter eher abgeschreckt. Trotzdem: insgesamt würden 20 % der Mädchen gerne einen Teamsport ausprobieren, 30 % würden ihre Freundin zu einem Teamsport überreden wollen.

Was sind die Gründe für Mädchen auf dem Sofa sitzen zu bleiben, statt aktiv zu werden? Die sportliche Mädchen denken, dass es für ihre Geschlechtsgenossinnen, die keinen Sport machen, vor allem zwei Gründe gibt: „Sie haben Angst sich zu blamieren“ „Oder sie sind zu faul.“

Was verbirgt sich hinter diesen Einschätzungen? Die Auswertung der Fragebögen ergibt ein Bild, in dem sich Aktive und Nicht-Aktive unter verschiedenen Aspekten charakterisieren lassen. Die Gründe keinen Teamsport zu betreiben sind unterschiedlichst – mit den Ergebnissen können wir jedoch bestimmte Aspekte genauer identifizieren.

Wir sammeln die Ergebnisse im folgenden unter verschiedenen Typisierungen, aus denen die verschiedenen Bedürfnisse deutlich werden.

## 6.5.1 Die Selbstbewussten und die Verschreckten (unter den Blicken der anderen)

Den selbstbewussten Mädchen, die um ihre Fähigkeit wissen und einigermaßen mit dem Teamsport vertraut sind, stehen diejenigen gegenüber, die Angst haben sich zu blamieren. Gründe dafür liegen in der fehlenden Ballsozialisation und schlechten Erfahrungen. Mädchen müssen sich oft ihren Zugang zum Teamsport selbst erarbeiten - wenn dann aber noch blöde Kommentaren kommen, haben sie bald keine Lust mehr. Von einer 13Jährigen erfahren wir, wie es dazu kommt, dass sich ihr Engagement im Turnunterricht auf ein Minimum beschränkt:

„Ja wenn man da mal den Ball gehabt hat und ihn verschießt, dann heißt es gleich wieder wie deppert man ist. Da will man den Ball gar nicht bekommen.“

Ganz klar ist eine eindeutige Haltung der Turnlehrer/innen gefordert. Denn wie unsere Ergebnisse zeigen, nimmt die Hemmschwelle mit zunehmendem Alter zu. Insgesamt wird auch die Sportlichkeit schlechter eingestuft, wenn die Mädchen älter sind. Die Freundeskreise der älteren Mädchen sind unsportlicher. Interesse wäre oft da gewesen – aber den Einstieg in den Teamsport empfinden die Mädchen nun als zu spät. (!) In der Sozialarbeit wird diesen Hemmschwellen begegnet, indem die Mädchen die ersten Probierversuche in diesem Sport unter sich machen.

### In der mobilen Sozialarbeit

*Was macht ihr bei Mädchen die schüchtern sind?*

*Anna: „Wir stellen den Spaß in den Vordergrund...die Lust soll entstehen und die Hemmschwellen abgebaut werden.“*

*Interviewerin:*

*„Was sind denn die Hemmschwellen?“*

*Anna: „Angst oder Unsicherheit ausgelacht zu werden...gerade beim Billard war es so...wir sind am Anfang nur unter uns Mädchen spielen gegangen...Es ist, glaube ich, am Anfang sehr wichtig nur mit Mädchen den Sport auszuprobieren...“*

*(...)*

*Oft ist ein auch wichtig dass wir da sind und eingreifen können...da schon ab und zu verachtende und demotivierende Meldungen von Leuten kommen...meistens aber nur in der Anfangsphase...das legt sich dann.“*

Die Hemmschwelle der Verschreckten sind die Bewertungen von anderen. Den Kommentaren sind sie gewachsen, wenn sie ungefähr selbst bewerten können, wie es um ihre Fähigkeiten steht. Mädchen, die z.B. von klein auf mit dem Fußball vertraut sind, macht es nichts aus mit Burschen zu spielen – Mädchen, denen diese Sozialisation fehlt, möchten lieber unter sich sein.



## 6.5.2 Die Kämpferinnen und die Bequemen

Die sportlichen Kämpferinnen findet man zu 58,3% unter den Teamsportlerinnen im Verein. Das ist fast doppelt so oft wie unter den Schülerinnen (wohlgemerkt: sportorientierte Klassen waren eingeschlossen), die „kämpferisch“ mit durchschnittlich 32,3% assoziierten. Dagegen ist diese Assoziation weniger verbreitet unter den Schülerinnen.

Von den Schülerinnen gaben die Mädchen mit hoher Sportrelevanz zu 41,4% dem Sport das Attribut „kämpferisch“, die mit mittlerer Sportrelevanz 19,7 % gegenüber Schülerinnen mit niedriger Sportrelevanz mit 24,4%.

Die Gruppe der Bequemen lässt sich dagegen so ohne weiteres nicht identifizieren. Denn es sind die Mittel-Aktiven und die Mädchen die sagen, sie sind teil sportlich, teils nicht sportlich (die Gruppe der Unentschiedenen), welche ihrer Sicht auf den Sport am wenigsten das Attribut „kämpferisch“ geben. Während bei den meisten Assoziationen eine Abstufung ins Auge fällt, bietet sich bei bestimmten Nennungen eine andere Tendenz dar: Bei der Nennung „kämpferisch“ sind die Unentschiedenen die kleinste Gruppe, beim „Leistungsdruck“, „Angst“, „sich schämen“, „schwitzen“ sind sie die höchste Gruppe. Mit 84,4% bei der Nennung „schwitzen“ kann man davon ausgehen, dass sie reichlich sportliche Erfahrung haben und ‚was wollen‘, Leistungsdruck nennen 40,6%, Angst 18,8 % .

Das Engagement scheint auf wackligen Füßen zu stehen (wie auch die ambivalente Einschätzung der eigenen Sportlichkeit zeigt).

Man kann also als den Gegenpart zu den ‚Kämpferinnen‘ weniger von den ‚Bequemen‘ sprechen, sondern trifft diese Gruppe eher mit ‚die Unentschiedenen‘ , bzw. ‚Labilen‘. Diese Mädchen sind nicht überzeugt von ihrem sportlichen Talent, aber betonen den sozialen Aspekt. Bei der Attributierung „kämpferisch“ sind die ‚Unentschiedenen‘ mit 21,9% die kleinste Gruppe. Erwartungsgemäß wären das die Unsportlichen gewesen.

Was ist das Profil der Unentschiedenen? Aufgrund der Fragebogenauswertung kommen wir zu folgendem Bild: Diese Mädchen sind meist aktive Sportlerinnen, sie sind am wenigsten kämpferisch, bringen sich aber selbst ins Schwitzen. Ihre Hemmnisse: Leistungsdruck und Angst. Engagement und Lust zum Sport beweisen sie, aber 40 % von ihnen verbinden Sport mit Leistungsdruck. Schade, wenn diese Mädchen durch Negativerlebnisse oder durch eine fehlende ‚Mädchensportkultur‘ (mal eben in den Park gehen und Mitspielerinnen finden) dem

Teamsport auf lange Sicht verloren gehen. Bequem sind sie keineswegs – aber Kämpferisch ist nicht die Art, wie sie Sport erleben wollen.

Wo sind eigentlich die Bequemen? Trainer/innen beklagen sich darüber, dass sie die Mädchen antreiben und mehr motivieren müssen. Die Logik von diesen Mädchen ist: Um sich anzustrengen, braucht man einen guten Grund und der ist oft ‚für und mit anderen Spielen‘. Mädchen legen es weniger darauf an zu zeigen, wie toll sie sind – denn zum großen Teil denken sie nicht so über sich (siehe Kapitel Selbstwert). Vielleicht ein Grund weshalb eine Trainerin berichtet: „Wenn ich in die Halle komme, stehen sie am Rand und bewegen sich nicht von selbst.“

Hockeyspielerin Tina ist 12 und sagt

*„Ich wollte eigentlich auch nie laufen, aber wenn mir das im Sport Spaß macht, dann muss ich laufen und dann lauf ich auch gerne.“*

Leistung (und sich als Kämpferin ausprobieren) wollen manche, die meisten wollen in erster Linie Spaß und Zusammensein.

Ab 13/14 Jahren kann es innerhalb einer Mädchen-Peergroup zu der Haltung kommen „Sport ist Mord“. Was ist passiert?

Das optimistische Gefühl des „Noch-nicht-Könnens“ kann durch ungünstige Erlebnisse ein Gefühl des „Nichtkönnens“ umschlagen. Wenn es dann noch um die Findung einer weiblichen Identität geht, kann da auch mal aus der Not eine Tugend gemacht werden.

Was sind die schlechten Erlebnisse? Kommentare wurden bereits oben behandelt, aber es gibt auch unterschwelligere Missachtung, die Mädchen empfindlich zur Kenntnis nehmen: Fehlende Unterstützung. Für die Gruppe der „Bequemen“, bzw. besser: „Labilen“ kann es auch sein, dass sie sich nicht unterstützt und gebraucht fühlten. Da andere sowieso besser sind und favorisiert werden (z.B. beim Mannschaftswählen) erlebten sie Ausgrenzung. Weshalb sollten sie überhaupt Teamsport machen, wenn sowieso nur die Besseren favorisiert werden? Wenn das, was sie machen könnten sowieso von anderen gemacht wird...sind sie offenbar nicht gefragt. Das kann zum einen von dem/der Trainer/in vermittelt werden, wenn es diesen vor allem ums Gewinnen und nicht um die Entwicklung des Nachwuchses geht.

Aber auch wenn diese Haltung unter den spielenden Kindern zu stark in den Vordergrund tritt, verdirbt das schlicht und einfach den Spaß. Warum sollten sie denn dann noch

Teamsport machen, wenn es doch eigentlich um das Zusammenspiel geht, aber manche so eigensinnig sind, dass sie anderen keine Chance geben? Wir kommen zur nächsten Typisierung.

### **6.5.3 Die Teamspielerinnen und die Egos**

Wenn Mädchen über Teamsport reden, ist ein dominantes Thema: Leute die eigensinnig spielen. Mädchen wissen, was sie wollen, wenn sie Teamsport machen- nämlich im Team spielen. Und wenn dann die Teamarbeit im Erfolg mündet, um so besser. Das Zusammenspielen, die interne Fairness und die Rücksichtnahme aufeinander stehen bei ihnen klar oben. Sie wollen genauso den Ball bekommen und lehnen größtenteils ab, wenn einzelne Spieler(innen) das Spiel nur durchziehen wollen und sie ignoriert werden. Wer können eine etwas andere Ethik des Teamsports aus Sicht der Mädchen erkennen. Es geht um das *Zusammenspielen* und *dann* gewinnen, nicht um das Gewinnen – egal wie.

Natürlich könnten die Niveauunterschiede und der fehlende Ballsozialisation diese Betonung des Zusammenhaltens erklären. Mädchen haben keine Chance auf öffentlichen Plätzen und so sind die Freizeitspielerinnen im Verein, - der aber mit der Wettkampforientierung nicht den Bedürfnissen entspricht. Möglicherweise wäre Mädchen egoistischer, wenn sie von klein auf mehr Ballsozialisation erfahren hätten. Die momentane Situation ist jedoch eine andere. Mädchen fordern unbedingte Fairness und auch die guten und erfolgreichen Teams, die wir kennen lernten, betonen den starken Zusammenhalt den ihre Mannschaft ausmacht.

### **6.5.4 Die aktiven Körper und die geschmückten Körper**

Die Gründe „Ich mache Sport, weil ich mich dann gut fühle“ oder „ich mache Sport, weil ich dann gut aussehe und dann fühle ich mich besser in meinem Körper“ liegen meilenweit auseinander. Teamspielerinnen machen den Sport nicht wegen der Schönheit. So geben von den befragten Vereinsspielerinnen nur 9,5 % an, dass sie „Sport“ mit dem Begriff „schöner Körper“ verbinden. Die Schülerinnen hingegen bewegt sich der Wert durch alle Sportrelevanzen hindurch 34 – 39 %.

Die Einstellung zu einem aktiven Körper führt langfristig zu mehr Selbstbewusstsein, denn hier ist sind das eigene Erleben und die eigenen Fähigkeiten der Maßstab. Geht es hingegen

darum einen ‚schönen Körper‘ zu produzieren, richtet sich der Selbstwert nach der Beurteilung von Außen.

Einen ähnlichen Hinweis auf diese Differenz ergab sich aus den Begründungen zur eigenen Sportlichkeit. Wir finden sportlich aktive Mädchen, die die Angst antreibt, ansonsten „ein Fettklopps“ zu werden und Mädchen, die aktiv sind, weil es ihnen Spaß macht.

Die einfache Zuordnung: sportliche Mädchen wollen einen aktiven Körper haben, die Mädchen, die auf dem Sofa bleiben, ist die Schönheit wichtig – stimmt so einfach nicht. Schönheitsnormen sind auch im Kopf von jungen sportlich aktiven Mädchen recht eng an Gesundheits- und Fitnessdenken verknüpft. Nur den Teamspielerinnen ist diese Motivation recht fremd.

Mädchen haben im Vergleich zu Burschen weniger Selbstvertrauen in ihre sportliche Begabung – einer der Gründe liegt in diesem Konglomerat von allgemeinem Sporttrend und Schönheitszwang. Wird der Fokus jedoch auf das „Sich-Erleben“, bzw. das „Spiel-spielen“ gelegt, kann Selbstvertrauen aufgebaut werden.

Den Teamsportlerinnen ist der Schönheitsaspekt relativ egal – Teamsport hat somit ein großes Potential den Blick der Mädchen auf sich selbst zu lenken. Sie können (neben einigen Matches) auch langfristig Vertrauen in sich selbst und rennen nicht einer Norm hinterher, bei der sie nur hoffen können, dass andere ihr Aussehen positiv bewerten werden.

## 7 Müssen Mädchen befreundet sein um in einem Team zu spielen?

Aus den Interviews mit den Mädchen und den Trainer/innen ergab sich ein offenbar besonders hoher Stellenwert von „Freundschaft“. Da gibt es das Phänomen des kollektiven Austretens, Trainer finden die Atmosphäre unter Mädchenteams irgendwie anders. Geht es tatsächlich den Mädchen um Freundschaft? Oder geht es allein um eine Konkurrenzfreie Atmosphäre? Welchen Einfluss die Peergroup hat, soll sogleich dargestellt werden. Wir vertiefen das Thema dann über die Aussagen der Gruppeninterviews. 77 % der Schülerinnen geben an, dass ihr Freundeskreis nur oder überwiegend aus Mädchen besteht. Wir wollten wissen, wie groß der Einfluss der Peergroup auf die Sporttätigkeit ist und die Ergebnisse sind eindeutig. Mit 46% sagen die Mädchen mit hoher Sportrelevanz, dass ihre Freund/innen im gleichen Sport aktiv sind. 40 % der Mädchen mit geringer Sportrelevanz finden ihre Freunde/innen noch weniger sportlich. Das bedeutet, dass zum großen Teil der Freundeskreis ähnliche Sportaktivität zeigt. Interessant ist auch die Unterscheidung zwischen den Jüngeren und Älteren: Die bis 13-jährigen sagen zu 12,1 % dass ihr Freundeskreis weniger sportlich ist, bei den Älteren sind das 23,9 %.

Mädchen mit Sportrelevanz 10 haben zu 94,4 % einen Freundeskreis, der sportlich aktiv ist – davon knapp 60 % im gleichen Sport.

### *Wie ist das Verhältnis Deiner besten Freund/innen zum Sport?*

Sportrelevanz – wie wichtig ist Dir Sport in Deinem Leben?			
	←—————→		
	<b>Niedrig</b>	<b>Mittel</b>	<b>Hoch</b>
<b>Im gleichen Sport aktiv</b>	22,5 %	41,8 %	46,8 %
<b>Sportlich aktiv, aber in einem anderen Bereich</b>	35 %	46,3 %	39,7 %
<b>Weniger sportlich</b>	40 %	11,9 %	13,5 %
<b>Überhaupt nicht sportlich</b>	2,5 %		

N= 249

Nun zur Befragung der Vereinsspielerinnen: Horter (2000) stellt fest, dass 75,24% der Vereinsspielerinnen angeben, dass ihre Freundin auch im Verein ist. Unsere Ergebnisse hingegen sehen bei den Vereinsspielerinnen gänzlich anders aus. Nur knapp 30 % sehen ihre

engsten Freundinnen im Verein. Wie erklärt sich diese Differenz? Zum einen haben wir die Frage anders gestellt, der engste Freundeskreis wurde zuvor identifiziert und dann gefragt, was für *diese* Gruppe gilt – und nicht: Ist auch eine Freundin in deinem Verein? Zum anderen wurden in anderen Erhebungen alle möglichen Sportarten einbezogen. Unser Ergebnis ist somit auch ein Hinweis, das Teamspielerinnen eine große Selbstständigkeit beweisen (müssen), da sie eher noch die Ausnahme unter den Mädchen darstellen. Hier kann man unter die Arme greifen.

Die 85 Vereinsspielerinnen antworteten zu 76,5 % dass ihr Freundeskreis aus nur oder überwiegend Mädchen besteht. Und für den engsten Freundeskreis gaben sie an:

<b>Vereinsspielerinnen:</b>	
<b>Wie ist das Verhältnis Deiner besten Freund/innen zum Sport?</b>	
<b>Im gleichen Sport aktiv</b>	26,9 %
<b>Sportlich aktiv, aber in einem anderen Bereich</b>	41 %
<b>Weniger sportlich</b>	28,2 %
<b>Überhaupt nicht sportlich</b>	3,8 %

## **7.1 Statements zu Team aus Fragebögen u. Gruppendiskussionen**

Vertiefend zu den Ergebnissen zum Freundeskreis aus den Fragebögen geht es jetzt um das Teamverständnis und das Bedürfnis nach Zusammenhalt und Solidarität bei Mädchen.

### **Mädchen wollen mit Mädchen spielen**

Die meisten Mädchen wollen mit Mädchen spielen, so z.B. die 10-13 jährigen Hockeymädchen:

- *Bei Mädchenmannschaften bekommt man öfter den Ball.*
- Würdet ihr lieber nur in Mädchenmannschaften oder auch gemischt spielen?*
- *Lieber nur in Mädchenmannschaften*
- *Burschen sind immer so aggressiv*
- *Sie tun alles um anzugeben*
- *Für mich ist es kein Problem mit Burschen zu spielen.*

Das Argument ‚man bekommt öfter den Ball‘ ist das Argument der Neuen, die nach der Erfahrung im Turnunterricht den Verein gesucht hat. Unproblematisch ist es für ‚Könnerinnen‘, die von Klein auf und mit Familienhintergrund den Sport betreiben.

### **Man muss sich mit den anderen verstehen, sonst ist es sinnlos**

Josefine ist eine sehr talentierte Basketballspielerin und seit einem Jahr dabei. Es gefällt ihr gut und sie will weitermachen:

*„Ich versteh mich mit den anderen und das ist das Wichtigste. Wenn du dich mit den anderen nicht verstehst, dann ist es sinnlos. Die Stimmung ist gut im Team: Wir scherzen häufig, so dass wir unserem Trainer oft zu viel lachen statt uns zu konzentrieren.“*

Delia ist knapp 16 und hochmotivierte Handballerin

*„Es ist wichtig, zusammen Erfolge zu haben. Freunde und Erfolg in einem. Gemeinsam Ziele setzen und erreichen. Ein gutes Team ist: Zusammenhalt. Eine gute Stimmung. Es muss wirklich eine Mannschaft sein. Es darf keine Einzelkämpfer geben, weil es dann auch keine Erfolge gibt. Weil es ist kein Einzelsport, sondern ein Gemeinschaftssport. (...) ich glaube, dass Freundschaften in Mädchenteams enger sind als die in Burschenmannschaften. (...) Die Stimmung in der Mannschaft stört es, wenn jemand zu eigensinnig ist. Oder wenn jemand negativ redet. Sobald halt jemand nicht kollegial ist. Wenn man sich gegenseitig in der Mannschaft aufbaut wird natürlich auch die Stimmung besser.“*

### **Zusammenhalten, damit man auch mal Fehler machen kann?**

Im Folgenden ein Auszug aus einer Gruppendiskussion mit 11 jährigen Mädchen einer sportorientierten Klasse, auf die Frage „Wie wichtig ist Freundschaft in einem Team?“

- „99%“

- „Wenn eine danebenschießt oder den Ball zur anderen Mannschaft passt dann glaube ich ist Freundschaft wirklich wichtig.“

- „Ich glaube Freundschaft ist nicht so wichtig weil man soll auch nicht nur zu einem Freund passen.“

Eine 15 Jährige berichtet von der Wichtigkeit der Freundschaft beim Teamspielen aus dem gleichen Grund. Freundschaft ist wichtig, damit man Fehler machen kann.

*„Auf der Volksschule das Turnen war schön, weil wir uns da alle kannten. Ich wäre nie auf die Idee gekommen allein auf weiter Flur in einen Verein zu gehen. Also wenn dann wenigstens mit der Freundin, dass man nicht alleine ist. Dass wenn man versagt, man wenigstens nicht alleine ist (lachen).“*

Auch den Hockeymädchen aus Wien war der Aspekt, dass Fehler toleriert werden an ihrem Training besonders Wichtig „Es wird einem nicht gleich der Arm umgedreht.“

Wie finden Vereinsspielerinnen das Team in dem sie spielen? Wie zufrieden sind sie mit der Mannschaft? Was wünschen sie sich anders?

Die Vereinsspielerinnen, die uns diese Frage beantworteten, waren aufgefordert anzukreuzen, was ihnen an ihrem Team gefällt. Die Häufigkeitsverteilung der Nennungen von den 82 antwortenden Mädchen sind im folgenden dargestellt, es waren bis zu 3 Kreuze möglich.

### ***Vereinsspielerinnen***

#### ***Was gefällt Dir an Deinem Team? (max. 3 Kreuze)***

	Angekreuzt Auf x % der Fragebögen	Verteilung der Nennungen in %
Wir halten zusammen	75,6 %	28,6 %
Gewinnen und gut spielen macht spaß	65,9 %	24,9 %
Hier kann ich mich richtig anstrengen	48,8 %	18,4 %
Hier sind meine Freunde	36,6 %	13,8%
Hier treffe ich andere Leute	25,6 %	9,7 %
Anderes, und zwar .....	12,2 %	4,6%

N=82

Ganz vorne steht für  $\frac{3}{4}$  der Mädchen der „Zusammenhalt“. Vor den Punkten „Gemeinschaft“ und „Freunde“ stehen jedoch die leistungsbezogenen aussagen. Auch die Statements machen deutlich, dass Mädchen vom Team eine besondere Art des Zusammenhaltens und der internen Fairness fordern. Man muss sich so gut verstehen, dass man sich Fehler erlauben kann. Die Stimmung muss kollegial sein und die Mitglieder der Mannschaft sich gegenseitig unterstützen. Mädchen haben genaue Vorstellungen von dem Team, was ein Team ausmacht: Zusammenhalten und Teamarbeit.

### ***Vereinsspielerinnen***

#### ***Was gefällt Dir nicht an Deinem Team? (max. 3 Kreuze)***

	Angekreuzt Auf x % der Fragebögen	Verteilung der Nennungen in %
Die anderen nehmen es nicht ernst genug	35,3 %	24,7 %
Es gibt zu viele Wechsel	32,4 %	22,7 %
Anderes, und zwar .....	16,2 %	11,3 %
Es gibt Konkurrenz	14,7 %	10,3 %
Man kann keine anderen Hobbies mehr haben	14,7%	10,3 %
Wen man einmal fehlt gibt es gleich Ärger	14,7 %	10,3 %
Die anderen nehmen es zu ernst	8,8 %	6,2 %
Der Leistungsdruck ist zu hoch	4,1 %	4,1 %



Die Mädchen, die Kritik äußern teilen sich in 2 Gruppen – die die weniger Leistung und Druck haben wollen und die, die gerne gezielter und konstanter trainieren würden. Diese Kritik ist ein Ausdruck der strukturellen Probleme: Mädchen, die vor allem mit Freundinnen und nur zum Spiel-Spaß den Sport ausüben möchten, haben allein im Verein die Möglichkeit diesen Sport auszuüben. Die öffentliche Mädchensportkultur fehlt, so sind die Ansprüche an das Training heterogen. Für Vereine könnte diese Einsicht Überlegungen in Gang setzen zwischen wettkampforientierten Trainings- und sozialorientierten Treffs für Mädchen zu unterscheiden und für eine Vereinsübergreifende Mädchensportkultur etwas zu tun.

## **7.2 Zusammen statt Gegeneinander?**

Gibt es eine andere Spielkultur unter Mädchen? Zielen Mädchen weniger darauf ab zu gewinnen? Gibt es eine andere Teamstruktur? Trainer/innen finden letzteres: es gibt weniger Druck und Konkurrenz in einem Mädchenteam als bei den Burschen. In der ‚unorganisierten‘ Freizeitsport beobachten Sozialarbeiterinnen auch eine andere Spielkultur. Anna und Gisela machen betreuten Parkarbeit und beschreiben die ‚entspanntere Atmosphäre‘ der Parkturniere, wenn Mädchen dabei sind. Weniger Konkurrenz, mehr Spaß. Ob ‚teambedacht‘ oder ‚eigensinnig‘ sehen sie hingegen eher als eine Frage des Charakters. Als allgemeine Geschlechterdifferenz stufen sie dagegen das Konkurrenzdenken und die Fairness ein.

*Anna: „Also uns ist aufgefallen dass unser Spiel ein ganz anderes ist als bei den Burschen...bei uns zählt nicht das gewinnen oder Verlieren sondern der Spaß am Spiel und das Grundsätzlich viel fairer gespielt wird.“*

*Gisela: „Das führt dazu dass es einfacher ist für Mädchen die nicht so gut spielen auch zu spielen da es ja nicht ums Gewinnen geht...es ist egal ob jemand talentiert ist oder nicht...“*

*Interviewerin: „Ist es dann eher schädlich zu gewinnen?“*

*Gisela: „Nein, nein...es ist schon so dass es toll ist wenn man gewinnt...aber es ist nicht so eine Initiative dabei...“*

*Interviewerin:*

*„Werden die Schwachen mitgetragen in der Mannschaft?“*

*Gisela: „Ja, also ich glaube schon...dass das auch Spaß macht ist sehr wichtig für uns...“*

Im Rahmen der Parkbetreuung steht vor allem Sport als sozialer Event im Vordergrund.

*Anna: „Auf jeden Fall zählt bei uns das Zusammentreffen, wobei der Sport im Vordergrund steht...man spricht aber auch über Probleme und über alles mögliche während und nach dem spielen“*

Doch selbst innerhalb dieses nicht leistungsorientierten Rahmens treffen die Sozialarbeiterinnen die Beobachtung im Konkurrenzverhalten bei den gemischten Spielen.

Was sind in diesem Punkt die Beobachtungen der Vereinsspielerinnen?

Zum einen fragten wir nach der Wertschätzung von Mädchenteams. Weshalb wollen Mädchen mit Mädchen spielen? Was ist da so besonders? Wir stellten die Frage offen, um so zu authentischen Antworten aus Sicht der Mädchen zu kommen.

<b><u>Vereinsspielerinnen:</u></b> <b><u>Was ist toll an einem Mädchenteam?</u></b>	Angekreuzt Auf x % der Fragebögen	Verteilung der Nennungen in %
Spaß, ist lustig	12,1 %	9,2 %
Nur Mädchen /keine Buben	36,2 %	27,6 %
Keine Konkurrenz / kein Leistungsdruck	17,2 %	13,2 %
Konzentrierte / ernsthafter	5,2 %	3,9 %
Freundschaft / Kommunikation/ 2. Familie	24,1 %	18,4 %
Sonstiges	12,1 %	9,2 %
Zusammenhalt	24,1 %	18,4 %

N= 76

Die Kontrastfrage war dazu der Vergleich zu den Burschenteams, die insgesamt von 63 Vereinsspielerinnen beantwortet wurde. 74 % der Vereinsspielerinnen sehen Unterschiede zu Burschenteams, meist in der Spieltechnik, aber auch im sozialen Zusammenhalt.

<b><u>Vereinsspielerinnen:</u></b> <b><u>Unterscheidet Ihr Euch nach Deinem Eindruck von Buben-Teams?</u></b>	Angekreuzt Auf x % der Fragebögen	Verteilung der Nennungen in %
Spielweise / Technik	40 %	34,8 %
Mädchen sind sozialer, mehr Zusammenhalt	30 %	26,1 %
Burschen sind aggressiver, weniger Zusammenhalt	20%	17,4 %
Sonstige	17,5 %	15,2 %
Körperliche Unterschiede	7,5 %	6,5 %

N= 46

### **7.3 Eine weg- alle weg. Über das Phänomen des solidarischen Austretens**

Mädchen formulieren deutlich, dass es ihnen wichtig ist, sich mit den andern Spielerinnen zu verstehen, ihnen kommt es oft auf die Stimmung an und dass auch ihre Freundinnen im Verein sind. Sehr oft wird der Einstieg in einen Verein mit der Freundin gewagt – gibt es Probleme, kann es allerdings auch sein, dass die Mädchen wieder austreten, wenn auch die Freundin nicht mehr spielt.

Für die Erklärung dieses Phänomens gibt es zwei Möglichkeiten: Mädchen kommt es generell mehr auf die ‚Beziehungskultur‘ an oder das Breitensportklientel, dass sich bei den Burschen eben oft informell auf dem Sportplatz trifft, findet sich bei den Mädchen auch im Verein ein. Die letzte Deutung ist überzeugender, denn so erklärt sich das Verhalten eindeutig. Patrizia, 26 ist Basketballtrainerin und etwas ratlos. Sie versteht das solidarische Austreten nicht.

*„Wir haben letztes Jahr eine Mädchenmannschaft gehabt. Die haben zwei mal die Woche bei mir trainiert und mindestens ein mal mit den Damen und die sind relativ gut geworden innerhalb von nur einem halben Jahr waren die so gut dass sie in der Schweiz ein Turnier gewonnen haben. Obwohl die vorher noch nie ein offizielles Turnier bestritten haben. Und da waren dann Unstimmigkeiten, also eigentlich nicht mit mir, sonder mit meinem Trainer, da haben zwei einen Krach gehabt weil sie unzuverlässig waren und dann sind die weg und alle anderen dann mit ihnen auch. Innerhalb von nur zwei Wochen war die ganze Mannschaft auseinander gefallen. Die haben versprochen, dass sie zu einem Basketballmatch kommen, haben eine viertel Stunde vorher angerufen dass sie auf einem Geburtstagsfest sind, haben aber am Donnerstag fix zugesagt dass sie kommen, mit dem haben wir gerechnet...und wir haben sie darauf angesprochen, und sie haben gemeint das sehen sie nicht so...gut dann kommen sie halt nicht mehr, und dann ist der Rest der Mannschaft einfach auch nicht mehr gekommen...die waren halt alle gemeinsam in der Schule...“*

(...)

*Freundschaft spielt bei Mädchen eine große Rolle. Sicher. Das habe ich mir damals gedacht wo diese Mädchenmannschaft auseinandergefallen ist wo alle mitgezogen sind. Also gut die sind auch gemeinsam in die Schule gegangen und da war die Freundschaft sicher wichtiger als die Motivation Basketball zu spielen. Weil ansonsten kann man das nicht erklären wenn man mit zwei ein Problem hat warum dann alle sechs gehen.“*

Ähnlich schätzt auch der Hockeytrainer Gerhard aus Wels die Verhältnisse ein. Er sieht wie wichtig Mädchen Freundschaften sind und würde deshalb nie Freundinnen auseinander reißen – er argumentiert mit der fehlenden Dichte.

*„Ich habe das auch schon miterlebt, wenn das Mädchen im Verein bleibt, bleibt der Freund auch im Verein. Ich würde auch nie Freundinnen auseinanderreißen. Also ich würde nie zu einer sagen: du bist zu schlecht und kannst nicht mehr mitmachen. Also bei einer Randsportart kann man nicht selektieren.“*  
Hockeytrainer Gerhard aus Wels

## **7.4 Als Mädchengruppe auftreten ist selten**

Mädchen wollen ihre Freundinnen beim Sportmachen treffen, eine Selbstdarstellung als Gruppe verfolgen sie jedoch selten. Ein Nachteil im öffentlichen Raum, findet Sozialarbeiterin Daniela. In der unorganisierten Freizeit Teamsport zu betreiben ist für Mädchen kaum zu machen, analysiert die 30jährige Jugendzentrumsleiterin Daniela, weil Mädchen nicht als Gruppe auftreten – da kann man schlecht z.B. einen Käfig okkupieren. Neben den Hindernis der fehlenden Spielkompetenz und der Ausrichtung des Verhaltens nach den ‚Augen der Burschen‘, sieht sie die Freundinnenstruktur unter Mädchen als Faktor. Mädchen treten selten als Gruppe auf – so haben sie keine Chance eine gemeinsame Stärke und Präsenz zu entwickeln. Ein Teamgefühl zu stärken sieht sie als Ansatz für jegliche Mädchenarbeit :

*„In der Mädchenarbeit ist Sport und Bewegung natürlich immer Thema. Bis zum Alter von 12 sind Mädchen da auch wirklich toll unterwegs, mit Spaß an der Bewegung. Aber ab 12 ist ein deutlicher Verlust am Spaß an Bewegung zu bemerken.*

*Maximal tanzen. Und dieses Tanzen ist eine sehr mediale Geschichte, so ein MTV-Ding, also sehr sexy etc. Also es bewegt sich weg von Sport als solchem.*

*Es ist sowieso sehr schwierig, v.a. im öffentlichen Raum, also Platz zu finden. Und allein sind sie eh aufgeschmissen. Und so ist auch die Entwicklung der Mädchen. Meistens eine beste Freundin und das war's. Dass sie wirklich als eine Mädchengruppe auftreten ist selten der Fall. Vor allem weil sie dann ins Jugendalter kommen, wo sie leider oft nur noch Anhängsel sind, sprich „Freundin von“, sie sich selbst nicht mehr definieren, sondern über den Burschen definiert werden.*

*Das merkt man dann auch leider im Jugendbetrieb. Im Jugendbetrieb bis 15 nimmt die Mädchenzahl rapide ab.*

*Wo sind die da?*

*-- Die sind entweder draußen irgendwo unterwegs und vor allem auch einzeln. Aber so als Mädchengruppe kaum. Ab dem Jugendalter wird es für Mädchen schwierig sich zu behaupten, speziell beim Sport. Vor allem das Bild welches sie bei den Burschen hinterlassen ist wichtig. Sie mögen keinen Sport treiben, weil vielleicht ihre „Titten“ mitschwingen und das ziemlich unerotisch aussieht, oder sie haben Angst sie seien zu fett oder nicht schön genug gekleidet. Oder man schwitzt...*

*Meinst du das ist der Hauptgrund, dieses Äußerliche, das Begucktwerden? Oder geht es auch um das Können?*

*-- Ich weiß nicht ob das der Hauptgrund ist. Aber wenn Mädchengruppen toll spielen können, dann werden sie schon akzeptiert. Mädchen haben auch in früheren Jahren nicht so viel Zugang zu Ballsportarten, weil an öffentlichen Plätzen meist nur Fußball gespielt wird. Burschen wachsen im „Käfig“ mit Fußball auf. Die merken nicht mal, dass sie es lernen. Das ist bei Mädels nicht der Fall. Was ihnen am meisten Spaß machen würde und wo sie auch gut werden könnten, ist dann eher Faustball und so was, zum Teil Basketball, Streetball, Volleyball -wenn man irgendwo einen Sandplatz hat. Aber da scheitert es meist daran, dass sich die Mädchen als Gruppe zusammenfinden. Wenn man dann richtig als Betreuerin dabei ist, haben die Mädchen aber auch Angst. Angst, dass sie zu schlecht spielen, speziell wenn andere zuschauen. Und die anderen lassen noch irgendwelche Bemerkungen los und dann sind sie noch verunsicherter.*

Wo sind die Ansatzpunkte, dass zu ändern?

-- Man muss früher beginnen. Dass sie dieses Gruppengefühl kennenlernen. Dass sie in den Teamsport hineinwachsen, so dass der Sport an sich nicht mehr die Hürde sein kann.“

Die Leiterin des Jugendzentrums plädiert für eine Pädagogik, in der Mädchen sich als Gruppe erfahren können, damit sie auch im öffentlichen Raum als Gruppe auftreten können. Teamsport könnte in einer solchen Pädagogik eine entscheidende Rolle übernehmen.

## **7.5 Einschätzungen der Trainer/innen**

Wir haben im folgenden die wesentlichen Einschätzungen der Trainer/innen zusammengestellt. Die Bedeutungen des Gruppengefüges und der Freundschaft innerhalb von Mädchenteams werden von außen beschrieben als:

### **Mädchen kommen mit Freundinnen in den Verein**

„Oft trauen sich Mädchen nicht alleine ins Training zu gehen. Die müssen meistens zu zweit kommen. Oft ist es auch so dass wenn zwei Freundinnen in einer Mannschaft spielen und die eine kommt nicht zum Training, dass dann auch die andere nicht kommt. Einmal war eine da die sich im Internet einen Verein gesucht hat da sie Basketball im Fernsehen gesehen hat und die ist dann zu uns ganz alleine gekommen. Aber das sind halt die Ausnahmen.“ Patrizia, 26 Basketballtrainerin

„Das hat man oft, dass Mädels Freundinnen mitbringen.“ Doris, 18 Basketballtrainerin

### **Mädchen kommen ohne Freundin nicht mehr zum Training**

„Freundschaft spielt bei Mädchen eher eine große Rolle, weil wenn sie jemanden nicht mögen in der Mannschaft, wird es sehr schwierig dass sie da bleibt. Wenn außerdem eine mit einer Freundin kommt dann kommen entweder beide oder keine von beiden. Da sind unlängst zwei gekommen die waren recht geschickt. Die haben davor Handball gespielt. Jetzt hat die eine ein kaputtes Knie und jetzt kommt die andere auch nicht mehr.“ Julia, 43, Basketballtrainerin aus Innsbruck

### **Mädchen nehmen mehr Rücksicht**

„Außerdem gleichen Mädchen untereinander größere Altersunterschiede selbstständig aus, was bei Burschen nicht der Fall ist. Mädchen nehmen viel mehr Rücksicht.“ Jessica, Handballtrainerin in Wien

### **Weniger Konkurrenz und Druck**

„Auf jeden Fall ist ein weibliches Team anders. Es macht sich aber im Spiel nicht bemerkbar. Die Konkurrenz und der Druck ist bei den Männern vielleicht höher.“ Thilo, 36, Fußballtrainer aus Wien

### **Gewinnen ist nicht unbedingt der erste Zweck**

„Ich glaube das Gewinnen ist für Burschen fast wichtiger. Aber es ist auch sehr unterschiedlich bei Mädchen. Manchen war das Verlieren völlig egal, andere waren am Boden zerstört, also...bei Burschen glaube ich wollen alle gewinnen.“ Patrizia, 26 Basketballtrainerin

### **Durch zuviel Fluktuation kann sich kein Team etablieren, das auf Leistung spielt**

„Manchmal fehlt ihnen der Ernst. Wir Trainer arbeiten ernst. Wir versuchen schon den Spaß zu vermitteln, aber Seriosität ist sehr wichtig und das ist bei den Mädchen nicht immer da. Das liegt an der Konzentration. Wenn die Mannschaft 3 oder 4 Jahre zusammenbleiben würde, wäre sie sicherlich topp, aber die Mannschaftszusammenstellung ändert sich zu oft. Ich versuche zwar das Gefüge zusammenzuhalten, aber viele verlassen nach 1 Jahr den Verein oder wenn sie gut sind werden sie abgeworben. Das stört natürlich den Aufbau.“ Thilo, 36 Fußballtrainer aus Wien

### **Mädchen wollen Mädchen-Teams!**

**Mädchen formulierten als Vorteile des Mädchenteams die interne Fairness, den Zusammenhalt und das Vertrauen. Sie schätzen Freundschaft zum großen Teil als wichtigen Bestandteil ein, denn so kann man auch mal einen Fehler machen. Gewinnenwollen, bzw. Niederlagen-verkraften und Konkurrenz innerhalb der Gruppe werden dagegen von Außen als Merkmale im Vergleich zu Burschenteams gesehen** (siehe dazu auch Kapitel: Brauchen Mädchen eine andere Trainingspsychologie?).

**Mädchen beschreiben Mädchenteams als sozialer und weniger aggressiv als Burschenteams. Was von außen also als „Spieldynamik“ oder „Wille zum Gewinnen“ angesehen wird, ist nicht das was Mädchenteams vermissen. Sie wollen mitunter mehr gefordert werden, schätzen aber am Mädchenteam die fehlende Aggressivität.**

## **7.6 Zusammenfassung - Setzen Mädchen einen anderen Zweck des Spieles?**

**Ist das Team eine Zweckgemeinschaft ?**

**Oder ist das Spiel Mittel zur Gemeinschaft?**

Ob Mädchen nach anderen Spielregeln spielen würden, ginge es nach ihnen, konnten wir nicht im Detail herausfinden. Vieles weist darauf hin, dass die meisten Mädchen nicht unter Druck gesetzt werden wollen. Statt dessen scheint ihnen der soziale Zusammenhalt des Teams wichtig zu sein. Sie wollen eine Chance haben, den Sport richtig auszuprobieren und das ist ihnen am sichersten bei Menschen, mit denen sie sich gut verstehen.

Ist ein Team im Sport eine Zweckgemeinschaft aus der sich Freundschaften entwickeln können oder sind Mädchen im Teamsport mit Freundinnen zusammen, mit denen sie das Ziel haben gut zu spielen?

Was der Zweck eines Spieles ist – Gewinnen, Entspannung, eine andere Realität, mit anderen zusammen sein, soziale Spannungen abbauen, etc. darüber kann man philosophieren. Da hängt die Meinung sicher auch von Niveau und Persönlichkeit ab. Sind die Freundinnen das Mittel zu dem Zweck mit diesem Sport endlich in Berührung zu kommen oder ist der Sport das Mittel um mit den Freundinnen (und halbwegs Freundinnen) was zusammen zu machen? Wir haben beides festgestellt und finden sowieso: Mädchen sollten sich ihre Philosophie selber machen!

Nur dazu muss man ihnen die Chance geben, in einem Team zu sein: mit Freundinnen, Nicht-Freundinnen, Noch-Nicht-Freundinnen, Teammitgliedern, Kolleginnen, Konkurrentinnen, Partnerinnen, Zweckbekanntschaften, etc.

## **8 Mehr Trainerinnen!**

### ***8.1 Trainer oder Trainerin? - Lehrer oder Lehrerin? Auswertung des Fragebogens***

Die Wünsche von Mädchen bezüglich des Geschlechts von Trainer oder Trainerin stellen sich äußerst differenziert in den verschiedenen Gruppen dar. Unsere Ergebnisse zeigen deutlich, welche Bedürfnisse Mädchen haben, die kaum Sport machen und wie ‚sportfesten‘ Mädchen das Geschlecht von ihrer Trainer/in zunehmend egal ist. Mädchen mit wenig Ballerfahrung und die sich als weniger sportlich begreifen, wünschen sich lieber eine Trainerin. Je höher die Identifikation mit dem Sport, desto mehr ist den Mädchen egal ob sie von einem Mann oder einer Frau trainiert werden. Bei Sportrelevanz 10 legt der Wunsch nach einem Trainer zu – bei den Vereinsspielerinnen vor allem, bei den Schülerinnen hingegen weniger. Diesen Wünschen wollen wir im Detail nachgehen.

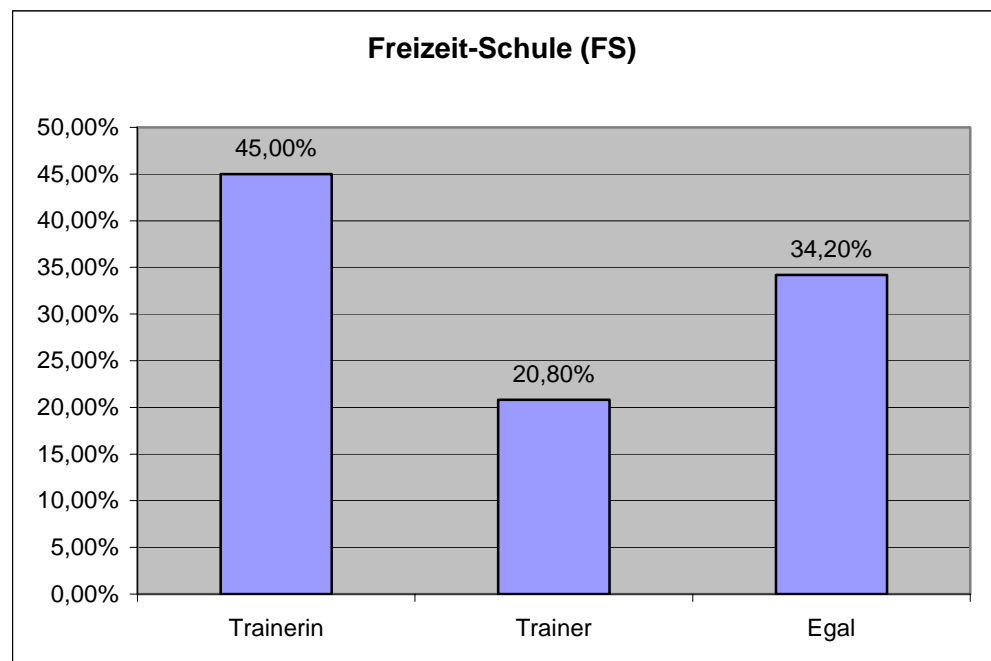
Insbesondere die Interviews geben hierüber Aufschluss, dass ‚richtige Sportlichkeit‘ zum Teil mit ‚männlich‘ in Verbindung gesetzt wird – vor allem wenn die Mädchen nicht die Möglichkeit gehabt hatten, eine kompetente Trainerin erleben zu dürfen, gibt es widersprüchliche Vorbehalte gegen das eigene Geschlecht. Diese wirken sich dann sogar so weit aus, dass Mädchen sich aus diffusen Gründen nicht vorstellen können, selbst Trainerin zu werden. So ist diese Vorurteilsstruktur ein Teufelskreis, denn sie selbst stehen dann als Vorbilder für die nächste Generation nicht zur Verfügung.



### 8.1.1 Einstiegshilfe Trainerin

Fast die Hälfte der Schülerinnen bevorzugt eine Trainerin, über ein Drittel der Schülerinnen hat die Haltung, dass es egal ist und etwa 20 % hätten lieber einen Trainer. Unsere Auswertung zeigt, dass sich die Präferenz des Geschlechts unter sportaktiven und sportfernen Mädchen unterschiedlich stark verteilt.

*Hättest Du lieber einen Trainer oder eine Trainerin?  
Schülerinnen mit gemischter Sportrelevanz*

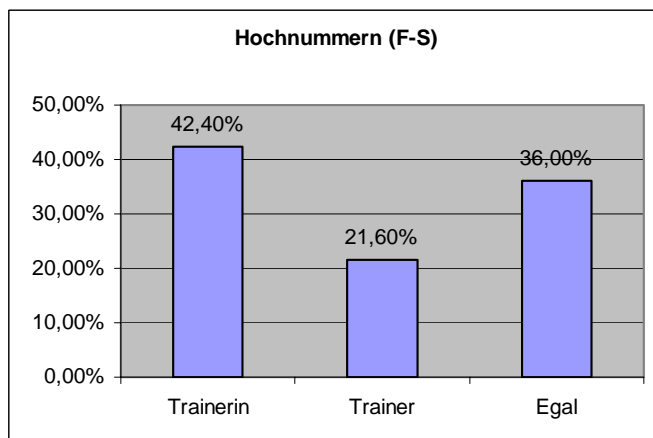
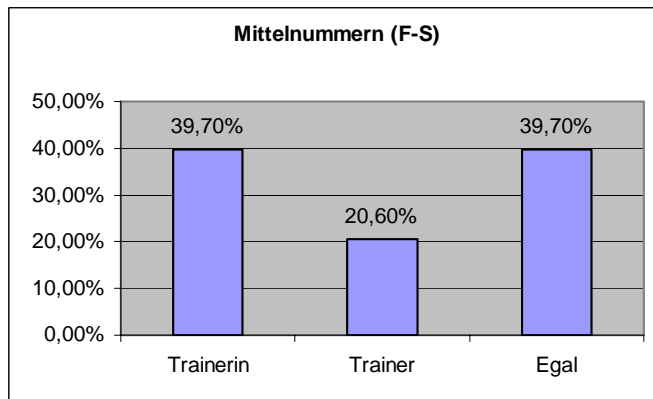
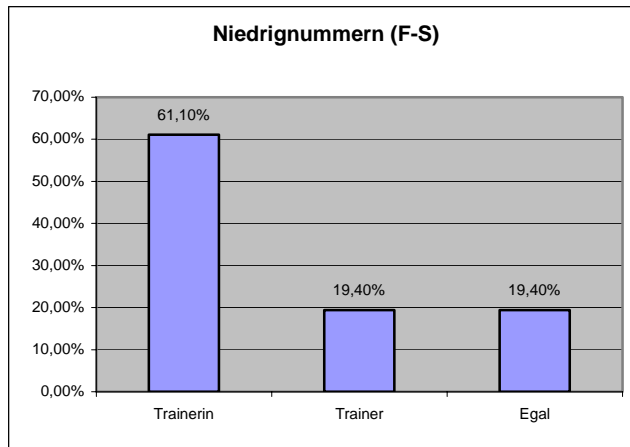


n= 231 gültige Fälle

Wie sieht die Verteilung dieser Wünsche aus, wenn man die Sportrelevanz betrachtet? Die Sportrelevanz wurde erfasst mit der Frage „Wie wichtig ist Dir Sport in Deinem Leben?“ Diese subjektive Einschätzung konnte auf einer Skala eingetragen werden. Mädchen mit niedriger Sportrelevanz setzen andere Prioritäten, Mädchen mit hoher Sportrelevanz sind sehr aktiv im Sport:

## Hättest Du lieber einen Trainer oder eine Trainerin?

### *Schülerinnen mit Sportrelevanz hoch/mittel/ niedrig*



Mädchen, die dem Sport eher fern stehen wollen eher von einer Frau den Sport erlernen.

Eine unterschiedliche Tendenz gibt es bezüglich des Wunsches auch im Alter: Jüngere Mädchen möchten eher eine Trainerin haben (51%), den älteren Mädchen wird es dann eher egal.

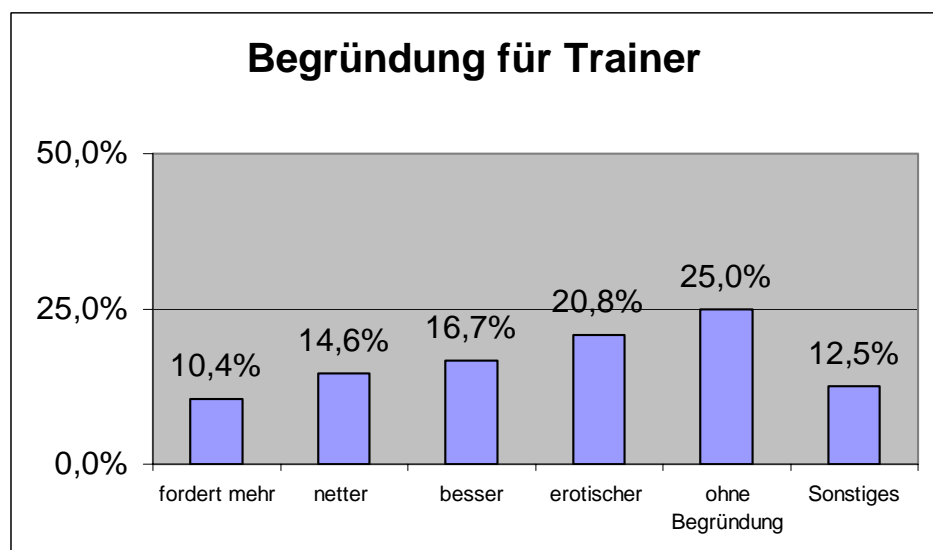
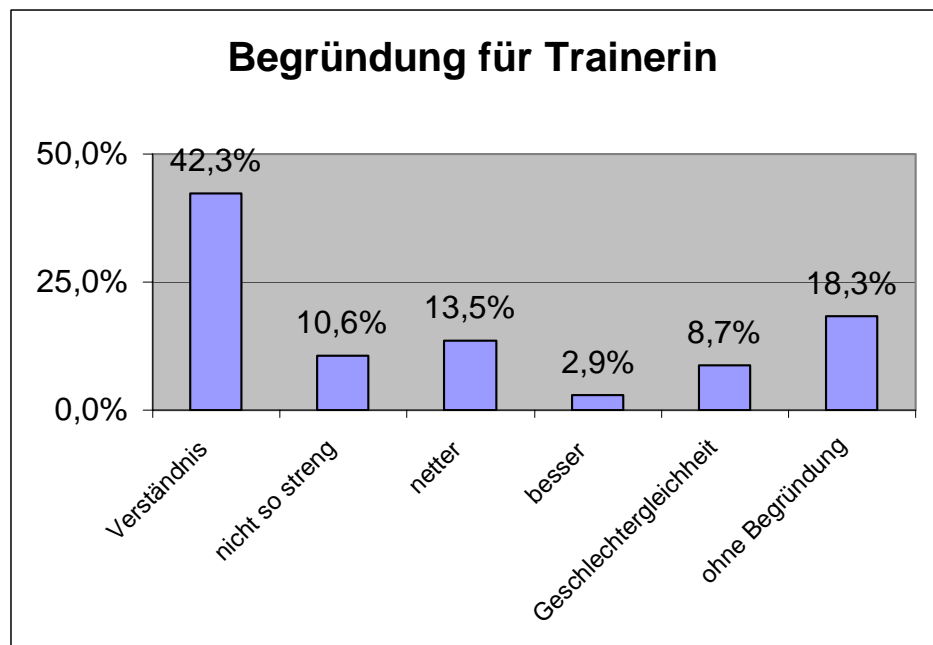
## 8.1.2 Begründungen für die Präferenzen

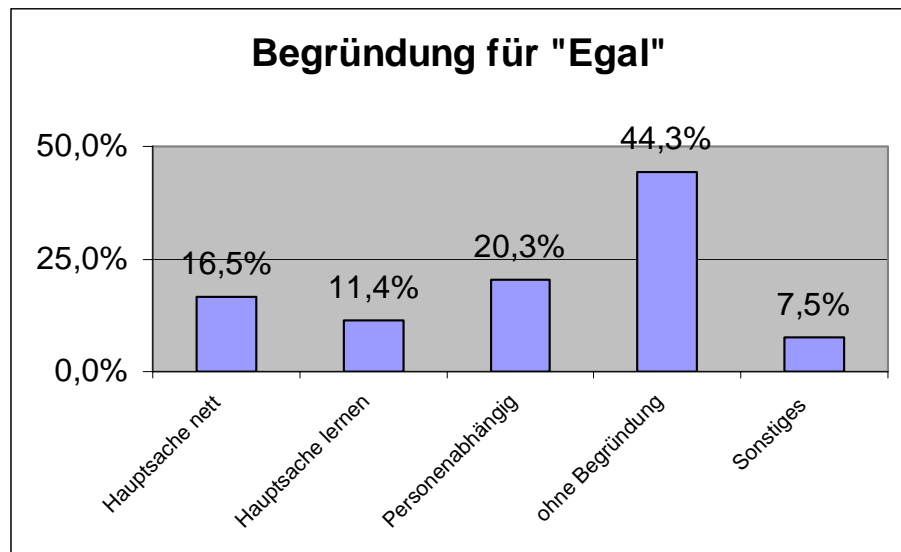
Wie sehen die Begründungen für diese Präferenz aus? Weiter unten werten wir die Antworten der Vereinsspielerinnen aus. Argumentationen ähneln sich: Manchmal wird auf darauf verwiesen: eine Frau versteht uns besser, ist netter. Mit Trainern wird eher assoziiert, dass man bei ihnen mehr gefordert wird.

*Das ist mir eigentlich egal, da ich beide Geschlechter schon mal als TrainerIn gehabt habe.  
(227/ 14 Jahre)*

*Eine Trainerin, weil die Buben einen Trainer brauchen und die Mädchen eine Trainerin.  
(246/ 11Jahre)*

### Gründe von Schülerinnen für eine Trainerpräferenz

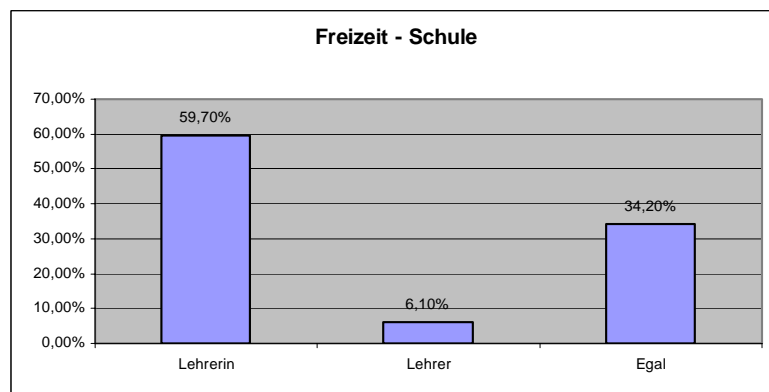




### 8.1.3 Lehrer oder Lehrerin?

Die Schülerinnen votieren noch stärker für eine Lehrerin, wie wir auch in den folgenden Grafiken darstellen. Zunächst die Verteilung der Schülerinnen, dann unterteilt in die Gruppen der Sportrelevanz:

#### *Hast Du lieber einen Turnlehrer oder eine Turnlehrerin?*



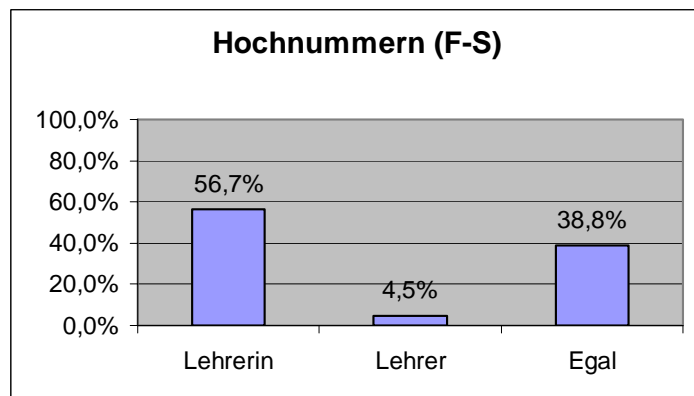
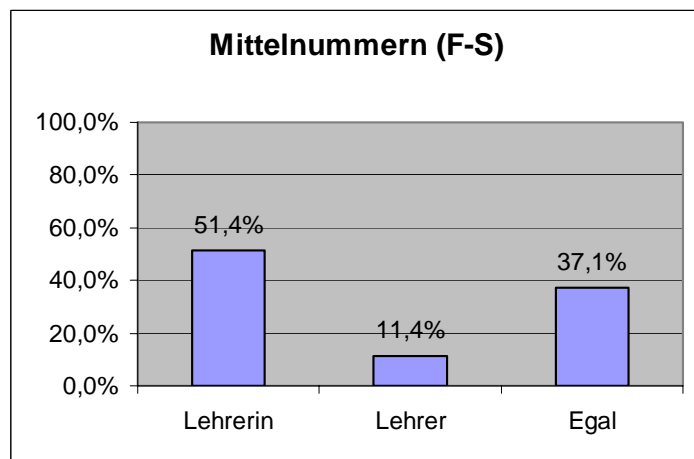
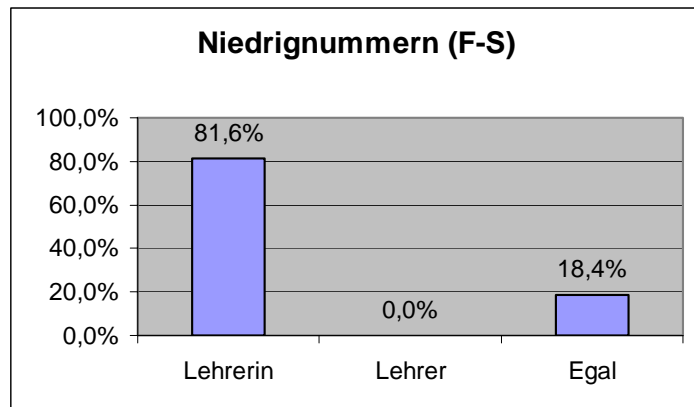
n= 196 gültige Fälle

Schülerinnen, die weniger Sport betreiben, plädieren noch sehr viel stärker für eine Lehrerin: 81,6% bevorzugen eine Frau im Turnunterricht gegenüber einem Mann

Die Tendenz, die sich auch schon bei der Frage nach Trainer oder Trainerin wird für die Schule noch eindeutiger zu Gunsten der Lehrerin entschieden. Trainerinnen sind für Mädchen eine Einstiegshilfe um dem Sport zu begegnen.

## Hast Du lieber einen Turnlehrer oder eine Turnlehrerin?

### *Schülerinnen mit unterschiedlicher Sportrelevanz*

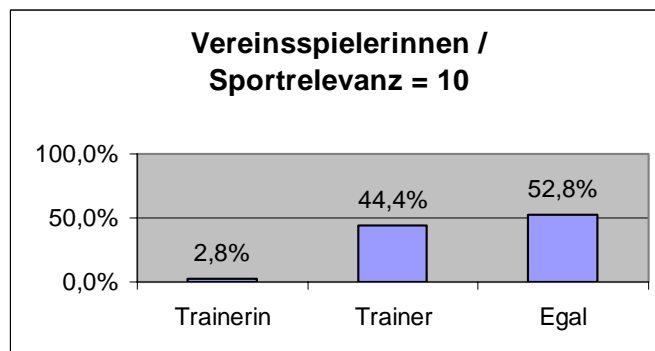


Im Turnunterricht bevorzugen also insgesamt 60 % der Schülerinnen von einer Lehrerin unterrichtet zu werden. (Siehe dazu auch das Kapitel Foul! 5.3. Platzhirsche und Auslacher ) Geschlechter sind in diesem Alter stark polarisiert und Ungerechtigkeiten werden von den Mädchen empfindlich wahrgenommen – da wird eine Lehrerin auch bevorzugt, um eine Lobby zu haben.

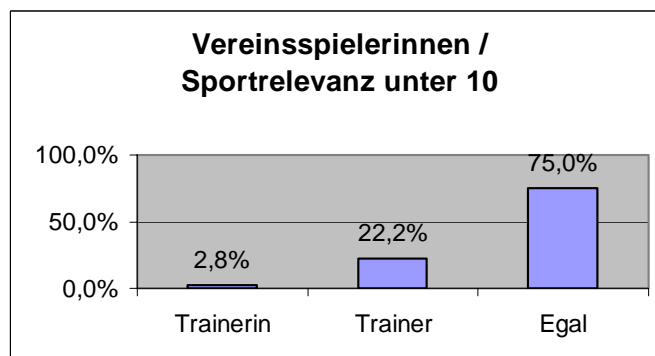
### 8.1.4 Keine Vorbilder für Leistungsorientierte

Vereinsspielerinnen sind aktiv im Team sport und werden trainiert – meist von Männern. Interessant ist die Verteilung der Präferenz bei den Vereinsspielerinnen mit Sportrelevanz 10 im Gegensatz zu den Mädchen mit Sportrelevanz 10 außerhalb der organisierten Team sports. Während das Durchschnittsmädchen in der Schule am liebsten eine Trainerin hat, zeigt sich, dass bei vollkommener Identifikation mit dem Sport (Sportrelevanz 10) knapp die Hälfte der Vereinsspielerinnen einen männlichen Trainer bevorzugt. Eine Präferenz, die rapide nachlässt, wenn nicht vollkommene Identifikation mit der Sportart herrscht. Erklärungen hierfür könnte das Sportimage sein, gemachte Erfahrungen oder Vereinskultur (siehe auch das Kapitel 8.2.3 „Trainerin werden? Bloß nicht!“) Für die anderen Vereinsspielerinnen ist es egal, ob Frau oder Mann.

#### *Vereinsspielerinnen mit höchster Sportrelevanz 10*

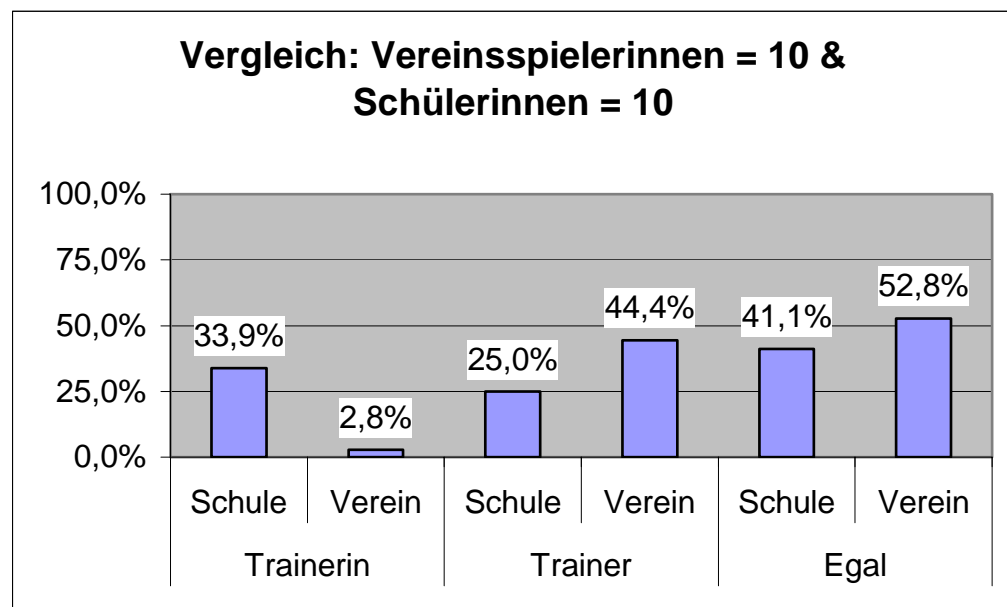


#### *Vereinsspielerinnen mit Sportrelevanz unter 10*



Zunächst ist festzuhalten, dass den meisten egal ist, ob sie von einem Mann oder einer Frau trainiert werden. Auffällig ist jedoch der Sprung bei der höchsten Identifikation mit dem Sport zu einer Bevorzugung von männlichen Trainern. Dabei muss beachtet werden, dass die Mädchen oft noch keine Möglichkeit hatten, Trainerinnen für ihr entsprechendes Niveau zu erleben. Über die Hälfte gab jeweils keine Begründung an, was sie an einer Trainerin / einem Trainer bevorzugen, so lassen sich die Begründungskategorien nicht zuverlässig statistisch ausdrücken. Folgende Beispiele vermitteln jedoch einen Eindruck, wie Vereinspielerinnen ihr Präferenzen begründen, d.h. welches Bild sie von einer Trainerin, einem Trainer haben. Eine Folgestudie mit geschlossenen Fragen könnte hier ein genaues Bild abgeben. Der Wunsch nach Trainer/ Trainerin außerhalb des organisierten Teamsports von hochmotivierten Mädchen zeigt nicht diesen Anstieg des Wunsches nach einem Trainer

Im folgenden stellen wir die Teamsport-Vereinspielerinnen mit höchster Sportrelevanz (10) Schülerinnen gegenüber, die ebenfalls höchste Sportrelevanz (10) angaben, aber zum großen Teil andere Sportarten praktizieren. Während die erste Gruppe sich im organisierten Teamsport befindet, sind unter den Schülerinnen z.B. Turnerinnen, Schwimmerinnen, Freizeitsportlerinnen.



Diese Auswertung, in der leistungsbezogene, sehr sportliche Mädchen im Verein und außerhalb des Vereins gegenübergestellt sind wird deutlich. Außerhalb des Vereins, wollen nur ¼ der Mädchen einen Trainer, während es 44 % im Verein sind. Die Gründe dafür sind in der Vereinskultur zu suchen.

### **8.1.5 Zitate der Präferenzen**

Die Vereinspielerinnen, die ihre Präferenz präzisierten gaben z.B. als Begründung an für eine Trainerin. Aus ähnlichen Formulierungen wurden die Begründungen der Präferenzen in Kapitel 8.1.2. in die oben graphisch dargestellten Kategorien gesetzt.

#### **Für den generellen Wunsch nach einer Trainerin begründen Vereinspielerinnen**

*„Trainerin, besseres Verstehen“ (V63, 14J)*

*„Trainerin / weil sie lieber ist“ (V51, 12J)*

*„Trainerin, eigentlich egal“ (V9, 15J wurde als „egal“ ausgewertet)*

*„Trainerin, weil sie alles nicht so ernst nehmen aber Männer sind auch in Ordnung“ (V17, 13J wurde als „egal“ ausgewertet)*

#### **Die allgemeine Trainerpräferenz wird begründet mit:**

*„Trainer, weil man das Training dann ernster nimmt“ (V32, 11 J.)*

*„Trainer. Warum, weiß ich nicht.“ ( V20, 11 J.)*

*„Trainer, weil er ein besseres Training macht“ (V71, 11 J.)*

*„Trainer – weil er nicht so streng ist wie eine Frau“ (V38, 15 J.)*

*„Trainer, weil man da lernt, mehr und besser Fußball zu spielen“ (85, 14 J)*

*„Einen Trainer, weil er härter arbeitet“ (V73, 12 J)*

#### **Eine kleine Gruppe hat einfach noch keine Trainerinnen erlebt**

*„Hatte bis jetzt nur Trainer => keinen Vergleich“ (V34, 22 J.)*

*„Ich hatte bis jetzt immer nur einen Trainer und weiß deshalb nicht, wie es mit einer Trainerin ist“ (V15, 12 J.)*

#### **Den meisten Mädchen ist das Geschlecht egal. Wenn sie begründen, fordern sie soziale und fachliche Kompetenz:**

*„Egal, solange sie/er nett ist, jedoch nicht zu locker oder zu streng und uns/mit etwas lernen kann“ (V27, 15 J.)*

*„Ist mir eigentlich egal, Hauptsache er/sie hat Ahnung von dem Sport“ (V4, 16 J.)*

*„Das ist egal, es kommt auf die Person an“ (V28, 15 J.)*

Mädchen ist es egal, ob sie Trainer oder Trainerin haben, wenn sie schon Trainerinnen erlebt haben. Da wir nicht nach geschlechtsspezifischen Trainer/innen-Erfahrung fragten, sondern uns interessierte, was den Vereinsspielerinnen an ihrem Trainer/ ihrer Trainerin gefällt oder



was sie stört, ist unsere Erhebung nicht geeignet in diesem Punkt eine zuverlässige Aussage zu machen. Dennoch möchten wir die Vermutung anbringen, dass Vereinspielerinnen, denen es egal ist, ob sie einen Trainer oder eine Trainerin haben, offenbar schon Trainerinnen erlebt haben und so nach Person und nicht nach Geschlecht beurteilen. Die folgenden Mädchen antworteten mit einem einfachen egal und berichten über die Trainerinnenerfahrung:

*„Die eine ist hart und nett =>genau richtig, die andere ist zu nett =>kein Respekt“ (V1, 15 J.)*

*„Wir haben 2 Trainerinnen, beide sehr nett, manchmal anstrengendes Training, aber eine Trainerin versteht glaub ich nicht so sehr viel vom Sport, andere sympathischer oder selber tätig im Sport => auch auf eigene Probleme werden bei ihr eingegangen (V3, 15 J.)*

*„Doris ist sehr nett, sie kann aber auch ernst sein. Aber auch mit ihr Spaß haben. Spaß und ein bisschen Ernst gehört dazu“ (V29, 12 J.)*

*„Ich finde meine Trainerin echt toll.“ (V 56, 14 J.)*

*„Christina ist super! Sie baut uns auf. Ich hab echt viel bei ihr gelernt.“ (V65, 13 J)*

Was sind die Erwartungen von Mädchen an einen Trainer/ eine Trainerin? Welches Bild haben Mädchen von einer Trainerin, einem Trainer?

Für eine Trainer/innenausbildung ist diese Information natürlich wichtig, denn mit diesem Bild treten die Spielerinnen einer Trainerin, einem Trainer gegenüber. Diese Vorurteilsstruktur gibt es vor allem bei den leistungsstarken Vereinsmädchen und bei den sportfernen Schülerinnen. Ende 2003 wird die vom Deutschen Sportbund in Auftrag gegebene Studie mehr über Trainerinnen sowie hoffentlich auch über das Trainerinnenbild der Jugend zu berichten wissen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sportaktive Mädchen darin gestärkt werden müssen, ihr Können und ihre Begeisterung weiterzugeben. Vereinskultur und das Image des Teamsports lassen offenbar zu selten Identifikation zu, die Mädchen zur Trainerinnentätigkeit bewegen kann.

Ebenso ist bedenklich dass Attribute wie ‚fordern‘, ‚nett sein‘, ‚Verständnis haben‘ oft von den Mädchen nach Geschlechtern verteilt werden. Soziale Kompetenz wird eher bei Trainern vermisst, ‚Herausforderung‘ dagegen bei Frauen.

## **8.2. Auswertung der Interviews und Gruppendiskussionen**

Im folgenden schauen wir mittels der Interview- und Gruppendiskussionsanalysen hinter die Logik bei den Trainer und Trainerinnenpräferenzen. Die richtige Mischung von sozialer und fachlicher Kompetenz wird verlangt.

### **8.2.1 Gruppendiskussion – mehr Sympathie für Trainerin**

Auf den Fragebögen wird oft ohne Begründung für eine Trainerin plädiert oder ‚besseres Verständnis‘ als Grund angegeben. Mädchen fordern eine angebrachte Pädagogik – die Gruppendiskussion der 12 bis 13 jährigen Basketballerinnen zeigt, wie diese Präferenz zustande kommt.

*-- Was macht einen guten Trainer aus?*

- Das er gut erklären kann.*
- Das er den Sport mag. Unsere Trainerin bekommt ja kein Geld dafür.*
- Wenn er nicht schreit, sondern auch Kritik in normalem Ton sagt.*
- Oder wenn der Trainer kein Interesse hat z.B. irgendetwas zu verbessern, sondern immer nur „jaja“ sagt.*
- Er muss ein gutes Mittelding zwischen Ehrgeiz und Entspantheit sein.*

*-- Das mit dem Anschreien würde mich interessieren.*

- Also wenn man gerade etwas gelernt hat und es noch nicht so gut kann und dann angeschrien wird, dann macht es auch keinen Spaß.*
- Oder wenn man im Spiel mal ein oder zwei Fehler macht und ausgewechselt wird, und dann keine Chance mehr bekommt es auszubessern.*
- Es gibt Trainer, die schreien einen an ohne es persönlich zu meinen.*
- Aber man nimmt es persönlich.*
- Jeder Trainer erklärt auch anders und denkt von sich es richtig zu erklären. Da weiß man nie wie man es nun richtig machen soll.*

*--Hat euch ein Trainer schon einmal den Spaß so richtig verdorben?*

- Ja.*
- Was war da?*
- Wir hatten mal einen Trainer, der hat geschrien und erklären konnte er auch nicht. Außerdem musste man Strafübungen, wie z.B. fünf Liegestütze machen. Das ist dann schon übertrieben.*

*-- Habt ihr lieber eine Frau oder einen Mann als Trainer?*

*-- Frau (einstimmig)*

*-- Warum?*

- Zu der hat man halt mehr Kontakt.*
- Die ist halt nicht so grrr....sie ist nicht so aggressiv und so.*
- Wenn sie schreit hört man noch, dass sie eine Frau ist. Bei Männern klingt das schon härter. Buben mögen wahrscheinlich Männer als Trainer mehr.*
- Ich glaube, Männer haben zu Burschen einen besseren Kontakt, können besser mit ihnen umgehen. Und die Frauen können halt besser mit den Mädchen.*

*-- Ist es wichtig, dass sie mit euch persönlich spricht?*

*- Na eine persönliche Begrüßung und so sollte schon sein.*

*-- Probleme aus der Schule oder mit den Eltern, erzählt ihr die ihr?*

*- Nein...das machen wir dann mehr untereinander.*

*- Aber man muss seinen Trainer schon sympathisch finden.*

Diese Mädchen fordern ein Training dass ihren Bedürfnissen angepasst ist, sie fordern soziale Kompetenz und wollen respektiert werden. Das trauen sie einer Frau eher zu – ihr fühlen sie sich einfach näher.

Die 12-13 Jährigen einer Mädchenschule aus Innsbruck diskutieren:

*Interviewerin:*

*Gibt's einen Unterschied zwischen einer Frau oder Mann als Turnlehrer?*

*Mädchen:*

*- Ja*

*- Ja*

*- Nein*

*- Nein*

*- Doch*

*- Ja*

*- Weil die Frau konzentriert sich auch mehr auf den Sport.*

*- Wenn ich z.B. beim Tanzen einen Mann hätte, wäre das eigentlich komisch. Mit einer Frau macht es einfach mehr Spaß.*

*- Die Männer sind strenger.*

*- Ich habe lieber einen Trainer. Das ist viel anstrengender und das mag ich.*

*Erzähl mehr von deinem Trainer!*

*- Er macht das Training halt anstrengender. Ich hatte schon beides als Trainer, aber irgendwie kommt mir vor als ob die Frauen nicht wirklich wissen was sie mit uns anstellen müssen.*

In der Gruppendiskussion der gleichen Schule , jetzt mit 15 Jährigen, sind die Meinungen auch geteilt:

*- Ein Mann würde eher sagen: Ihr müsst das jetzt machen. Während eine Frau eher...*

*- Nein, da gibt es schlimmere Frauen*

*- Natürlich gibt es Ausnahmen. Aber generell gesehen. Z.B. meine alte Turnlehrerin hatte immer Verständnis, wenn ich gesagt habe, ich habe Kopfweg. Aber der von den Buben hat gesagt: Das ist mir eigentlich egal, versuch so weit wie es geht.*

*Und was ist besser?*

*- Ich finde es eher besser, wenn man sagt: Ja, mach's!*

*- Wenn es nämlich eine Stunde durchgeht, passiert die nächste Stunde das selbe, dass einem irgendwas wehtut.*

*- Ich glaube, für manche Mädchen v.a. in der Pubertät, wäre es schlimm wenn sie einen Mann als Trainer hätten. Weil sie sich vielleicht so vorkommen wie: Mein Gott, der belästigt mich. Wenn er nur einmal hilft, dann: Oh je er hat mich angegriffen.*

*- Aber ich könnte mir vorstellen, dass das vielen Leuten unangenehm ist. Und viele denken bestimmt auch, sie würden angestarrt werden von ihrem Trainer oder Lehrer.*

*(...)*

*- Stell Dir vor beim Turnen, wir wollen Klimzüge machen oder irgendwelche Kräftigungsübungen, sagt der: Nein, das könnt ihr doch nicht. Und eine Frau wüsste, dass die ja auch was können.*

Da in den Mädchenschulen das Thema nicht vor allem um die Interaktion mit Burschen ging, blieb für die Abwägungen Lehrer oder Lehrerin mehr Raum. Diese Gruppe bringt vor allem zum Ausdruck, dass sie gefordert werden will – denn Unterforderung, bzw. dass man ihnen nichts zutraut haben sie schon zu genüge von Pädagoginnen und Pädagogen erlebt.

## 8.2.2 Der Trainer und die Spielerin - ein Fallbeispiel

Werner 29, hat mit viel Engagement die Damensektion des Basketballvereins aufgebaut und ein persönliches Verhältnis zu den Spielerinnen. Er leitet das Interview ein mit der Bemerkung, dass er ein Trainer ist, dem ‚vieles nachgesagt wird‘. Jetzt hat er tatsächlich ein Verhältnis mit einer Spielerin, - die Stimmung in der Mannschaft eskaliert.

*„Diese Mannschaft, die ich bis jetzt am längsten hab, also 4 Jahre, das ist die jetzige Jugendmannschaft, so 17, 18, ich möchte sie abgeben, ich möchte sie weghaben, ich möchte sie nicht mehr trainieren. Die Mädchen sind auf mich sauer, sie hören nicht mehr auf mich und wegen einem besonderen Zustand auch noch: Ich habe ein Verhältnis mit einer meiner Spielerinnen gehabt. Das kommt dazu. Die halt auch zu jung ist, aber es hat sich so ergeben und ich steh auch dazu. Ich hab's auch der Mannschaft nach einiger Zeit – also wir waren schon zusammen und das hat die Mannschaft gar nicht mitbekommen. Dann waren Ferien und dann am Trainingslager haben sie was geglaubt, weil wir gemeinsam unterwegs waren. Das war aber wirklich Zufall, dass wir viel gemeinsam unterwegs waren. Gut und dann nach einiger Zeit sind dann Gespräche gekommen, weil's dann eben doch aufgefallen ist, dass wir sehr viel Zeit miteinander verbringen und dann haben wir's der Mannschaft gesagt. Ich war jetzt persönlich der Meinung, wenn ich mit der Mannschaft nicht mehr klarkomme, dann höre ich als Trainer auf. Beinhart. Weil ich z.B. sehr wenig Zeit habe, eben auch wegen Basketball und eine Freundin zu kriegen, die mit mir den Sport teilt und ich mache ihn mittlerweile sehr intensiv, die findet man fast nicht. In dem Fall ist mir die Freundin wichtiger, weil mir das wirklich gefehlt hat. Wenn die Mädchen nicht mit mir klarkommen, ich hör gerne auf. Aber das habe ich absichtlich nie gesagt, weil dann hätte es wieder geheißen, sie ist Schuld, also meine Freundin. Das ist eine sehr besondere schieß Konstellation derzeit. Aber das ist nur seit dem Jahr und jetzt möchte ich mit der Mannschaft nichts mehr zu tun haben. Ich bin zwar nach wie vor mit einer Spielerin zusammen, das ist auch eine sehr junge Spielerin, ist halt so, aber die Mädchen haben entweder es zu akzeptieren oder sie sagen, dass sie es nicht wollen. Das Problem ist nur, sie sagen es nicht, aber sie leben es aus. Das heißt meine Freundin hat sehr wohl ein Nachteil.“*

Er ist nun völlig verunsichert über seinen Trainingsstil, ist doch seine Haltung eigentlich die des ‚humanistischen Trainers‘.

*„Ich bin halt jemand, der wissen möchte, wie es den Mädchen geht wie sie sich fühlen, weil ich möchte nicht auf jemanden einschreien. Manche Trainer interessieren sich dafür nicht, und schreien einfach ein, ich finde das falsch.“*

Da die Situation sich für ihn nun zugespitzt hat, sieht er den Fehler in dem Interesse an der ganzen Person, mit dem er seinen ersten Spielerinnen begegnet ist.

*„Der Fehler war einfach schon vor 4 Jahren: Das persönliche Verhältnis zu den Spielerinnen, weil es eben nur so wenige waren, ist aber weitergegangen. Jetzt sind's einfach mehr Mädchen geworden und es ist nach wie vor ein persönlicheres Verhältnis. Ich rede sehr viel mit den Mädchen. Die Mädchen sagen von mir, sehr viele halt, dass sie mit mir irrsinnig gut reden können, weil ich nicht so 0-8-15 Antworten gebe, sondern ich gehe auf die Mädchen ein. Also ich versuche mich wirklich in die Situation hineinzusetzen. Oft sind es Beziehungsprobleme, also nicht nur Burschen/Mädchen sondern auch Mädchen/Mädchen, Schule z.B. und ich versuche mich einfach reinzusetzen und heraus zu finden, was los ist und ich probiere dann Ratschläge zu geben. Also in meinem Leben habe ich doch schon sehr viel erlebt oder auch andere Sachen, die ich mittlerweile kennen gelernt habe: Ideen zu bringen, Vorschläge zu machen und das schätzen die Mädchen sehr. Dadurch kommt nun mal ein engerer Kontakt zustande.“*

Er weiß nicht wie er's machen soll: Nimmt er sich viel Zeit und beschäftigt sich mit den Spielerinnen als ganze Personen (inkl. Familien, Schul und Beziehungsproblemen) wird ihm nachgesagt, dass er anbandelt. Trainiert er die Anfängerinnen aber ganz und gar ohne Engagement, dann fangen 8 jährige von sich aus an zu flirten. Was tun als Trainer mit einer Horde Mädchen?

*„Ich habe bei diesem Verein, wo ich nur Assistent sein wollte, also Lernen wollte,(...) und ich habe da nur einmal in der Woche ein Training gemacht und habe dort mein Training beinhart runtergezogen, hin und fertig. Knallhart. Kein persönlicher Kontakt und gar nichts. Nur reingekommen, hallo, trainiert und nach einem halben, dreiviertel Jahr haben die 8, 9, 10 jährigen Mädchen angefangen total keck zu werden. So „War das gut Werni?“ so voll auf anmachen. Ich hab's voll nicht gepackt, ich mach doch gar nichts! Das ist richtig lästig gewesen. Ich hab dann mit Burschen weitergemacht, (...)“*

Ihm war es ein Anliegen, sich um seine Spielerinnen zu kümmern, was in eine generelle ‚Lebenshilfe‘ ausartete. Er nimmt auch andere Trainerstile wahr und ist mit seinem Stil in einer Sackgasse gelandet, wie er selbst sieht:

*„Aber aufgrund dieses persönlichen Verhältnisses funktioniert's nicht mehr so. Das ist kein echtes Trainer-Spieler-Verhältnis mehr. Es gibt andere Trainer, die genauso auf die Mädchen eingehen, aber das Persönlich lassen sie. Sie gehen halt auf das Körperliche ein und schauen, dass in der Schule alles passt. Wenn ihnen was weh tut, also (...) [bei dem anderen Verein] was wirklich ein sehr guter Verein ist, weil der Trainer eben schon sehr erfahren ist, die gehen wirklich auf den Körper ein . Wenn irgendwas ist, sie haben den Mädchen beigebracht, wie sie massieren, wie sie sich gegenseitig helfen, also das ist wirklich toll.“*

Ein Coaching-Team zusammen mit einer Trainerin hätte die Situation von Anfang an angeglichen gemacht. Werner beobachtet generell die Gegengeschlechtlichkeit als Nachteil, ist aber noch nicht auf die Idee gekommen selbst mit einer Frau im Team zu coachen.

*„Das ist nun mal so, dass die Mädchen bei dern Trainern oft fixiert sind. Es gibt halt verschiedene Motive, warum Mädchen zum Basketball kommen und eines davon ist der Trainer.“*

### 8.2.3 Bloß nicht Trainerin werden!

Trainerin werden interessiert viele Mädchen nicht. Warum? Fußballspielerin Kristina ist 15 und hat mit zwölf angefangen zu spielen. Sie kann sich kaum vorstellen, Trainerin zu werden, denn sie sieht sich generell im Rückstand zu den Burschen. Sowieso sieht sie ihrer Meinung nach ihre Fußballzukunft nicht rosig aus, und nicht mal nach einer Verletzung würde sie die Ausweichmöglichkeit als Trainerin noch im Sport bleiben zu können, in betracht ziehen.

*„Ich habe mit einige Vereine angeschaut, wie ich begonnen habe. Und ich bin dort geblieben, wo ich mich mit den Leuten am besten verstanden habe. Das sieht man ja sofort.*

*Ich habe mich immer für Fußball interessiert, dadurch dass ich immer am Sportplatz schauen war. Mein Vater hat auch für die Firma gespielt und da war ich auch immer zuschauen. Dann habe ich aber eine Zeit lang Handball gespielt und dann erst Fußball. Naja. Handball hat mich mit der Zeit fadisiert. Wenn ich aber lange nicht zum Fußball gehe, vermisse ich es. Ich gehe einmal die Woche. Aber ins Fitnesscenter geht man eigentlich alleine. Mir gefällt der Teamsport. Es ist eine bessere Atmosphäre dort und du bist für andere auch da. Man hält zusammen.*

*Dadurch dass ich mit recht vielen in die Schule gehe, die auch hier spielen war es eigentlich recht normal. Ein paar haben halt was gesagt, aber sonst.*

*Zum ersten Training bin ich schon mit einer Freundin gekommen, aber die hat dann aufgegeben weil sie in der Schule schlecht geworden ist. Ich habe aber weiter gespielt.*

*Ein Mann der sich verletzt kann Trainer werden, als Frau ... da ist halt der Rückstand ... es sollte ja eigentliche auch jede Frauenmannschaft eine Trainerin haben. Optimal wäre eine Trainerin und einen Co-Trainer oder umgekehrt.*

*Buben trainieren – nein, das könnte ich nicht. Wenn man weiß wie es in einem Damenverein läuft dann tut man sich leicht. Dadurch dass man es bei den Buben nicht weiß wie es dort ist....wie das Niveau ist..., ist es sicher schwierig.“*

Claudia spielt Fußball seit sie 8 Jahre alt ist. Ihre Mutter spielte auch Fußball – in der Schule war sie die einzige. Die 18 Jährige ist ehrgeizig und würde gerne Profi werden.

Als Trainerin kann sie sich selbst nicht vorstellen, Vorbehalte hätte sie selbst einer Trainerin gegenüber, wegen der Kompetenz oder Habitus. Sie selbst hat wenig Lust Trainerin zu werden, wegen den ‚Mauern‘(alt eingesessene Strukturen) im Verein. Sie berichtet von Benachteiligungen, deren sie sich als Trainerin nicht auch noch aussetzen wollen würde. Das Interview führen wir in der Trainerkabine, ein älterer Herr kommt hinein, wir erklären ihm, dass wir gerne kurz das Interview zünde führen würden, er schüttelt den Kopf grummelt vor sich hin und bleibt und macht demonstrativ Krach. Claudia seufzt und sagt: „Sowas eben.“

*„Es wäre sehr schön wenn der Frauenfußball in Österreich mehr gefördert werden würde. Aber wir haben auch ein großes Problem mit Sponsoren. Es ist sehr schwierig Sponsoren zu bekommen. Wir müssen für alle Spesen selbst aufkommen. Wenn wir im Cup spielen und in ganz Österreich spielen, müssen wir die Reise und das Hotel immer selber zahlen. Es werden uns nur ab und zu die Bälle oder die Dressen gesponsort. Wir haben auch Probleme uns gegen Männermannschaften durchzusetzen wenn es um die Trainingsplätzen handelt. Aber es beginnt sich zu bessern. Die Männer beginnen uns zu*

*akzeptieren. Vor allem die älteren, die jüngeren belächeln uns noch. Es kommt auch vor dass die Männer uns zuschauen wenn wir ein wichtiges Spiel haben...das muss ich schon sagen...da stehen sie hinter uns.*

*Ich muss sagen ich habe lieber einen Trainer. Ich glaube Männer können sich schon besser durchsetzen ...ich weiß nicht ob ich eine Frau so ernst nehmen würde. Ich weiß wie benachteiligt Frauen im Fußball sind und unser Trainer war auch Trainer einer Männermannschaft und hat daher mehr Erfahrung.“*

Auch Lisa kann sich nicht vorstellen, Trainerin zu werden:

*„Wäre mir zu stressig. Mädchen haben sehr viele Emotionen und da gibt es immer viele Probleme...und ich denke dass es schwerer ist als Burschen zu trainieren.*

*Na ja. Mädchen reden schon einmal viel mehr. Mädchen sind auch ganz anders als Burschen und das wirkt sich dann auch im Sport aus. Es gibt z.B. auch Mädchen die nur zum Training kommen um zu tratschen.“*

Fraglich ist, woher diese Einschätzung kommt, denn ihr Trainer sieht das z.B. ganz anders.

Eine ernsthafte Arbeit mit Leistungssteigerung von 25 % kann er mit den jugendlichen

Mädchen erreichen, die Burschen hingegen wären ihm zu stressig:

*„Wir haben hier auch Burschentrainer die meinen: ‚Das würde ich mir nie antun, da würde ich durchdrehen.‘ Ich sage darauf dass ich bei den Burschen durchdrehen würde. Ich habe immer gesagt Kinderfußball ist nichts für mich. Ich habe zwar schon ein Jahr Kinder trainiert um meinen Schein zu bekommen, also gezwungener Maßen. Jetzt habe ich zwar Kinder dabei, aber das sehe ich anders. Ich behandle sie auch wie eine Kampfmannschaft. Die akzeptieren das auch und merken sie werden nicht wie Kinder sonder wie Erwachsene behandelt. Bei den Burschen teilweise, da flippe ich aus. Ich würde nie eine Burschenmannschaft trainieren. Da wäre der Abstieg zu groß. Bei Frauen ist es was anderes, da es etwas völlig anderes war und weil man da aufbauen kann.“*

### Scheinbar stimmt auch mit dem Image des Mädchen und Damen-Teamsports

Auffällig viele ältere Teamsportlerinnen schrecken davor zurück, Trainerin zu werden, z.T.

aus strukturellen Gründen („hier im Verein könnte ich mich nicht durchsetzen“), aus

Einschätzung der eigenen Fähigkeiten („ich weiß nicht ob ich das könnte und so - meine

Stimme ist auch nicht so laut“) oder sie wollen der Sportkarriere radikal ein Ende setzen

(„Trainerin - damit kann man nichts verdienen. Ich mach gar nichts weiter“). Diese Gründe

liegen nicht im Sport selbst, sondern im Vertrauen in ihre eigenen Fähigkeiten oder einem

diffusen Misstrauen gegenüber Fähigkeiten von Frauen generell! Zweifelsohne haben

Mädchen über Jahre viel investiert (haben z.B. über Jahre auf Parties verzichtet, um für das

Spiel am Wochenende fit zu sein) und erlebten ihn als Teil der Persönlichkeitsbildung. Um

aber den Schritt zu machen, trotz äußerer Umstände mit Spaß und Verantwortung als

Rollenvorbilder für die nächste Generation von Mädchen wirken zu können, brauchen sie das

Erlebnis, dass dieses Engagement lohnend und bereichernd ist. Unser Vorschlag setzt genau

bei dieser Gruppe an, da sie als Multiplikatorinnen wirken können und in ihrem Vertrauen in

sich selbst offensichtlich gestärkt werden müssen.

## 8.2.4 Trainerinnen-Typen

Im folgenden stellen wir in Interviewauszügen Trainerinnen vor, die unterschiedliche Haltungen vertreten. Die beiden ersten Vertreterinnen sind sehr strenge, harte Trainerinnen, die unbedingte Leistungsbereitschaft fordern – jedoch mit unterschiedlichen Akzentuierungen.

Als Kontrast setzen wir dagegen eine Vereinstrainerin aus Bregenz, sowie eine Hockeytrainerin aus Wien. Ihr Trainingsstil ist nicht so deutlich reflektiert, wie die der beiden ersten Typen, dementsprechend sind die Passagen über ihren Stil knapper.

Gerda und Patrizia tendieren zu der Haltung „Mädchen sollten nicht überfordert werden“, Patrizia ist etwas ratlos, wie sie Motivation vermitteln kann, Gerda ist froh, dass sie für sich selbst ihr spätes Interesse entdeckt hat und Leute gebraucht werden.



## Andrea, 28 – auf die Persönlichkeit kommt es an

Andrea, 28, kennt den Basketball von der Straße. Sie ist im Ausland aufgewachsen und kennt eine andere Teamsportkultur. Von klein auf spielte sie mit den Burschen zusammen. Ihr ist es wichtig dass Mädchen über das Basketballspiel Selbstbewusstsein entwickeln. Die Mannschaft der 16 Jährigen findet es manchmal zu viel Drill, denn Andrea ist sehr fordernd – immer mit der Botschaft verbunden, dass es die eigene Entscheidung der Mädchen ist, sich anzustrengen und den Sport ernst zu nehmen. Trainerin ist sie in ihrer Freizeit, trotzdem ist es ihr wichtig diesen Job zu machen. Ihr ist die Entwicklung der Persönlichkeiten wichtig, sie will durch den Basketball vermitteln, wie Mädchen und Frauen an sich selbst glauben können. Sie will ihre Lebensphilosophie über den Basketball vermitteln und das ist ihr Trainingsstil:

- Körper selbstbewusstsein – Stärkung der weiblichen Identität
- Basketball als Möglichkeit Selbstbewusstsein aufzubauen
- Wertmaßstab der Leistung ist das Mädchen selbst, das weiß, wie es sich angestrengt hat

*„Zuerst sage ich ihnen, dass ich freiwillig da bin. Ich bin da, weil ich da sein will, weil ich an sie glaube, dass ich ihnen mein Bestes geben werde und dass ich erwarte, dass sie mir ihr Bestes geben. Wenn sie das nicht machen wollen, dann sollen sie einfach gehen. Aber wenn sie sich entscheiden, dass sie in der Mannschaft mitspielen wollen, dann dürfen sie keine Trainings versäumen, sie dürfen maximal 3 versäumen. (...) Ich schaffe mir Augenkontakt mit ihnen und mache es sehr klar, dass ich nicht zum Spaß da bin. Wir werden hart arbeiten, ich werde streng sein, es ist zwischen ihnen und ich sage ihnen, dass ihr Spaß und ihre Zufriedenheit damit zusammenhängt, dass sie sich bessern. Mein Ziel für sie ist, dass sie mit sich zufrieden werden (...) Wie schafft man es, dass sie sich gut fühlen? Indem man ihnen zeigt, was ihr Potential ist(....)*

*Ich hatte zwei Mädchen, die nicht viel konnten, aber sie haben nie ein Training verpasst, sie waren sogar samstags immer dabei und ich habe sie mitgenommen, weil ich an ihrem Selbstbewusstsein gearbeitet habe. Daran glaube ich ganz fest. Ich bin nicht nur für Basketball dort. (...) Man muss beachten, dass das ein Alter ist, wo man noch viel bewegen kann, was ihre Persönlichkeiten betrifft. Ich sage ihnen sehr eindeutig, was meine Erwartungen sind und ich weiche davon nicht ab. Es ist immer sehr klar, dass ich mein Bestes gebe und erwarte, dass sie mir auch ihr Bestes geben. Sie sollen sich nicht miteinander vergleichen. Ich sage: „Vergleiche dich nicht mit anderen, sei einfach du selbst.“...*

*Ein Teil von diesem Selbstbewusstsein ist, (...), dass sie sich in ihrem Körper wohl fühlen. Vom ersten Tag an sage ich ihnen, dass sie stark, intelligent und wunderschön sind. Sie müssen das dann auch laut sagen. Am Ende des Tages, bevor wir die Fowl Shots üben, müssen sie es alle laut sagen. “Ich bin stark. Ich bin intelligent. Ich bin schön.” Das ist auch gerade die Zeit, in der sich ihre Körper verändern, ihr Busen wächst und sie gehen alle krumm durch die Gegend. Ich finde, dass Körperkontakt sehr wichtig ist. Man kann mit einer kleinen Berührung sehr viel sagen, Sachen, die man einfach nicht in Worte fassen kann. Das indonesische Mädchen in meiner Mannschaft ist Muslimin. (...) Basketball ist ihre eigene Sache. Sie hat kein einziges Training verpasst. Mir war es wichtig, dass sie Freunde findet. (...)*

*Ich finde das wichtig, weil Mädchen immer so lieb und brav sein sollen und hübsch aussehen sollen, ihre Haare sollen immer perfekt sein und ich habe das Gefühl, dass das der einzige Ort ist, an dem sie einfach mal die Sau raus lassen können. Sie dürfen schwitzen, es ist allen egal. Sie können einfach sie selbst sein. Ich möchte wirklich, dass sie starke Frauen werden. Auch wenn sie nicht tolle Basketballspielerinnen werden, werden sie zumindest starke Frauen, die auch wissen, wie sie mit ihren Körpern umgehen müssen, wie man aufrecht geht. Das ist sehr wichtig. Ich will nicht, dass meine Mädchen ruhig und schüchtern sind.“*

## Hilde, 53 – auf die Leistung kommt es an

Hilde war Bundesspielerin und ist durch den Sport international herum gekommen. Die Sportart ist ihre Lebensphilosophie und mit viel Einsatz versucht sie den Nachwuchs aufzubauen. Auch sie betont den persönlichkeitsbildenden Auswirkung des Sporttreibens, vor allem dass die Kinder auch besser in der Schule werden, wenn sie dabei bleiben und die soziale Verantwortung. ‚Spaß haben‘ als einzige Motivation, lehnt sie ab – Basketball wird eher zu einer Schule des Lebens. Bereitschaft zum konsequenten Training setzt mit Leistung ein. Der Spaß kommt mit einem gewissen Niveau, sagt sie. Zusammen mit ihrem Mann trainiert sie die Mädchen. Mädchen ihrer Mannschaft beschreiben sie als Perfektionistin, die alles sehr wichtig ist. Ihr Ton gegenüber den Mädchen ist durchaus sehr hart. Es ist ihre Art sie anzutreiben – ein Vorteil, dass sie Frau ist. Basketball ist ihr Leben. Aus der Mannschaft bekamen wir zu hören „Wenn sie so weitermacht, werden sicher bald welche aufhören.“

Wichtig ist ihr:

- das Spielniveau
- Leistungseinsatz
- Sozialer Gewinn und Festung der Persönlichkeit durch den Sport (z.B. nicht in Drogen abrutschen)

*„Für mich als Trainer gibt es keinen Unterschied zwischen Burschen und Mädchen. Mit den Burschen ist wesentlicher leichter zu arbeiten. Weil die Burschen bezüglich der Bewegung von zuhause anders erzogen werden. Die Mädchen müssen sie erst zum Laufen bringen. Die Frauen sind immer Spinnerinnen gewesen. Bei Frauen spielen so viele Komponenten mit rein. Es ist schwieriger Trainer einer Damen- als einer Herrenmannschaft zu sein.*

*Ein Beispiel: Wenn ein Junge ein Mädchen kennen lernt – so blöd wie Frauen sind – wird es kommen und ihm zuschauen. Wenn ein Mädchen einen Burschen kennen lernt und er nichts mit Sport am Hut hat, kommt er nicht zuschauen und sie wird aufhören. Da muss sie schon eine gewisse Größe und Persönlichkeit haben dem zu widerstehen. Trotz der ganzen Emanzipation der Frau, hat sich daran nichts geändert. (...) Man kann nicht sagen, die Mädchen wollen einfach nicht. Nein, sie können nicht, weil sie sich dem Mann unterwerfen. Meist aus eigener Bequemlichkeit.(...)*

*Was von den Mädchen zurückkommt, ist nicht persönlich, aber sie spielen einen schönen Basketball. Eine Freundin von mir hat gesagt: „Sie spielen mir schon viel zu schnell, da komm ich schon gar nicht mehr mit. Sie spielen einen schönen Basketball.“ Und da denk ich mir: das ist schön. Sie spielen nicht einen Altweiberbasketball und da muss ich schon...immer dahinter sein, sie ein bisschen anstecken...sie ärgern sich zwar wenn ich dann an der Seite schreie, dass sie wie lahme Enten sind, aber dann fangen sie n zu rennen.(...)*

*Und ich versuche – Sie werden es brutal finden –aber ich versuche sie zu provozieren, dass sie sich ärgern, dass sie einfach...es ist egal ob sie sich dann über mich ärgern oder über was auch immer. Aber durch den Ärger bewegen sie sich. Wenn man ihnen sagt, wie schlaff und träge sie sind, dann fangen sie an sich zu ärgern und fangen an sich zu bewegen. Und dann freuen sie sich, weil es ihnen gelingt. Aber sie müssen sie oft aus der Reserve locken. (...) So mit ihnen zu reden, das könnte sich ein Mann nicht leisten. (...) Sie können als Trainerin anders mit den Mädchen umgehen. Sie können sich leisten härter zu sein und ihnen Sachen zu sagen. Ich denke zu einer Mädchenmannschaft – auch mit männlichem Trainer – gehört eine Frau, unbedingt. Und bei den Männern ist es auch nicht schlecht. Sie müssen sich ergänzen, dürfen nicht gegeneinander arbeiten.“*

## Gerda, 42 – so kann ich was Sinnvolles machen

Gerda ist 42 und begann selbst Hockey zu lernen, damit sie mit ihrer Tochter zusammen spielen konnte. Für ihren Lebensweg war es wichtig, den Trainerschein zu machen, eine Herausforderung an sie selbst, denn Sport wurde ihr keineswegs in die Wiege gelegt. Richtig gespielt hat sie selbst vergleichsweise wenig. Sie übernimmt das Training der ganz Kleinen und der jüngsten Mädchen (bis 12) und macht einen mütterlichen Eindruck. Ihre Einstellung ist, dass man von Mädchen nicht zu streng sein darf. Die Mädchen haben seit kurzem auch bei einem Studenten Training und finden das ganz gut – sie sind auch froh, dass ihnen im Training ‚nicht gleich der Arm umgedreht wird, wenn man mal einen Fehler macht.‘

Ihr ist wichtig:

- Dass sie selbst eine sinnvolle Aufgabe hat
- Kinder nicht zu überfordern
- Sensibel mit den Mädchen umzugehen

*„Ich hatte noch den großen Vorteil, als ich anfing als Trainerin, hatte ich noch keine Ausbildung. Die habe ich erst später gemacht. Vor 10 Jahren habe ich überhaupt erst angefangen. Wenn man sich interessiert und etwas tut, kann man auch später anfangen...es werden immer Leute gesucht. Ich habe eine Ausbildung als Kindergärtnerin..... und ich habe halt immer mit den Kindern gespielt, ein wenig Hockey, dann wieder gespielt. Aber diese Spanne, egal ob Burschen oder Mädchen, ist eine der schwierigsten...weil man ihnen ein bisschen was beibringen soll ohne sie dabei zu überfordern. Ich meine jetzt Kinder von 5 – 8 Jahren. In dem Alter sollte man ja ein gewisse Begeisterung schüren, dass sie auch wirklich bei dem Sport bleiben. Und danach habe ich erst meine Trainerausbildung gemacht. -- Mädchen sind auch sensibler. Bei Burschen kann es ruhig ein etwas strengerer Trainer sein. Bei Mädchen muß man da vorsichtiger sein. Wenn man was sagt, oder so. Da kommen dann schnell mal Tränen. Ein Bursche akzeptiert das vielleicht eher. Sie sind auf jeden Fall sensibler. Man muss mit ihnen wirklich anders umgehen als mit Burschen. Wesentlich einfühlsamer...mehr eingehen auf sie. Man muss wesentlich mehr im psychologischen Bereich arbeiten.“*

## Patrizia, 26 – ich versuche halt sie zu motivieren

Patrizia ist ratlos – sie weiß nicht so recht, wie sie mehr Mädchen zum Basketball bringen kann und sie weiß auch nicht was sie noch alles tun soll, um ihre Spielerinnen an den Verein zu binden. Insgesamt beschreibt sie die Nachwuchssituation als sehr sehr schwierig – um Spiele zu haben fährt sie mit ihrer Mannschaft in die Schweiz. Die glückliche Fügung, die sie in ihrer Biographie erlebte, weiß sie nicht so recht weiter zu vermitteln. Sie will das ‚zarte‘ Interesse der Mädchen nicht durch überzogene Strenge kaputt machen.

*„Ich habe angefangen, da hat mich mein Bruder mitgenommen, der hat da Basketball gespielt und der hat gesagt es ist lustig. Da bin ich halt einmal mitgegangen und dabeigeblichen, er hat dann aufgehört. Die Motivation dabeizubleiben war anfangs sicher, weil mir niemand etwas zugetraut hat. Ich war furchtbar schüchtern als Mädchen, klein und ich konnte nicht einmal einen Ball fangen. Und es ist sicher auch eine Motivation, der Verein hat mich auch irrsinnig gut aufgenommen, es hat niemanden gestört dass ich angst vor dem Ball gehabt habe und angst zuerst vor den anderen. Ich bin total nett aufgenommen worden und ich wollte den Jungs dann auch beweisen dass ich was kann. Und ich würde sagen so nach 2 oder 3 Jahren wie ich so 13, 14 Jahre alt ist eine ganze Mannschaft zusammengekommen, ein super Mädchenmannschaft.*

*Ich probiere sie zu motivieren, ich probiere darauf einzugehen was ihnen Spaß macht, also nicht nur stures Basketball, sondern auch Trampolinspringen...also verschieden Element mit Basketball verbinden. Was auch bei uns ganz gut funktioniert ist, dass sie bei den Damen mittrainieren dürfen. Sie haben also ein gewisses Ziel vor Augen, dass sie einmal in die Damenmannschaft reinkommen. Wir probieren sie halt so zu motivieren. Es ist natürlich schwierig wenn sie total lustlos da hängen und nicht laufen wollen, da habe ich es schwer sie zu motivieren. Da denke ich mir, na super ich mach das alles freiwillig, ich bekomme nicht bezahlt dafür und ich setze mich hier her eine halbe Stunde und keine rennt oder es kommen überhaupt nur 2 zum Training. Also ich lasse das nie an den Mädchen aus. Ich zeige nie dass es mich ärgert oder so, sondern ich probiere sie halt zu motivieren...so gut es geht. Ich bin selber sehr engagiert und trainiere 3 mal die Woche und ich versuche halt das rüberzubringen.*

*Ich glaube man kann den Mädchen den Spaß verderben, wenn man es versucht stur durchzudrücken. Wenn man sagt eine halbe Stunde Grundschule, eine halbe Konditionstraining und wenn ihr brav seid machen wir das noch...ich glaube dass man so den Kinder und Jugendlichen sofort den Spaß nimmt. Auch Bestrafungen wenn sie nicht treffen dass sie 3 Runden Laufen müssen oder so...das tue ich überhaupt nicht, ich versuche sie anders zu motivieren, ich glaube auch dass man mit Bestrafungen keinen Erfolg hat...da sind sie dann relativ schnell weg. Ich probiere immer fair zu sein und versuche Konflikte und Gruppenbildungen zu vermeiden. Ich mische die Mannschaften immer neu durch wenn sie untereinander spielen damit es nicht heißt die lässt immer die zwei zusammenspielen oder bevorzugt die zwei usw.(...)*

*Ich glaube dass man bei Burschen das Training wesentlich härter beginnen kann, und anfangs auch gleich auf Kondition trainieren kann und auf ein Ziel hinarbeiten kann. Und bei Mädchen kann man das nicht machen weil wenn da gleich auf Leistung trainiert dann glaube ich dass die meisten gleich wieder gehen. Ich glaube die wenigsten Mädchen kommen zum Sport um Leistungssport zu betreiben. Eher habe ich das Gefühl dass die Mädchen zu uns kommen damit sie irgendeinen Sport machen und sich bewegen damit sie nicht dick werden.*

*Viele gehen einfach ohne das sie sich abmelden. Und sonst sind es immer sehr fadenscheinige Ausreden wie z.B. Schulprobleme oder die Eltern erlauben es nicht mehr wegen der Schule. Ich war auch keine Leuchte in der Schule. Ich glaube nicht dass die Eltern etwas dagegen haben. Heute freuen sich die Eltern ja wenn ihre Kinder statt in der Stadt herumzuhängen in einem Verein sind wo es ein sicheres Umfeld gibt...Ich bring die Mädchen sogar immer zum Bahnhof mit meinem Auto. (..) Ich weiß nicht so recht, wie man sie an den Verein binden kann. Schwierig...Man muss sie vielleicht besser motivieren. Grillfeste organisieren, aber das machen wir schon. Ich habe meine Mädchenmannschaft sogar nach der Saison alle zu mir eingeladen und ich habe für alle gekocht...nächste Saison waren wieder alle weg. Ein Problem ist oft der Sommer. Ich versuche zwar im Sommer immer irgendetwas anzubieten aber da bleibt die Turnhalle leer.“*

## 8.2.5 Zurück zum Fallbeispiel im Jugendzentrum

Es sei an dieser Stelle ebenso auf die Gruppendiskussion im Jugendzentrum, die zu Anfang im Kapitel „Sporteinstiege“ erläutert wurde, erinnert.

Deutlich wurde dort, dass die Mädchen, die von zu Hause aus zum Fußball gestärkt waren und von klein auf draußen spielten sich auch vorstellen konnten, von einem Mann (Erwin) trainiert zu werden.

Für die Neueinsteigerinnen die diese Sicherheit nichtbrachten und bei denen noch die Fragen akut sind:

1. Identität: „Ist Fußball wirklich weiblich?“

2. Selbstsicherheit: „Werde ich mich nicht total blamieren?“,

war die Aussicht in Zukunft von einem Mann trainiert zu werden mit unangenehmen Gefühlen verbunden. Die beiden Spielerinnen waren insgesamt sehr sportlich, nannten aber in dieser Reihenfolge die Bedenken:

„Ist halt ein Mann“

„Vielleicht härter?“

„Man traut sich mehr bei Frauen“

„Bei Männern geniert man sich mehr“

„Oder man passt mehr auf, was man macht“

„Monatliche Frauenprobleme“

## **9. Zusammenfassung: Mädchen fordern „Fair Play“**

### **1. Forderung: Mädchen wollen eine faire Chance haben Teamsport auszuprobieren**

Wem nicht schon mit fünf die Fußballschuhe in die Hand gedrückt werden, will wenigstens später eine faire Chance bekommen, diesen oder einen anderen Teamsport für sich zu entdecken. Wo Eltern durch traditionelle verfestigte Rollenbilder ihren Töchtern dies verpassen, sind Schule, Vereine und Jungendeinrichtungen gefragt. „Wäre in der Schule Fußball angeboten worden, wär ich sicher schon früher auf die Idee gekommen“ und „Alleine hätte ich den Verein nicht gefunden“ sind Aussagen, die bestätigen: hier werden Mädchen allein gelassen.

Mädchen zeigen ein breites Sportinteresse – auf diesem kann durch entsprechende Umstrukturierung der Angebote entgegen gekommen werden. (z.B. Sportcamps mit verschiedenen Angeboten).

### **2. Forderung: Fairplay im Team**

Mädchen ist es wichtig, dass sie als Team *zusammenspielen*. Fairness bezieht sich also nicht nur auf die Behandlung der gegnerischen Mannschaft, sondern wird auch auf die eigene Mannschaft bezogen: Mädchen schätzen in besonderem Maße interne Fairness, im weiteren dann Vertrauen und Zusammenhalt. Nach der vorherrschenden Sicht ist das Teamspielen das Mittel ist für den Zweck des Gewinnens. Mädchen legen die Wertung tendenziell anders: als Team zusammen zu spielen, ist der Zweck - Gewinnen macht natürlich mehr Spaß.

Das heißt übrigens nicht, dass sie ganz und gar nicht auf Leistung spielen wollten. Leistungsniveaus können unterschiedlich sein – Hauptsache die gemeinsame Einstellung ist da. Empfindlich werden die Niveau-Unterschiede oder „Star-Allüren“ bei anderen festgestellt, die einfach das Spiel alleine durchziehen wollen. Für die leistungsmotivierten Spielerinnen wird es Frust, wenn aufgrund fehlender Dichte sich die Breitensportlerinnen nicht von den Ambitionierten trennen können.

„Team“ verbinden Mädchen vor allem mit „Zusammenhalten“, „Vertrauen“ und „Sich Verstehen“. Oft sind Trainer irritiert, weil im Training (im Vergleich zu den Burschen) mehr untereinander kommuniziert wird. Die Kommunikation ist für Mädchen gewissermaßen

„Arbeit am Team“, eine Rückversicherung dass das Grundvertrauen stimmt. Der Kurzschluß „Mädchen quatschen nur und wollen nicht trainieren“ ist falsch.

Eine Trainerin bringt es auf den Punkt: Sie erkennt ob die Stimmung im Team gut ist, wenn vor und nach dem Spiel viel kommuniziert wird.

### **3. Forderung: Mädchen ernst nehmen!**

Niemand will ohne Ziel trainieren und niemand will als zweite Klasse behandelt werden. Wenn klar ist, dass im Verein Mädchenttraining nur ein Wohlfahrtsprojekt ist und es nicht um Nachwuchsförderung geht, wird die Tasche gepackt. Benachteiligung sind konkret: Hallen-Platzvergabe, keine Trikots, subtiler Boykott des Damensports im Verein. Viele Vereine in den Bundesländern sagten uns: Mädchen und Damen haben wir gar nicht. Ein Wiener Fußballverein musste umsiedeln: *“da damals die in Vösendorf gemeint haben sie wollen keine Frauen mehr.“*

Die in Forderung 2) beschriebene Sensibilität bzw. Team-Ethik wird flankiert von der fehlenden Ballsozialisation, die Niveau-Unterschiede ins Extreme treibt.

Hinzu kommt eine Unsicherheit im Selbstbild: Ist es weiblich, sportlich zu sein? Sich zu verausgaben? Bin ich überhaupt richtig hier, wenn ich doch nicht *supergut* spielen kann?

Die letzte Frage verdeutlicht, was sich Pädagog/innen und Trainer/innen vor Augen halten müssen: Mädchen sind im Ball- und Teamsport noch nicht zu Hause: Sie treffen sich kaum informell zum Spielen im Käfig und selbst wenn sie zum Vereinstraining kommen nehmen sie von sich aus nicht mit Ball und Bewegung die Halle in Beschlag.

Da Mädchen von kleinauf weniger Ballkontakt haben, sind Vereins-Einsteigerinnen in den meisten Teamsportarten auf einem sehr niedrigen Anfangsniveau. Die fehlende Ballerfahrung ist aber nicht gleichzusetzen mit fehlender Begabung! Es ist klar, dass die fehlenden Jahre Ballsozialisation ein qualitativ hochwertiges Training verlangen. Eine Einsicht, die der weit praktizierten Vereinspraxis widerspricht.

Zum Training gehören Spiele. Die eigene Leistung zu erproben muss gegeben sein, doch strukturell sind Mädchen durch die geringere Anzahl der Mannschaften benachteiligt und können sich weniger erproben. Vor allem im Schulsport, vor allem im Fußball. Wer als Mannschaft trainiert, will auch spielen können. Auch wenn es Mädchen vorrangig nicht um

das Gewinnen selbst geht, ist doch das gemeinsame Ziel und der Witz des Trainings und Sinn des Spiels. Das gilt gleichermaßen für leistungsorientierte und sozial-spaß-orientierte Gruppen.

#### **4. Forderung: Sozial-Kompetente Trainer/innen.**

Oft wird von den Mädchen formuliert, dass Trainer/innen dann gut sind, wenn sie fach- und sozialkompetent sind, pädagogisch wollen oft eine Mischung aus ‚Strenge‘ und ‚Spaß‘ – allerdings heißt diese Strenge nicht ‚rumschreien‘, sondern gefordert wird eine Pädagogik, die den Menschen wertschätzt und dann fordert. „Mädchen kann man nicht so zusammenstauchen“ berichten manche Trainer und finden das kompliziert, dass die sich das so zu Herzen nehmen. Wir finden das nicht kompliziert, sondern sehen dahinter eine gesunde Einstellung, Feedback von anderen ernst zu nehmen. Falsch ausgespielte Autorität, unnötige Verletzungen sind aber grundsätzlich nicht pädagogisch dienlich – Mädchen verweigern sich eher diesem Drill.

Statt dessen wählen sie ihre Trainer/innen zum großen Teil an seiner/ihrer sozialen Kompetenz aus: Ermunterung, Lob und Stärkung des sportlichen Selbstvertrauens müssen für alle Mädchentrainer/innen in besonderem Maße ganz vorne auf dem Programm stehen.

Mädchen suchen nach Möglichkeiten sich sportlich zu betätigen und probieren aus. Die erste Trainingsstunde haben sie bereits für sich selbst absolviert, wenn sie im Verein das erstmal erscheinen: der mentale Schritt auf die nicht-klassisch-weiblichen Sportarten.

Volle Identifikation mit dem Sport und absolute Leistungsbereitschaft werden von den Mädchen mit dem anderen Geschlecht identifiziert. **Mädchen brauchen Vorbilder, die ihnen als heranwachsende Frauen die Identifikation mit dem Teamsport erlauben.**

#### **5. Forderung: Imageveränderung der Teamsportarten**

Vereine und Verbände sind gefragt! Z.B. anlässlich der Fußball WM!

Teamsport und Mädchen-sein – passt das zusammen? Vereine klagen, dass ja nicht genug Mädchen spielen wollen. Die Daten belegen: Mädchen wollen Sport machen und sich bewegen, sie probieren aus- sind aber schnell entmutigt. Nicht nur wegen fehlendem Zutrauen in die eigene Leistung, sondern auch wegen dem Image. Im Zuge der Suche nach einer weiblichen Identität verlagern so einige Mädchen ihr Engagement auf die Formung des Körpers im Fitnessstudio. Klar, dass Persönlichkeitsbildung hier anders verläuft. Vereine und Verbände, die ein ernsthaftes Interesse haben, die Sportart gleichermaßen für beide



Geschlechter anzubieten, weiter: Vereine und Verbände, die eine ernsthafte Jugendarbeit betreiben wollen und damit den Wert von Sport zur Persönlichkeitsbildung anerkennen, müssen sich ernsthaft Sorgen um ihr Image machen, wenn der Sport nicht gleichermaßen Mädchen anzieht, bzw. Eltern ihn ihren Töchtern nicht erlauben, weil Teamsport ‚vermännlichen‘ würde.

Mädchen bringen zum Ausdruck, dass sie sich nicht auf die ‚typische Mädchenrolle‘ festlegen lassen wollen. Auf diesem Potential kann man aufbauen. Mädchen und Frauen-Teamsport gehört deshalb ins öffentliche Rampenlicht, z.B. könnten bei der kommenden Fußball WM die österreichischen Fußballmädchen im Vorfeld spielen. Oder eine Mini WM könnte parallel stattfinden, denn für die Mädchen in anderen Ländern (z.B. in Reykjavik) ist das Fußballspielen ganz normal.

*„Es müssten auch mehr Angebote gemacht werden, dass man beispielsweise 2 Monate etwas ausprobiert und wenn es einem nicht gefällt kann man wieder gehen.“ Anni, 14*

*„Was ich gut fände wäre, wenn in der 1.Klasse der Volksschule einmal die Woche etwas anderes gemacht werden würde. Also die eine Woche wird Fußball gespielt, die nächste Woche geklettert und immer so weiter. Dass man alles mal ausprobiert hat. In der 2.Klasse kann man sich dann weiter eingrenzen, da man schon realistischer einschätzen kann was einem gefällt. Und in der 4.Klasse kannst Du Dir dann aussuchen, ob Du in einen Verein gehen möchtest, weil Du dann schon reifer bist und entscheiden kannst, ob Du in einen Verein willst. Da hast Du schon die Vergleiche gezogen zwischen vielleicht Schwimmen und Tauziehen und kannst schon bestimmen, was Dir besser gefällt. Das muss halt in den Volksschulen schon beginnen“, Ella 15*

## **10. Strategien für ein Fair Play für Mädchen**

### ***10.1 Ich will spielen!***

#### **Zugang ermöglichen!**

Damit ein Mädchen in den Teamsport einsteigt, sind einige Aspekte Voraussetzung

1. Die Chance haben ihn ernsthaft auszuprobieren. Einzelne Schul-Verein-Kooperationen beweisen, dass engagierte Trainer/innen Mädchen einer Schule „verrückt“ z.B. nach Hockey machen können (Bsp. Wels).
2. Die Sportstätte muss erreichbar sein und die Eltern den Sport erlauben. (letzteres wird ab ca. 14 Jahren bei Migrantinnen schwierig, wie uns deren Freundinnen und Sozialpädagoginnen berichten)
3. Leichter fällt der Einstieg, wenn von Vorbildern weiblich-sein und Teamsport-machen glaubhaft als Identitätskonzepte vorgelebt werden. Ein entsprechendes Peer-Group-Image gibt es noch nicht explizit, eine Kampagne (z.B. im Basketball – siehe dazu auch die Auswertungen der deutschen Kampagnen in Hockey und Basketball) kann da unterstützend einwirken.

#### **Hier werden Mädchen allein gelassen**

- In Schulen bekommen Mädchen nur gemischten Unterricht zu oft nur Negativ-Erlebnisse im Teamsport – oft ist gemischter Teamsport für Mädchen ein offiziell organisiertes Frusterlebnis
- Schulpräsentationen von Vereinen werden nicht gleichermaßen auf Mädchen und Burschen ausgerichtet.
- Sportstätten sind oft zu weit weg – Mädchen sollen dann vom Elternhaus nicht zum Training fahren, da der Weg zu gefährlich ist
- Eltern verbieten Teamsport weil er ‚unweiblich‘ sei
- Medien enthalten den Mädchen Sportlerinnen-Vorbilder vor

## **Erlebnis und Identifikation bieten!**

Damit ein Mädchen beim Teamsport bleibt, müssen einige Faktoren positiv ineinander greifen. Dieses Gefüge wird dann empfunden als: „Es macht Spaß“

1. Die Atmosphäre muß stimmen: „Team“ verbinden Mädchen vor allem mit „Zusammenhalten“, „Vertrauen“ und „Sich Verstehen“. Oft sind Trainer irritiert, weil im Training (im Vergleich zu den Burschen) mehr untereinander kommuniziert wird. Die Kommunikation ist für Mädchen gewissermaßen „Arbeit am Team“, eine Rückversicherung daß das Grundvertrauen stimmt. Der Kurzschluß „Mädchen quatschen nur und wollen nicht trainieren“ ist falsch, siehe Punkt 3.
2. Erfolg muss erlebt werden können. Dazu müssen sie gegen leichrangige Gegner organisiert werden. Auch wenn es aufwendiger ist. Das darf den Verein auch etwas kosten.
3. Von der Trainerin/ dem Trainer muss sozial kompetent und fachlich engagiert die Sportart vermittelt werden.

### **Hier wird die Identifikation blockiert, das Erlebnis nicht ermöglicht:**

- Besonders in den Bundesländern kümmern sich zu wenig Vereine um den weiblichen Nachwuchs
  - Vereinseintritt nicht möglich
  - Spiele mit Gegnermannschaften nicht möglich
- Vereine vermitteln offen und subtil, dass Mädchensport zweitklassig ist:
  - Trikot
  - Hallenzuweisung
  - Trainer/innen
  - Kommentare / Interaktionen
- Mädchenmannschaften gelten als ‚psychologisch kompliziert‘, Trainer empfinden Mädchen als ‚nicht meine Welt‘, Kommunikationskultur wird als leistungsverweigernd missinterpretiert
- Fehlendes Wissen der Trainer/inne über die spezifische Situation von Mädchen: vorhergehende Ballsozialisation der Mädchen und Identitätsbildung in der Adoleszenz

## **Langfristiger Gewinn und Persönlichkeitsbildung**

- **Wenn von einem Mädchen/ einer jungen Frau der Teamsport ins Lebenskonzept integriert wird, spielen einige Voraussetzungen eine Rolle. Ebenso gibt es eine gewisse Abstufung:**

1. Muss der Teamsport über einige Jahre ausgeübt worden sein.
2. Die Ausübung von Teamsport wird als persönlichkeitsbildend bewertet
3. egal ob im Amateur- oder Profibereich: Wird der Teamsport langfristig ins Lebenskonzept mit aufgenommen, wird die junge Frau weiter aktiv sein.
4. Wenn die Erfahrung gemacht wurde, dass im Sport zentrale Fähigkeiten gelernt wurden, die auch den anderen Lebensbereichen weiterhelfen (z.B. trotz Niederlage weitermachen und auf das nächste Ziel konzentrieren), wird Team-Sport betreiben zum eigenen Wert, der weitergetragen werden soll. Verantwortung als Trainerin zu übernehmen wird dann nicht als Tätigkeit gesehen, die sich nicht auszahlt, sondern als bereichernd empfunden.

### **Hier werden Mädchen allein gelassen**

- Oft ist kontinuierliches Arbeiten in einem Verein nicht möglich, durch die Fluktuation oder Trainer/innenwechsel (Gründe: s.o.)
- Vom Verein / Verband /Medien wird vermittelt: Frauensport lohnt sich nicht, ist zweitklassig und uninteressant
- Mädchen werden zu wenig animiert selbst Trainerin zu werden

## 10.2 Erprobte Maßnahmen und Handlungsbedarf

### 10.2.1 Maßnahmen in der Jugendarbeit

In den Käfigen und Parks sieht man vor allem Burschen und höchst selten Mädchen spielen. Wie kann man diesem Ungleichgewicht entgegentreten? Gefragt ist hier die Jugendarbeit. Bewegung ist zwar ein großes Thema für die Mädchenarbeit – zu selten sind aber Sozialarbeiterinnen Teamsport-kompetent. Leichter lässt sich eine Frau finden, die Basteln anbietet. Dass es hier Fortbildungsbedarf gibt, ist klar.

Was kann aber auf öffentlichen Plätzen gemacht werden? Aus der mobilen Jugendarbeit in Wien erfahren wir, dass die Teilnahmeregel für Turniere quotiert werden – die Erfahrungen sind gut.

*Giesela:*

*„Basketball und Volleyballturniere machen wir regelmäßig. Fußballturniere machen wir selber im kleineren Rahmen...“*

*Vor ungefähr 3 Jahren ist uns aufgefallen dass bei den öffentlichen Turnieren hauptsächlich Burschen teilnehmen, die Mädchen nur zuschauen kommen, worauf wir dann die Teilnahmeregel geändert haben...als dass wir Quattromix Mannschaften machen...d.h. es müssen mindestens 2 Mädchen auf einer Mannschaft sein und höchstens 2 Burschen ...seitdem wir diese Regel eingeführt haben ist der Mädchenanteil gestiegen...beim Beachballturnier z.B. war es über 50%“*

*Anna:*

*„Wir versuchen die Rahmenbedingungen so zu verändern dass zwar nach außen hin die Mädchen bevorzugt scheinen aber insofern dann genau 50 zu 50 ist.“*

*Interviewerin:*

*„Ist diese Regel jetzt schon normal? Gab es viele die diese Regel kritisiert haben?“*

*Anna*

*„Am Anfang hat sie ein ziemliches Staunen ausgelöst...aber mittlerweile hat sich das alles etabliert...“*

Nebenbei sehen sie auch ihre Aufgabe darin, das Image vom Teamsport zu verändern – zur pädagogischen Aufgabe gehört für sie das Vorleben:

*Giesela: „Ich glaube dass wenn wir im Park Fußballspielen gesehen werden, zeigen wir der Öffentlichkeit ein Bild das zeigt dass Fußballspielen für erwachsene Frauen eine normale und akzeptierte Sache ist.“*

Wie wär's mit einer Freizeit-Team von Sozialarbeiterinnen? Nadine (Sozialarbeiterin) fing mit 19 an Fußball zu spielen – eine Fähigkeit mit der sie Impulse setzen konnte.

*„Mein erster Tag war auch lustig, dadurch dass ich Fußball spielen konnte. Das war mein Probetag im Juni, die Arbeit sollte im September anfangen und an diesem Tag im Juni war gleich ein Fußballturnier. Da haben sie dann gesagt „Niki, du kannst doch auch spielen“ und dann war ich sofort in der Mannschaft und mit den Jugendlichen zusammen. Dadurch hatte ich dann gleich einen anderen Stellenwert. Die Jugendlichen konnten sich noch an mich erinnern, als ich dann im September zu arbeiten angefangen habe. Man hat gleich einen sehr hohen Stand, wenn man Fußball spielen kann. Meine Kollegin wird auch geschätzt, sie kann anderes, aber durch diesen Einstieg war ich eben noch 3 Monate später im Gedächtnis. Ich hatte also 1. Über den Fußball sofort Kontakt zu den Jugendlichen haben müssen und 2. War ich mehr in den Köpfen drin.“*

*Ich habe gemerkt, dass irrsinnig viele Mädchen bei den Burschen mitspielen und mir dann gedacht hab: Warum nicht eine Mädchenmannschaft gründen.“*

Wir beschrieben weiter oben, wie letztlich auch durch Nadines Vorbild sich in Eigeninitiative eine Mädchenmannschaft entwickelte. Andere Sozialpädagoginnen, die wir nach ihren Teamsportfähigkeiten fragten, lachten verlegen und winkten ab. Wir sind der Meinung: Das ist eine Fortbildung wert!

Und bis dahin müssen strukturelle Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden: Ob die Mannschaft aus dem Jugendzentrum weiter zusammenbleibt stand zu dem Zeitpunkt auf wackligen Füßen. Ein Honorarvertrag für eine weibliche Trainerin nicht möglich – da ist mehr Flexibilität gefragt, um weibliche Vorbilder zu engagieren.

### **10.2.2 Im Turnunterricht: „Wenn wir mit den Burschen spielen, kriegen wir nie den Ball.“**

Die Fragebogenauswertung ergibt dass Mädchen mit knapp 60% eindeutig für eine Turnlehrerin plädieren und nur knapp 6% einen Lehrer bevorzugen.

Ein Mannschaftsspiel ist für Mädchen ein Mannschaftsspiel, wenn alle zum Zug kommen. Ansonsten ist es eine Privatveranstaltung für einige, bei der die, die nicht genau wissen, ob sie das jetzt können, sich besser raushalten sollten. Weshalb sich anstrengen, bzw. sich da noch zu versuchen einzumischen, wenn die, die es können, gerade versuchen zu gewinnen?

Benötigt wird ein Handlungsleitfaden für den Schulunterricht, in dem die verschiedenen Szenarien und Spielkonstellationen auf ihre Mädchenfreundlichkeit hin überprüft werden. Mädchen berichten: „Wenn wir mit den Burschen spielen, kriegen wir nie den Ball“ und drücken das Gegenteil als die Qualität eines Mädchenteams aus. Werden bei gemischten Spielen quotierende Regeln eingeführt, berichtet uns eine Lehrerin, werden die nach einer Eingewöhnungsphase allgemein akzeptiert.

Konkrete Maßnahmen für koedukativen Sportunterricht müssten in einer Studie, die die verbalen und spielerischen Abläufe, Proxemik und Ballkontakt, erfasst erprobt und evaluiert werden.

Ebenso ist wichtig, unter welchem Motto diese Spielveränderungen/Spieladaptionen stehen: Statt „Weil die Mädchen das nicht können, müssen die Burschen drei mal zu ihnen passen“, muss klar sein „Eine Mannschaft spielt zusammen, wenn alle zum Zug kommen“.

Ansätze um einen fairen Verhalten zwischen den Geschlechter beim Basketballunterricht zu etablieren sind bereits erprobt<sup>38</sup>. Da geht es weniger um die Schaffung anderer Spielweisen, sondern mehr um eine Kommunikationskultur. Z.B. beobachten Burschen und Mädchen eine andere gemischte Gruppe und sagen, was ihnen am Spiel aufgefallen ist – ob es so richtig Fair zugeht.

### **10.2.3 Aus Erfahrung lernen: eine Kampagne in Deutschland**

Das Sportbewusstsein wird mitunter durch gezielte Werbekampagnen verändert, Interessenvertreter sind hier Gesundheits- und Sozialpolitik, Sportverbände oder auch Firmen<sup>39</sup>.

Die Kampagne des deutschen Basketballbundes „Come on girls- let’s play Basketball“ startete 1998 und lief im letzten Jahr aus: Mädchen konnten sich selbst als Mädchenteams anmelden und bekamen dann ein Starter-Paket: neue Basketballbälle und Trainings-T-shirts. Die Organisatoren sind derzeit mit der Auswertung beschäftigt. Von den damals über 200 gegründeten Teams haben unserer Information nach ca. 40 überlebt.

Zum Konzept gehörte es auch, den Mädchen einen Basketball-Event zu ermöglichen: Die Mädchen wurden eingeladen zu Bundesliga spielen, trafen auf Wochenend-Events im Hotel die anderen Mannschaften. Vor den Spielen hatten die Mädchen die Möglichkeit mit die Top-Spielerinnen kennenzulernen. Es wurde ein Trainingsvideo erstellt und eine Broschüre mit den Regeln. Unser Eindruck: ein spannendes Projekt mit dem richtigen Ansatz: die Eigeninitiative der Mädchen anzusprechen und durch Events den Mädchen bleibende Erinnerungen und ein ‚richtiges Sportgefühl‘ zu schenken und ihnen zu vermitteln, dass man sie ernst nimmt.

Unsere Kritik: Das Logo und Layout waren leider wenig attraktiv. Auch ist fraglich, ob das Geld in die Hotelaufenthalte wirklich gut investiert war – ein wenig langfristigeres Denken

---

<sup>38</sup> Siehe dazu Empfehlungsschrift der Deutschen Sportjugend, 2000. S. 11

<sup>39</sup> Sport soll weiblich werden, findet derzeit auch die Sportfirma Nike. Es wird hart daran gearbeitet, ein Image zu finden in dem Körper- bzw. Schönheitsbewusstsein und Individualität Rechnung getragen wird. Sportlich, beweglich, kämpferisch, vor Energie sprühend sind die Damen der Kampagne. Nur wo ist eigentlich die Teamspielerin?

wäre da nicht schlecht gewesen. Das Projekt ist ausgelaufen und unserer Information derzeit keine Folge-Betreuung der Teams geplant. Ebenso war es nicht so einfach, die Mädchen wirklich direkt anzusprechen. Oft stand ein/e Lehrer/in dahinter, die die Mädchen animierte auf diesem Weg der Schule neue Basketbälle zu besorgen.

Der Vorschlag für unsere Maßnahme setzt an diesen Erfahrungen an: Statt darauf zu zielen, Anfängerinnen zu animieren, sich für diesen Sport zu interessieren, geht es bei uns um Nachhaltigkeit. Wir schlagen vor Multiplikatorinnen aufzubauen - ihnen zu vermitteln, dass sie ernst genommen werden und eine verantwortungsvolle Aufgabe haben sich um weiblichen Nachwuchs zu bemühen.



## **10.3 Strategie: Sportlerinnen als Mädchen-Team-Coaches gewinnen**

Aus dem Fußball berichtet die Trainerin Reni aus Linz, die sich schon um Trainerinnen-Nachwuchs bemüht. Sie weiß, was junge Frauen davon abhält den Schein zu machen und was an dem Lehrplan falsch ist:

*„Wichtig ist dass die Leute einmal sehen dass Frauen oder Mädchen Fußballspielen können. Auch bei Trainerkursen, da haben es Frauen anfangs schon sehr schwer, aber man wird dann beobachtet und dann kommt auch die Akzeptanz.*

*(...)*

*Die Trainerausbildung ist für Männer ausgerichtet, angefangen bei den körperlichen Eignungstests...man ist auch wenn man eine Trainerausbildung macht nur unter Männern was auch viele abschreckt. Wenn wir genug Anwärterinnen hätten könnten wir eine eigenes Ausbildungsprogramm initiieren.“*

*Für die eine oder andere Frau ist das natürlich schon ein Hindernis, da viele erst später begonnen haben und die Männer dann auch technisch besser sind. Jetzt erst beginnt der Trend das Mädchen auch im jungen Alter beginnen zu spielen.*

Es gibt also Frauen, die sich Gedanken um ein geeignetes Ausbildungsprogramm machen. Diese Initiativen gilt es zu unterstützen.

### **10.3.1 Maßnahme: Qualifikation „Mädchen-Teamcoach“ in Trainerinnenausbildung integrieren**

Als zentrale Maßnahme schlagen wir ein spezielles Ausbildungsprogramm für junge Spielerinnen ab 16 Jahren vor, um sie darin zu bestärken, ihre Begeisterung für den Sport weiterzugeben. Besonders die leistungsbezogenen Vereinsspielerinnen trauen ihrem eigenen Geschlecht – also auch sich selbst, nicht so recht die umfassenden Kompetenzen zu, ein Team zu führen, wie wir in dieser Studie nachweisen konnten. Burschenmannschaften zu trainieren – da denken sie sehr schnell, dass sie nicht mithalten könnten. Und für die Mädchenmannschaften sich einzusetzen? Zu oft vermittelt die allgemeine Vereinskultur dass der Mädchensport einen schweren Stand hat und wenn man sich da engagieren will, recht alleine da steht. Hier gilt es den jungen Frauen aufzuzeigen, was sie durch ein weiteres

Engagement bewirken können, ihnen die ‚großen Zusammenhänge‘ zu erklären und welchen Gewinn für sie persönlich ein Engagement bringen kann.

Oft fehlt den Spielerinnen eine Vorstellung, wie sie selbst für die Mädchen ein Vorbild sein könnten und wie sie als Frau die Funktion einer Trainerin ausfüllen können. Deshalb soll die Ausbildung mit einem Trainingscamp verknüpft sein, in dem die angehenden Coaches ältere und erfahrene Trainerinnen in ihren verschiedenen Persönlichkeiten erleben können. (Siehe dazu Kapitel Trainerinnentypen). Hierzu müssten starke Persönlichkeiten mit unterschiedlichem Profil gewonnen werden, so dass den jungen Frauen vermittelt werden kann: Es gibt viele Stile ein weiblicher Team-Coach zu sein. Was ist mein Stil?

**Wie wäre unserer Auffassung nach ein Ausbildungsprogramm zu gestalten? Wir schlagen vor, die Trainerinnenausbildung um ein Mädchen-Coaching-Programm zu erweitern. Hier geht es nicht nur um Fachkompetenz, sondern auch um ein Training der Persönlichkeit. Dieses könnte in einem Modellversuch beispielsweise folgende Punkte umfassen:**

- „Train the Trainer“-Camps für die jungen Spielerinnen. Gekoppelt an die Absolvierung der Trainer-Lizenz soll dieses Programm speziell eine Ausbildung für angehende Mädchen-Coaches sein. D.h. es soll einerseits von der derzeitigen Situation des Mädchen-Teamsports in Österreich ausgegangen werden, andererseits die Persönlichkeit der angehenden Trainerinnen gestärkt werden: Wie kann ich durchsetzen, dass ich als Trainerin gleiche Bedingungen habe, wie meine männlichen Kollegen? Auch ganz profane Probleme sollen Raum haben, z.B. „Meine Stimme ist so piepsig – damit kann ich eh’ nicht übers Feld rufen“ Die Mädchen können so nicht nur die Trainerausbildung absolvieren, sondern werden für die Rahmenbedingungen fit gemacht.<sup>40</sup>
- Begegnung mit erfahrenen Trainerinnen / Top-Spielerinnen. Mädchen und junge Frauen können so sehen, wie andere Frauen den Sport in ihr Lebenskonzept aufgenommen haben, wie sie Profi- oder ehrenamtliches Engagement mit den restlichen Lebensbereichen verbinden. Gerade in der Altersspanne von 16-26 entwerfen junge Menschen ihr

---

<sup>40</sup> Diesen Camps könnte man natürlich geschickt mit Camps für junge Spielerinnen kombinieren – so können die jungen Frauen die erfahrenen Trainerinnen beobachten und selbst Trainings ausprobieren.

Lebenskonzept, da ist es wichtig zu sehen: Es gibt Frauen, die den Sport weitermachen und weitergeben – und das kann funktionieren und sich lohnen.

- Ähnlich der EU-Unterstützung für junge Menschen bis 25 „Future Capital“ könnte die Eigeninitiative der jungen Frauen gestärkt werden: Beim Future Capital-Programm können junge Leute, die ein soziales Jahr im Ausland absolviert haben, relativ unbürokratisch um Finanzierung eines eigenen Projektes ansuchen (innerhalb von 2 Jahren nach Abschluss ihres Aufenthaltes). Bis zu 5000 Euro Unterstützung sind da möglich, was persönlichkeitsbildende und nachhaltige Wirkung auf Eigeninitiative und demokratisches Denken hat. Den jungen Menschen soll vermittelt werden: Du kannst was bewegen! Dieser Ansatz wäre auf die Teamsport-Situation für Mädchen zu adaptieren. Denkbar wäre ein Budget, für das speziell die jungen Frauen, die an der Trainer/in – Mädchen-Coach-Ausbildung teilgenommen haben, ansuchen können: z.B. um eine Begegnung ihrer Mannschaften mit einer ausländischen Mädchenmannschaft zu ermöglichen, z.B. um eine Kooperation mit einer Schule zu starten, z.B. um als Trainerin in ein Jugendzentrum gehen zu können. Den jungen Frauen muss vermittelt werden, dass ihre Initiative erwünscht ist und sich lohnt (durchaus auch mit einer finanziellen Anerkennung ihrer geleisteten Arbeit). So würde deutlich, dass man in Österreich wert darauf legt, eine allgemeine Mädchen-Teamsport-Kultur zu entwickeln. Deswegen sollten die Initiativen nicht nur in den Vereinen liegen, sondern auf alle erdenklichen Bereiche ausgeweitet werden können. Wir setzen auf die Kreativität und das Engagement der jungen Frauen!
- Mentoren/innen aus hoher Funktionärsebene übernehmen für 3 Jahre die Patenschaft für die angehende Trainer/in. Mit der Patenschaft kann ein Verband zum Ausdruck bringen, dass es ihm wichtig ist, Mädchen gleiche Chancen zu geben. Auf organisatorischer Ebene soll so den jungen Frauen Unterstützung für ihre Initiativen gewährt werden. Gut geeignet für die Rolle der Paten sind auch Personen mit Medienpräsenz und auch Männer, die damit deutlich machen: Unsere Sportart ist der weiblich Nachwuchs wichtig.

## **10.3.2 Entwurf für Seminarthemen der Mädchen-Coach-Ausbildung**

### **Feedback, Kommunikation und Team Atmosphäre**

- ⇒ Welche Kommunikationsregeln sollte es innerhalb des Teams geben?
- ⇒ Wie gebe ich als Trainerin dem Team Feedback
- ⇒ Wie gebe ich der Einzelnen Feedback?
- ⇒ Verhältnis Freundschaft und Mannschaft
- ⇒ Rituale und nonverbale Gesten im Team
- ⇒ Gibt es Unterschiede zwischen Mädchen- und Burschenteams?

### **Welchen Anteil kann Teamsport für die Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen haben?**

- ⇒ Selbstkonzept von Mädchen in der Adoleszenz
- ⇒ Anforderung und Leistungserwartung an die Einzelne – wollen Mädchen ‚nicht so hart angepackt‘ werden?
- ⇒ Persönlichen Erfolg und Teamerfolg erleben
- ⇒ Fallbeispiele typischer Situationen
- ⇒ Mädchensportkultur

### **Vorurteile im Umfeld und organisatorische Situation**

- ⇒ Was tun, wenn Eltern blocken?
- ⇒ Was tun, wenn der Freundeskreis gegen Sport ist?
- ⇒ Was tun, wenn Mädchensport im Verein nicht gleichermaßen unterstützt wird?
- ⇒ Wie mit den Niveau-Unterschieden umgehen?
- ⇒ Was sind Aktionen, die Mädchen den Teamsport näher bringen?
- ⇒ Wie kann ich für meine Mannschaft Spiele organisieren?

### **Persönlichkeitstraining für angehende Mädchen-Coaches**

- ⇒ Führungsstile – wie will ich trainieren?
- ⇒ Rhetorik und Durchsetzungsstrategien im Verein/ Verband
- ⇒ Beruf und nebenbei Coachen – wo greifen die Bereiche ineinander?

## Literatur

Mädchen bleiben am Ball- Forschungsbericht 2003

- Anders, Georg; Braun-Laufer, Elisabeth (Red.) **Grenzen für Mädchen und Frauen im Sport. Bundessportinstitut**. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 6 (2001)
- Anders, Georg; Braun-Laufer, Elisabeth (Red.) **Sportlerinnen in den Medien. Möglichkeiten und Grenzen**. Dokumentation des Workshops vom 10. Februar 1999. Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 14 (1999)
- Baumann, Sigurd **„Mannschaftspsychologie: Methoden und Techniken**, Aachen: Meyer und Meyer, 2002
- Baur, J.; Burrmann, U.; Krysmanski, K.: **Sportbeteiligung, Körperkonzept, Selbstkonzept und Kontrollüberzeugungen im Jugendalter**. in: psychologie und sport , Schondorf 9 Heft 1 2002
- Baur, J.; Burrmann, U.; Krysmanski, K.: **Sportbezogene Sozialisation von Mädchen**. BISp - Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Köln: Sport und Buch Strauß, 2000
- Benard, Ch. /Schlaffer, Edit **Verspielte Chancen? Mädchen in den öffentlichen Raum**. Schriftenreihe „Frauen in Wien“, Band 5, MA 57, 1998.
- Bero; Robbert, Nils F. **Soziodynamische Prozesse in Sportspielen. Eine feld- und figurationssoziologische Untersuchung und Theoriebildung**. Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 10 (2000)
- Brettschneider, W.-D. /Bräutigam, M. **„Sport in der Alltagswelt von Jugendlichen. Forschungsbericht. Materialien zum Sport in Nordrhein-Westfalen 27.**, Ferchen 1990 (zit. nach Horter 2000
- Clough, Jim, McCormack, Coralie and Traill, Ron **„A Mapping of Girls' Participation in Sport in the Australian Capital Territory“**in ;Tomlinson, Alan (ed.) „Gender, sport and leisure: continuities and challenges“ Aachen: Meyer und Meyer, 1997, m S. 23- 34
- Deutsche Sportjugend, **„Geschlechtsbewußte Jugendarbeit im Sport. Empfehlungen der Deutschen Sportjugend“**, Frankfurt am Main, 2000
- Fechtig, Beate: **Frauen und Fussball**. Interviews - Portraits – Reportagen, Dortmund, Ed. Ebersbach im eFeF-Verl., 1995
- Giess-Stüber, P.: **Wenn zwei das Gleiche tun, ist es noch lange nicht dasselbe. Möglichkeiten und Grenzen für die Persönlichkeitsentwicklung von Mädchen im Sportunterricht**. in: Erdmann, R. (Hrsg.): Alte Fragen neu gestellt. Anmerkungen zu einer zeitgemäßen Sportdidaktik. Schorndorf: Hofmann 1992, S. 97-111.
- Hartmann-Tews, Ilse: **Sport für alle. Strukturwandel europäischer Sportsysteme im Vergleich. Bundesrepublik Deutschland, Frankreich, Großbritannien**. Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe Band 91 (1996)
- Henkel, Ulrike: **„Sport? - Nein danke!“ - biographische Forschung am Beispiel einer Untersuchung zu Frauen ohne Karriere(n) im Sport**. in: "Karrieren" von Mädchen und Frauen im Sport / Marie-Luise Klein <Hrsg.>. Sankt Augustin: Academia Verl. 1995, S. 231-243.

- Horter, Petra: **"... weil ich ein Mädchen bin!": Schulsport – im Interesse der Mädchen von heute?; Untersuchung zum Hintergrund der Einstellung und Motivation von Mädchen in der Frühadolescenz zum Schulsport.**)
- Köppe, Günter; Warsitz, Klaus: **Sportabstänzen bei Jugendlichen.** Deutungsmuster, Interpretationen, Schlußfolgerungen. Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 6 (1989)
- Landherr, Hermann: **Interaktionsleitende Vereinbarungen im Sportunterricht.** Schriftenreihe Sportwissenschaft und Sportpraxis Hrsg. Clemens Czwalina (Diss), 1997
- Pfister, Gertrud: **Sport im Lebenszusammenhang von Frauen. Ausgewählte Themen.** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe, Band 104 (1999)
- Powe-Allred, Alexandra, Powe, Michelle. **The Quiet Storm. A Celebration of Women in Sport.** Howard Sams and Company. Indianapolis 1997.
- Schlattmann, Andreas **„Sportsimages: Baseball und andere US-Teamsportarten.“** München: Sport und Marketing, 1995
- Silby, Caroline, Smith, Shelley, **Games Girls Play. Understanding and Guiding Young Female Athletes.** St. Martin`s Press. N.Y. 2000.
- Smith, Lissa. **Nike Is A Goddess. The History of Women in Sports.** Atlantic Monthly Press. N.Y. 2000
- Sygusch, Ralf: **Sportliche Aktivität und subjektive Gesundheitskonzepte: eine Studie zum Erleben von Körper und Gesundheit bei jugendlichen Sportlern.** Diss., 1999 Uni Bielefeld (Schorndorf: Hofmann, 2000)
- Telschow, Stephan, **Informelle Sportengagements Jugendlicher.** Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 05 (2000)
- Treutlein, G.; Janalik, H.; Hanke, U. **Wie Sportlehrer wahrnehmen, denken, fühlen und handeln. Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien.** Band 4 ,1996 in vierter Auflage
- **Wiener Jugendgesundheitsbereich** (Magistrat der Stadt Wien) Bereichsleitung für Gesundheitsplanung und Finanzmanagement , Wien 2002
- Zimmermann, Jean, Reavill, Gil. **Raising Our Athletic Daughters. How Sports Can Build Self-Esteem and Save Girls` Lives.** Doubleday. N.Y. 1998.
- **„Mädchen und Jungen im Schulsport“** Boenen 1998
- **Internet:** [www.Sport.upb.de/Gewalt/deutsch/ Results/ Geschlecht-d/Geschlecht.html](http://www.Sport.upb.de/Gewalt/deutsch/ Results/ Geschlecht-d/Geschlecht.html)

## Weiterführende Literatur

- Anders, Georg; Hartmann, Wolfgang (Red.): **Führung und Verantwortung im Sport. Zur Sozialkompetenz von Führungskräften.** Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 7

- Anders, Georg; Hartmann, Wolfgang (Red.): **Sozialkompetenz von Trainerinnen und Trainern.** Dokumentation des Workshops vom 28. September 1996. Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 7 (1997)
- Emrich, Eike; Pitsch, Werner; Papathanassiou, Vassilios: **Die Sportvereine. Ein Versuch auf empirischer Grundlage.** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe, Band 106 (2001)
- Fessler, Norbert: **Evaluation von Sportförderprogrammen. Ein differenzierungstheoretischer Ansatz mit empirischen Ausführungen am Beispiel der Kooperationsprogramme Schule & Sportverein,** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe, Band 105 (2002)
- Fessler, Norbert; Rieder, Hermann (Hrsg.): **Kooperation von Schule und Sportverein in Deutschland. Eine kritische Analyse vorliegender Befunde.** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe Band 92 (1997)
- Heinemann, Klaus; Schubert, Manfred: **Der Sportverein. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage.** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe, Band 80 (1995)
- Meinberg, Eckhard: **Trainerethos und Trainerethik. Ein Leitfaden.** Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 3 (2001)
- Mrazek, Joachim; Rittner, Volker: **Übungsleiter und Trainer im Sportverein. Band 1: Die Personen und die Gruppen.** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe, Band 75 (1992)
- Pfeiffer-Karabin, Marijana: **Sportvereine im Vergleich zu anderen Formen des Freizeitsports: eine qualitative Analyse der Sicht junger Erwachsener.** Diss., 1999 (Zürich: Ges. zur Förderung der Sportwiss. an der ETH Zürich, 2000)
- Pfister, Gertrud: **Frauen und Sport in der DDR.** Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 10 (2002)
- Rittner, Volker; Breuer, Christoph; Golenia, Marion (Mitarbeiter); Peim, Olaf (Mitarbeiter); Deutsche Sportjugend (Hrsg.): **Soziale Offensive im Jugendsport : ausgewählte Projekte im Fachforum der Deutschen Sportjugend im E&C-Aktionsprogramm "Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten".** Bd. 2. Frankfurt am Main: 2000
- Rossmann, Ernst Dieter: **Verhaltenskonzepte für das sportliche Training von Jugendlichen. Ergebnisse und Konsequenzen aus zwei empirischen Untersuchungen zum Training von Jugendmannschaften im Fußball (12-16 Jahre).** Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft Wissenschaftliche Reihe, Band 59
- Vorleuter : **Evaluierung einer neuen Lehrplankonzeption.** Schriftenreihe Sportwissenschaft und Sportpraxis Hrsg. Clemens Czwilina (Habil oder Diss)
- Zentner, M: **Das Freizeitverhalten der Mädchen und jungen Frauen in Österreich ,** TR#acts Nr3 1998, Wien 1998
- Schiffer, Jürgen: **Aspekte der Trainerausbildung und des Trainerberufs. Eine kommentierte Bibliographie.** Bundessportinstitut. Wissenschaftliche Berichte und Materialien. Band 4 (1994)

